



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

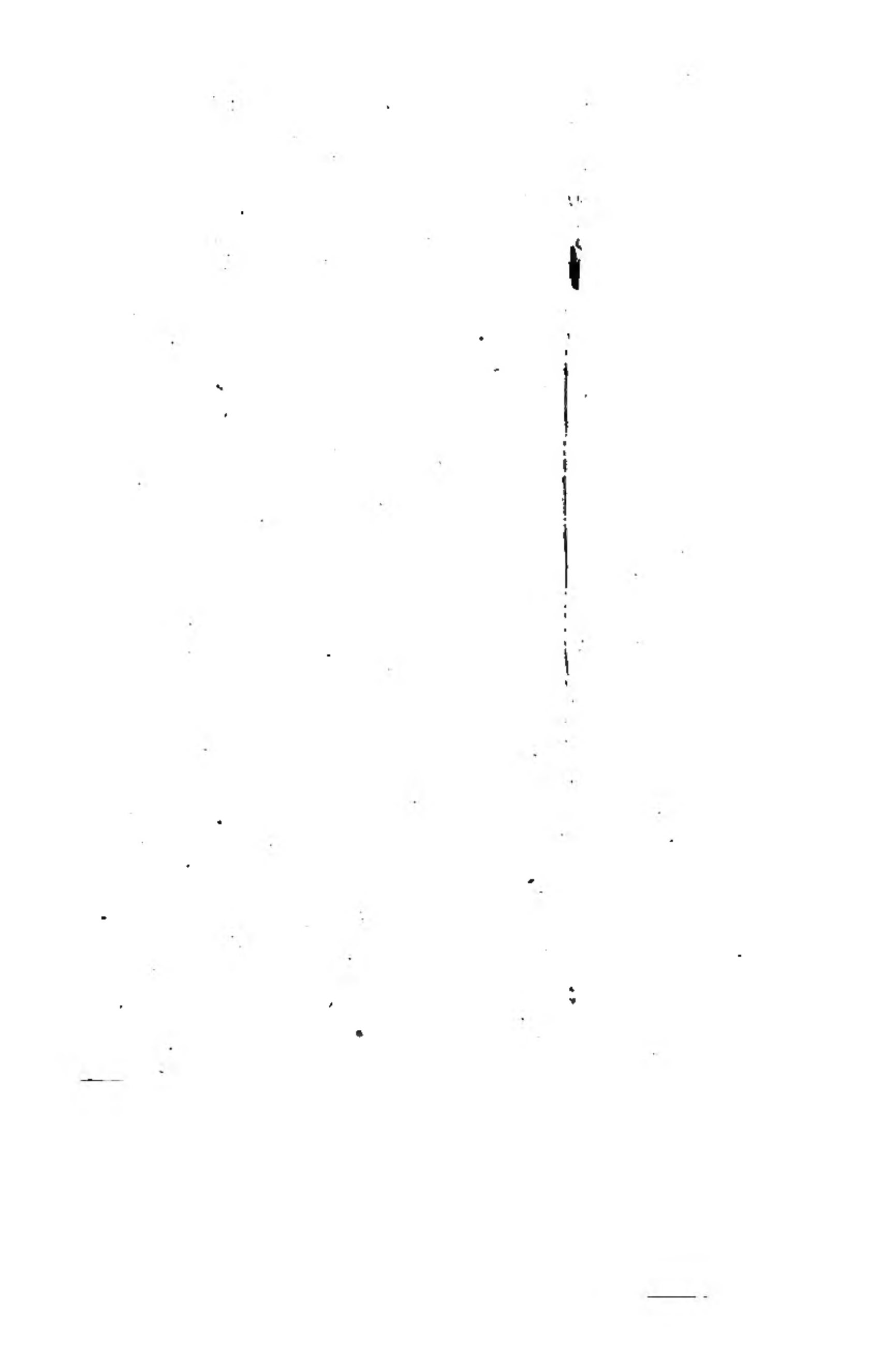
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



280

1

L

,

A r c h i v

für

die homöopathische Heilkunst.

Herausgegeben

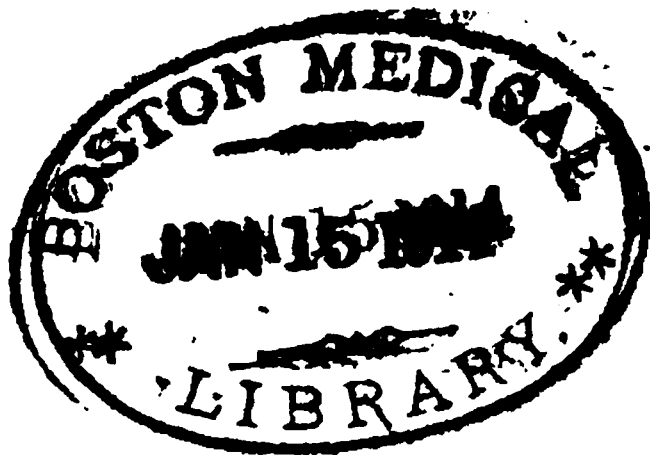
von

einem Vereine deutscher Aerzte.

Vierter Band. Erstes Heft.

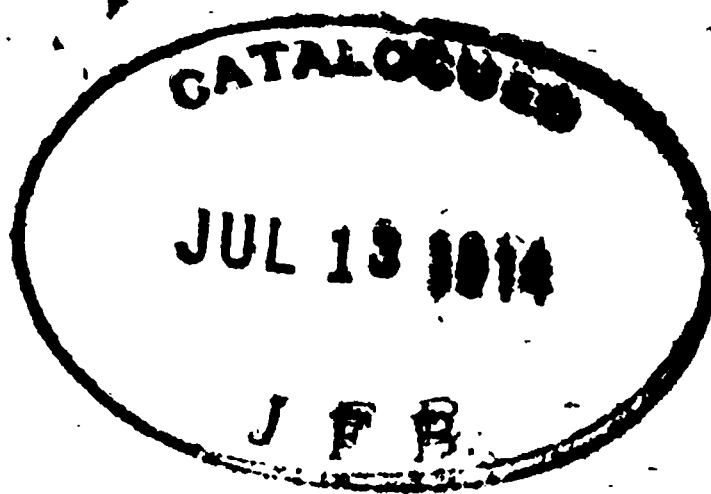
Leipzig, 1825.

Bei Carl Heinrich Reclam.



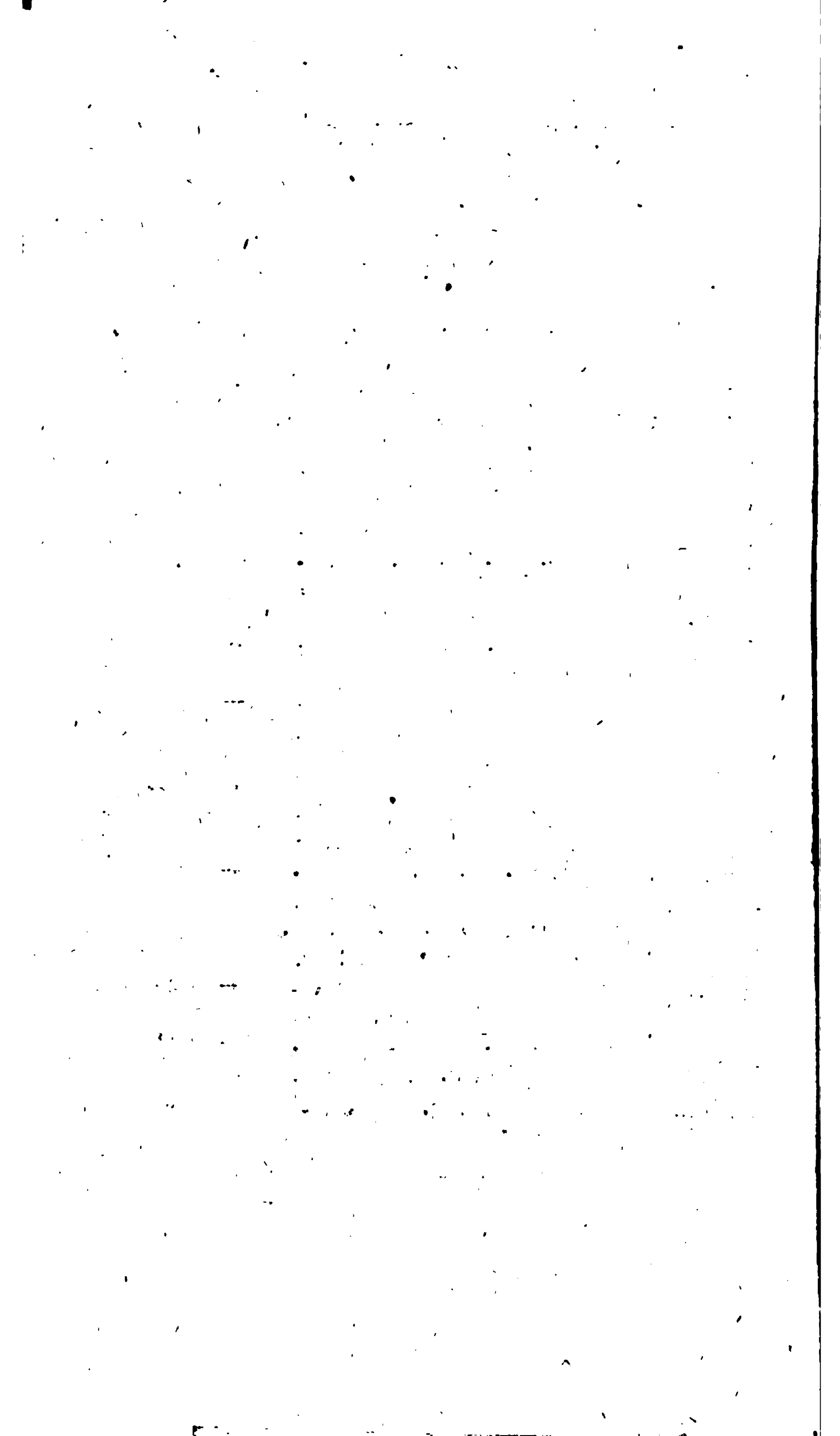
Tut, man! one fire burns out another's burning,
One pain is lessen'd by another's anguish;
Turn giddy, and be holp by backward turning;
One desperate grief cures with another's languish;
Take thou some new infection to thy eye,
And the rank poison of the old will die.

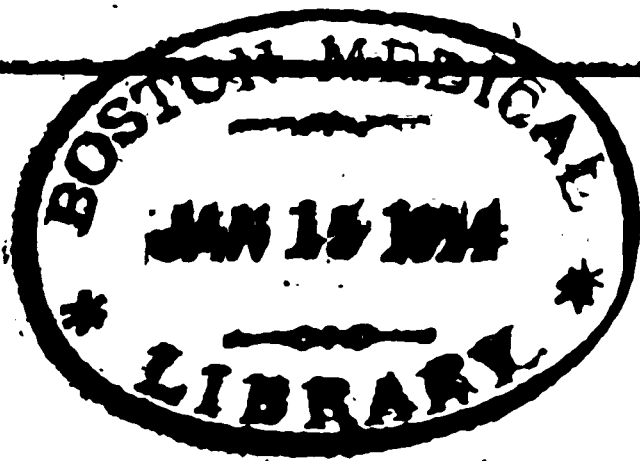
Shakspeare, Romeo and Julia I. 3.



I n h a l t.

Beiträge zur Vergleichung und Charakterisirung mehrer Arzneistoffe, hinsichtlich ihrer pathogeneti- schen Eigenthümlichkeiten. Von Dr. C. G. Eh- hartlaub, ausübendem Arzte in Leipzig.	Seite 1
1. Krähenaugensamen, Ignazbohne und Pulsatille.	— 3
Briefliche Mittheilungen.	— 97
1. Schreiben des D. Schweikert, Schul- amts- und Stadtphysikus zu Grimma, an D. Müller in Leipzig.	— —
2. Aus einem Schreiben des Hrn v. Brun- now in Dresden an D. Stapf in Naumburg.	— 109
3. Aus Briefen der DD. von Sonnenberg, Communitätsphysikus, n. v. Pleyel, Qua- rantainephysikus zu Brood, an denselben.	— 110
Homöopathische Heilungen von D. v. Sonnen- berg, k. k. Communitätsphysikus zu Brood an der Save in Slavonien.	— 112
Homöopathische Heilungen v. D. Jos. v. Pleyel, Quarantainephysikus zu Brood.	— 119
Heilungsgeschichte, mitgetheilt von D. Karl G. Eh- hartlaub, ausübendem Arzte in Leipzig.	— 123
Homöopathische Heilungen, von D. J. A. Schn- bert zu Leipzig.	— 129
Homöopathische Heilungen. Von D. G. W. Groß.	— 151
Sturmbut. Von D. Ernst Stapf.	— 162





**Beiträge zur Vergleichung und Charakteris-
rung mehrer Arzneistoffe, hinsichtlich ihrer pa-
thogenetischen Eigenthümlichkeiten.**

Von

D. E. G. Ch. Hartlaub,

ausübendem Arzte in Leipzig.

Bei sorgfältiger Beachtung der von den verschiedenen Arzneikörpern im gesunden menschlichen Organismus hervorgebrachten eigenthümlichen Befindens - Veränderungen überzeugen wir uns, daß mehrer arzneikräftige Stoffe in dieser Beziehung in einer Art Verwandtschaft zu einander stehen, d. h. sich theils in vielen ihrer pathogenetischen Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger ähneln, theils in anderen sich einander scharf entgegengesetzt sind. Je tiefer wir in die feinsten Eigenthümlichkeiten der Wirkungen eines jeden Arzneistoffs eindringen, desto deutlicher erkennen wir, daß ein jeder als ein Individuum eigener Art zu betrachten und von jedem anderen, wenn auch scheinbar ihm noch so ähnlichen, durch nur ihm allein zukom-

mende charakteristische Züge, denen er eine eigene Physiognomie verbannt, streng geschieden ist. Bei der Ausübung der homöopathischen Heilkunst ist das scharfe und klare Erkennen des Charakteristischen eines jeden einzelnen Arzneistoffs um so nöthiger, je mehr hier alles auf die feinste Individualisirung, sowohl der zu heilenden Krankheit, als der als Heilmittel dagegen zu wählenden Arzneien ankommt, was jedoch, namentlich für den Anfänger in der Kunst, nicht eben leicht und zwar um so schwieriger ist, je ähnlicher sich die Arzneipotenzen, unter welchen er das nöthige Heilmittel zu wählen hat, auf den ersten flüchtigen Blick erscheinen. Diese so nöthige Individualisirung zu erleichtern, schien es mir zweckmäßig, mehrere in vielfachen Beziehungen mit einander verwandte Arzneistoffe neben einander zu stellen und, sie ihren spezifischen Eigenschaften nach mit einander vergleichend, das Charakteristische eines jeden scharf und deutlich hervorzuheben, und so nicht allein die wissenschaftliche Erkenntniß, sondern auch die praktische Anwendung derselben zu fördern und zu erleichtern. Ich habe zu diesem Ende vorerst Krähenaugensamen, Ignazbohne und Pulsatille*) einer Vergleichung ihrer Eigenthümlichkeiten unterworfen, und dabei die so reichhaltigen und trefflichen von Hahnemann in seiner reinen Arzneimittellehre, zweite Auflage,

*) Aus mehreren Gründen würde es sehr wünschenswerth gewesen seyn, auch die Chamille in diesen Kreis verwandter Arzneikörper gezogen und ihre Eigenthümlichkeiten in Vergleich zu denselben hervorgehoben zu sehen.

mitgetheilten Beobachtungen über diese Arzneistoffe zum Grund gelegt. Sollte diese Parallele Beifall finden und als zweckmäßig erkannt werden, so würde ich nicht verfehlen, in der Folge mehrere Arzneistoffe, als z. B. *rhus toxicodendron* und *bryonia*, — *belladonna*, *hyoscyamus* und *stramonium*, — Nord- und Südpol des Magnets, gleichmäßig vergleichend zusammenzustellen und auf diese Weise das Charakteristische eines jeden scharf und treu zu bezeichnen.

I.

Eräbenaugensamen *), **Ignazbohne **)**, **Pulsatille ***).**

Ich beginne damit, daß ich von jedem dieser drei Arzneistoffe die vorzüglichsten der allgemeinen Eigenthümlichkeiten, d. h. solche, die aus einem allgemeinen Ueberblick über die Gesamtmasse der einzelnen Wirkungen derselben hervorgehen, in möglichster Kürze angebe.

Der **Eräbenaugensamen** zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß er die meisten seiner Beschwerden früh gleich nach dem Erwachen, viele derselben aber auch bald oder gleich nach dem Essen, bei Kopfanstrengung und während des Aufenthalts in freier Luft entwickelt; daß viele derselben durch Bewegung, einige auch durch Berührung erhöht, durch das Niederlegen dagegen gemindert

*) S. Meine Arzneimittellehre von Sam. Hahnemann 2te Aufl. 1. Bd. S. 198 — 267.

**) S. ebendas. 2. Band, S. 161 — 209.

***) S. ebendas. 2. Band. S. 302 — 378.

werden und daß mehr von den früh im Bette nach dem Erwachen entstandenen Beschwerden nach dem Aufstehen verschwinden. Viele Aehnlichkeit hiermit finden wir bei der Ignazbohne; denn auch dieser Arzneistoff erregt viele seiner Beschwerden früh (mehr jedoch auch Abends), nach dem Essen, bei Kopfanstrengung und in freier Luft; und so beobachteten wir von der Ignazbohne auch einige Arten durch Berührung erregbarer Schmerzen. Mehrere Ignazbeschwerden erhöhen sich durch Kaffeetrinken und Tabakrauchen. Die von diesem Arzneistoff beim Liegen auf der einen Seite entstandenen Zufälle vergehen entweder in der Rückenlage, oder, wenn sie auf der Seite, worauf man lag, zum Vorschein gekommen waren, so verschwinden sie in der Lage auf der unschmerzhaften Seite (oder auch in der Rückenlage), oder umgekehrt, waren sie auf der Seite, worauf man nicht lag, entstanden, so vergehen sie in der Lage auf der schmerzhaften Seite. (Diese letztere Eigenthümlichkeit, so wie auch, daß auf der Seite, worauf man liegt, Beschwerden entstehen, die beim Umwenden auf die unschmerzhafteste Seite vergehen, beobachteten wir auch vom Strähenaugensamen, so jedoch, daß die Schmerzen bald nach dem Umwenden auch auf der Seite, worauf man nun liegt, wieder erscheinen). Einige Ignazbeschwerden erscheinen in der Ruhe, andere (oder auch dieselben, wie z. B. der Wadenklamm) auch, als Wechselwirkung, in der Bewegung. Von der Pulsatille sehen wir zwar auch (wie von nux vom. und ignat.) einige Beschwerden in freier Luft entstehen; aber dieß ist nicht, wie bei jenen beiden Arzneien, Hauptwirkung, sondern eine seltenere

Wechselwirkung; dagegen mindern sich (als vorzüglichere Wechselwirkung), mehrere Pulsatillenbeschwerden in freier Luft, oder vergehen auch ganz, und erneuern sich dagegen in der Wärme, vorzüglich in der warmen Stubenluft. Der Abend und zunächst die Stunden bis zur Mitternacht sind die Hauptzeit für das Erscheinen der Pulsatillensymptome (zuweilen erscheinen sie auch einen Abend um den andern vorzüglich stark); selten erscheinen deren Nachmittags, und noch seltener früh. Besonders heftig sind viele von Pulsatille entstandene Beschwerden beim Aufstehen nach dem Sitzen, und zwar um so heftiger, je länger man gegessen hatte (auch von nur vom. sehen wir, obschon selten, einige Schmerzen beim Aufstehen vom Sitze entstehen); aber auch lange anhaltende und starke Bewegung erregt bei Pulsatille Beschwerden, die erst, nachdem man wieder zur Ruhe gekommen ist und sich gesetzt hat, recht empfindbar werden. Ferner erregt dieser Arzneistoff auch beim wagerechten Niederliegen und beim Aufsitzen Beschwerden, so wie auch in der Seiten-, nicht aber in der Rückenlage; jedoch beobachten wir auch als Wechselwirkung, daß in der Rückenlage Zufälle entstehen, die in der Lage auf der Seite, wo sie empfunden werden, oder überhaupt in der Seitenlage vergehen. Auch einen Mittelzustand zwischen der Erregung von Pulsatillensymptomen in der Ruhe und in der Bewegung beobachten wir, wo man nämlich den Kopf nicht aufrecht halten und doch auch nicht liegen kann. Mehrere Pulsatillenschmerzen vermindern sich durch äußeren Druck, doch sehen wir auch deren, als seltenere Wechselwirkung, bei der Berührung entstehen. Häufig sehen wir von Pul-

satille Beschwerden bloß auf der einen Körperhälfte entstehen. Endlich ist noch zu bemerken, daß diese Arznei auch durch erregte Beschwerden in anderen Theilen, als die zum Athmen gehören (z. B. durch Stechen zwischen den Schulterblättern, durch Schmerz in der Herzgrube u. s. w.), consensuell das Athmen beeinträchtigt; daß sich die Müdigkeit und Schwäche eines Theils von Pulsatille größtentheils als Schwere äußert; daß bei vielen Pulsatillenbeschwerden Durstlosigkeit zugegen ist; daß die meisten Pulsatillenschmerzen von Frostigkeit oder Frost begleitet sind; und daß, die unten von Pulsatille verzeichneten stechenden Schmerzen gewöhnlich brennend stechend sind, so wie daß die reißenden in einem kurz dauernden ziehenden Spannen bestehen. Wir sehen hieraus, daß die Wirkungen der Ignatzbohne, denen des Arähenaugensamens im Ganzen weit ähnlicher sind, als die Wirkungen der Pulsatille, was aus der nun folgenden speziellen Vergleichung der Symptome noch deutlicher hervorgehen wird. Am auffallendsten unterscheiden sich aber diese drei Arzneistoffe durch die Gemüthsveränderungen, welche sie hervorbringen, und welche weiter unten ebenfalls vergleichend zusammen gestellt sind.

Das Vermögen, Schwindel zu erregen, treffen wir unter diesen drei Arzneien bei ignat. im niedrigsten Grade an; in um so höherem dagegen bei nux vom. und pulsatilla. Bei nux vom. kommt der Schwindel mit Gesichtsverbunkelung, Verminderung des Gehörs und Bewußtlosigkeit, während und nach dem Essen, beim Gehen sowohl als im Liegen, nach dem

Aufrichten vom Tiefbücken und vorzüglich früh vor; der Schwindel von. pulsat. ist mit dem Gefühl wie von Trunkenheit und Nachtschwärmen, mit Schwere und Hitze im Kopfe und mit dem Gefühl von Blutandrang nach dem Kopfe verbunden und stellt sich besonders in der Ruhe, beim Niederbücken (wo man den Kopf vor Schwere kaum wieder aufrichten kann), beim Aufwärtserichten der Augen und Abends ein. Eine dem Schwindel verwandte Wirkung der pulsat. ist das Schwancken beim Gehen und die Unstätigkeit der Beine, ohne daß gerade Schwindel zugegen ist.

Trunkenheit und trunkene Benebelung des Kopfs treffen wir bei nux vomica, Bläſſheit wie nach einem Rausche aber und Däſterheit und Dummheit im Kopfe bei nux vom. und pulsat. zugleich an, und bei dieser letzteren Arznei ist die Däſterheit zugleich noch mit geschwächtem Gedächtniß verbunden. Schwaches Gedächtniß haben pulsat. und ignat. mit einander gemein.

Der Kopfschmerz, welchen unsere drei Arzneien aufzuweisen haben, äußert sich unter sehr verschiedenen Empfindungen, von denen wir bei nux vom. zuvörderst die der Schwere antreffen, welche sich besonders in der Stirn beim Niederbücken durch das Gefühl, als ob etwas Schweres vorsiete, bemerklich macht; diese Schwere des Kopfs hat nux vom. mit pulsat. und ignat. gemein, und bei letzterer deuchtet sie von einer allzugroßen Anfüllung des Kopfs mit Blut herzurühren, die bei dieser Arznei auch außerdem eine drückende Empfindung im Gehirn erzeugt; übrigens ist das Gefühl von

Schwere im Kopf bei pulsat. häufig noch mit Kriebeln im Gehirn, mit Ueberempfindlichkeit der Augen gegen das Licht, mit Bergehen des Gesichtes und Gehörs und mit Frost verbunden.

Eine andere Art von Kopfschmerz ist der drückende, der jedoch am wenigsten bei pulsat., mehr bei nux vomica und am meisten bei ignat. hervortritt; bei dieser letzteren Arznei ist er charakteristisch, und äußert sich durch das Gefühl, als ob etwas Hartes auf die Oberfläche des Gehirns drückte, oder als ob ein spitziger Nagel ins Gehirn eingeedrückt würde (clavus der Alten); dieses letztere Symptom findet sich jedoch auch bei nux vomica.

Charakteristisch für ignat. ist auch der zu den Schläfen herauspressende Kopfschmerz und das Gefühl, als ob der Kopf zerspringen wollte; etwas Aehnliches, ein Gefühl, als ob das Gehirn oder die Hirnschale auseinander gepreßt würde, finden wir bei nux vomica, so wie auch bei pulsat., wo es ist, als wenn das Gehirn zerplatzen, der Schädel zerspringen, und die Augen und Stirn, die wie zu dünn scheint, herausfallen sollten.

Die Art Kopfschmerz, wo das Gehirn vorgedrückt und gestoßen oder gespalten zu werden scheint, und wo es wie gedrückt, zerschlagen und zertissen schmerzt, finden wir bei nux vom. im ausgezeichnetsten Grade und nur schwächere Andeutungen davon bei ignat. und pulsatilla.

Ausgezeichnet ist dagegen bei pulsat. der klopfende Kopfschmerz, wie ein Klopfen der Arterien des Gehirns; doch auch ignat. bringt einen klopfenden Kopf-

schmerz, besonders in der Seite des Hinterhauptes, hervor; bei nux. vom. finden wir ihn aber gar nicht. Eigenthümlich sind hingegen dieser letztern Arznei die Schläge und Stöße, das Zucken, Dröhnen und Schüttern (beim Gehen) Schwappern und Glucksen (beim Gehen) und die Kucke im Kopfe, welche letztere Empfindung, so wie die Stöße, bei puls. nur in niedrigerem Grade-erscheinen.

Stechenden Kopfschmerz finden wir bei ignat. gar nicht, um so ausgezeichneter aber bei nux vom. und puls.; eben so wenig bringt auch ignat. ziehenden Kopfschmerz hervor, den dagegen, nebst dem reißenden (welchen wir bei ignat. und puls. nur in geringem Grade finden), nux vom. in ausgezeichnetem Grade erregt. Klemmenden und flammartigen Kopfschmerz erzeugt nux vom. und ignatia, puls. aber gar nicht; doch hat diese letztere Arznei den spannenden, welchen wir bei ignat. nicht antreffen, mit nux vom. gemein.

Brennen im Gehirn finden wir unter diesen drei Arzneien bloß bei nux vomica. Ein Summen im Kopf hat nux vom. zwar mit puls. gemein, aber das Gefühl, als ob von Zeit zu Zeit ein empfindlicher Wind durch das Gehirn führe, ist letzterer allein eigenthümlich, wogegen ignat. gar nichts Aehnliches aufzuweisen hat.

Hinsichtlich der äußeren Verhältnisse, welche auf das Verhalten der verschiedenen Arten von Kopfschmerz dieser drei Arzneien Einfluß haben, bemerken wir Folgendes: Der Kopfschmerz von nux vom. erscheint besonders früh, nach dem Essen, beim Nachdenken und nach Kopfarbeiten,

im Freien; verschlimmert sich beim Vorbücken oder wird dadurch gelindert (Wechselwirkungen); er wird gelindert, wenn man sich, während er im Liegen auf der einen Seite vorhanden ist, entweder auf die schmerzhafteste oder auf die nicht schmerzhafteste Seite (Wechselwirkungen) oder auf den Rücken legt; ist er früh beim Erwachen zugegen, so verschwindet er nach dem Aufstehen. Hiermit hat der von ignat. erzeugte Kopfschmerz viel Aehnliches; dieser wird durch Reden, Lesen und angestrenzte Aufmerksamkeit und durch Aufschlagen der Augen erregt oder, wenn er schon zugegen war, verstärkt, durch Tiefbücken erneuert oder vermehrt, oder auch (als seltenere Wechselwirkung) gelindert, und er vergeht so wie manche andere Ignazsymptome in der Rückenlage, oder wird doch dadurch erleichtert. Der Kopfschmerz von pulsat. erscheint zwar auch früh, doch, wie viele Pulsatillensymptome, besonders Abends, beim Bewegen der Augen (was er mit dem von nux vom. gemein hat), beim Bücken und nach dem Niederlegen auf der Seite, worauf man nicht liegt, beim Eintritt in die warme Stube, und vermehrt sich, so wie der von ignat. durch das Aufrichten der Augen und auch noch außerdem, wenn man scharf auf einen Gegenstand sieht; auch kommt er mit Ueberempfindlichkeit der Augen gegen das Licht und mit Thränen derselben vor. Der Pulsatillenkopfschmerz steht also, wie man sieht, mit den Verrichtungen der Augen in naher Beziehung. Durch äußeren Druck wird der Pulsatillenkopfschmerz, wie mehrere andere Symptome dieser Arznei, vermindert. Ferner bringt pulsat. noch ein ihr eigenthümliches Symptom hervor, daß

man nämlich den Kopf nicht erheben und nicht aufrecht erhalten kann.

Von den verschiedenen Stellen, welche der Kopfschmerz von diesen drei Arzneyen einnimmt, führe ich bloß die ausgezeichnetsten an. Der von nux vom. sitzt besonders tief im Gehirn, und ist dann nicht selten einseitig; manche Arten desselben äußern sich jedoch auch oberflächlicher, z. B. auf der ganzen Oberfläche des Gehirns, in der Stirn, den Schläfen, im Wirbel und im Hinterhaupt; zudem hat er das Eigenthümliche, daß er sich nach anderen Theilen hin erstreckt, wie nach der Nasenwurzel, dem Oberkiefer. Der Kopfschmerz von ignat. äußert sich zwar auch auf der Oberfläche des Gehirns, doch mehr partiell, und dann zwar mit dem Charakter des harten Druckes; besonders eigenthümlich für ignat. ist aber der Druck- und Klammschmerz in der Stirn über der Nasenwurzel und den Augenhöhlen; bisweilen nimmt der Ignatzkopfschmerz das ganze Gehirn ein, bisweilen ist er auch nur einseitig. Der Kopfschmerz von pulsat. erscheint, wie viele andere Pulsatillensymptome, besonders auf der einen Seite, ferner auch in der Stirn, wo er sich besonders durch das Gefühl von Zerschlagenheit und als ob die Stirn herausfallen sollte, äußert; als Eingenommenheit und Verdüstung ergreift er jedoch auch das ganze Gehirn und mit dem Charakter der Stiche durchfährt er dasselbe bisweilen ganz. Indem der Pulsatillenkopfschmerz als Stich aus dem Hinterhaupt durchs Ohr herausfährt, hat er Aehnlichkeit mit dem Kopfschmerz von nux vomica, welcher ebenfalls zuweilen in andere Theile überzugehen pflegt.

Außerer Kopfschmerz, d. h. Schmerz der Kopfdecken, finden wir bei pulsat. gar nicht, wohl aber bei ignat. und nux vom., bei welcher letzteren Arznei er am ausgezeichnetsten ist und sich sogar den Haaren mittheilt; er äußert sich hier als Berschlagenheits- oder Wundheitschmerz, und wird in letzterer Eigenschaft bei über den Kopf gehendem Winde empfunden; durch äußere Berührung verschlimmert er sich. Das äußere Kopfweh von ignat. wird theils nur beim Anfühlen, theils auch für sich empfunden, in welchem letzteren Falle es beim Berühren des Kopfs einen Berschlagenheitschmerz darstellt.

Ausgehen des Haupthaars beobachten wir bloß von ignatia.

Von Augenbeschwerden, die die äußeren und umgebenden Theile des Sehorgans betreffen, finden wir die meisten bei pulsat. und nux vom., weniger bei ignat. Bei nux vom. und ignat. haben sie mehr den Charakter des Erethismus, und dagegen befördert pulsat. im Allgemeinen mehr die Aussonderungen. In den Augenlidern selbst erzeugt nux vom. Kippen (was auch bei pulsat. angetroffen wird), Zusammenziehen wie von Schwere des obern Lides, Drücken, Zücken, ziehendes Reißen und scharfes Beißen; besonders eigenthümlich ist der Wundheitschmerz an den Augenlidrändern und Augenwinkeln, der durch Berührung vermehrt wird. Zücken in den Augenwinkeln, besonders im innern, finden wir auch, nebst einem beißenden Wundheitschmerz, bei pulsat., und diese Symptome sind hier charakteristisch (eben so wie das stechende

Reißen und der Buntheits Schmerz im äußeren Augenwinkel bei ignat. charakteristisch ist) und stehen mit dem Vermögen der pulsat., an dieser Stelle Abscesse zu erzeugen, in Beziehung; eben so eigenthümlich ist bei pulsat. auch die Erzeugung des Gerstenkorns. Außerdem sehen wir von pulsat. noch Geschwulst und Rötthe der Augenlider entstehen.

Vermehrte Schleimabsonderung der Augenlidbrüsen beobachten wir sowohl von nux vom. als von ignat. und pulsat., eben so eine vermehrte Thränenabsonderung, die bei nux vom. sehr copios und, so wie die Schleimabsonderung, scharf und beißend, auch bei pulsat., wo sie sich besonders in freier Luft und im Winde einstellt, höchst copios ist; dieser Wirkung gegenüber hat pulsat. noch eine Wechselwirkung, nämlich Trockenheit der Augen und Augenlider.

Auch im Augapfel selbst erregen diese drei Arzneien Entzündungssymptome; ignat. hat Jucken, das Gefühl, als wenn ein Sandkorn im Auge wäre, und Trübheit des Auges, so als ob eine Thräne wegzuwischen wäre (ein Symptom, welches sich Abends beim Lesen einstellt), die doch nicht vorhanden ist. Nux vom. erzeugt im Augapfel Entzündung, Brennen, Beißen, Jucken und Geschwulst; hingegen aber auch eine schmerzlose Blutunterlaufung im Weißen des Auges und Ausschwitzung von Blut. Die Trockenheit der Augen, das Stechen, der Druckschmerz (und zugleich die Empfindung, als wäre ein Härchen im Auge), das zum Reiben nöthigende Jucken und Brennen und der Spannschmerz in

den Augen, so wie die partielle Entzündung im Weißen (diese partielle Entzündung ist eine schwache Andeutung der von puls. zu erwartenden Hornhautgeschwürchen [Phlyctänen] und Hornhautflecken) bezeugen deutlich genug die Eigenschaft der puls., ebenfalls Entzündung des Augapfels zu erregen. Charakteristisch für diese Arznei ist auch die eigene Trüblichkeit, ein Gefühl, als ob etwas Schleim auf der Hornhaut hinge, den man wegwischen müßte, welches besonders früh, nach dem Mittagsschlaf, und Abends zu entstehen pflegt.

Die Pupille scheint von nux vom. und ignat. in der Erstwirkung verengt, von puls. dagegen erweitert zu werden, doch hat ignat. eine, wiewohl gehaltlosere, Wechselwirkung in der Erweiterung oder Erweiterungsfähigkeit der Pupille.

Unter den Beschwerden, die auf die Verrichtung des Sehnerven Bezug haben, zeichnet sich bei ignat. die Lichtscheu aus, die bei dieser Arznei auch ohne entzündliche Symptome gegeben seyn kann. Wir finden dieß Symptom jedoch auch bei nux vom. und in geringerem Grade, als Ueberempfindlichkeit der Augen gegen das Licht, bei puls. Verwandt mit diesem Symptom sind die eigenthümlichen Gesichtstäuschungen, die wir von nux vom. und ignat. (nicht von puls.) entstehen sehen, nämlich glänzende, flimmernde Erscheinungen außerhalb des Sehpunktes. Das Sehen feuriger Kreise, welches puls. erzeugt, ist hiervon verschieden. Den der Lichtscheu entgegengesetzten Zustand, Trüblichkeit und Gesichtsverdunkelung fin-

ben wir insbesondere bei nux vom. und pulsat. (hier besonders beim Aufstehen vom Sitze das Gefühl, als wäre ein Nebel von den Augen), doch auch bei ignat., wo ein Flor über das Auge gezogen zu seyn scheint. Doppeltsehen und Empfindung in den Augen, als wäre man schielend, findet sich bei pulsat., und Weitsichtigkeit so wie das Schweben schwarzer und grauer Punkte vor den Augen (Rückensehen) bei nux vomica; ignat. hat dagegen nichts Ähnliches aufzuweisen.

Einen Abszess an der Nasenwurzel bei dem Augenwinkel, als ob daselbst eine Thränenfistel entstehen wollte, sehen wir von pulsatilla entstehen. Hierher gehört auch der heisende Wundheits Schmerz im inneren Augenwinkel und das Aufschwären desselben.

Auf das Gehörorgan hat besonders nux vom. und pulsat. eine ausgezeichnete Wirkung, die bei ersterer Arznei sich besonders im inneren Ohr als heftige reißende Stiche (Stiche im inneren Ohr erzeugt auch ignat.) und scharfe Stöße, als Kriebeln und Zucken, ferner als besondere Gehörtäuschungen Klingen (dies hat auch ignat.), Brausen, Bischen und Zwitschern, äußert. Noch auffallender wirkt pulsat. auf das Ohr und Gehör; im inneren Ohr erregt sie ebenfalls Gehörtäuschungen, wie Gemurmel nach dem Gang des Pulses, Brummen, und ein Geräusch wie vom Winde oder wie von rauschendem Wasser, Zwitschern und Klingen; ferner Zucken, Zucken, und heftigen herausdrängenden Schmerz. So wie die erstgenannten dieser Symptome wohl zu der von pulsat. hervorgebrachten Taubhörig-

Zeit in Bezug stehen, so beziehen sich dagegen die letzteren derselben auf innere Ohrentzündung, deren vorgängige Gegenwart durch den Eiterausfluß aus dem Ohr, welchen pulsat. erregt, noch mehr bestätigt wird. Die Erscheinung, daß beim Ausschnauben Luft von innen in das Ohr dringt, scheint auf Bereiterung innerer Theile schließen zu lassen. Aber, auch äußere Ohrentzündung kann pulsat., wie wir deutlich sehen, erzeugen. Ignat. hat außer den beiden vorhin genannten Symptomen, nur noch das Eigenthümliche, daß sie, theils Gefühllosigkeit gegen Musik, theils, als Wechselwirkung, eine größere Empfänglichkeit für die angenehmen Eindrücke derselben erzeugt.

Auf die Zunge und Stimmwerkzeuge scheint nux vom. eine lähmende Wirkung zu haben; denn wir beobachten nach dieser Arznei, daß die Sprache schwer fällt, daß man nicht vermögend ist, laut zu reden, und daß die Zunge weiß (bleich) von Farbe ist.

Zahnschmerz finden wir bei jeder dieser drei Arzneisubstanzen, obwohl bei einer jeden verschieden in seiner Aeußerung. Der Zahnschmerz von nux vom. äußert sich hauptsächlich als Wundheitsgefühl, ferner auch als Zucken, Ziehen, Reißen, Stiche, Wühlen und bohrendes Nageln; er hat das Eigene, daß er durch Nachdenken, in der freien Luft und durch das Einziehen von Luft in den Mund, durch kalte (und, als Wechselwirkung, durch warme) Getränke, und durch in den Zahn gekommene Speisereste verschlimmert, durch Wärme aber gelindert wird, daß er oft aus einem Zahn in den andern übergeht und sich auch bis in die Augen und Ohren und

durch die Gesichtsknochen in den Kopf fortpflanzt, daß er besonders nach dem Mittagessen eintritt und daß er von stechend und glucksend schmerzender Zahnfleischgeschwulst begleitet ist (diese Zahnfleischgeschwulst erscheint von nux vom. jedoch auch allein und ohne Zahnschmerz). Auch erzeugt nux vom. das Gefühl, als ob ein Zahn verrenkt wäre und wackelte, ja auch selbst Wackeln (und auch Ausfallen) guter Zähne mit Schmerz bei Berührung, so wie auch ziehend reißenden Schmerz in den Kinnladen selbst. Einige, wiewohl geringe, Ähnlichkeit mit diesem Zahnschmerz hat der, welchen puls. erzeugt; die Empfindung des Stechens, Zuckens und Wühlens hat der Pulsatillenzahnschmerz mit dem Zahnweh von nux vom. gemein, und eben so erregt puls. auch in den Kinnladen (kurzziehenden und zusammenziehenden) Schmerz und Zahnwackeln und Zahnfleischgeschwulst, obgleich beides in weit geringerem Grade als nux vomica; auch verläßt der Pulsatillenzahnschmerz zuweilen seine vorige Stelle und geht in andere Zähne über; aber die Empfindung des stechenden Klopfens, des Reißens (was bei puls. in einem kurzdauernden ziehenden Spannen besteht) und besonders das Gefühl, als ob die Zähne herausgestoßen würden, und endlich die Eigenthümlichkeit, daß das Zahnweh durch die warme Stubenluft und durch die Bettwärme verschlimmert wird, charakterisiren den Pulsatillenzahnschmerz hinlänglich. Zwar wird der Zahnschmerz von puls. auch, wie der von nux vom. durch kühlte und freie Luft, im Winde und überhaupt durch Anbringen von Kälte erregt und vermehrt, aber dieß ist nicht, wie

bei *nux vom.* Hauptwirkung, sondern eine seltenerere Wechselwirkung, und im Gegentheil wird der Pulsatillenzahnschmerz öfter durch Entblößung und den Zutritt kalter freier Luft gemindert. Abends und um Mitternacht ist der Pulsatillenzahnschmerz am heftigsten. Im Zahnfleisch erregt pulsat. Wundheitschmerz und das Gefühl, als wäre es angefressen. Weniger Ausgezeichnetes hat das Zahnweh von ignat.; es besteht in Wundheitschmerz, Raffen und Wühlen, und dem Gefühl, als ob die Zähne nebst ihren Nerven zertrümmert würden; mit dem von *nux vom.* hat dieß Zahnweh in so fern Aehnlichkeit, daß es beim Essen und nach dem Essen vermehrt wird. Auch erregt ignat. Neigung zu Zahnlockerheit und Schmerzen im Gelenk des Unterkiefers.

Halbweh (entzündlichen Zustand des Rachens und Schlundes) treffen wir in ausgezeichnetem Grade, obschon zum Theil von verschiedener Beschaffenheit, sowohl bei *nux vomica*, als bei ignat. und pulsat. an. Von *nux vom.* beobachten wir Geschwulst der Gaumendecke und des Rämpfchens, mit Druckschmerz, mehr bei als außer dem Schlingen bemerkbar; Rohheits- und Wundheitschmerz im ganzen inneren Munde und im Halse; erstern mit wunder Rauheit im Halse beim Schlingen; Stechen im Rämpfchen, in den Unterkieferdrüsen, und im Schlunde beim Schlingen; Stiche auf der Seite im Halse außer dem Schlingen; Drücken im Halse, bloß beim Niederschlingen des Speichels, und drückend stechendes Halbweh, mit dem Gefühl, als wäre ein Pflock im Halse, mehr

außer als beim Schlingen bemerkbar. — In mancher Hinsicht verschieden von dem Halsweh, welches nur vom. erzeugt, ist das Ignathalsweh, von dem wir zwei Hauptarten finden, entweder nämlich Stiche im Halse, die bloß außer dem Schlingen empfunden werden (nur vom. erzeugt dagegen Stiche beim Schlingen), oder zweitens die Empfindung, als wäre außer dem Schlingen ein Knollen im Halse, an welchem beim Niederschlingen Wundheits Schmerz empfunden wird. Außerdem finden wir aber bei ignat. auch noch eine würgende Empfindung im Schlunde oder das Gefühl, als säße ein Pflock im Halse, ebenfalls außer dem Schlingen bemerkbar; ferner Drücken im Halse und Stechen und Wundheits Schmerz in der Gaumendecke, so wie auch Empfindung in letzterer, als ob sie geschwollen oder mit Schleim überzogen wäre. Der Hals Schmerz, welchen pulsat. erzeugt, ist sowohl dem von nur vomica als dem von pulsat. einigermaßen ähnlich. Wie finden da Stiche im Halse außer dem Schlingen (wie bei ignat.); Gefühl von Verengung und Geschwulst im Schlund und von Geschwulst des Rüsschens; so wie auch Drücken und Spannen im Halse, sämmtlich beim Schlingen; ferner Rohheits- und Wundheits Schmerz im Halse außer dem Schlucken, so wie (als Wechselwirkung) dieselben Empfindungen im Halse, am Gaumen und an den Unterkieferdrüsen (die in den Hals hinein zu ragen scheinen,) beim Schlucken. Außerdem bringt pulsat. auch noch schneidenden Schmerz im Halse hervor, der jedoch von geringerem Werth beim Heilen zu seyn scheint.

Es sind nun noch einige andere Symptome nachzuholen, die mit dem Halsweh verbunden vorkommen, oder

auch andere Symptomengruppen bilden helfen können Ich meine den Zustand des Absonderungsgeschäfts in der Mundhöhle und im Schlunde, so wie noch einige besondere Beschwerden des inneren Mundes. Bei nux vom. bemerken wir in dieser Hinsicht besonders **Trockenheit** und **Dürre** des Mundes und der Zungenspitze ohne Durst, und eine **scharrige, kratzige Empfindung** und **Brennen** im Rachen und Munde, jedoch auch, als Wechselwirkung, **Schleimüberzug** des Mundes und Rachens. Bei der **Ignazangina** ist meistens die Schleimabsonderung im Halse und Munde unterdrückt, doch erzeugt ignat. auch Schleimabsonderung im Munde, die sich zuweilen auch zur Ignazbräune hinzugesellt. Pulsat. erregt zwar **Trockenheit** im Halse und Munde, und eine **kratzige, scharrige Empfindung** im Halse; jedoch hat die übermäßige Absonderung **zähen Schleims** im Halse, Munde und auf der Zunge, welcher **Trockenheitsgefühl** vorangeht, und welche auch zugleich mit diesem Gefühl verbunden ist, den Vorzug.

Von **pulsatilla** beobachten wir ferner noch ein Gefühl auf der Mitte der Zunge, als ob sie **verbrannt** und **gefühllos** wäre, **Reißen** und **Hitze** auf der Zunge, und an der Zungenspitze das Erscheinen einer **schmerzhaften Blase**. Diese letztere Erscheinung beobachten wir an der Zunge und an der Gaumendecke auch von **nux vom.** und auch **Stechen** in der Zungenspitze und **schmerzende Blüthchen** an der Zunge (und am Innern der Lippe) erzeugt diese Arznei. Das Gefühl, als ob die Zungenspitze **verbrannt** und **mund** wäre, so wie **Feinstechen** in der Zungenspitze und am Zungenbändchen, **Brennen** auf der Zunge, ferner die eigenthümliche Er-

scheinung, daß man sich beim Niesen und Rauen leicht in die Zunge oder in die innere Wacke beißt, und endlich schmerzhaftige Geschwulst der Mündung des Speichelganges finden wir bei ignat.

Die Speichelabsonderung wird sowohl von pulsat. als von ignat. (wo auch das beständige Ausspucken schaumigen Speichels zu bemerken ist) und nux vom. sehr bedeutend vermehrt, und wir finden bei allen dreien häufiges Zusammenlaufen von Speichel im Munde und Ausfließen desselben, und namentlich bei pulsat. und nux vom. das sogenannte Bürmerbeissen. Dieser letzteren Arznei (nux vom.) ist auch das Sodbrennen, so wie der Auswurf blutigen Speichels und selbst bloßen Blutes (welches aus dem Magen kommt) besonders eigenthümlich.

Wir kommen nun zu den gastrischen Beschwerden, deren wir bei diesen drei Arzneien eine außerordentliche Menge antreffen, und von denen einige bereits genannt worden sind. Veränderten Mundgeschmack an sich finden wir bei nux vom. und pulsat. in besonders ausgezeichnetem Grade, in geringerem bei ignat. Bei nux vom. zeichnet sich besonders der saure Geschmack aus, doch treffen wir auch fauligen, bitteren und eckeligen kräuter- und metallartigen Geschmack bei dieser Arznei an, wobei zu bemerken ist, daß die Speisen dabei gemeiniglich richtig schmecken (seltener ist der Fall, daß sie gar keinen Geschmack haben) und daß der saure Mundgeschmack besonders nach dem Hinterschlingen der Speisen eintritt; außerdem finden diese krankhaften Geschmacksveränderungen von nux vom. vorzüglich früh statt.

Die Speisen schmecken, wie schon gesagt, entweder nach nichts, oder sie (Brod und Semmel) haben einen sauern oder räucherigen Geschmack; eben so bekommt auch die Milch und das Bier einen widrigen und kräuterartigen Geschmack. Ignat. erzeugt bloß sauern, bitteren und faden Mundgeschmack, und bitteren und faden Geschmack der Speisen, besonders aber des Bieres. Bei puls. treffen wir ebenfalls, wie bei nux vom. und ignat. sauern und (als Wechselwirkung) bitteren Mundgeschmack an, welcher letztere jedoch höchstens nur Abends oder früh anhaltend ist, und dagegen um so häufiger während des Trinkens und Kauens, besonders des schwarzen Brodes, oder erst nach dem Hinterschlingen der Getränke und Speisen entsteht (nux vom. unterscheidet sich in dieser Hinsicht dadurch von puls., daß nach dem Hinterschlingen der Speisen saurer Geschmack zurückbleibt). Besonders ausgezeichnet ist bei puls., auch der faulige, bräunliche, erdige, eckelg fads und schleimige Mundgeschmack. Die Speisen und Getränke bekommen, wie schon gesagt, von puls. meistens einen bitteren, jedoch andere Male auch (wie von nux vom.) einen säuerlichen, oder auch (was wir weder von nux vom. noch von ignat. beobachten) einen fauligen oder allzu salzigen Geschmack, oder endlich haben sie (wie bei nux vom.) einen verminderten oder gar keinen Geschmack. Selbst das Tabackrauchen hat bei puls. keinen Geschmack, da es dagegen bei ignat. einen bitteren Geschmack erregt.

Uebelriechenden Dunst aus dem Munde, der häufig früh nach dem Aufstehen erscheint, und den man oft selbst nicht gewahr wird, sehen wir in ausge-

zeichnetem Grade von *nux vom.* entstehen; der Geschmack kann dabei rein oder verdorben seyn. Auch sauer riechenden Athem finden wir bei *nux vomica*. Fauligen Geruch aus dem Munde, vorzüglich früh und spät Abends, treffen wir dagegen bei *pulsatilla* an.

In Betreff der Eßlust finden sich unter den Wirkungen unserer drei Arzneien manche, obschon nicht ganz vollkommene Aehnlichkeiten. Appetitlosigkeit kommt bei allen dreien vor, jedoch eigenthümlich modificirt. Bei *nux vom.* äußert sie sich mehr als entschiedener Widerwille und Abscheu gegen die gewöhnlichen Speisen (besonders Brod) und Getränke; so wie dieser Arznei auch entschiedener Widerwille gegen Tabak und Koffee eigenthümlich ist. Bei *ignat.* und *pulsat.* findet diese Abneigung besonders gegen Milch, warmes Essen, Fleisch und gegen altbackenes Brod Statt. Dagegen erzeugt *ignat.* ein besonderes Verlangen auf Obst und säuerliche Genüße, aber auch, als Wechselwirkung, Abneigung dagegen, was wir weder bei *nux vom.* noch bei *pulsat.* antreffen. Als eine Art Wechselwirkung mit der Appetitlosigkeit erzeugt *pulsat.* Verlangen nach unbestimmlichen Speisen, was sich weder bei *nux vom.* noch bei *ignat.* vorfindet. Einen entschiedenen Widerwillen gegen das Tabakrauchen treffen wir bei *nux vom.*, *ignat.* und *pulsat.* an.

Widernatürlichen Hunger, oder Heißhunger, beobachten wir am ausgezeichnetsten von *nux vomica*; bei *ignat.* kommt er nur als seltene Wechselwirkung vor, und bei *pulsat.* ist er ebenfalls eine minder häufig vorkommende Erscheinung. *Nux vom.* bringt ferner nach sehr mäßigem Genuß von Speisen ein Gefühl von Uebersättigung her-

vor, und etwas Aehnliches finden wir bei *ignatia*, nämlich ein Gefühl nach dem Essen, als ob die Speisen über dem Magenmund stehen blieben, oder als ob die Speisen bis oben herauf stünden (welches letztere auch *nux vom.* hat), und die eigenthümliche Erscheinung, daß sich beim Essen, Trinken und Tabakrauchen der gute Geschmack davon, obgleich noch etwas Hunger und Durst zugegen ist, plötzlich verliert oder selbst in einen unangenehmen übergeht, so daß man durchaus nichts mehr genießen kann.

Das Erscheinen von Beschwerden nach dem Essen und Trinken ist besonders charakteristisch bei *nux vomica*, weit weniger bei *ignat.* und *pulsatilla*. Bei *nux vom.* beobachten wir nach dem Essen besonders a) die schon genannte baldige Uebersättigung so wie auch Vollheit im Oberbauche; b) Schwindel und Ohnmachtanwandlung, Weichlichkeit, Aengstlichkeit, fliegende Hitze, Eingeklemmtheit des Kopfes und Hitze im Kopfe; c) Aufstoßen, Aufschwulken wässriger oder bittersaurer Feuchtigkeit, Uebelkeit, Brecherlichkeit, metallischen und träuterartigen Geschmack im Munde, Magendrücken, Schmerz unter dem Nabel wie von einem Stein, der fast den Nben versetzt, und Blähungsaufreibung; d) fieberhafte Beschwerden, als Hitze, besonders im Gesichte, nebst Wadenröthe, Frost und Kälte, Schweiß am Kopf und über den Rücken; e) hypochondrische Stimmung und Aufgeregtheit. Auch die Getränke erregen Uebelkeit und beschweren den Magen. Von *ignat.* beobachten wir nach dem Genuß von Speisen mehrere Beschwerden, wie Trockenheit und Bitterkeit im Munde, Schlüssen, Aufreibung, Anspannung und schmerzhaftes Vollheits des Unterleibes, Aengstlichkeit, Frost an den Füß-

sen und Wangenröthe. Und so finden wir endlich auch bei pulsat. einige nach dem Essen entstehende Beschwerden, als Aufstoßen nach dem Geschmack des Genossenen, Uebelkeit, Weichlichkeit (nach Milch) und Brechlichkeit.

Auch schon während des Essens selbst treten einige Beschwerden ein; bei nux vom. Hitze im Kopfe, Schweiß am Kopf, fliegende Hitze, Ohnmachtanwandlung und Uebelkeit; bei ignat. Austreibung des Unterleibes und aus dem Unterleibe aufsteigende Hitze; und bei pulsat. Uebelkeit, so daß die Speisen widerstehen, und Brechübelkeit, wenn man im Begriff ist zu essen.

Aufstoßen beobachten wir von unseren drei Arzneien in verschiedener Gestalt. Nux vom. erzeugt häufiges, schmerzhaftes bitteres, saures und auch eine Art unvollkommenes Aufstoßen (wobei es ist, als würde die Speiseröhre durch Krampf zusammengezogen). Ein versagendes Aufstoßen (welches mit Druckschmerz im Schlunde verbunden ist) finden wir auch bei ignat., so wie auch saures, dumpfiges, leeres von bloßer Luft, und endlich Aufstoßen nach dem Geschmack des Genossenen. Diese letztere Art des Aufstoßens ist besonders charakteristisch für pulsat. (bei nux vom. finden wir sie gar nicht), so wie das ranzige Aufstoßen nach dem Genuß von Kuchen; dagegen ist leeres Luftaufstoßen eine weit seltenere Wechselwirkung dieser Arznei. Ausgezeichnet ist bei pulsat. ferner das bittere, gallige Aufstoßen, und auch saures und versagendes Aufstoßen finden wir bei dieser Arznei.

Dem Aufstoßen verwandt ist das Aufschwellen von Feuchtigkeit. Bei nux vom. ist dies von wässrigem oder von bittersauerm, und bei ignat. von bitterem Ge-

schmack. Von ignat. beobachten wir auch, daß die genoßenen Speisen wieder in den Mund aufschwulken. Bei pulsat. finden wir ebenfalls bitteres, saures und wäßriges Aufschwulken, und zwar letzteres mit dem Gefühl, als ob in der Herzgrube vorher etwas losgerissen wäre. Verwandt mit diesem Aufschwulken ist das schon weiter vorn erwähnte Würmerbeseigen, welches wir von nux vom. und pulsat. beobachten.

Schlüssen finden wir bei nux vom. ohne Veranlassung, bei ignat. nach dem Essen, Trinken und Tabakrauchen, und bei pulsat. Nachts und beim Tabakrauchen, nach dem Trinken aber Neigung dazu.

Uebelkeit und Brechlichkeit treffen wie im ausgezeichnetsten Grade bei nux vom. und pulsat., in weit niedrigerem hingegen bei ignat. an. Von nux vom. entstehen diese beiden Symptome besonders früh, und nach oder auch vor dem Essen und sind mit Weichlichkeit in der Herzgrube und Krankheitsgefühl durch den ganzen Körper verbunden; die Brechübelkeit, welche pulsat. erregt, hat besonders im Halse ihren Sitz, erscheint nach dem Genuß von Milch und festen Speisen oder während des Essens selbst und Abends, und ist oft bei bestehendem Appetit zugegen und mit Knurren und Röllern in der Unterriibengegend verbunden.

Im Betreff des Vermögens, Erbrechen zu erregen, unterscheiden sich unsere drei Arzneien wesentlich von einander. Ignat. besitzt es gar nicht. Nux. vom. aber erzeugt heftiges Erbrechen, besonders sauren Schleimes und Bluterbrechen. Von pulsat. dagegen beobachten wir Er-

brechen (längst vorher) genossener Speisen, abendliches und nächtliches, saures und Gallerbrechen.

Eine Art krampfhafter Affektion des Schlundes beobachten wir von pulsat. (Anfälle von zusammenziehendem und würgendem Schmerz, als hätte man einen großen Bissen frischen Brodes verschluckt.) und von nux vom. (drückendkrampfhafter Schmerz vom Schlunde nach der Herzgrube hin.)

Magenschmerzen beobachten wir am auffallendsten bei nux vomica., und zwar hauptsächlich die Empfindung des harten Drückens (bisweilen wie von einem Stein) im Magen (und auch in der Herzgrube und im Oberbauche), welches besonders nach dem Essen erscheint. Ausgezeichnet ist ferner bei dieser Arznei der zusammenziehende, klemmende Magenschmerz, das Magenraffen, das Reißen im Magen, das Spannen im und über dem Magen, das Klopfen in der Magenegend (welches beim Anfühlen am meisten bemerkbar ist) das Brennen am Magenmund (und in der Herzgrube) und das Gefühl, als ob sich in der Magenegend etwas umwendete. Magenbrennen finden wir auch bei ignat., so wie außerdem noch Kältegefühl im Magen und feines Stechen am Magen; ganz charakteristisch für ignat. und weber bei nux vom. noch bei pulsat. anzutreffen ist aber die Empfindung von Leereheit (als ob man lange gefastet hätte) und Schlaffheit des Magens und der Gedärme, die beide schlaff herabhängen scheinen, so wie auch das Gefühl von Schwäche in der Herzgrube. Das bei nux vom. erwähnte durch die Hand fühlbare Klopfen in der Magenegend und das Gefühl von Druck und Schwere wie von einem Stein im

Magen finden wir bei pulsat. wieder, so wie diese Arznei auch eine nagende Empfindung am Magen (wie Heißhunger) und Kengstlichkeitsempfindung um den Magen erregt.

In der Herzgrube erzeugt nux vom. außer dem schon genannten harten Druckschmerz (der auch auf dem Herzen Statt zu finden scheint) noch eine scharrige Empfindung, Brennen (welches von unten herauf kommt), kältendes Brennen (welches von der Herzgrube bis in den Schlund hinauf steigt), Verschlagenheitsschmerz vor dem Essen (der nach dem Essen vergeht und der auch in den Gedärmen und Lenden vorkommt) und endlich Austreibung der Herzgrube, die bei Berührung schmerzhaft ist.

Bei ignat. finden wir außer dem schon genannten charakteristischen Schwächegefühl in der Herzgrube (und in der Oberbauchgegend) noch Stechen, stechend zuckenden Schmerz, scharfen kneipenden Druck in der Herzgrube und (fast wie bei nux vomica) Wundheitsschmerz in derselben beim Ausdrücken. Von pulsat. beobachten wir besonders Stiche in der Herzgrube (die auch beim Fehltreten auf dem Straßenpflaster entstehen), Spannen in der Magen- und Herzgrubengegend (und auch im Ober- und Unterleibe), heftiges Drücken, drückend klemmenden oder würgenden Schmerz (der das Athmen beengt, ähnliche Empfindungen von Spannen und Klemmen erscheinen von pulsat. auch im Ober- und Unterbauch), greifenden Schmerz und endlich das Gefühl des Uberschlags in der Herzgrube.

Im Oberbauch finden wir viele der in der Herzgrube erscheinenden Empfindungen wieder. Bei nux vom.

nämlich Druck wie von einem Stein; bei ignat. das besondere Schwächegefühl und den stechend zuckenden Schmerz und bei pulsat. zusammenziehende und klemmende Empfindung (als ob sich Blähungen stemmten), die den Athem hemmt, und ziehend spannenden Schmerz. Außerdem finden wir aber bei pulsat. auch noch kneipende und kneipend stechende Schmerzen mit Blähungskolik in der Oberbauchgegend und spannende Austreibung derselben. Ignat. erzeugt außer den schon genannten Empfindungen im Oberbauche Schmerz wie vom Berheben, Drücken und zusammenziehende Empfindung in den Hypochondrien, krampfhafte Blähungskolik und das Gefühl, als sollten die Eingeweide plagen, welches (wie viele andere Ignazsymptome) in der Rückenlage vergeht. Von nux vomica endlich beobachten wir ferner noch Vollheit im Oberbauche (nach wenigem Essen) und das Gefühl, als ob die Kleider zu eng anlägen, zusammenziehenden Schmerz in den Hypochondrien, brennendes Schneiden und wechselseitiges Greifen und Raffen in der Oberbauchgegend (und auch im Unterleib), und (wie bei ignat. und pulsat.) Blähungskolik im Oberbauche.

Ganz charakteristisch für nux vom. und weder bei ignat. noch bei pulsat. anzutreffen, ist die Einwirkung dieser Arznei auf die Leber; denn wir beobachten von nux vom. feinstechenden und klopfenden Schmerz und Frostüberlaufen in der Lebergegend, so wie Gelbsucht.

Die schmerzhaften Empfindungen, welche wir von unseren drei Arzneien im Unterleibe beobachten, sind höchst mannichfaltig. Kneipen im Leibe finden wir bei allen dreien, und zwar vergeht das von nux vom. erzeugte

durch Rückwärtsbeugen des Körpers und kommt beim Bücken wieder, oder es äußert sich als kneipendes Ziehen vom Bauchring aufwärts und nach der Brust zu; das von ignat. erzeugte Leibkneipen (so wie die Blähungskolik) ist mit in die Brust übergehenden (stechenden) Schmerzen verbunden, oder es äußert sich bloß auf einer kleinen Stelle in der Gegend des Blinddarms, oder als kneipende Kolik in allen Gedärmen, oder als kneipende Aufblähung im ganzen Unterleib (nach dem Essen), oder es erscheint als drückendes Kneipen nach dem mindesten Obstgenuß. Diese Arten des Leibkneipens von ignat. erscheinen oder sind besonders heftig im Stehen und Gehen (besonders in freier Luft), und vergehen im Sitzen. Das Leibkneipen, welches pulsat. erzeugt, kommt zuweilen mit Stichen, die aus dem Unterleib in die Ruthe fahren, oder mit durchfälligem Stuhlgang verbunden vor.

Die Empfindung des Greifens finden wir bloß bei ignat. (mit öfterem Exiren verbunden) und bei nux vom. (um den Nabel herum und nach dem Essen, oder auch wenn man zu Stuhle gehen will), so wie wir auch bloß bei nux vom. das Gefühl von Wälken und Kneten und von Zusammenwickelung in der Nabelgegend antreffen. Die Empfindung wie von etwas Lebendigem in der Nabelgegend finden wir dagegen nur bei ignatia.

Schneidendes Leibweh finden wir bei nux vom. (zugleich mit übeln Mundgeschmack, Brecherlichkeit, Mattigkeit und Schläfrigkeit, und nach 24 Stunden wiederkehrend), und bei ignat. (hier mit Beklemmung verbunden und in Aufblähung übergehend), besonders ausgezeichnet aber bei pulsatilla. Das von pulsat. erzeugte Leib-

schneiden hat manches Eigenthümliche: es versetzt den Odem, ist zuweilen mit dem Gefühl, als sollte Durchfall entstehen, oder auch mit wirklichem Durchfall verbunden, erscheint (wie viele Pulsatillensymptome) besonders Abends, kehrt auch wohl täglich oder alle 2 Tage wieder zurück, und wird durch Vorbücken und Krummliegen erleichtert.

Stechendes Leibweh finden wir besonders bei nux vomica, und hier zwar hauptsächlich in der Seite des Unterleibes, wodurch der Athem benommen wird (durch Hineindrücken mit der Hand vergehend), und in der Nabelgegend; auch von ignat. beobachten wir (scharfes) Stechen in der Seite des Unterleibes und in der Nabelgegend, so wie auch einen stechend zuckenden Schmerz im linken Schoß. Bei pulsat. finden wir nur wenige Symptome von Stechen im Unterleib und in der Seite desselben.

Ziehenden, ziehendreißenden und ziehendspannenden Leibschmerz finden wir bei nux vom., und reißenden sowohl bei nux vom. als bei pulsatilla. Ignat. hat diesen, auch bei den beiden vorhin genannten Arzneien seltenen, Leibschmerz gar nicht aufzuweisen.

Zusammenschnürenden Schmerz im Unterleib von beiden Seiten finden wir bei ignat., und zusammenziehenden so wie krampfhaften Schmerz im Unterleib bei nux vomica. Pulsat. erzeugt diese Art von Schmerz nicht.

Drückenden Leibschmerz (nach dem Essen, mit Aufreibung) und das Gefühl einer Last im Unterleib sehen wir von nux vom. entstehen, so wie auch eine hiermit ver-

wandte Erscheinung, ein Gefühl beim Gehen, als sollte im Unterleib Alles herabfallen (was sachte zu gehen nöthigt) und als ob die Eingeweide schwapperten. Heftiges Drücken im Unterleib und in der Seite desselben finden wir bei ignat., und einen drückendpreßenden Schmerz bei pulsatilla.

Verfchlagenheitsschmerz in den Därmen, in der Seite des Unterleibs, in den Lenden und Bauchmuskeln (bei Berührung und Bewegung) finden wir ausgezeichnet bei nux vomica; in den Därmen erzeugt diesen Schmerz auch ignat.; pulsat. hingegen gar nicht. Eben so finden wir bloß bei nux vom. die Empfindung im Unterleib, als ob Alles roh und wund wäre (dies auch im Gehen bei jedem Schritte).

Wallung und ein Gefühl erhöhter Wärme beobachten wir nur von nux vomica.

Klopfen im Unterleib hat bloß ignatia und pulsatilla.

Das Gefühl einer inneren Geschwulst finden wir bloß bei nux vomica.

Das Gefühl von Vollheit im Oberbauche nach dem Essen, was nux vom. erzeugt, habe ich schon weiter oben angegeben; im Unterleib erregt diese Arznei ebenfalls drückende Blähungsaufreibung. In ausgezeichnetem Grade beobachten wir die blähungskolikartige Vollheit im Unterleib und die Ausblähung und harte Aufreibung des Unterleibes (nach dem Essen und besonders Abends) von pulsatilla) hierher gehört auch der um den Nabel hervorragende pralle Ring, der beim Gehen schmerzt). Einen entgegengesetzten Zustand von pulsat. beobachten wir in

dem Gefühl von Leerheit und Nüchternheit im Unterleib. Auch ignat. erzeugt (nach dem Essen) Aufreibung, Anspannung und ängstliche schmerzhaftige Vollheit des Unterleibes.

Leibweh wie von Verköltung, in freier Luft, und als sollte ein Verköltungsdurchfall entstehen, finden wir bei nux vom., so wie schnellendes Bauchweh, als sollte Durchfall entstehen, bei pulsatilla.

In den Bauchmuskeln selbst erzeugt nux vom. Bucken und Fippen, ferner Schmerz, besonders bei Berührung, so wie auch ein laufendes Gefühl an einer Stelle, die beim Anfühlen taub ist und wie geschwollen deuchtet. Von pulsat. beobachten wir ebenfalls eine Empfindung in den Bauchbedeckungen, als wären sie geschwollen, mit Spannschmerz, so wie auch Berschlagenheitsschmerz (beim Gähnen und Husten) und schmerzliche Empfindlichkeit (die durch Befühlen erregt wird und auch nach dem Exiren vorkommt) in denselben.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Brechnuß, (wie einiger anderer Arzneien, als Veratr. alb. Aurum, Coccul. Nordpol des Magnets) auf den Bauchring zu wirken; wir beobachten daher Schwächegefühl im Bauchring, als wollte ein Bruch hervortreten, und selbst wirklichen Ansat zu einem Leistenbruch, so wie ferner auch Schmerz im Bauchring, als klemmte sich ein Bruch ein. Auch von ignat. beobachten wir Empfindung im Schooße, als wollte ein Bruch entstehen. Von pulsat. beobachten wir nichts Aehnliches.

Knurren und Rollern im Leibe finden wir sowohl bei nux vom., als bei ignat. und pulsat.; bei erster-

rer Arznei aber noch außerdem Quacken im Bauche und Glucksen in der Seite.

Blähungskolik und Schmerz wie von versetzten Blähungen finden wir bei *nux vom.*; die Blähungen steigen hier nach der Brust hinauf, stemmen sich daselbst, und versehen den Athem, die Därme scheinen hie und da von Steinen hart gedrückt zu werden, und alles Genossene scheint sich in Blähungen aufzulösen. Von *ignat.* beobachten wir ebenfalls Blähungskolik, mit Stichen nach der Brust zu, oder abwechselnd mit Speichelzusammenlaufen im Munde, und leichtem und reichlichem Abgang von Blähungen. Die Blähungskolik von *ignat.* stellt sich zuweilen des Nachts ein, wo sie sich beim jedesmaligen Aufwachen erneuert. Auch bei *pulsat.* finden wir Blähungskolik, besonders Nachts, und Abgang höchst stinkender Blähungen, der bisweilen mit schneidendem Schmerz verbunden ist.

Hinsichtlich der Stuhlausleerungen finden wir bei jeder unserer drei Arzneien sehr eigenthümliche Verschiedenheiten. Bei *nux vom.* treffen wir vor Allem auf die Leibverstopfung (wie von Unthätigkeit oder wie von Zusammenziehung der Gedärme) und auf den harten, trockenen und schwierig und mit Brennen abgehenden Stuhl. Hieher gehört auch die Empfindung, als ob (bei vorhandenem Stuhlgang) noch Koth zurückbliebe, mit dem Gefühl von Zusammenschnürung des Mastdarms. Eine andere Art der Stuhlausleerung von *nux vom.* sind die kleinen, meist aus weißem Schleim bestehenden und mit Drängen verbundenen Stuhlgänge. Ferner beobachten wir von *nux vom.* ängstliches, vergebliches Drängen und Nöthigen zum Stuhl; grünschleimige Stühle; Ausleerung dunkel-

farbigen Schleims, mit heißendem Brennen am After; so wie auch Abgang weißlichen und mit zähem Schleim und Blut gemischten Rothes. Von *ignatia* beobachten wir (im Gegensatz zu der Leibesverstopfung von *nux vom.*) leichten und genügliichen Abgang des Darmrothes, hingegen aber auch schleimige und scharfe Stuhlgänge, und öfteres, fast vergebliches Drängen und Nöthigen zum Stuhl (in den Därmen des Oberbauchs und im Mastdarm, am meisten bald nach dem Essen), bisweilen mit Bauchweh, Stuhlzwang und Neigung zum Austritt des Mastdarms oder auch mit wirklichem Austritt desselben, ohne daß jedoch genug Roth, obschon er weich ist, abginge. Bei *pulsat.* endlich finden wir (fast wie bei *nux vom.*) schwere Ausleerung des Stuhles mit schmerzhaftem Pressen (und Rückenschmerz); anfangs (früh) schweren, und dann am Tage noch zweimal weichen Stuhlgang; öfteres oder auch anhaltendes Nöthigen und Drängen zum Stuhl, (in den entferntesten Gedärmen, ohne Stuhlzwang im Mastdarm oder After, bisweilen bei schlechten Aussehen und Ohnmächtigkeit, oder mit dem Gefühl als wollte Durchfall entstehen,) wobei jedoch nichts oder wenigstens (wie bei *ignat.*) kein hinreichender Stuhl abgeht; ferner finden wir bei *pulsat.* öfteren weichen Stuhlgang, mit Schleim gemischt; und nächtlichen wässrigen oder grünen (galligten) Durchfall, wobei es jedesmal vorher in den Därmen herumgeht und der Stuhl selbst im Schlafe ohne Wissen abgeht. Außer diesen vorzüglichsten Arten der von *pulsat.* erzeugten Stuhlausleerungen beobachten wir von dieser Arznei aber auch noch scharfe, heißende, weiche Stuhlgänge oder Schleimstühle; Abgänge bläßen gelblichweißen

Schreies (letzteren, so wie auch bisweilen den Roth, mit Blut gemischt); grünen schleimigen Durchfall; Durchfall mit Leibschneiden; Stuhlgang wie gehackte Eier, dem ebenfalls Schneiden vorangeht und nachfolgt, und endlich ganz weißen Stuhlgang (4 Tage lang), was auf ihre Heilkraft in gewissen Arten Icterus hindeutet.

Im Mastdarm beobachten wir von nux. vom. vor dem Stuhlgang Pressen und scharfdrückenden Schmerz, und nach dem (harten) Stuhlgang stechenden und ebenfalls scharfdrückenden Schmerz (dies besonders auch bei Kopfanstrengung). Ignat. erzeugt beim (mäßig angestrengten) Stuhlgang Mastdarmvorfall; und nach dem Stuhlgang Drücken und Wundheits Schmerz am After, wie von blinden Hämorrhoiden (bei Kopfanstrengung), und scharfdrückenden Schmerz im Mastdarm — Proktalgie — (der auch Abends nach dem Niederlegen erscheint). Bei pulsat. finden wir beim Stuhlgang Brennen im After; und nach dem Stuhlgang Drücken im Mastdarm und Wundheits Schmerz des After. Im After erregt nux. vom. nach dem Stuhlgang beißenden, brennend schründenden und Wundheits Schmerz,

Ohne Bezug auf den Stuhlgang erregt nux. vom. im Mastdarm und After drückenden Schmerz (der selbst den Athem versetzt); Jucken (welches bisweilen wolüstig und unerträglich ist; Kriebeln; schmerzliche Zusammenziehung; zusammenziehenden und reißendstechenden Schmerz, wie von blinden Hämorrhoiden (nach dem Essen und Nachdenken); ferner Zusammengezogenheit und Verengung des Mastdarms (was den Durchgang des Rothes hindert); und endlich Schrunden und Wundheits Schmerz.

am After, wie von blinden Hämorrhoiden: Bei ignat. und pulsat. finden wir von den eben genannten Symptomen den Wundheits Schmerz am After wieder; ignat. hat mit nux vom. ferner gemein: das Kriebeln und Jucken im Mastdarm; den zusammenschnürenden und schründenden Schmerz im After; und eine krampfhaftige Spannung im Mastdarm. Außerdem finden wir bei ignat. noch: große Stiche im After, die auch tief in den Mastdarm hineingehen (anhaltende stumpfe Stiche im Mastdarne finden wir bei pulsat.); Schnellen tief im Mastdarm; und endlich eine Zusammenziehung des Afters, die im Sitzen schmerzlos, beim Gehen und Stehen aber schmerzhaft ist, mit Zusammenlaufen des Speichels im Munde vorkommen kann, und auch wohl eintägige Recidive macht.

Abgang von Madenwürmern durch den After beobachten wir von nux vom. und ignatia.

Viele der vorhin genannten Arten von Schmerz beziehen sich schon mit auf die Erscheinung von Hämorrhoiden von nux vom. ignat. und pulsatilla; es bleibt daher hierüber nur noch Folgendes zu bemerken übrig. Bei nux vom. finden wir sowohl blinde Hämorrhoiden, mit Brennen und Stechen im Mastdarm, als auch fließende, Abgang von Blut durch den After, für sich, und mit dem Roth abgehend, im letztern Falle unter dem Gefühl von Zusammengezogenheit des Mastdarms. Von ignat. beobachten wir ebenfalls blinde Hämorrhoiden, mit Jucken daran und Drücken und Wundheit am After und dem Mastdarm, was gelinder im Gehen, schmerzhafter im Sitzen und Stehen, und am schlimmsten nach dem Genuß der freien Luft ist. Fließende Hämorrhoiden scheinen

bei ignat. Nachwirkung zu seyn. Pulsat. erzeugt ebenfalls blinde Hämorrhoiden, besonders Abends, mit Wundheitschmerz daran, und mit Jucken, juckenden Stichen und Wundheitschmerz am After, welche letztere, Empfindung in Ruhe und Bewegung, am meisten jedoch in letzterer wahrgenommen wird.

Im Mittelfleisch beobachten wir von nux vom. Jucken und drückenden Schmerz, nach dem Mittagessen; von ignat. Jucken, besonders im Gehen; und von pulsat. Wundheit und sch rinnenden Schmerz am Anfange der Herbe der Hinterbacken.

Wundheit und Drüsengeschwülste in der Schambuge finden wir bloß bei nux vomica; bei pulsatilla dagegen kleine, Eiter enthaltende, und brennend stechende Pocken in den Leisten.

Wir kommen nun zu den Krankheitserscheinungen, welche die Harnwerkzeuge und die Geschlechtstheile angehen. Von nux vom. beobachten wir scharfen Druck (wie von einem schneidenden oder stechenden Werkzeug) auf die Harnblase, den Blasenhalß, den Anfang der Harnröhre (und zugleich auf das Mittelfleisch, den Mastdarm und After), als ob daselbst schneidende Blähungen herausdringen wollten, der zum Krummbeugen nöthigt, bei jedem Schritte unerträglich ist, und im Liegen und Sitzen vergeht; ferner auch noch stechenden Schmerz in der Harnblase, der durch Blähungsabgang gemildert wird. Von ignat. sehen wir gleichfalls scharfen Druck (wie von versetzten Blähungen) auf die Harnblase und den Blasenhalß (besonders nach dem Essen), so wie auch brennendes Jucken (was den Geschlechtstrieb aufregt) an letzterem ent-

stehen. Bei pulsat. finden wir Schmerzhaftigkeit der Blasegegend beim Befühlen; anhaltenden Druck auf die Blase (wie von versetzten Bänden); und scharfen schneidenden Druck auf den Blasenhalß (beim Gehen im Freien) und stumpfe Stiche und Brennen (Abends) in eben diesem Theil.

In Bezug auf die Aussonderung des Urins finden wir bei nux vom. schmerzliches und (oft) vergebliches Harndrängen und bei pulsat. Harnzwang (Tenesmus der Blase) und öfteren Harndrang (bisweilen bloß in der Rückenlage). Ignat. hat keinen Harndrang.

Die Absonderung des Harns ist bei nux vom. sparsam, und der Harn selbst blaß und wäßrig; auch bei pulsat. ist die Aussonderung des Harns gering, der Harn selbst dagegen dunkelfarbig, als: roth, dunkelroth, braunroth, braun, und macht oft einen Bodensatz, der entweder gallertartig, oder violett, roth, ziegelfarben, oder sandig ist. Eine dem Harnzwang entgegengesetzte Wechselwirkung von pulsat. ist das unwillkürliche Harnen (auch im Schläfe und beim Husten und Abgang der Blähungen) und das tropfenweise Abfließen desselben, im Sitzen und Gehen. Bei ignat. finden wir dagegen öfteren Abgang vielen (wäßrigen) Harns, und den Harn selbst trübe, oder citronengelb (mit weißem Satz) oder dunkelfarbig.

Vor dem Harnen beobachten wir von nux vom. Schmerz im Blasenhalß; feines Stechen, Zucken und Brennen im der Harnröhre; und Wundheitschmerz der Harnröhrenmündung; und von pulsat. pressende Empfindung.

tigkeit, Hinfälligkeit, Frost; (auch mit darauf folgender innerer brennender Hitze), krampfartige Bewegungen im Unterleib, auswärts drückenden Schmerz in der Seite des Unterleibs, Kopfweh (im Hinterhaupt, wie ein Geschwür im Gehirn und wie unterkötig, besonders beim Liegen, aber als sollten die Augen aus dem Kopfe fallen), Reissen in den Gliedmaßen und Kriebeln im Schlunde. Von pulsat. beobachten wir dagegen beim Monatlichen: Gesichtserdunkelung (besonders in der warmen Stube), Uebelkeit und Ausstoßen von Wasser aus dem Magen, Magenschmerz, krampfartige und brennende Schmerzen im Unterleib, wie ein Stein niederwärts drückender Schmerz im Unterleib und Kreuz mit vergeblichem Drang zur Stuhlentleerung und Geneigtheit der Beine (beim Sitzen) zum Einschlafen, Seitenschmerzen (bles auch vor dem Monatlichen) beim Athemholen und Lautreden und bei Bewegung des Arms (der dabei wie gelähmt ist). Vor dem Eintritt des Monatlichen beobachten wir von pulsat.: Frieren, Dehnen und Gähnen, und zur Zeit des Monatlichen (wo dasselbe aber ausbleibt): Frostigkeit, Fußzittern und (bei vollem Appetit) brecherliche Uebelkeit.

Weißfluß finden wir bei jeder unserer drei Arzneien; nämlich bei nux vom. übelriechenden Schleimabgang und schmerzlosen Abgang gelben Schleims aus der Mutterscheide; bei ignat. eiterartigen, fressenden Weißfluß, welchem heftig zusammenkrampfendes Pressen in der Gebärmutter vorangeht; und bei pulsatilla, erstens schmerzlosen, dicklichen, milchartigen Weißfluß (besonders beim Niederliegen bemerkbar, und auch mit Schaumgeschwulst verbunden), und zweitens, als Wechselwirkung, scharfen,

dünnen Ausfluß aus der Scheide, der mit brennendem Schmerz verbunden ist.

Wir sind somit an die zweite Abtheilung unserer Parallele gelangt, und beginnen in dieser, nach dem Beispiel der reinen Arzneimittellehre, mit dem Anfang der Respirationewege, mit der Nase.

Von nux vom. beobachten wir Schwächung des Geruchsinnes, Geruchstäuschung (es riecht wie fauler Käse um die Nase) und übelriechenden Odem aus der Nase, was bei ignat. nicht angetroffen wird. Von pulsat. hingegen beobachten wir ebenfalls Geruchstäuschung, — Geruch in der Nase, wie alter Schnupfen oder wie Tabak und Kaffee untereinander (selbst im Freien) — so wie auch Verlust des Geruchsinnes.

Nasenbluten finden wir bei nux vom. und pulsat. und in geringerem Grade auch bei ignat.

Geschwür- und Wundheitschmerz an den Nasenlöchern finden wir bei nux vom. und ignat.; so wie auch bei letzterer Arznei geschwürige Nasenlöcher. In noch ausgezeichneterem Grade aber finden wir bei pulsat. die Nasenlöcher und Nasenflügel geschwürig (auch mit Ausfließerung wäßriger Feuchtigkeit). Ferner beobachten wir von pulsat. zuckenden Schmerz in der Nase und Schmerz wie von einem Geschwür in der Nasenwurzel, beim Vorwärtsbücken. Diese beiden letztern Symptome können theils mit dem von pulsat. erzeugten chronischen Schnupfen und (in Folge desselben) der Vereiterung des inneren Nasen- und

Nieserböhlen, theils mit der von dieser Arznei zu erwartenden Thränenfistel in Beziehung stehen.

Schnupfen treffen wir bei jeder unserer drei Arzneien an. Der Schnupfen, welchen *nux vom.* erzeugt, ist entweder Fließ- oder Stockschnupfen (häufig auch miteinander abwechselnd), und seine begleitenden Symptome sind häufiges Niesen; Hitze (auch Trockenheit), Kriebeln, Kraken und Jucken in der Nase; Trockenheit im Munde; Scharren im Halse; und Hitze im Kopf mit Backenröthe. Auch beobachten wir von *nux vom.* Abgang von Nasenschleim und Ausfluß einer scharfen Feuchtigkeit aus der Nase ohne vorhandenen Schnupfen, so wie auch häufigen Schleimabgang aus den vom Stockschnupfen verstopften Nasenlöchern. Von *ignat.* sehen wir sowohl Fließ- als Stockschnupfen, und Kitzel in der Nase entstehen. Besonders charakteristisch ist der Schnupfen von *pulsat.* — Niesen; Kitzel in der Nase; Verstopfung der Nase; Aussonderung übelriechenden, stinkenden, grünen, gelben, dicken Schleims und Eiterausfluß aus der Nase; übler Geruch (wie von altem Schnupfen) in der Nase; Verlust des Geruch- und Geschmacksinns; drückendes Gefühl und Schmerz wie von einem Geschwür in der Nasenwurzel; geschwürige Nasenlöcher.

Luftröhrenkatarrh finden wir ebenfalls bei jeder unserer drei Arzneien. Von *nux vom.* beobachten wir in dieser Hinsicht: Heiserkeit und trockne schmerzliche, scharrige Rauheit im Kehlkopf und in der Luftröhre (es liegt auf der Brust), was zum Reizen (kurzen Husten) nöthigt, wodurch sich aber nichts oder nur wenig von dem zähen Schleim (und oft nicht ohne Schmerz) löst, und wo-

bei es wohl auch an der Stelle der Luftröhre, wo der Husten den Schleim losreißt, schmerzt. Von ignat. beobachten wir reißenden Schmerz am Luftröhrenkopf, der sich beim Schlingen, Athemholen und Husten vermehrt; und die Luftröhre mit Schleim besetzt (es liegt catarrhalisch auf der Brust); von pulsat. scharrige Empfindung am Kehdeckel; Heiserkeit (ohne ein lautes Wort reden zu können); und Wehthun und catarrhalische Empfindung auf der Brust (mit Husten und Auswurf). Mehrere der noch hieher gehörige Symptome, die zugleich zu Erregung des Hustens Anlaß geben, werden sogleich vorkommen.

Husten treffen wir bei nux vom., ignat. und pulsat. in ausgezeichnetem Grade, obwohl verschieden von Charakter, an. Der Brechnuß- und Ignatzhusten ist im Allgemeinen trocken, dagegen der Pulsatillenhusten feucht und lösend ist. Der (trockne) Husten von nux vom. wird durch Kitzel in der Gegend der Gaumendecke und in der Luftröhre (der durch das Ausathmen erregt wird), Jucken im Kehlkopf, Rauheit und scharriges Wesen, in der Luftröhre hängenden Schleim, durch Gähnen, und durch Körperbewegung, Lesen und Nachdenken erregt. Dieser Husten erscheint nach dem Essen, auch bisweilen periodisch alle zwei Tage in der Rückenlage (und vergehend in der Seitenlage), besonders aber früh vor dem Aufstehen und Abends nach dem Niederlegen, wo er von Mitternacht bis zum Morgen dauert und an Schlaf hindert; er vermehrt sich in freier Luft, ist mit Wehthun der Brust und bisweilen mit häßlichem oder blutigen Auswurf verbunden, und erregt auch wohl Kopfschmerz, Hitze, und Zerschlagensschmerz in der Oberbauchgegend.

Nieserhöhlen, theils mit der von dieser Arznei zu erwartenden Thränenfistel in Beziehung stehen.

Schnupfen treffen wir bei jeder unserer drei Arzneien an. Der Schnupfen, welchen *nux vom.* erzeugt, ist entweder Fließ- oder Stockschnupfen (häufig auch miteinander abwechselnd), und seine begleitenden Symptome sind häufiges Niesen; Hitze (auch Trockenheit), Kriebeln, Kraken und Zucken in der Nase; Trockenheit im Munde; Scharren im Halse; und Hitze im Kopf mit Backenröthe. Auch beobachten wir von *nux vom.* Abgang von Nasenschleim und Ausfluß einer scharfen Feuchtigkeit aus der Nase ohne vorhandenen Schnupfen, so wie auch häufigen Schleimabgang aus den vom Stockschnupfen verstopften Nasenlöchern. Von *ignat.* sehen wir sowohl Fließ- als Stockschnupfen, und Kitzel in der Nase entstehen. Besonders charakteristisch ist der Schnupfen von *pulsat.* — Niesen; Kitzel in der Nase; Verstopfung der Nase; Aussonderung übelriechenden, stinkenden, grünen, gelben, dicken Schleims und Eiterausfluß aus der Nase; übler Geruch (wie von altem Schnupfen) in der Nase; Verlust des Geruch- und Geschmacksinns; drückendes Gefühl und Schmerz wie von einem Geschwür in der Nasenwurzel; geschwürige Nasenlöcher.

Luftröhrenentzündung finden wir ebenfalls bei jeder unserer drei Arzneien. Von *nux vom.* beobachten wir in dieser Hinsicht: Heiserkeit und trockne schmerzliche, scharrige Rauheit im Kehlkopf und in der Luftröhre (es liegt auf der Brust), was zum Reizen (kurzen Husten) nöthigt, wodurch sich aber nichts oder nur wenig von dem zähen Schleim (und oft nicht ohne Schmerz) löst, und wo-

bei es wohl auch an der Stelle der Luftröhre, wo der Husten den Schleim losreißt, schmerzt. Von ignat. beobachten wir reißenden Schmerz am Luftröhrenkopf, der sich beim Schlingen, Athemholen und Husten vermehrt; und die Luftröhre mit Schleim besetzt (es liegt catarrhalisch auf der Brust); von pulsat. scharrige Empfindung am Kehlkopf; Heiserkeit (ohne ein lautes Wort reden zu können); und Wehthun und catarrhalische Empfindung auf der Brust (mit Husten und Auswurf). Mehrere der noch hieher gehörige Symptome, die zugleich zu Erregung des Hustens Anlaß geben, werden sogleich vorkommen.

Husten treffen wir bei nux vom., ignat. und pulsat. in ausgezeichnetem Grade, obwohl verschieden von Charakter, an. Der Brechnuß- und Ignatzhusten ist im Allgemeinen trocken, dagegen der Pulsatillenhusten feucht und lösend ist. Der (trockne) Husten von nux vom. wird durch Kitzel in der Gegend der Gaumenbede und in der Luftröhre (der durch das Ausathmen erregt wird), Jucken im Kehlkopf, Rauheit und scharriges Wesen, in der Luftröhre hängenden Schleim, durch Gähnen, und durch Körperbewegung, Lesen und Nachdenken erregt. Dieser Husten erscheint nach dem Essen, auch bisweilen periodisch alle zwei Tage in der Rückenlage (und vergehend in der Seitenlage), besonders aber früh vor dem Aufstehen und Abends nach dem Niederlegen, wo er von Mitternacht bis zum Morgen dauert und an Schlaf hindert; er vermehrt sich in freier Luft, ist mit Wehthun der Brust und bisweilen mit häßlichem oder blutigen Auswurf verbunden, und erregt auch wohl Kopfweh, Hitze, und Zerschlagensschmerz in der Oberbauchgegend.

Der Sgnaßhusten ist hehl, trocken, kurz, in gewaltsamen Stößen; erregt wird er durch eine zusammenschneurende Empfindung (wie Schwefeldampf) im Halsgrübchen; oder durch eine jählige Unterbrechung des Odems oben in der Luftröhre; oder durch ein Gefühl im Halsgrübchen, wie von eingeathmetem Federstaub. Der im Kehlkopf sitzende Hustenreiz wird durch Husten nicht beseitigt, im Gegentheil immermehr erneuert; eher vergeht er noch durch Unterdrückung des Hustens. Der Sgnaßhusten erscheint besonders früh nach dem Erwachen oder Abends nach dem Niederlegen; und der Brustauswurf dabei ist schwierig, und bisweilen gelb und von eckelhaftem Geruch und Geschmack. Die Hustenstöße fahren zuweilen schmerzhaft in die männliche Ruthe.

Der Pulsatillenhusten ist bisweilen trocken, gewöhnlicher jedoch feucht, und mit gelbem, oder bitterem, oder heißendbräunlich schmeckendem Auswurf verbunden; erregt wird er durch das Einathmen, durch Kitzel in der Gegend des Schilddrüsens, und durch Sucken, Kratzen, Scharrn und Trockenheit in der Luftröhre. Dieser Husten erscheint hauptsächlich gegen Abend und des Nachts, wo er am Schlaf hindert, und beim Niederliegen im Bette (beim Aufsitzen aber vergehend). Er ist zuweilen von mehreren anderen Symptomen begleitet, als: Empfindung von Schwefeldampf im Hals, Stiche im Rücken, Schmerz im rechten Arm (es fährt beim Husten im Arm hinunter), und ein Gefühl, als wendete sich der Magen um und als sollte man sich erbrechen. Er hinterläßt zuweilen Stechen in der Schulter, Stiche in der Seite, und (auch

wenn er gering war) Ermüdungsschmerz in den Seiten der Brust.

Geschwüre der Lungen (mit heftigem Fieber und Blut- und Eiterauswurf) treffen wir bloß bei puls. an.

Bluthusten und Husten mit Auswurf schwarzer Stücken geronnenen Blutes finden wir ebenfalls bloß bei pulsatilla, auch sehen wir dem blutigen Brustauswurf Frost und äußere und innere Hitze vorangehen.

Auf die Respiration hat sowohl nux vom. als ignat. und pulsat. eine bedeutende Einwirkung. Die Engbrüstigkeit, welche nux vom. erzeugt, erscheint in der Rückenlage, beim Aufseyn (nicht aber beim Liegen), Nachts (beim Erwachen aus furchterlichen Träumen und unter Ohrenbrausen, geschwindem Puls und Schweiß), früh, Abends, und nach dem Mittagessen; auch die Kleidungsstücke beengen den Odem (es ist, als lägen sie zu eng an, besonders beim Steigen); oder sie entsteht auch aus einem quer über die Brust drückenden Schmerz oder aus einem würgenden Gefühl in der Kehle, welches aus der Herzgrube heraufsteigt. Zuweilen ist sie mit Aengstlichkeit verbunden (wobei der Athem allmählig immer kürzer wird und dann und wann allgemeiner Schweiß ausbricht). Diese Engbrüstigkeit steigt bisweilen bis zur asthmatischen Zusammenschnürung quer durch die Brust, beim Gehen und Steigen. Außerdem finden wir bei nux vom. Kurzatmigkeit (man kann nicht genug Odem schöpfen, selbst im Liegen), und auch sehr langsamen Odem (bei erweiterten Pupillen).

Bei ignat. finden wir Mangel an Odem im Gehen (wo dann beim Stillstehen Husten kommt), Beklemmung

der Brust und des Athemholens, als wäre die Brust zu eng, nach Mitternacht, und auch sehr eigenthümliche Abwechselung der Respiration, nämlich langsames Einathmen mit schnellem Ausathmen, und das Gegentheil hiervon als Wechselwirkung, oder kurzen Odem abwechselnd mit längerem, und endlich auch (im Schlaf) von Athmen mit einander abwechselnd.

23. ~~Die~~ ~~Brust~~ ~~ist~~ ~~mit~~ ~~der~~ ~~Erregbarkeit~~ (mit Schwin-
del und Kopfschwäche, in der Rückenlage) die blüthen
ihren ~~Ein~~ ~~im~~ ~~untern~~ ~~Theil~~ der Brust hat (es ist, als wäre
sie da zu voll); Erstickungsanfälle (nachts beim Erwachen
aus einem Schlummer, mit kurzem Husten, Stirnkopfweh,
kaltem Gesichtsschweiß, kalten Füßen, Aufstoßen und Krie-
beln auf der Zunge); Beklemmung in der Luftröhre, welche
von außen hineingedrückt und zugeschnürt zu werden scheint,
wodurch das Athmen gehemmt wird; kurze Erstickungs-
empfindung, ~~mit~~ ~~dem~~ ~~stumpfen~~ ~~Aus-~~ ~~und~~ ~~Einathmen~~
vorgedrängt; und Kurzatmigkeit (nach dem Mittagessen).

~~Zuflügen der Gicht~~ genannten Brustbeschwerden fin-
den wir noch eine große Anzahl schmerzhafter Em-
pfindungen in der Brust, die ich in Folgendem zu-
sammenfassen will.

Von nun vom beobachten wir in dieser Hinsicht zusammenschnürenden, drückenden (im Sitzen) und ziehenden Schmerz und schmerzliche Müdigkeit in der Brust; ziehendes und brennendes Reißen, und Berschlagenheitschmerz (schlimmer bei Bewegung und Berührung) in der linken Seite der Brust; Schmerz als würde das Brustbein eingedrückt (beim Athmen), Nadelstiche im Brustbein und Berschlagenheitschmerz in demselben (für sich und beim

Befühlen; der sich bis zu den Schulterblättern erstreckt, mit Kurzatmigkeit); ziehenden Schmerz in den Rippen; Klemmen auf der Brust (als würde sie zusammengezogen); Schmerz auf der Brust, als würde sie von einer Last zusammengedrückt; warme Spannung und Brennen auf der Brust (mit Kengstlichkeit); Wärme (innerlich und äußerlich), Hitze (die bis in den Mund steigt, und Unruhe, Kengstlichkeit und Schläfrigkeit erregt) und warme Aufwallung in der Brust (die ebenfalls Kengstlichkeit erregt); schmerzhafteste Stiche in der Herzgegend; Ziehen unter der Brust mit Kengstlichkeit (eine Art Herzbeklemmung, wodurch das Athmen erschwert wird); Klopfen in der Brust, Herzklopfen (früh, im Niederliegen nach dem Mittagessen, in öfteren kleinen Anfällen und auch mit Blutwallung und äußerster Angst verbunden), schmerzhafteste Stöße nach dem Herzen nach dem Takte des Pulses, und Herzzucken.

Auch in den äußeren Theilen der Brust erregt nur vom, mehrere Symptome: Stiche in den Brustmuskeln, schmerzhafteste Empfindlichkeit in den Brustwarzen und die Brüste überlaufenden Frostschauer.

Bei ignat. finden wir Drücken und Stiche (einzelne, große, außer dem Athmen) in den Seiten der Brust; Drücken, Pressen und Spannschmerz (beim Geradaufrichten und Aufrechtstehen) auf der Brust; Zerschlagenheitsschmerz, (der auch durch Befühlen erregbar ist) und Drücken (wie mit einem scharfen Körper) auf dem Brustbein; Stechen in der Herzgegend (beim Ausathmen); Klopfen auf der Brust und endlich Herzklopfen, beim tiefen Nachdenken, beim Mittagessen, nach dem Mittagsschlaf, und früh im Bette mit Hitze.

In der Brustwarze erregt ignat. beim Tiefathmen Stiche.

Von pulsat. beobachten wir krampfhafte Empfindung und Spannung in und unter der Brust und in der Seite derselben (mit Blutwallung und innerer Hitze); krampfhaften Schmerz über der Brust; flammartigen, stechend spannenden (durch Athmen vermehrt), stechenden (bei Bewegung und im Liegen) und schneidenden Schmerz in der Brust und den Seiten; ziehend spannenden Schmerz und Schmerz wie von einem inneren Geschwür im Brustbein; fressendes Jucken (was durch Kratzen nicht vergeht) auf dem Brustbein; Drücken, Pressen und Raffen, und Schmerz an einer kleinen Stelle, als fließe da der Athem an, in der Gegend des Brustbeins; zusammendrückendes Schneiden an einer der unteren linken Rippen (beim Liegen auf der rechten Seite, und vergehend in der Lage auf der schmerzhaften Seite); stumpfe Stiche und anhaltendes Drücken in der Herzgegend (woburch das Athmen gehindert wird, durch Gehen erleichtert); Beängstigung in der Brust (mit geschwinderem Puls); Blutandrang nach der Brust und nach dem Herzen (nachts, mit ängstlichen Träumen, Aufschrecken und ängstlichem Geschrei), und Herzklopfen in ausgezeichnetem Grade, welches fast minutenlang anhält, vom Sprechen und nach dem Mittagsessen entsteht, und zuweilen von großer Angst, so daß man die Kleider abwerfen muß, begleitet ist.

In den Brustmuskeln erregt pulsatilla Stechen (beim Aufheben des Arms); Jucken und schmerzhaftes Steifigkeits (beim Tiefathmen und Bewegen der Brust); in den Brüsten Geschwulst mit Spannschmerz (als träte

die Milch ein), und an den Brustwarzen Jucken (das durch Kratzen nicht vergeht).

Wir kommen nun zu den Beschwerden des übrigen Theils des Rumpfs und der Gliedmaßen. Diese sind zu mannichfaltig und zu zahlreich, um sie alle einzeln aufzählen zu können; ich fasse sie daher so viel als möglich nach ihren Charakteren zusammen.

Zuvörderst sind einige namenlose schmerzhaftes Empfindungen zu erwähnen, die demungeachtet aber charakteristisch genug sind; nämlich von ignat. unleidlicher Schmerz in den Knochenröhren und Gelenken des Arms, auf welchem man liegt (früh), oder auf welchem man nicht liegt (abends), der nur dadurch vergeht, daß man sich auf die andere, schmerzlose oder schmerzhaftes Seite legt. Beides sind Wechselwirkungen. Von pulsat. beobachten wir Schmerz im Kreuz, beim Vorbücken, der durch Aufrichten und Zurückbeugen vergeht; Schmerz im Kreuz, wie von zu vielem Bücken, am meisten im Stehen und Sitzen; der durch Gehen und Rückwärtsbeugen erleichtert wird; Schmerz des Oberarms und Schienbeins, beim Anfühlen; und einfachen Schmerz der Glieder, besonders der Gelenke, die zum Ausstrecken derselben nöthigt (hiemit verwandt ist die Neigung, die Beine während des Sitzens am Tage auszustrecken). Eine Wechselwirkung hiervon scheint die ebenfalls von pulsat. beobachtete Erscheinung zu seyn, daß man nachts das Bein krumm legen muß, um Ruhe davor zu haben.

Reißenden Schmerz finden wir in den Lenden, im Rücken beim Gehen und Sitzen und im Nacken (bei nux vom.); im Rückgrat, im Nacken bei Bewegung des Hals.

fest (bei ignat.); im Schultergelenk, zu Bewegung des Arms nöthigend und in der Lage auf der schmerzhaften Seite vergehend (bei pulsat.); im Arm, bei kalter Luft, am Handknöchel, am Daumengelenk, und in den Fingern (bei ignat.); im Ellbogengelenk, bei Bewegung, in den Streckflecken der Finger (bei pulsat.); über den Knien (bei nux vom. und pulsat.); in den Knien, auch mit Geschwulst verbunden (bei pulsat.); den Unterschenkel herab (bei nux vom.); greifenden und reißend drückenden in den vordern Schienbeinmuskeln, besonders bei Bewegung, und reißenden auf dem Fußrücken (bei ignat.); reißenden, im Fußgelenk, bei Bewegung, in den Fußsohlen, und reißende Rucke in der großen Zehe (bei pulsat.); Reißen im Fußknöchel (bei nux vom.).

Ziehend reißenden Schmerz finden wir, im Oberschenkel (bei nux vom.); in den Armknochen, den Fingern und im Oberschenkel vom Knie bis in die Hüfte und überhaupt bald in diesem bald in jenem Gliede mit Frost und Kälte (bei pulsat.); zuckend reißenden in den Armen (bei pulsat.); stechend reißenden im Nacken (bei ignat.) und im Rücken (bei pulsat.); und reißend brennenden im Rücken (bei nux vom.) und im Fersenbein (bei ignat.).

Ziehenden Schmerz finden wir in den Halsmuskeln, Lenden und im Rücken, mit lähmiger Steifigkeit (bei nux vomica.); in den Lenden, bis zur Herzgrube (bei pulsat.); zwischen den Schulterblättern, besonders beim Vorbücken, und im Nacken, mit dem Gefühl wie von einer Last (bei nux vom.); im Schultergelenk, auch mit Greifen und Raffen, in der Ruhe (bei ignat.); im Schulterkopf und im Arm, auch mit Stichen in den Fingern

(bei nux vom.); in den Armen bis in die Finger (bei ignat.); im Arm, von der Schulter bis in die Finger (bei pulsat.); im Handknöchel, in der Hand und in den Fingern (bei nux vom.); in den Handwurzelknochen (bei ignat.); im Daumen, mit Steifheitsgefühl bei Bewegung (bei pulsat.); in den Oberschenkeln (bei nux vomica); in den Oberschenkeln, nachts, zur Bewegung nöthigend, mit Herumwerfen, Schlaflosigkeit und allgemeiner Kälte (bei pulsat.); an den Waden, nach weitem Gehen, im Sitzen (bei pulsat.); im Fußgelenk, zugleich mit Stichen (bei nux vom.); im Fuß (bei ignat.).

Spannenden Schmerz finden wir in der Kreuz- und Lendengegend und in den Gliedern (bei nux vom.); im Kreuz, beim Aufrechtstehen (bei ignat.); in den Gelenken der Ellbogenbeuge und in den hintersten Fingergelenken (bei pulsat.); im Oberschenkel, der wie zu kurz ist, und dasselbe in den Kniekehlen (bei nux vom.); im ganzen Beine (bei pulsat.); in den Kniescheiben und Waden (bei nux vom.); in den Unterschenkeln (bei ignat.).

Ziehend spannenden Schmerz finden wir in den Lenden, im Nacken, Arm und in den Waden, so wie ziehend feinstechenden Schmerz in den Gliedern, vorzüglich aber in den Gelenken, die beim Anfühlen wie zerschlagen schmerzen, und zuckendziehenden Schmerz in den Muskeln, als würden sie an einem Seile gezerrt, bei pulsatilla.

Zusammenziehenden Schmerz finden wir im Kreuze, zusammenschnürenden im Rücken und zwischen den Schulterblättern, zusammenziehend-drückenden im Ellbogen (bei nux vom.); zusammenziehenden, wie

von einem durchs Kreuz gezogenen Bande, der den Odem hemmt, im Kreuze (bei puls.).

Zucken finden wir im Hüftgelenk und in den Oberschenkelmuskeln (bei nux vom.); in den Vorderarmmuskeln und (kipperndes Zucken) im Deltamuskel, ferner Zucken und Kippen hie und da in einzelnen Theilen der Muskeln, nach dem Niederlegen (bei ignat.); sichtbares Zucken am Oberschenkel und in der Wade, Kippen in den Wangenmuskeln und in der Unterlippe (bei puls.); zunehmenden Schmerz im Schultergelenk, dasselbe vom Hüftgelenk bis ins Knie, im Biegen, und vergehend beim Gehen (bei puls.); stechendes Zucken in den Daumenknochen, dieselbe Empfindung von den Füßen nach den Hüften hin, vergehend in der Lage auf der unschmerzhaften Seite (bei nux vom.); einzelnes Zucken der Glieder beim Einschlafen (bei ignat.).

Stechen finden wir im Kreuze (bei puls.); (ruckähnliches) im Kreuz und in den Sitzknochen, was das Umwenden im Bette, das Stillliegen, Husten und Niesen hindert (bei nux vom.); im Nacken (bei ignat. und puls.); zwischen den Schulterblättern bei Bewegung und Athmen (bei nux vom.); zwischen den Schulterblättern, den Odem hemmend (bei puls.); (stumpfes und drückendes) im Rückgrat (bei ignat.); in den Lenden, beim Vorhüchen, im Schultergelenk, bei Bewegung des Arms oder beim Seitwärtsbiegen des Kopfs und im Oberarm (bei puls.); im Hüftgelenk (bei nux vom. und ignat.); im Oberschenkel, im Biegen (bei puls.); unter dem Knie (bei ignat.); in der Wade, beim Anwehen kalter Luft (bei nux vom.); unter dem Fußknöchel, bei Bewegung (bei

ignat.); in den Zehen (bei puls.); und einem anhaltend stechenden Schmerz um die Gelenke oder etwas über denselben (bei ignat.).

Stiche im Kreuze und in der Spitze des Schulterblattes (bei ignat.); im Schulterblatt, im Deltamüskel, in der Achselhöhle, und im Arm (bei puls.); am äußersten Daumengelenk (bei ignat.); (durchbringend feine) bei Berührung eines Haars auf der Hand (bei ignat.); in der Ferse (bei nux vom. ignat. und puls.); in den Fußsohlen (bei nux vom.); in den Zehenspitzen (bei puls.); und unzählige feine Stiche (wie Flohstiche) bald hier bald da, vorzüglich im Bette (bei ignat.).

Ziehend feinstechenden Schmerz im Rücken und Nacken, und kriebelnd feinstechenden an den Fußsohlen, beim Stehen (bei puls.); brennendes Stechen durch die Oberschenkel, beim Auftreten und Gehen, und fixen feinstechend brennenden Schmerz an einer kleinen Stelle des Schienbeins (bei nux vom.); tieffstechend brennenden Schmerz an verschiedenen Theilen, ohne Jucken, so wie einen brennenden, mit Jucken verbundenen Schmerz im äußeren erhabenen Theil der Gelenke (bei ignat.).

Klopfen im Kreuz (bei nux vom. und ignat.); Glucksen auf der Schulter und gluckernde Empfindung im Schultergelenk (bei puls.).

Bohrenden Schmerz im Ellbogengelenk der Seite, worauf man nicht liegt (bei nux vom.); und in der Ferse (bei puls.).

Drückenden Schmerz in den Lenden, den Rückenwirbeln, und an der Seite der Wade (bei nux vom.);

im Oberschenkel, im Schienbein beim Gehen, über dem Fußknöchel, im Fußgelenk, und (scharfdrückenden) in den Halswirbeln, so wie auch einen, wie Quetschung schmerzenden, flüchtigen Druck, wie mit einem harten Körper, hie und da in der Weinhaut, in der Mitte der Knochenröhren, am Tage, vorzüglich aber im Liegen auf der einen oder andern Seite, abends im Bette, und vergehend in der Rückenlage (bei ignat.); im Kreuz, Rücken, im Hüftgelenk, und (herausdrückenden) im Kreuz, so wie (drückend zerplattend) in den Muskeln des Oberarms und Oberschenkels (bei pulsat.).

Verrenkungsschmerz beobachten wir im Kreuz, bei Bewegung, und im Nacken (vielmehr eine Empfindung, als hätte man nachts unrecht gelegen) (von pulsat.); in der Beckengegend, bei der geringsten Bewegung und in den Schulterblättern (von nux vom.); im Schultergelenk (von pulsat.); in den Gelenken der Schulter, des Hüftbeins und der Kniee (von ignat.); im Handgelenk, bei Bewegung (von nux vom.); in den Handwurzelknochen, und im zweiten Daumengelenk, bei Bewegung (von pulsat.); am hintern Glied des Zeigefingers (von ignat.); im Hüftgelenk (von pulsat.); und im Fußgelenk, beim Gehen (von nux vom., ignat. und pulsat.);

Ver Schlagheits schmerz erregt, im Kreuz, früh im Bette, bei starkem Vor- oder Rückwärtsbengen, schlimmer bei Bewegung, in allen Gelenken, bei Bewegung, und in allen Gliedern, nux vom; dieser von nux vom. erregte Ver Schlagheits schmerz erscheint auch besonders früh im Bette entweder auf der Seite, worauf man liegt, oder,

als Wechselwirkung, auf der Seite, worauf man nicht liegt, und vergeht in beiden Fällen, wenn man sich auf die andere Seite legt, wo er dann jedoch gemeiniglich bald auf der entgegengesetzten Seite erscheint. Er wird um so heftiger, je länger man im Bette liegen bleibt und vergeht nach dem Aufstehen gänzlich; bisweilen ist er mit einer Art reißender Empfindung verbunden. Im Kreuz in der Rückenlage (ignat.), im Kreuz, beim Liegen, nach dem Sitzen, und so daß man sich kaum aufrichten oder bücken kann (pulsat); im Rücken und Nacken (nux vom.); im Schultergelenk, beim Neigen des Kopfes auf die entgegengesetzte Seite, und beim Herabhängen des Arms (nux vom.); im Schultergelenk, bei Zurücklegung des Arms und beim Gehen im Freien, und in den Gelenken des Halses, Rückens und der Schulter, nachts, auf der Seite, worauf man liegt, und nur in der Rückenlage vergehend (ignat.); im Schulterkopf, auf der Seite, worauf man nicht liegt, vergehend, wenn man sich auf die schmerzhafteste Seite legt — und das Gegentheil hievon, als Wechselwirkung — (ignat.); in den Armmuskeln, wenn der Arm herabhängt oder aufgehoben wird (ignat.); in der Mitte der Oberarmröhre (pulsat.); im Ellbogen, beim Bewegen und Ausstrecken (pulsat.); in den Muskeln des Oberschenkels, beim Anfühlen und beim Aufstehen vom Sitze (nux vom.); ebendasselbst beim Sitzen (ignat.); in den Muskeln und Knochen des Oberschenkels, an der Seite des Knies an einer kleinen Stelle, auf dem Schienbein, und in den Fußsohlen (pulsat.).

Schmerz im Schultergelenk, als wären die Gelenkbänder zerrissen, in der Lage auf der entgegengesetzten

Seite, und vergehend in der Lage auf der schmerzhaften Seite, finden wir bei nux vom.

Lähmigen Schmerz beobachten wir, im Schultergelenk, mit Schwere und Müdigkeit des Arms, im Oberschenkel (von nux vom.); im Handknöchel, im Unterschenkel (von ignat.); und ebendasselbst, beim Aufstehen nach dem Sitzen, so wie schmerzhaftes Lähmungsempfindung in der Gegend der Gelenkbänder, die auch vorzüglich abends in der Dämmerung, mit einer schmerzhaften Empfindung in den Gelenken aller Glieder, mit Frostigkeit erscheint; und endlich Lähmungsschwäche im Fuß, so daß man ihn schleppen muß (von pulsat.).

Klammartigen Schmerz im Schulterblatt erzeugt pulsat.; klammartiges Zusammenziehen der flachen Hand, krampfhaftes Zusammenziehen und Klamm der Finger nux vom.; ausstreckenden Klamm des Mittelfingers, und krampfhaftes Hin- und Herbewegen des Zeigefingers ignat.; krampfhaftes Ziehen in den Unterschenkeln, Klamm in den Waden beim Biegen des Beins nux vom.; Wadenklamm, im Sitzen, im Gehen und vergehend in der Ruhe und beim Biegen des Beins ignat.; Klamm des Unterschenkels, abends nach dem Niederlegen, und Wadenklamm im Gehen pulsat.; Klamm und schmerzhaftes klammartige Zusammenziehen der Fußsohle bei gebogenem Schenkel, und krampfhaftes Zusammenziehen und Klamm der Beine nux vom.

Eingeschlafenheit finden wir an allen Theilen der Gliedmaßen und zwar in den Beinen beim Sitzen (bei nux vom.); des Arms der Seite, worauf man liegt, der Handwurzel, der Beine beim Sitzen, und kriebelnde

Eingeschlafenheit aller Glieder (bei ignat.); der Unterschenkel, beim Aufstehen nach dem Sitzen (bei pulsant.)

Taubheit (und Schwere) im Arm, beim Gebrauch desselben, so wie tauben Schmerz, und wie erdült, in den Fußsohlen und im Ballen der großen Zehen, beim Aufstehen nach dem Sitzen, bei pulsatilla.

Rollheit in der Ferse, beim Gehen, bei nux vom. und ignat.

Schmerz wie unterkötig ist charakteristisch für pulsant., und wir finden ihn im Kreuze; im Fleisch der Unterschenkel; besonders abends nach dem Niederlegen, und durch Zusammenrücken mit den Händen gemilbert; in den Fußsohlen, beim Auftreten.

Schmerz wie von einem inneren Geschwür ist nicht minder charakteristisch für pulsatilla: wir finden ihn in der Nasenwurzel, im Nasenloch, in der Rachen- und äußeren Halsgeschwulst, in den Gefäßmuskeln, in den Knochen des Unterschenkels (wie ein Druck auf eine schwärende Stelle, die durch Ausdrücken, Sitzen und Nachtruhe erleichtert wird), und an der Seite des Nagels des Zeigefingers (als wollte ein Nagelgeschwür entstehen).

Auch der Wundheitschmerz beim Berühren des Theiles, den wir an der Haut der Rippen und des Gesichts, in den Lenden und an der Handwurzel finden, ist charakteristisch für pulsatilla.

Einige Ähnlichkeit hiermit hat der Schmerz im Hinterbacken, als wäre das Fleisch losgeschlagen, und die Empfindung in der Ferse und Fußsohle beim Auftreten, als hätte man sich wund gegangen, von nux vom.; und der

Schmerz wie von innerer Wundtheit oder wie zerstoßen, in der Ferse, beim Gehen, von ignatia.

Kriebeln finden wir, von den Füßen an aufwärts (bei nux vom.); in den Füßen und Fußknöcheln, in den Knochen des ganzen Körpers und (feinstechendes) in den Füßen, was nicht zu ruhen und nicht im Bette zu bleiben erlaubt (bei ignat.).

Schwere finden wir, in den Armen und Beinen (bei nux vom.); in den Füßen, auch beim Gehen im Freien (bei ignat.); unter dem Schulterblatt, im Schultergelenk, in den Armen und Beinen (auch mit Frostigkeit), so wie das Gefühl wie von einer schweren Last (und wie von Lähmung) im Schultergelenk, wenn man den Arm aufheben will (bei pulsat.).

Schwäche, Trägheit, Müdigkeit, Ermüdungsschmerz (nach gutem Schlaf), große Ermattung und Erschlaffung aller Glieder (besonders nach dem Genuß der freien Luft), plötzliche Kraftlosigkeit in den Gliedmaßen, lähmige Schwäche und Kraftlosigkeit aller Glieder (besonders bei Bewegung) und namentlich der Hände (was fest zugreifen hindert), Schwanken und Unstätigkeit der Beine, Zittern der Kniee und Füße, Knicken der Kniee, endlich leichtes Verknicken des Daumens, der Knie und des Fußgelenkes, und Schmerz in letzterem, wie von einer anstrengenden Fußreise, finden wir in sehr ausgezeichnetem Grade bei nux vomica. Nicht minder charakteristisch ist das Zittern in den Beinen und besonders in den Knieen; die Unstätigkeit, Schwäche, und das Knicken der Kniee; die (überhingehende) Lähmungsschwäche in den Oberschenkeln und die Müdigkeit in den Beinen, beim Aufstehen

nach dem Sitzen; so wie endlich die Schwäche der Füße (daß man kaum stehen kann), bei pulsatilla. In nicht minder hohem Grade als bei den beiden eben genannten Arzneien, erzeugt ignat. Schwäche und Müdigkeit in den Gliedmaßen, Einsinken der Kniee vor Schwäche. Leichtes Frieren an den Händen und Kälte der Oberschenkel, die sich auch (nachts) im Bette nicht erwärmen lassen, erzeugt nux vomica; Kälte der Füße und Unterschenkel und Frost um die (äußerlich nicht kalten) Kniee finden wir bei ignatia; so wie Kältegefühl in den Armen und im (äußerlich warmen) Unterschenkel bei pulsatilla.

Knacken der Halswirbel, bei Bewegung des Kopfs, (so wie Schmerz in den Seiten derselben) finden wir bei nux vomica, Knarren und Knacken im Knie bei ignat.; und Knacken in den Schulterblättern, bei der geringsten Bewegung, (schmerzliches) in den Halswirbeln, bei Bewegung des Kopfs, und in den Knieen, bei pulsatilla.

Steifigkeit des Rückens, der Kniekehlen, und überhaupt der Glieder (auch mit Spannen und Zucken), und verminderte Beweglichkeit aller Gelenke beobachten wir von nux vomica; Steifigkeit des Kreuzes, Rückens, der Füße und Beine, und fast lähmige Unbeweglichkeit der letzteren (mit Zucken), von ignat.; schmerzliche Steifigkeit des Rückens der Oberschenkel, und (beim Gehen) der Knie, Steifigkeit im Hand- und zweiten Daumengelenk (mit Verrenkungsschmerz), und im Kreuz (im Liegen, und mit einem Schmerz wie unterdöthig) von pulsatilla.

Geschwulst mehrerer Theile treffen wir bei nux vom. und pulsat. ausgezeichnet, bei ignat. dagegen gar nicht an. Nux vom. erzeugt Geschwulst der Halsmuskeln der lin-

ten Seite, schmerzhaft bei Bewegung, als wären die Flecken zu kurz. Bei pulsat. finden wir Geschwulst der rechten Seite des Halses, schmerzhaft bei Bewegung und Berührung, als wären die Theile gespannt und zerrissen aber als läge (da ein inneres Geschwür verborgen; eben so erzeugt pulsat. Geschwulst im Nacken, die bloß beim Befühlen den eben genannten Schmerz eines inneren Geschwürs hat. Bloße Geschwulst der Hände und Finger erzeugt nux vom., so wie auch heiße, bei Berührung schmerzhaft Geschwulst des Daumens (die am Gelenk in einen Absceß übergeht). Schmerzlose Geschwulst des Knies hat pulsat.; dagegen aber schmerzhaft Geschwülste am Knie nux vomica. Sehr ausgezeichnet ist bei pulsat. die rothe heiße Fußgeschwulst mit spannend brennendem Schmerz (der beim Stehen zum Stechen wird), oder mit juckendem Kriebeln; diese Geschwulst nimmt entweder den ganzen Fuß ein, und erstreckt sich selbst bis in die Waden, oder sie sitzt über den Knöcheln oder auf dem Fußrücken (wo sie mit Strammschmerz verbunden ist). Geschwulst des Fußrückens finden wir auch bei nux vom.

Hitzgefühl im Nacken finden wir bei ignat.; Wärmegefühl im Schulterkopf und im Arm, so wie Hitze in den Händen und Füßen (die beide das Zudecken verlangen, weil Kühlung unleidlichen Schmerz darin verursacht) bei nux vomica; heiße Knie bei ignat.; und heiße Füße bei ignat. und pulsat.

Brennschmerz finden wir an einer Stelle beider Deltamuskeln (die sich auch heiß anfühlt) bei nux vom.; im Arm bei pulsat.; auf dem Handrücken und im Daumen-

ballen, so wie im rechten Hüftgelenk, bei *nux vom.*; am Fuß und in den Fußsohlen bei *nux vom.* und *pulsat.*

Brennendstechenden Schmerz zwischen den Schulterblättern bei *nux vom.*; und an der Seite des Fußes bei *ignat.*

Umlaufen der Adern am Vorderarm erzeugt *pulsat.* (überhaupt ist es eine Eigenthümlichkeit dieser Arznei, Venenaufreibung, auch mit Kälte des Theiles, zu erzeugen); aber auch von *nux vom.* beobachten wir etwas Aehnliches, nämlich Eingeschlafenheit und Kälte des Vorderarms bei aufgetriebenen Adern, und dunkelrothe Hände voll strotzender Adern.

Schweiß der Hände finden wir bei *ignat.* und *pulsat.*; der Handteller (wo er auch fühl ist), der Oberschenkel und Waden, bei *nux vomica.*

Es folgen nun noch einige Symptome, die ausschließlich die Hände und Füße betreffen.

Röthe und Erfrorenheit hie und da an den Fingern mit brennendem Jucken, besonders in der Wärme, und juckendes Brennen an den Behen, wie vom Erfrieren, im mildesten Jahreszeit und besonders in der Wärme, finden wir bei *nux vomica.* Juckendes Brennen in der Ferse und anderen Theilen des Fußes, wie von Frostbeulen, so wie Empfindlichkeit des oberen Theils der Behen gegen die Berührung der Schuhe, beobachten wir von *ignat.* Brennendes Stechen mit Jucken, wie in erfrorenen Gliedern, Abends in der Bettwärme, im Ballen der vierten und fünften Behe; juckendes Kriebeln wie vom Erfrieren, Abends in den Behen; und Schmerz an den Behen, als hätte der Schuh gedrückt, finden wir bei *pulsatilla.*

Von nux vom. sehen wir Bindeheitschmerz, und von ignat. Brennschmerz in den Hühneraugen entstehen.

Schmerz an den Wurzeln der Nägel der Zehen, als wollten sie abschwären, finden wir bei nux vom.; so wie den schon erwähnten Schmerz an der Seite des Nagels am Zeigefinger, als wollte ein Nagelgeschwür entstehen, bei pulsat.

Schmerzliche Empfindlichkeit der Fußsohlen beim Gehen hat ignat.; und Ueberempfindlichkeit (und Kriebeln) im Fuße, früh beim ersten Auftreten, pulsat.

Als Hautbeschwerden bemerken wir folgende: Hautjucken finden wir bei jeder unserer drei Arzneien; bei jeder aber anders geartet. Nux vom. erregt einfaches Jucken, besonders an den äußersten Theilen des Körpers; Kriechen und Jucken auf dem Haarlopf und im Nacken, brennendes Jucken über den ganzen Körper; heißendes Jucken vom Oberschenkel, welches durch Kraken nicht vergeht; brennendes und brennendjuckendes Feinstechen hie und da in der Haut. Bei ignat. finden wir Jucken an verschiedenen Stellen des Körpers, vorzüglich Abends im Bette und wenn man sich durch Gehen erwärmt hat, welches durch gelindes Kraken leicht von seiner Stelle verschwindet, so wie auch Stiche (wie Flohstiche) hie und da in der Haut, besonders im Bette. Von pulsat. beobachten wir einfaches Jucken in der Gegend des Kinns, am Hals und an den Wangen (wo nach dem Kraken Blüthchen entstehen), am Unterarm, auf dem Handrücken und zwischen den Fingern (zum Kraken nöthigend), zwischen den Brüsten und auf dem Fußrücken (früh im Bette) brennendes Jucken Nachts im Bette, oder auch

wenn man sich am Tage warm gegangen hat, welches den Schlaf stört und durch Kratzen heftiger wird; ferner. heißendes Jucken hie und da in der Haut, auf dem Haarkopf, und an der Seite des Halses, nach dem Abnehmen des Bartes, welches durch Kratzen nicht vergeht, sondern schmerzhaft wird; freßendes Jucken an der Ellbogenspitze; und endlich eine juckend feinstechende Empfindung (wie von vielen Flöhen) in der Haut.

In unmittelbarer Verbindung mit diesen Empfindungen in der Haut stehen die Hautausschläge, die in ausgezeichnetem Grade von *nux vom.* und *pulsat.*, weniger von *ignat.* erzeugt werden. Wir bemerken in dieser Hinsicht von *nux vom.* rothe, schmerzhafteste Knötchen, deren Spitze sich mit Eiter füllt, auf dem Haarkopf und im Gesicht; kleine Eiterblüthchen auf den Wangen; geschwielrige Grinder am Lippenrand (ein Ausschlag, der im Entstehen stechenden Schmerz macht); juckende Blüthchen über dem Rand der Oberlippe; eiterhaltige Blüthchen um die Lippen.

Mit diesem Lippenausschlag in Beziehung stehen folgende Symptome: schwärende Lippenwinkel; Geschwür mit Schorf von brennendem Schmerz am Rothen der Lippe; Geschwürchen auf der innern Fläche der Unterlippe, welches bei Berührung schmerzt; schmerzhaftes Abschälen der Lippen; Aufspringen der Unterlippe in ihrer Mitte; Wundheitschmerz an der innern Fläche der Unterlippe; und Stechen in den Lippen.

Ferner bemerken wir von *nux vom.* Ausschlag juckender Blüthchen mit rothem Umkreis, und flechtenartigen Ausschlag am Kinn; freßend juckenden Ausschlag an der weiblichen Schaam; juckenden Friesel auf den Armen, wo

es nach dem Reiben schürdet; frieselfartigen, brennend juckenden Ausschlag auf den Oberschenkeln (während des Monatlichen), und am Knie; und juckend freßende Blüthen an der Hinterbacke.

An den Lippen bemerken wir von ignat. ähnliche Erscheinungen als von nux vomica; nämlich Aufbersten und Bluten der Lippen; geschwürige Lippenwinkel; ein bloß bei Berührung schmerzhaftes blüthenartiges Knötchen unter der Unterlippe; Wundheits Schmerz an einer erhabenen Drüse an der innern Fläche der Unterlippe; Schwären einer eben solchen Drüse mit Wundheits Schmerz; Schwären der inneren Fläche der Unterlippe, und Wundheits Schmerz an derselben Stelle; so wie endlich Stechen in den Lippen, in und außer der Bewegung derselben, und ein höchst durchdringendes (für ignat. charakteristisches und auch bei Berührung eines Haares auf der Hand erscheinendes) feines Stechen, wie von einem Splitter, an der Unterlippe, bei Berührung eines Barthaars (dies Symptom wird auch bei nux vom. angetroffen).

Von pulsat. sehen wir keine Lippenausschläge, sondern nur Rißigwerden und tiefes Abschälen der Oberhaut der Lippen entstehen.

Dagegen ist das Symptomenverzeichnis von pulsat. um so reicher an Ausschlägen anderer Art. Wir bemerken folgende: Auf dem Haarkopf, am Hinterhaupt, eine große Eiterpustel, mit sehr reißenden Schmerzen (was, nebst dem heftigen Jucken auf dem Haarkopf, auf das Vermögen der pulsat., eine Art Kopfgrind zu heilen, hindeutet); Blüthenausschlag, der bei Berührung schmerzt, unter dem Kinn am Halse; ein Blüthen an der Seite des

Halbes, mit Jucken, welches durch Kratzen nicht vergeht; Blüthchen an Hals und Wangen, die nach vorgängigem Jucken auf Kratzen entstehen; Blüthchen mit anhaltendem Jucken (besonders Abends beim Auskleiden) vom Schulterblatt an bis zur Mitte des Rückens; Wasser enthaltende Blüthchen zwischen den Fingern, mit feinstechendem Schmerz, wie von einem eingezogenen Splitter, beim Bewegen oder Anfühlen; Bläschen, die sich nachgehends mit Eiter füllen und in Schuppen abfallen, am Arm; Blüthchenausschlag an der Kniekehle; Wässrigkeit heparnde Blüthchen, mit Brennschmerz, am Unterschenkel; und endlich rothe, heiße Flecken am Körper, die sich zu Knoten, wie von Brennnesselberührung, erheben, von freßend juckendem Schmerz (was nebst andern Symptomen auf die von pulsat. zu erwartende Heilkrast in Rötheln und Masern hindeutet).

Hautgeschwülste finden wir bei nux vom. an der Stirn, mit Schmerz verbunden, und am Knie; und am Unterkiefer, in Form eines bei Berührung schmerzhaften Knotens. Von pulsat. sehen wir in dieser Hinsicht kleine (nicht entzündete) bei Berührung schmerzende Geschwülste unter der Haut über dem Ellbogengelenk entstehen.

Blutswäre erzeugt nux vom. an den Oberschenkeln, mit heftig stechendem Schmerz, und am Knie; ignat. hat deren ebenfalls am Oberschenkel; und pulsat. an verschiedenen Stellen des Körpers.

Rothlaufartige Geschwulst des Gesichts finden wir bei nux vom. angedeutet, durch ein sehr rothes, geschwollenes Gesicht, durch die Röthe und Hitze der Wangen, das Gefühl von Spannung im Gesicht um den Mund, Augen und Nase, mit sichtbarer Aufgetriebenheit dieser

Stellen, durch das Kriebeln in den Wangen und an der Stirn, und durch das Gefühl von Ameisenkriechen im Gesicht. *) Der Gesichtserothlauf, welchen pulsat. erzeugen kann, wird durch die Geschwulst und Röthe der Augenlider, das Spannen im Gesicht, als wenn es schwellen wollte, und durch die Geschwulst der Unterlippe, die in ihrer Mitte aufgesprungen ist, mit Spannschmerz, angedeutet. Ferner beobachten wir von pulsat. rothlaufartige Röthe am Unterschenkel, mit Stichen im Schienbein und äußerlich brennendem Schmerz; so wie auch (die schon früher erwähnte) rothe und heiße Waden- Fußgeschwulst. **)

Das Vermögen, Schmerzen in (schon vorhandenen) Geschwüren zu erregen, finden wir bei jeder unserer drei Arzneien. Nux vom. erregt reißenden Schmerz im Schenkelgeschwür, bei Berührung der freien Luft; entzündliche Röthe um das Unterschenkelgeschwür, bei Bewegung; Jucken in einiger Entfernung vom Geschwür am Unterschenkel; und sogar Wundheitschmerz in schon geheilten ehemaligen Wunden. Ignat. erzeugt Brennen im Geschwür. In vorzüglich ausgezeichnetem Grade besitzt diese Vermögen pulsatilla; wir bemerken von dieser Arznei Geneigtheit des Geschwürs, zu bluten; stechend brennenden Schmerz im Geschwür, und Jucken um dasselbe

*) Der Brechnuß-Gesichtserothlauf nähert sich, der Erfahrung gemäß, derjenigen Art, welche man erysip. oedematodes nennt.

**) Die Röthe des Pulsatillen-Rothlaufs fällt ins Dunkelviolette.

herum; Stiche, die den ganzen Körper erschüttern, im Geschwür, und im Umkreis desselben feinstechende in Brennen übergehende Schmerzen; Brennen und Beißen in den Fußgeschwüren; brennendes Beißen, heftiges Brennen, und kitzelndes Zucken im Umkreis der Geschwüre; und Hart- und Glänzendwerden der das Geschwür umgebenden Röthe. Die meisten dieser Schmerzen erscheinen früh oder Abends. In frischen Wunden erregt puls. Stiche; und an ehemals verbrannten, geheilten Stellen neue Schmerzen bei Berührung. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß alle diese Geschwürschmerzen darauf hindeuten, daß diese Arzneisubstanzen für Geschwüre mit ähnlichen Schmerzen homöopathisch angemessen sind.

Ueberhingeende Milbe der Haut der Hände finden wir bei ignatia.

Empfindlichkeit der Haut des ganzen Körpers, als wäre sie wund, und dabei Gefühl beim Anfühlen, als wäre die berührte Stelle eingeschlafen, beobachten wir von nux vom. Auch ignat. erregt Empfindlichkeit der Haut gegen Zugluft, so wie auch Schmerzhaftigkeit der äußeren Haut und der Weinhaut. Bei puls. finden wir schmerzliche Empfindlichkeit der Haut der Lippen und des Gesichts, wie Wundheit, bei Berührung.

Drüsenmerz beobachten wir sehr auffallend von ignat. und puls. Stechenden Schmerz in der Ohrdrüse finden wir bei beiden. In den Unterkieferdrüsen beobachten wir von ignat. ziehenden, drückenden, und von außen zusammendrückenden Schmerz, der sich sowohl außer als in der Bewegung des Halses und bei der Berührung äußert. Der Schmerz, welchen puls. in den Unterkiefer-

drüsen erzeugt, ist ziehend spannend und bohrend, und äußert sich selbst in der Ruhe der Theile.

Anschwellung der Halsdrüsen finden wir bei ignat.

Wir wenden uns nun von den örtlichen Beschwerden zu den mehr allgemeinen.

Zuerst beobachten wir in dieser Beziehung von nux vom. große Müdigkeit und Ermattung, die vorzüglich während des Gehens im Freien, nach dem Genuß der freien Luft, nach der geringsten Bewegung (dies auch bei ignat.), und früh nach dem Aufstehen empfunden wird, in welchem letzteren Falle sie nicht selten größer ist, als sie Abends beim Schlafengehen war. Hieher gehört auch der Widerwille, früh aus dem Bette aufzustehen; die Neigung, früh sich wieder niederzulegen, so wie überhaupt die Neigung zum Eisen und Liegen (dies auch bei pulsat.), weil man nicht aufstehen kann. Sehr ähnliche Erscheinungen sehen wir von ignat. und pulsat. entstehen; von ersterer nämlich große allgemeine Müdigkeit von geringer Bewegung; Abgespanntheit, Laßheit und Unlust zur Bewegung und zu jeder Beschäftigung; Mattigkeit, wie von einer Schwäche um die Herzgrube, mit Reichlichkeit, so daß man sich legen muß; und von pulsat. ungeheure viele Tage lang anhaltende Müdigkeit nach einem kleinen Fußweg; Abgeschlagenheit und Zerschlagenheit der Glieder; Schwäche und Erschlaffung der Glieder, früh nach dem Aufstehen, ohne daß man sich jedoch müde fühlt; Schwerheit, Mattigkeit des ganzen Körpers, so daß man sich legen muß; und Zunehmen der Mattigkeit, früh, durch längeres Liegen im Bette, so daß man um so matter wird und um so länger liegen, ja auch wieder einschlum-

man will, je länger man liegt; ein übermüthliches Gefühl im ganzen Körper, als hätte man lange gemacht, mit Wüsthheit im Kopf, wie von einem gestrigen Rausche; und endlich eine Unbehaglichkeit im ganzen Körper, früh nach dem Aufstehen, die bei Bewegung vergeht.

Wagerwerden finden wir bei *nux vomica*.

Ohnmacht und ohnmachtähnliche Zufälle beobachten wir in ausgezeichnetem Grade von *nux vom.*; nämlich Weichlichkeit um das Herz; einen Anfall, Nachmittags, wobei es in den Händen und Füßen friebelt, unter Gesichtshäut an's Herz steigt, mit dem Gefühl als brennte und drückte es daselbst, dann in den Hals steigt, mit Uebelkeit und Bangigkeit, und endlich in den Kopf kommt, mit Dummheit im Kopf und Klingen vor dem Ohren; einen abendlichen Anfall — es kommt herauf an's Herz, mit Uebelkeit, Bangigkeit und Bittern, so daß man sich mit dem Kopf auf den Tisch auflegen muß; einen plötzlichen Anfall, bald nach dem Mittagessen — Gesichtsbässe, von der Herzgrube aufsteigende Uebelkeit, Kengstlichkeit über und über, Bittern und feines Wehen durch den ganzen Körper, und zunehmende Mattigkeit, die zum Niederlegen nöthigt; einen Anfall bei Schnellgehen im Freien — es steigt nach dem Kopf, man ist wie in Gedanken und muß stehen bleiben, das Blut wallt nach dem Herzen, es zieht oben die Luftröhre zusammen, man hat Feuerfunken vor den Augen und sieht nicht, wo man ist; und endlich einen Anfall früh im Freien — die Augen werden stier, und man ist für einen Augenblick ohne Bestimmung und ohne Gefühl, wie in einer Ohnmachtanwandlung.

Ohnmacht treffen wir auch bei *ignat. an.*

Bittern erregt jede unserer drei Arzneien in auffallendem Grade. **Nux vom.** nämlich Bittern der Glieder, und zitterige Empfindung durch den ganzen Körper (mit Zucken und schrecklichem convulsivischem Zucken); und pulsat. Bittern der Hände und Füße, bei Bewegung; ängstliches Bittern, mit ziehenden Schmerzen im ganzen Körper; Bittern am ganzen Körper mit kaltem Schweiß; zitterige Angstlichkeit, die sich in der Ruhe vermehrt und bei Bewegung vermindert; ängstlich zitternde Empfindung in den Gliedern; und zitterige Schwäche.

Es bleiben nun noch einige Arten den ganzen Körper durchziehender schmerzhafter Empfindungen zu erwähnen, die meistens mit den nachher folgenden krampfhaften Beschwerden in Beziehung stehen. Mehrere hieher gehörige Symptome finden sich bei den Nachtbeschwerden, und sind dort nachzusehen, da sie sich nicht gut hier aufstellen ließen.

Von **nux vom.** beobachten wir in dieser Hinsicht einzelne große Stiche hie und da im Körper; Stiche, wie Zucken, in verschiedenen Theilen, so daß der ganze Körper dadurch erschüttert wird, indem sie gleichsam durch den ganzen Körper fahren; Zucken und Fippen an den Gliedmaßen unter der Haut; heftige zusammenziehende schmerzliche Empfindung durch den ganzen Körper (auch mit großer Müdigkeit der Beine verbunden); Gefühl in den Muskeln des Rumpfs und der Gliedmaßen, als zöge etwas darin hin und her, mehr krampfhaft als schmerzlich; schreckhaftes Zusammenfahren. Hieher gehört auch (da es auf Kinnbackenkrampf hindeutet) der ziehende Schmerz in den Kinnbackenmuskeln; der flammartige stechend ziehende

Schmerz in den Kinnladen, beim Zusammendrücken derselben und beim Kauen; und endlich das Gefühl in den Kinnmuskeln und Kinnbacken, als wollte Kinnbackenzwang entstehen oder als sollten die Kinnbacken zusammengezogen werden, obschon ihre Bewegung frei bleibt.

Bei ignat. finden wir Kucke und Zucke durch den ganzen Körper und einzelnes Zucken der Gliedmaßen, beim Einschlafen.

Bei pulsat. ziehende Schmerzen im ganzen Körper, mit ängstlichem Bittern; ziehend reißende Schmerzen hie und da im ganzen Körper, in kurzen aber bald wiederkehrenden Anfällen; und ein höchst widriges Gefühl im ganzen Körper, welches zur Verzweiflung bringt, so daß man sich nicht zu laßen weiß und keine Ruhe finden kann.

Krämpfe zeichnen alle unsere drei Arzneien aus. Wir beobachteten von nux vom. einen Anfall, wobei der Körper krampfhaft seitwärts zusammengezogen wird, unter vergeblicher Anstrengung der Hände, sich aufrecht zu erhalten, bei voller Besinnung (und darauf folgendem Erbrechen und unwillkürlichem Abgang des Stuhls und Harns); rückwärtsziehendem Starrkrampf; Herziehen des Mundes auf die Seite; Verschließung der Kinnbacken, bei voller Besinnung; und heftige Convulsionen.

Bei ignat. finden wir, beständiges Bewegen des Körpers; convulsivisches Zucken, so heftig, daß man sich kaum aufrecht stehend erhalten kann, und am stärksten in den Kinnladen, so daß der Mund wie zum Lachen verzogen wird; Convulsionen, tonischen Krampf aller Gliedmaßen.

Hierher gehört auch das convulsivische Gähnen, welches wir von ignat. beobachten.

Bei pulsat. finden wir zwar Convulsionen nicht deutlich ausgedrückt; aber mehrere Symptome deuten, wie man finden wird, darauf hin, daß diese Arznei Convulsionen homöopathisch heilen kann, so wie dies auch durch die Erfahrung bestätigt wird.

Beschwerliches Klopfen der Schlagadern durch den ganzen Körper, das am meisten bei der Berührung fühlbar ist, sehen wir von pulsat. entstehen.

Gähnen finden wir bei jeder unserer drei Arzneien, besonders ausgezeichnet jedoch bei ignat., und nächst dem bei nux vom. Das Gähnen von ignat. ist häufig so heftig und convulsivisch daß der Unterkiefer ausgerenkt zu werden droht (*divaricatio maxillae inferioris*, die wir außerdem auch bei Wurzelsumach und beim Nordpol des Magnets antreffen,) und daß dabei (wie wir es auch von nux vom. sehen) die Augen überlaufen. Dieses Gähnen stellt sich vorzüglich Abends vor dem Schlafengehen und früh, doch auch selbst beim Essen, ein. Das Gähnen, welches von nux vom. erregt wird, erscheint vorzüglich früh, mit Dehnen der Glieder, und hinterläßt nicht selten krampfartige Schmerzen in den Gliedern mit Frostigkeit und innerem Beben, oder große Mattigkeit.

Dehnen beobachten wir von nux vom. und pulsatilla.

Tageschläfrigkeit wird im hohen Grade von nux vom. und pulsat. hervorgebracht. Die von nux vom. tritt vorzüglich früh Morgens, nach Anbruch des Tages, ein, oder auch beim Gehen in freier Luft, mit Herz-

klopfen, Kengstlichkeit und Anschwellung der Adern auf den Händen. Auch bei pulsat. tritt die Tagsschlaftrigkeit des Morgens spät, oder auch zeitig Abends, oder (wie auch bei nux vom.) nach dem Mittagessen ein. In nicht so hohem Grade treffen wir die Tagsschlaftrigkeit bei ignat. un.

Der Nachtschlaf ist bei nux vom. ganz eigenthümlich geartet. Das Hauptcriterium desselben ist, daß man Abends bei großer Schlaftrigkeit sogleich im Bette einschläft, dann aber gegen oder nach Mitternacht wieder aufwacht, und erst gegen Morgen wieder einschlafen kann, wo man dann bis an den späten Morgen fortschläft, mit Mühe sich ermuntert (früh schweres Erwachen und unbezwinglicher später Fröhschlummer) und beim Erwachen früh noch müde ist. Doch beobachten wir von nux vom. auch spätes Einschlafen Abends, und Schlaflosigkeit bis Mitternacht, öfteres Erwachen, mit Mühe, wieder einzuschlafen; unruhigen, sorgenvollen Schlaf; und endlich eine Art Schlummerbetäubung. Ueberhaupt ist der Brechnußschlaf sehr traumreich. Der Nachtschlaf von pulsat. hat mit dem von nux vom. viele Aehnlichkeit; wir bemerken hier Erwachen vor Mitternacht, worauf man erst einige Stunden nach Mitternacht oder gar nicht wieder einschlafen kann; öfteres vollkommeneres Aufwachen in der Nacht; oder völlige Schlaflosigkeit, mit einem Schwallen von Ideen, oder wie durch Blutwallung herbeigeführt. Ueberhaupt ist der Schlaf von pulsat. nur leicht und oberflächlich (so daß es hinterher ist, als hätte man gar nicht geschlafen), und sehr oft mehr ein betäubter, dummer, schlummerartiger Schlaf, und wird hauptsächlich durch ängstliches Sitzgefühl

oder durch eine fixe Idee, oder auch durch eine Uebermenge von Ideen gestört und verhindert. Ignat. hat hinsichtlich des Schlafes zwei Wechselwirkungen; entweder tiefen Schlaf, der aber doch kein erquickender seyn kann (so daß es beim Erwachen ist, als hätte man gar nicht geschlafen), oder ganz leisen Schlaf, Schlaflosigkeit, und öfteres Erwachen ohne bemerkbare Ursache.

Von ignat. beobachten wir, daß auch das Erwachen von manchen Beschwerden begleitet seyn kann. Man erwacht entweder mit freundlichem Gesicht oder mit mürrischer Miene; oder man besinnt sich beim Erwachen nicht sogleich, sondern steht plötzlich auf und spricht etwas Ungereimtes; oder es stellen sich im Augenblick des Erwachens eine Schwere, eine Anhäufung, Stockung und Wallung des Blutes, nebst Schwermuth, oder (beim Erwachen aus ganz leisem Schlaf) schreckhafte Erschütterungen ein.

Ich muß nun noch mehr Beschwerden aufführen, die vorzüglich des Nachts eintreten und daher zu dem Schlaf in naher Beziehung stehen. Von nux vom. bemerken wir in dieser Hinsicht Hitzempfindung (die pulsat. noch auffallender hat) bei Schlaflosigkeit des Nachts; Bänglichkeit bei dem (zeitigen) Erwachen des Nachts; sehr große Unruhe des Nachts, die sich auch besonders in den Gliedmaßen äußert, welche bald entblößt, bald zugedeckt, oder abwechselnd angezogen und ausgestreckt werden müssen; schreckhaftes Zusammenfahren beim Einschlafen und im Schlafe (dies auch bei pulsat.) selbst; Schreck und Ruck durch den ganzen Körper, wie ein elektrischer Schlag, im Nachmittagschlummer; delirirendes Aufspringen aus dem

Bette; ängstliche, delirirende Phantasieen Abends im Bette; delirirende, schreckliche Schwärmereien des Nachts; ängstliches, wimmerndes Schwachen im Schlaf, in der Frühe; Weinen, stöhnendes Wimmern, schnarchendes Einathmen (dies auch bei ignat.), und laut schniebendes und pfeifendes Ausathmen im Schlaf. Bemerkenswerth ist hier noch, daß man im Schlaf vorzüglich die Rückenlage sucht, mit zurückgebogenem und möglichst niedrig liegendem Kopf und mit unter den Kopf gelegten oder über denselben hin gerichteten Armen. (diese Lage findet sich auch bei ignat. und pulsat.).

Von ignat. beobachten wir als Nachtbeschwerden, außer der vorhin schon beigelegten öfteren Veränderung der Lage im Bette: Stampfen mit den Füßen im Schlaf, oder beim Aufschrecken aus dem Schlaf (zugleich mit Wimmern, Blässe und Kälte des Gesichts und der Hände, und kläglicher Miene); Bewegung des offenen Mundes nach allen Richtungen, oder als ob man kauete; Einwärtszucken der Hände; schreckhafte Erschütterungen (wegen monströser Phantasieen, die auch nach dem Erwachen noch vorschweben), Rucke und Zucke durch den ganzen Körper, und einzelnes Zucken der Gliedmaßen beim Einschlafen; ängstliche Hitze, besonders der Hände und Füße, die jedoch immer bedeckt bleiben wollen (bei kalten Oberschenkeln, Herzklopfen, kurzem Athem und geilen Träumen), am meisten in der Seiten- weniger in der Rückenlage; Gefühl von Blutwallung (was am Einschlafen hindert); Stöhnen, Krunkeln und Aechzen und klägliches weinerliches Reden, mit unvollständigem Eröffnen des einen oder des andern Auges im Schlafe; und kurzes Ein-

athmen mit langsamem Einathmen oder alle Arten von Athmen wechselsweis, kurzes und langsames, heftiges und leises, wegbleibendes, schnarchendes, während des Schlafes.

Folgende sind die Nachtsbeschwerden, welche pulsat. erzeugt: Aufspringen aus dem Bette; Aufschrecken und Zusammenfahren im Schlaf; erschrockenes und verbugtes Aufwachen, wobei man sich seiner nicht recht bewußt ist; Herziehen des Mundes; Aufschlagen und Verdrehen der Augen; krampfhaftes Erschüttern und Zucken des Kopfs und des ganzen Körpers, und Zucken in den Gliedern beim Einschlafen; Zucken der Glieder oder des ganzen Körpers im Schlaf; Herumwerfen im Bette; Hin- und Herbewegen, Schwagen, Schreien und lautes Seufzen und Weinen (wegen ängstlicher im Traum vorkommender Dinge) im Schlaf; halbwachendes Schwagen von nichtigen Dingen, die einem sollen vorgeschwebt haben; Aufrichten aus dem Schlummer mit delirirendem Geschwätze; unerträgliche trockne und brennende Hitze, und ängstliches Sitzgefühl des Nachts, was das Einschlafen hindert, oder worüber man aufwacht; Angst, Abends nach dem Niederlegen, mit einer Uebermenge von Ideen und mit Blutanbrang nach dem Kopf, was zum Aufstehen nöthigt; nächtliche Angst beim Erwachen, wie von einem begangenen Verbrechen; schnarchendes Einathmen, beim Abendschlaf, im Sitzen. Auch von pulsat. beobachten wir (wie von nux vom. und ignat.), daß im Schlaf die Rückenlage die bequemste ist, wobei die Füße herangezogen und die Hände entweder kreuzweis auf den Unterleib oder (wie bei nux vom. und ignat.) über den Kopf gelegt sind; und endlich

bemerken wir bei pulsat. das Unvermögen, anders als im Sigen oder mit seit- und vorwärtsgebogenem Kopf zu schlafen.

Die Träume, welche wir von nux vom. beobachten, sind meist schreckhafter Art, — Furcht und Grausen erregende Träume von Ungeziefer, wilden Thieren, Kranken und verstümmelten Menschen, worüber man meistens erwacht, und die nach dem Erwachen noch erinnerrich sind; oder Träume von unangenehmen Dingen, die Tags vorher vorgekommen sind; ferner Träume von eilig zu besorgenden Geschäften oder, im Halbwachen, mit angestrengtem Nachdenken verbunden, oder endlich geile Träume.

Die Träume von ignat. sind theils wie die von nux vomica, furchtbarer, theils mehr ängstlicher und trauriger Art, theils auch, wie bei nux vom., aber in noch auffallenderem Grade, mit Nachdenken verbunden; — Träume voll schreckhafter Dinge; monströse Phantasieen, die beim Einschlafen vorkommen und nach dem Erwachen noch vor-schweben; Träume voll Traurigkeit und von ängstlichen Dingen, z. B. als stehe man nicht fest, als sey man ins Wasser gefallen, als weine man, als habe man sich in seinen Erwartungen und Bestrebungen getäuscht; und endlich Träume über Einen Gegenstand (sire Idee) mehrere Stunden lang oder die ganze Nacht hindurch, und Träume mit Nachdenken und Ueberlegung und voll gelehrter Kopfanstrengungen und wissenschaftlicher Abhandlungen.

Die Träume welche wir von pulsat. entstehen sehen, sind entweder sehr lebhaft, über Tags zuvor geschehene Dinge, und das Nachdenken (über Einen Gegenstand) an-

strengende; oder sie sind unzusammenhängender und verwirrter Natur; oder sie betreffen Schrecken und Furcht erregende Gegenstände, als: Mord, fürchterliche Thiere, Edel, Unglücksfälle und andere verdrüssliche Dinge; und endlich finden wir bei pulsat. auch Träume von Banf, und geile Träume.

Wir sind nun zu den fieberhaften Beschwerden gelangt, die bei jeder unserer drei Arzneien etwas Eigenthümliches haben, und die wir deshalb einzeln durchgehen müssen.

Der Fieberschauer, welchen nux vom. hervorbringt, kann mit Frost und Kälte, oder auch mit Gesichtsröthe und mit unerträglichen, ziehenden Schmerzen in den Gliedern (die ihm zuweilen auch vorangehen) verbunden seyn; er tritt unter dem Gähnen, besonders nach dem Trinken, dem Genuß der freien Luft, und nach der mindesten Bewegung ein; er nimmt entweder den ganzen Körper oder nur die Gliedmaßen ein, und ist gewöhnlich von Bierdurst begleitet.

Der Frost von nux vom. ist ein heftiger, nicht selten ein wahrer Schüttelfrost, und mit Zähnklopfen, Schmerzhaftigkeit der Haut, Verklommenheit der Glieder, flammartigem Zusammenziehen der Zehen und Fußsohlen und Bittern verbunden; er ist gewöhnlich von langer, selbst vierstündiger Dauer, und erscheint entweder früh im Bette oder nach dem Aufstehen, häufig auch früh um 6 Uhr, oder Nachmittags oder Abends, besonders um die sechste Stunde, oder nach dem Niederlegen, oder endlich nach Mitternacht; auch repetirt er täglich zu derselben Stunde oder tritt selbst an Einem Tage, früh und abends 6 Uhr,

zweimal ein. Dieser Frost wird entweder über den ganzen Körper oder um das Gesicht und den Kopf herum, oder im Rücken und an den Gliedmaßen empfunden, und erscheint vorzüglich auch nach dem Genuß der freien Luft und nach der mindesten Bewegung; nicht selten ist er zugleich mit Hitze und Röthe der Backen und innerer Kopfhitze und mit Zwischenanfällen von Hitze verbunden, und findet auch wohl ohne äußere Kälte und ohne nachfolgende Hitze Statt. Auch bemerken wir, daß er (so wie die Kälte) zuweilen erst nach der Hitze (beim nachmittägigen und abendlichen Fieber) eintritt. Er kommt mit Durst und auch ohne denselben vor.

Die Fieberkälte von nux vom. ist gewöhnlich, so wie der Frost, heftiger Natur; sie ist mit Bläue der Haut und der Nägel verbunden, nimmt den ganzen Körper oder nur die Gliedmaßen ein, und hat das Eigenthümliche, daß sie weder durch Bewegung noch durch äußere (Ofen- oder Bett-) Wärme zu tilgen ist (der Gegensatz der Ignazkälte, die durch äußere Wärme zu tilgen ist).

Die Fieberhitze von nux vom. zeichnet sich vorzüglich als heftige, innere, brennende, den ganzen Körper durchströmende Hitze aus; doch auch äußere Hitze beobachten wir in ausgezeichnetem Grade von nux vom. und als solche nimmt sie vorzüglich den Kopf, das Gesicht (mit Backenröthe), die Hände und Füße, und besonders die Handteller (Brennen in den Händen) und Fußsohlen, ein. Diese äußere Hitze kann zugleich mit Kälte einzelner Theile, als: des Haarkopfs, der Hände und Füße (bei übrigens allgemeiner äußerer Hitze), oder der Füße, (bei heißen

Händen und Backenröthe), oder der untern Körpertheile (bei Gesichtshize) vorkommen, und ohne Hitzempfindung ja selbst mit wiederkehrendem Schauer und Frostgefühl zugegen seyn. Auch selbst innere Hitzempfindung mit äußerer Frostigkeit oder doch ohne äußerlich bemerkbare Wärmeerhöhung (was z. B. im Gesicht der Fall ist) sehen wir von nux vom. entstehen. Innere Hize kann mit äußerer zugleich zugegen seyn. Die Fieberhize von nux vom. hat das Eigene, daß der Körper dabei, so unerträglich sie auch ist, doch Bedeckung verlangt, oder, wenn er auch Kühlung sucht, diese doch nicht vertragen kann, weil sie allerhand Beschwerden veranlaßt. Diese Hize ist meistens trocken, doch zuweilen von Stirnschweiß begleitet. Zuweilen ist sie ohne nachfolgenden Schweiß. Es ist entweder kein Durst, oder heftiger Durst in ihr vorhanden, in welchem letzteren Falle auch Widerwille gegen Getränke zugegen seyn kann. Auch bemerken wir, daß der (Bier-) Durst nach der Hize folgt. Mattigkeit, Aengstlichkeit und Schlaflosigkeit sind bisweilen Begleiter der Fieberhize von nux vom. Auch fliegende Hize (zuweilen mit fliegender Backenröthe) im Gesicht, die besonders bei (schon geringer) Bewegung eintritt, bemerken wir bei nux vom.

Der Puls ist in der Fieberhize bei nux vom. voll und häufig.

Außerdem finden wir bei nux vom. auch kleinen und aussetzenden, so wie auch gänzlich verschwindenden Puls, der allerdings mit andern Krankheitszuständen als mit dem Fieber in Verbindung steht.

Der Schweiß, welchen nux vom. erregt, ist reichlich und allgemein; doch auch partiell, an der Stirn (hier

auch als stinkender); an der einen Seite des Kopfs und Gesichts, in der einen Seite (als übelriechender), oder an den oberen Körpertheilen. Er erscheint vorzüglich nach Mitternacht und früh, und kann zugleich mit Kengstlichkeit und Trockenheit des inneren Mundes, mit Schmerz der Theile, worauf man liegt, mit Brecherlichkeit, mit innerer Hitze des Gesichts und der Hände verbunden vorkommen. Entblößung wird im Schweiß (so wie in der Hitze) nicht vertragen. Zuweilen erscheint Frost zwischen dem Schweiß. Durst beobachten wir im Schweiß nicht, sondern vielmehr nach dem Schweiß. Auch sauer und schimmlicht riechenden und stinkenden, so wie auch kalten Schweiß sehen wir von nux vom. entstehen.

Der Fieberschauer, welchen ignat. hervorbringt, ist heftiger Art, schüttelnd, mit Gänsehaut an den Oberschenkeln, Vorderarmen und Wangen, lang dauernd (zuweilen die ganze fiebersfreie Zeit hindurch), und auch wohl mit Gesichtsröthe verbunden.

Der Fieberfrost von ignat. ist ebenfalls sehr heftiger Art, und mit Zähnklappern und Gänsehaut verbunden; er äußert sich über den ganzen Körper oder an einzelnen Theilen, im Gesicht, an den Armen (hier auch bei heißen Ohren), an den Füßen, und vorzüglich an den hinteren Theilen des Körpers. Charakteristisch für den Ignafrost ist, daß er mit Durst verbunden ist.

Die Fieberkälte von ignatia hat das Eigenthümliche, daß sie durch äußere Wärme leicht zu tilgen ist, wodurch sie mit der Kälte von nux vom. einen Gegensatz bildet.

Die Fieberhize von ignat. ist fast nie eine andere als bloß äußere (also zum Theil der Gegensatz der Hize von nux vom.); sie ist oft mit Röthe verbunden und findet vorzüglich an einzelnen Theilen Statt, während andere kalt sind oder während übrigens Schauer empfunden wird, als: Hize des Gesichts, mit Kälte der Hände und Füße; Hize der Hände, mit Schauer über den Körper (und einer in Weinen ausartenden Aengstlichkeit; heiße Ohren, mit Frost über die Oberarme; Gesichtsröthe bei schüttelndem Schauer. Doch finden wir auch, wiewohl seltener, allgemeine Hize und plötzliche Anfälle fliegender Hize über den ganzen Körper, wobei es auch dünkt, als wollte Schweiß ausbrechen, bei ignatia. Diese Ignazhize ist fast nie von Durst begleitet, sondern dieser ist, wie schon gesagt, im Frost zugegen.

Endlich finden wir bei ignatia allgemeinen Schweiß.

Der Fieberschauer, welchen pulsatilla erzeugt, erscheint meistens in wiederholten Anfällen, und wird vorzüglich im Rücken, am Vordertheil der Arme und Oberschenkel (mit Kälte der Glieder und Empfindung darin, als wollten sie einschlafen), und auf der einen Seite des Gesichts empfunden; er kann so heftig seyn, daß sich die Haare sträuben, und mit Backenhize, Angst und Beflommenheit vorkommen.

Der Fieberfrost von pulsat. kann sehr stark — Schüttelfrost — seyn, doch kommt er auch in niedrigerem Grade, als bloßes Frösteln, wie auch mit äußerer Kälte, und ohne dieselbe vor; er ist entweder allgemein, auch innerlich, oder nimmt nur einzelne Theile, den Oberbauch, die Oberarme und Oberschenkel, den Unterkörper ein;

hierbei können einzelne Theile warm oder heiß seyn, oder es kann (bei allgemeinem Frost) Hitzegefühl untermischt vorkommen. Während des Frostes und der Kälte beobachten wir zuweilen Uengstlichkeit und Brustbeklemmung, Bittern, ziehende Schmerzen im Rücken, Kopfschmerz. Vorzüglich erscheint dieser Frost zur Abendzeit, selbst in der warmen Stube, und macht zuweilen tägliche Rückfälle; er ist meist ohne Durst, der ihm aber bisweilen vorangeht.

Uebrigens ist Frost (oder doch Frostigkeit) ein Begleiter der meisten Pulsatillenschmerzen.

Die Kälte von pulsat. finden wir entweder in Begleitung des Frostes oder für sich bestehend, und in diesem letzteren Falle kommt sie auch zugleich mit Röthe (Benenaustreibung ohne Hitze) des kalten Theiles vor, was auf der einen Seite Statt finden kann, während dieselben Glieder der anderen Seite heiß sind.

Die Hitze von pulsat. kann sowohl innere als äußere (und dabei auch brennende) seyn, und die eine kann zugleich mit der anderen zugegen seyn. Zuweilen ist sie ein bloßes Hitzegefühl ohne äußerlich bemerkbare Hitze. Sie ist entweder allgemein, oder sie nimmt nur einzelne Theile des Körpers ein, wobei gewöhnlich diese Theile auch geröthet sind, was besonders mit dem Gesicht der Fall ist. Zuweilen ist in einigen Theilen Röthe und Hitze zugegen, während andere kalt sind und frieren, oder während Schauer am ganzen Körper empfunden wird; so z. B. Röthe und heftiges Brennen der rechten Wange, und zugleich Hitze der rechten Hand und Schauer am ganzen Körper; oder Hitze der einen und Kälte der andern Hand, oder Hitzebrennen auf der Brust und zwi-

schen den Schulterblättern, und Frost an den Beinen; jählunge Gesichtsröthe, mit Schauer an den Füßen (und ängstlichem Zittern). Zuweilen geht diese Hitze dem Schauer voran, oder Hitz- und Kältegefühl treten untermischt ein; gewöhnlich jedoch folgt sie auf den Frost und den Schauer. Gewöhnlich ist die Fieberhitze von pulsat. von Durst begleitet, seltener folgt ihr dieser nach, und bei dem bloßen Hitzgefühl ohne äußerlich wahrnehmbare Wärme fehlt er ganz; auch beobachten wir von pulsat. außer dem Bierdurst Durst auf geistige und herzstärkende Getränke. Die Fieberhitze von pulsat. ist meistens trocken oder etwa nur mit Stirnschweiß verbunden. Während dieser Hitze können mancherlei andere Beschwerden zugegen seyn, als: Kopfbenebelung, Verdrüsslichkeit, sehr schnelles Athmen, Niesen und Stöhnen, Schmerzen wie Geburtswehen, ziehend zuckende Schmerzen in den Knochenröhren, Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers, schreckhaftes und das Einschlafen hinderndes Zusammenfahren, wässriger Durchlauf.

Bemerkenswerth ist noch die eigenthümliche Art von ängstlicher Hitze (die oft jähling eintritt) über den ganzen Körper, als würde man von allzu heißer Luft angeweht, oder als wäre man in einer allzuheißen Stube oder würde mit heißem Wasser begossen (bei kalter Stirn). Hiermit verwandt ist das von pulsat. erscheinende Gefühl, als lägen die Kleider zu eng an und als wäre es einem zu heiß in den Kleidern, (wo man jedoch dann beim Ablegen derselben frilert), so wie auch, daß äußere Wärme unerträglich ist (bei aufgelaufenen Adern). Mit der von pulsat. entstehenden jählingen Hitze zugleich beobachten wir Gesichtschweiß, Kopfweh, Zittern der Hände, ohnmacht-

artige Gesichtsbunkelung, Schauer. Auch Anfälle fliegender Hitze sehen wir von pulsat. entstehen.

Die Fieberhitze von pulsat. ist entweder mit Neigung zum Entblößen des Körpers oder mit Abneigung vor demselben verbunden.

Hinsichtlich des Pulses finden wir bei pulsat. schnellen Puls bei allgemeiner Hitze, und langsamen Puls bei Hitze und Hitzegefühl an Kopf und an den Händen.

Als Gegensatz der Hitze sehen wir auch Kälte, Blässe (und Schweiß) des ganzen Körpers, und nach Röthe und brennender Hitze im Gesicht Blässe desselben von pulsat. entstehen.

Wie es sich mit dem Fieberturst verhält, ist bereits angegeben worden. Uebrigens zeichnen sich aber sehr viele Pulsatillenbeschwerden durch Durstlosigkeit aus.

Der Fieberschweiß von pulsat. kommt (wenn der Frost gegen Abend eingetreten war) vorzüglich gegen Morgen zum Vorschein, und ist meist allgemein; doch ist es auch eine Eigenthümlichkeit der pulsatilla, bloß auf der einen Seite des Körpers Schweiß (so wie manche andere Symptome) zu erregen. Auch beobachten wir von dieser Arznei, während des die ganze Nacht hindurch anhaltenden Schweißes, betäubten Schlummer, voll Schwärmerei, mit lebhaften oder verwirrten Träumen, und Durst.

Die Gemüthsveränderungen, welche wir von unseren drei Arzneien entstehen sehen, tragen bei einer jeden derselben im Ganzen einen eigenthümlichen Charakter an sich, und unterscheiden daher diese Arzneien sehr auffallend von einander; nur in einigen einzelnen Punkten kommen diese Gemüthsveränderungen einigermaßen mit einan-

der überein. Nux vom. stimmt das Gemüth vorzüglich zu heftigen Aeußerungen des Zorns, Mergers, Zankes, zu Reizbarkeit und Empfindlichkeit. Ignat. erzeugt wandelbare Laune, Aufgelegtheit zu Schreck und Mergerniß; und pulsat. eine milde, phlegmatische, stille und verdrüsslich in sich gelehrte Gemüthsstimmung. Doch wir wollen unserer bisher befolgten Ordnung gemäß die Symptome einzeln durchgehen.

Von nux vom. beobachten wir Unruhe, Bangigkeit, Beklommenheit, höchste Angst, die nirgends Ruhe läßt, mit Trieb zur Selbstentleibung (große Angst finden wir auch bei ignat. und pulsat.); Traurigkeit, Schreckhaftigkeit (diese findet sich auch bei ignat. in hohem Grade) und Befürchtung, (wobei der Anblick eines ärgerlichen Gegenstandes den ganzen Körper heftig ergreift); Unleidlichkeit gegen Schmerzen; Mißmuth, so daß man sich über die kleinsten Uebel nicht wegsetzen kann; ängstliche Besorgtheit und Unschlüssigkeit, Bedenklichkeit und Untröstlichkeit; Nechzen, Stöhnen, Schluchzen, lautes Weinen, Unleidlichkeit gegen Widerspruch und gegen jedes Zuwiderhandeln, wobei selbst vernünftige Vorstellungen keinen Eingang finden (Aehnliches kommt auch bei ignat. vor); Aufgelegtheit zu zänkischer und zorniger Merglichkeit, und Anderen Vorwürfe zu machen, mit Schimpfreden, unzüchtigen Ausdrücken, und eifersüchtigen Schmähungen; Zanksucht bis zu Thätlichkeiten; hartnäckigen Widerstand gegen den Willen Anderer; Ueberempfindlichkeit gegen sinnliche Einbrücke (Aehnlichkeit mit ignat.) und überzartes Gemüth; hypochondrische Stimmung; Grämlichkeit und Verdrüsslichkeit; stilles, in sich gelehrtes Gemüth, wobei man

Ruhe und Stille sucht; Arbeitscheu und Trägheit zu allen Geschäften; Ungeschicklichkeit im Benehmen (stößt an Alles an); Unaufgelegttheit zu Kopfarbeiten (in geringerem Grade finden wir diese auch bei pulsat.), und Scheu vor solchen wissenschaftlichen Arbeiten, wobei man selbst denken muß; langsamen IDeengang; Mangel an Sammlung der Gedanken (diese sehen wir auch von pulsat. in hohem Grade entstehen), so daß man beim Reden die Worte mit Anstrengung sucht, unpassende Ausdrücke braucht, sich oft verspricht und verschreibt, und im Schreiben Silben und Wörter ausläßt; und endlich getrübtcs Bewußtseyn, wegen eines übermäßigen IDeenschwalls.

Von ignat. beobachten wir Angst, als hätte man etwas Böses begangen (hierin hat ignat. Aehnlichkeit mit nux vom. und pulsat.); äußerste Angst, die das Reden verhindert; Voreiligkeit des Willens (auch Voreiligkeit der Bewegungen), so daß man sich im Reden und Schreiben nicht so geschwind als man will, ausdrücken kann, wodurch Verreden und Verschreiben und ungeschicktes Handeln entsteht (die Uebereiltheit von pulsat. hat einen etwas andern Charakter als diese hier); Vielgeschäftigkeit, Stumpf-sinnigkeit, mit Neigung zur Eile; ungereimte Befürchtungen, z. B. daß man ein Magengeschwür bekomme, nicht von der Stelle könne; Baghaftigkeit und Furchtsamkeit, vorzüglich vor sich nahenden Gegenständen (hierin hat ignat. einige Aehnlichkeit mit pulsat. wo wir aber die Furchtsamkeit in noch höherem Grade antreffen); als Wechselwirkung hievon, Dreistigkeit; ungemeine Schreckhaftigkeit (hierin hat ignat. Aehnlichkeit mit nux vom.); Festigkeit gegen geringen Tadel und Widerspruch (fast wie bei nux

vom.); mürrisches Wesen (tabelt und macht Vorwürfe); Unzufriedenheit und Eigensinn (es kann nichts recht gemacht werden); Ungeduld, Unentschlossenheit, Zank, und Unbeständigkeit, große Veränderlichkeit des Gemüths, so daß man bald spaßhaft, bald weinerlich oder zornig ist; Schälerei und Kinderpossen; Weinen, bei gelindem Verweigern des Verlangten oder bei gütigem Zureden; Heulen, Schreien und Außersichseyn um Kleinigkeiten; Unleidlichkeit über Geräusch und vernunftwidriges Klagen über allzustarkes Geräusch (Aehnlichkeit mit nux vom.); Maulfaulheit (etwas entfernt Aehnliches findet man bei pulsat.) und heimliche leise Stimme; schläfriges Wesen, wobei es verdrüßt, die Augen zum Sehen und den Mund zum Reden zu öffnen; betroffenes und verdrucktes Einhergehen und stilles Hinbrüten mit innerlicher Aergerlichkeit und Grämlichkeit; stille, ernsthafte Melancholie, wobei man zu keiner Unterredung oder Aufheiterung zu bewegen ist; Gedankenlosigkeit, wobei man aussieht, als säße man in tiefen Gedanken (als seltene Wechselwirkung); fixe Ideen; stetes und willenloses Denken an ärgerliche und kränkende Dinge; Wehmuth; zärtliches Gemüth mit klarem Bewußtseyn; feinfühliges Gemüth und zarte Gewissenhaftigkeit.

Von pulsatilla beobachten wir Krunkeln und Stöhnen (des Kindes, wenn es getragen seyn oder zu Stuhl will); Furcht vor Gespenstern, jedesmal gegen Abend (und am Tage, Angst, Bittern, und Gefühl fliegender Hitze am ganzen Körper, bei Blässe des Gesichts und der Hände); Angst, Befürchtung und Muthlosigkeit (über ein Schreckbild der Phantasie, welches zuvor im Frühtraum vorgeschwebt hatte); Aengstlichkeit, so daß man sich nicht zu

lassen weiß; Angst (Ähnlichkeit mit *nux vom.* und *ignat.*) in der Herzgegend, bis zur Selbstentleibung (mit Brecherlichkeit in der Herzgrube); Angstlichkeit, als stünde ein Schlagfluß bevor (abends nach dem Niederlegen, mit Frost, Geräusch in den Ohren, wie Musik, und Zucken in den Fingern); zitterige Angst, als stünde der Tod bevor; Sorgenvollheit über seine Gesundheit und häuslichen Angelegenheiten; Verdrüsslichkeit (das Kind macht sich steif deshalb); höchst mürrisches Wesen, wobei man Alles übel nimmt und es verdrießt, zu antworten (einigermassen der Maulfaulheit von *ignat.* ähnlich); Ekel vor Allem (es ist einem Alles zuwider); Gefühl von Einsamkeit, als wäre man allein in der Welt (dabei mag man mit Niemand sprechen, gleich als ginge einem Niemand etwas an); zahlreiche, aber wandelbare Ideen; Nichtachtung der Außendinge, ob man gleich nicht gleichgültig dagegen ist; Unaufmerksamkeit und Uebereiltheit, so daß man thut, was man selbst nicht will; unruhiger Gemüthszustand (als thäte man seiner Pflicht nicht Genüge); höchste Unentschlossenheit; Außersichseyn; Fliehen vor den Geschäften; Verlangen bald nach diesem bald nach jenem, wobei man doch nachher das Verlangte nicht haben will; Neid, Eier, Habsucht und Ungenügsamkeit; Verdrüsslichkeit, Düstereit und Grämlichkeit, in Weinen ausbrechende Mürrischeit (wenn man in der Arbeit unterbrochen wird); tiefe Traurigkeit und Verzagttheit (nach einer unangenehmen Nachricht); üble Laune und Unzufriedenheit, mit Weinen, ohne Anlaß dazu; hypochondrische Mürrischeit, wobei man Alles übel nimmt; Schwachsinnigkeit (hierin hat *pulsat.* einige Ähnlichkeit mit *nux vom.*) und Mangel an

Sammlung der Gedanken (hierin hat pulsat. große Aehnlichkeit mit nux vom.) (Kopfarbeiten greifen zu, man kann sich nur mit großer Anstrengung im Reden richtig ausdrücken, und läßt beim Schreiben einzelne Buchstaben aus); außerordentlich grilliges Wesen und Aergerlichkeit über Alles, sogar über sich selbst; und eine Art von Apathie, so daß man an nichts Gefallen hat, sich aber auch über nichts ärgert.

Aus den im Obigen dargelegten vielfachen Beziehungen dieser drei Arzneistoffe zu einander ergibt sich auch ein zwischen ihnen obwaltendes antidotarisches Verhältniß; und ich will es schlußlich versuchen, die vorzüglichsten von denselben zu erregenden pathologischen Zustände, in welchen einer derselben als Antidot des anderen dienen kann, kürzlich zu bezeichnen.

Gegen die Dämmerheit und Dummheit im Kopf, den stechenden Kopfschmerz, und gegen einen auf der Seite, worauf man nicht liegt, erscheinenden so wie den in andere Theile übergehenden Kopfschmerz von nux vom., und gegen die Gedächtnißschwäche und den klopfenden Kopfschmerz von ignatia, wird pulsat. antidotarisch wirken; und dagegen wird den von ignat. entstandenen Kopfschmerz, wie von einem ins Gehirn eingeschlagenen Nagel, und den äußeren bei Berührung fühlbaren Schmerz der Kopfbedeckungen nux vom. tilgen können.

Den heißen Wundheitschmerz der Augenwinkel von nux vom. wird sowohl ignat. als pulsat., die allzureichliche Schleimabsonderung der Augenlider aber und den Thränenfluß von pulsat., wird nux vom. aufheben. Die

von letzterer Arznei entstandene Lichtscheu und Gesichtstäuschungen finden in ignat. ihr Antidot.

Der wühlende und Wundheits Schmerz in den Zähnen, welcher von nux vom. entstanden ist, findet in ignat. sein Gegenmittel.

Das Halsweh von ignat., welches sich als Stechen außer dem Schlingen äußert, könnte durch nux vom. getilgt werden.

Der saure Mundgeschmack, die Geschmacklosigkeit der Speisen, das Würmerbefreigen, das wäßrige und bitter-saure Aufschwellen, das Drücken in der Herzgrube, der Druck und die Schwere im Magen, wie von einem Stein, das Klopfen in der Magenegend, das reißende Leibweh, die Empfindung in den Bauchmuskeln, als wären sie geschwollen, und der Wundheits Schmerz des Afters nach dem Stuhl von nux vom., können durch puls. antidotarisch getilgt werden.

Die baldige Uebersättigung und die Vollheit nach dem Essen, das unvollkommene Aufstoßen, das Magenbrennen, der stechende und drückende Leibs Schmerz, der Zerschlagenheits Schmerz in den Därmen, das Kriebeln und Zucken im Mastdarm, und der zusammenschnürende und schründende Schmerz im After, außer dem Stuhl, von nux vomica, finden dagegen in ignatia ihr Gegenmittel.

Das saure Aufstoßen, die Blähungstoliz im Oberbauch, die Vollheit und Austreibung des Unterleibs nach dem Essen, und die scharfen Schleimstühle mit Stuhlbrang, von nux vomica, können sowohl durch ignatia als durch pulsatilla beseitigt werden.

Den scharfschneidenden Druck auf die Harnblase und den

Blasenhals, den öfteren Harnbrang mit geringem Abgang von Harn, das Brennen in der Harnröhre beim Harnen, und den ziehenden Schmerz in der Harnröhre, von pulsatilla, kann nux. vomica tilgen.

Der reißende Schmerz in der Harnröhre, die Wundheit am Rande der Vorhaut, und das beißende Jucken an der Eichel und inneren Fläche der Vorhaut, wird sowohl von nux vom. als von ignat. erzeugt, und beide Arzneien werden daher einander in manchen Fällen vertreten können.

Der Ausfluß dicker, weißer Materie aus der Harnröhre, welchen nux vom. erzeugt, hat Aehnlichkeit mit dem von pulsatilla.

Das Brennen in den weiblichen Geschlechtstheilen, welches von nux vom. entstanden ist, kann pulsat. heben.

Der von ignat. erregte trockene Husten und Luftröhrencatarrh findet zum Theil in nux vom. sein Gegenmittel.

Auch in einigen von einer unserer drei Arzneien entstandenen Arten von Schmerz werden, wie man aus der Vergleichung derselben ersehen kann, diese Arzneikörper als gegenseitige Antidote dienen können.

Wenn nach dem Gebrauch von nux vom. zittrige Angstlichkeit, Blutwallung nach dem Herzen, Uebelkeit und Bangigkeit, Dummheit im Kopf, Ohrenklingen, Seufzen und Weinen, Hitze und Angstlichkeit, oder Schauer und Frost mit untermischtem Hitzegefühl entsteht, so können diese Beschwerden zum Theil in pulsat. ihr Gegenmittel finden; entstehen dagegen nach nux vom. Nachtunruhe, Aufschrecken, schnarchendes Einathmen, Durst und Frost mit Hitze einzelner Theile, so würde ignat. diese Symptome antidotarisch tilgen.

Briefliche Mittheilungen.

1.

Schreiben des Dr. Schweickert, Schulamts-
und Stadt-Physikus und Arzt an der Königl.
Sächsischen Landschule zu Grimma, an
Dr. Müller in Leipzig.

— — Warum ich bisher gegen Sie über meine homöopathischen Heilversuche ein so hartnäckiges Stillschweigen beobachtete? fragen Sie mich und denken vielleicht, ich habe mich durch die wirklich nicht geringen und für einen länger als 20 Jahre praktizirenden Arzt, wie ich nun bin, noch weit größeren Schwierigkeiten, sich ganz in die Ansichten und Grundsätze der Homöopathie hinein zu arbeiten, sich den Geist derselben ganz zu eigen zu machen, abschrecken und das ganze Studium derselben liegen lassen. Nein, das sey fern; der Himmel hat mir trotz meiner 50 Jahre und mancher körperlichen Leiden doch noch meine alte rege Thätigkeit, mein rastloses Streben nach Erweiterung meines Kenntnisskreises und nützlicher Anwendung derselben erhalten; und ein Ziel, das ich einmal in's Auge fasse, lasse ich so leicht nicht fahren; je mehr

Schwierigkeiten, desto größer die Kraftanstrengung; war von jeher meine Maxime; und so habe ich denn, wie bisher immer, eingedenk des: Prüfet Alles und das Beste behaltet — auch ruhig und ohne vorgefaßte Meinung (die bei mir nicht statt fand, da ich vorher, freilich ohne geprüft, ohne mich unterrichtet zu haben, wie leider die Mehrzahl meiner Kunstverwandten, die Homöopathie nicht nur gar keiner Beachtung werth, sondern auch für eine lächerliche Absurdität hielt) die neue Heillehre studirt und geprüft und nach ihren Lehren und Ansichten Heilversuche gemacht — und ich muß es gestehen, sie haben meistens meine Erwartung bei weitem übertroffen; und die Zeit und Mühe, die ich darauf verwendet, gereuet mich nicht nur nicht, sondern ich mache mir jetzt Vorwürfe, daß ich Hahnemanns Organon und seine Arzneimittellehre mehrere Jahre in meiner Bibliothek ungelesen und ungenützt haben stehen lassen, das Ganze so gar nicht beachtet habe. Ich habe, wie Sie wissen, mein ganzes bisheriges Leben und meine ganze Thätigkeit bisher ausschließend meinem Berufe gewidmet und die Wichtigkeit und Heiligkeit desselben immer fest im Auge behalten. Deshalb habe ich anfangs bei wichtigen und bedeutenden Krankheiten mich nie entschließen können, den alten gebahnten Weg, der mich so oft glücklich zum Ziele führte, zu verlassen und einen neuen, mir noch nicht genug bekannten zu betreten. Ich wählte daher auch nur dann diesen, wenn ich sah, daß ich auf jenem mein Ziel nicht erreichte, und bei solchen Kranken, die an jahrelangen Uebeln litten und wo ich bisher mit dem gewöhnlichen Verfahren nur längere oder kürzere Palliation mühsam erzielt hatte. Zu mei-

nent nicht geringen Erfolgen war bei der Mehrzahl dieser Kranken die Wirkung auffallend, alle Erwartung übertreffend, so daß ich mitunter zu träumen glaubte. Ermuthigt durch solche Erfahrungen wankte ich nun mitunter das homöopathische Verfahren gleich vom Anfange des Erkrankens an und auch hier war der Erfolg oft Staunen erregend, mein Gefühl angenehm überraschend und ergreifend. Bei mehreren sah ich mich auch genöthigt, zu meinem alten Verfahren zurück zu kehren, doch oft überzeugte ich mich hinterher, nachdem ich bei mehr Mustern die vorhandenen Symptome der Krankheit mit denen der Arznei genauer prüfend verglichen hatte, daß die Schuld an mir lag, daß ich nicht das passendste Mittel gewählt hatte; in mehreren Fällen lag auch die Schuld an der Unfolgsamkeit und Ungeduld des Kranken, indem die Heilung später vorkommender ähnlicher Krankheitsformen mir sehr leicht und schnell gelang.

Sie sehen hieraus, daß ich mit Ruhe, Unbefangenheit, Gewissenhaftigkeit und Umsicht meine Prüfungen angestellt habe, wie es dem Arzneymanne ziemt; — und ich habe mit Fleiß angestanden, Ihnen früher etwas von meinen gemachten homöopathischen Erfahrungen als das Resultat dieser Prüfungen mitzutheilen, weil einige glücklich vollbrachte Heilungen noch nichts beweisen. Doch da ich dieselben Erfahrungen mehrmals gemacht, immer dieselbe gute Wirkung gesehen habe, so glaube ich auch, es der Sache und Ihnen schuldig zu seyn, Sie nun davon in Kenntniß zu setzen und Ihnen hierbei meinen herzlichsten Dank für Ihre so thätige Mitwirkung abzustatten. Wer hätte es wohl ahnen können, daß das wissenschaftliche Verhältniß,

in dem wir schon früher, vor 22 Jahren, in Wittenberg standen, sich in den spätern Jahren so wie jetzt gestalten würde! Meine Ansichten über die Homöopathie haben sich nun sehr geändert, ich habe geprüft und das Beste behalten — ich bin bekehrt! — und fest überzeugt (ohne ein blinder Anhänger ihrer Lehren und Ansichten zu seyn, von denen wohl noch manche einer sorgfältigen Prüfung und Verächtigung unterworfen werden müssen), daß in ihr der Reiz zu unendlich viel Gutem und Heilbringendem liegt, und daß es eine Sünde an der Menschheit und eine Schande für unser Zeitalter ist, sie durch Lästerungen, Schmähungen, Pasquille zu verunglimpfen und sie blindhin, ohne sie studirt und geprüft zu haben, geblendet vom stolzen Wahn, zu verwerfen, bloß darum, weil sie mit dem Jahrhunderte hindurch beobachteten und noch jetzt gebräuchlichen Verfahren in einem so auffallenden Widerspruch steht. Das klingt fast wie: *extra ecclesiam nulla salus*.

Rau in seinem vortrefflichen Werke über den Werth der Homöopathie sagt in der Vorrede: „Ein vielseitig gebildeter, nicht durch Systemsucht geblendeter Arzt, der akademischer Lehrer und Direktor einer klinischen Anstalt ist, könnte durch vorsichtige homöopathische“ (ich setze hinzu: und streng nach den Grundsätzen der homöopathischen Lehre angestellte) „Heilversuche die Wissenschaft sehr bereichern. Aber die Zeit für solche Unternehmungen scheint noch nicht gekommen zu seyn.“ Und er hat vollkommen recht und es ist sehr zu bedauern, daß diese Zeit noch so ferne zu seyn scheint; denn was kann man erwarten, wenn, wie ich erst vor Kurzem noch hörte, ein

solcher Direktor einer künftigen Anstalt, indem er verächtlich über die Homöopathie sprach, auf die Frage: „Haben Sie denn homöopathische Heilversuche gemacht?“ antwortet: „Behüte Gott! zu dieser Dummheit werde ich mich nie entschließen,“ wenn ferner ein Rezensent in seiner Kritik einer homöopathischen Schrift sich nicht scheut zu sagen: „Rezensent, der weder Lust noch Zeit hat, den Hahnemannschen Ulfen zu lesen, erklärt sich als einen entschiedenen Gegner der Homöopathie!“ — Das ist nicht cataracta, das ist unheilbare amaurosis und mir fällt dabei ein, was Janus Cornarius in praefat. ad Aeginetam sagt: Sana consilia non admittunt, sed antiquam cantilenam quam canunt et cum gryllo grunnire et in luto se volutare malunt, quam pristina forma exuta homines puritatis et recti amantes conspici.

Ich denke hierüber so: alte festgewurzelte Vorurtheile lassen sich nur schwer und langsam bekämpfen, unser Stolz läßt es oft nicht zu, sie aufzugeben (denn wir geben ja dadurch stillschweigend zu, daß wir sie hatten) und das Gute verbreitet sich langsamer als das Schlechte, — aber es faßt dann auch um so festere Wurzeln. Es kommen ja aus allen Ländern und selbst von Veteranen der Heilkunde hier und da Bestätigungen dieser neuen Lehre durch die herrlichsten gelungensten Heilungen der hartnäckigsten Krankheiten. Dies wird schon nach und nach mehrere aus ihrer Lethargie aufwecken. — Aber es ist auch nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick und wenn man bloß von der Einfachheit und Fasslichkeit der Hauptsätze dieses neuen Lehrgebäudes schließt, scheinen mag, sich auf den richtigen Standpunkt zu setzen, von

welchem aus man nur einen glücklichen Erfolg bei Heilung der Krankheiten erwarten kann. Die Wahl des richtigen, des homöopathisch genau passenden Mittels, wovon doch allein der glückliche Erfolg abhängt, macht große Mühe und Schwierigkeiten. Sie mißglückt oft und besonders dem alten verwöhnten Allopathen. Dies dürfte aber wohl mit ein Hauptgrund seyn, aus dem die meisten ältern Aerzte sich nicht so leicht entschließen werden, den alten gewohnten und bequemen Weg zu verlassen und diesen für sie anfangs sehr mühsamen zu betreten. Aber man muß sich dadurch nicht abschrecken lassen, der Erfolg belohnt diese Mühe und dieses Streben dem, der es mit der Wissenschaft und den Menschen gut meint, gar herrlich!

Ich werde nicht unterlassen, mehrere meiner auf homöopathischen Wege bewirkten Heilungen, sobald es meine Zeit erlaubt, im Archiv bekannt zu machen. Für diesmal will ich Ihnen nur eine den gelungensten mittheilen, die mir in mehr als einer Hinsicht eine große Freude gemacht hat, die Sie gewiß mit mir theilen werden.

A. L., 20 Jahr, sanguinischen Temperaments, von gesundem Körperbau, blühender Gesichtsfarbe, bisher immer gesund, hatte als Kaufmannslehrling schon zwei seiner Lehrjahre außerhalb seiner Vaterstadt bestanden und nach dem Zeugnisse seines Lehrherrn in dieser Zeit sich immer gut und zu dessen Zufriedenheit betragen. Am 2ten November d. J. machte ihm seine Mutter und sein Bruder einen Besuch. Sie fanden ihn gesund und wohl, doch bemerkte die Mutter, daß er bei seinen Mittheilungen etwas zerstreut war und sich oft nicht gleich besinnen

konnte, was er hatte sagen wollen. Ob er gleich mit Erlaubniß seines Lehrherrn die letzte Stunde vor der Abreise der Seinen in deren Gesellschaft zubringen sollte, so ließ ihn dieser dennoch sehr bald zurückrufen und überhäufte ihn bei seiner Rückkunft mit Vorwürfen und harten Reden, wodurch der junge Mensch sich sehr gekränkt fühlte. Er genoß unmittelbar darauf sein Mittagsbrod und fühlte sich bald darauf etwas unwohl.

Den folgenden Tag zeigte der junge Mensch in seinem ganzen Benehmen eine Vergesslichkeit und ein ihm sonst nicht eignes Zerstreutseyn, was den 4ten November so zunahm, daß es in völlige Geistesabwesenheit überging und sein Lehrherr sich genöthigt sah, den Vater aufzufordern, seinen Sohn nach Hause zu holen, was auch am 5ten geschah.

Der Vater kam Abends mit dem Kranken hier an und ob er gleich unterwegs bald vernünftig sprach, bald weinte, bald Wollen trieb und irre redete, so verhielt er sich doch ruhig. Allein nachdem er im warmen Zimmer eine Tasse Thee getrunken hatte, wurde er sehr unruhig, redete unzusammenhängend und irre, benahm sich sehr heftig, beging auch mehrere ganz verkehrte und zwecklose Handlungen. Er sagte z. B. er habe sollen katholisch und Papst werden, sprach von Kardinälen, sprang auf, schlug den Deckel einer Zuckerdose entzwei u. s. w. Er ward zu Bette gebracht und da er nun ruhiger zu seyn schien, sich selbst überlassen. Aber es dauerte nicht lange, so war er wieder aufgestanden, hatte mit dem vor seinem Bette stehenden Stuhl das Fenster zerschlagen und diesen mit dem Fenster herunter in den Hof geworfen. Endlich

wurde er wieder beruhigt und schlief ein, lag aber sehr unruhig.

Den 6ten früh wurde ich zu ihm gerufen. Ich fand ihn im Bette mit finstern stierem Blick, verstörtem Gesicht, sehr erweiterten Pupillen. Er erkannte mich sogleich und streckte mir die Hand zur Untersuchung des Pulses mit auffallender Festigkeit entgegen, dabei wiederholt sagend: „ich lasse mich nicht unterdrücken, ich demüthige mich nicht u.“

Ich rebete ihm zu und fragte dann, ob er wisse, was er gestern Abend begonnen habe?

„O ja, ich habe das Fenster eingeschlagen und den Stuhl hinunter geworfen.“

Weshalb?

„Weil ich den Nachtopf nicht finden konnte.“

Ist denn das das Mittel, ihn zu finden?

„Ja, das kann alles nichts helfen, — ich demüthige mich nicht.“

So sprach er, im Bette sitzend und sich unruhig hin und her werfend, mehreres ohne allen Zusammenhang, verworren und mit vieler Festigkeit in Ton und Gebärden.

Ich verordnete Umschläge von kaltem Wasser über den Kopf und da nach meiner Ansicht die Erscheinungen mit den Arzneisymptomen des stramonium große Ähnlichkeit hatten, so ließ ich ihn sofort einen Tropfen der Essenz desselben, der $\frac{1}{1000}$ Gran Arzneikraft enthielt, nehmen.

Abends fand ich ihn noch sehr unruhig und heftig, seine Phantasie umherschweifend. So war er den ganzen

Nachmittag gewesen, hatte viel Wasser getrunken und fast gar nichts gegessen. Ich reichte ihm noch eine kleinere Dosis der ess. stramon. — einen kleinen Theil eines Tropfens der trillionsfachen Verdünnung.

Den 7ten. Patient war bis nach Mitternacht sehr unruhig und heftig gewesen, dann eingeschlafen und sehr oft aufgewacht. Früh 6 Uhr erwachte er und redete fortwährend irre. Gegen 9 Uhr fand ich ihn zwar etwas ruhiger, aber seinen Zustand mehr in Narrheit übergegangen. Er schnitt Gesichter, machte allerhand lächerliche Bewegungen mit den Händen, sprach viel Ungereimtes durch einander. Doch zeigte er bei einem Gespräch, daß ich mit ihm anknüpfte, daß sein Erinnerungsvermögen gar nicht gelitten hatte. — Da er gegen Abend noch in demselben Zustande war, so gab ich ihm kurz vor Schlafengehn einen kleinen Theil eines Tropfens der ess. hyosc.

Den 8ten. Nacht sehr unruhig. Nur gegen Morgen etwas Schlaf. Er hatte den Urin zweimal ins Bett gelassen. Ich fand ihn sehr unruhig und heftig, er sprach unzusammenhängend und Poffen. — Ich ließ durch eine Aderöffnung $\frac{1}{2}$ Pfund Blut entziehen.

Abends. Er hatte gar nichts genossen. Der Tag war sehr unruhig hingegangen unter lauter Lärmen und Poffen, bald sang, bald kommandirte er. Im Ganzen war dieser Tag einer der schlimmsten.

Den 9ten. Er war erst 2 Uhr nach Mitternacht eingeschlafen. Nach 4stündigem ruhigem Schläfe fand ich ihn eben so unruhig und heftig, wie vorher. Er sprach verworren, trieb Poffen.

Er erhielt Mittags 1 Uhr einen Tropfen der 100fachen Verdünnung der essent. veratri. Nachmittags, als er während des Umbettens im Zimmer saß oder etwas herumging, hatte ihn ein plötzlicher Anfall von rasender Wuth befallen, der aber von kurzer Dauer war. Er wurde gegen Abend ruhiger und fing zum erstenmale an, etwas vernünftiger zu sprechen. Er weinte, wurde sich seines Zustandes bewußt und beklagte ihn. Um 1 Uhr Nachts schlief er ein, mit geringer Unterbrechung bis nach 6 Uhr Morgens. Den 10ten früh fand ich ihn bedeutend ruhiger. Er sprach mehr zusammenhängend, faselte aber doch noch mitunter.

Den 11ten war er auffallend besser, sprach vollkommen vernünftig, faselte nur sehr selten und in geringem Grade. Ich verordnete noch einen Tropfen von der essent. 3. veratri.

Den 12ten. Gestern Nachmittags war er sehr müde geworden und hatte endlich 3½ Stunde sehr sanft geschlafen. Beim Erwachen Abends 6 Uhr war eine ganz lichte Periode eingetreten, er hatte mit seinen Eltern und seinem Bruder zwar etwas schwermüthig, aber vollkommen zusammenhängend über seinen Zustand gesprochen, war gegen 10 Uhr eingeschlafen und hatte ununterbrochen bis früh 6 Uhr den 12ten November geruhet. Beim Erwachen war er sich seiner völlig bewußt und vollkommen vernünftig, that nur noch einige sonderbare Fragen. Mittags schlief er wieder einige Stunden ruhig und ließ von da an weiter nicht die geringste Spur einer Geistesabwesenheit an sich merken.

Am 14ten fand ich ihn wieder im Zimmer seiner

Eltern vollkommen wohl und vernünftig. Den 20sten entließ ich ihn als durchaus geheilt.

Obgleich diese Heilung wegen der Anwendung kalter Kopfschläge und des Aderlasses, so wie wegen der starken Dosen der angewandten homöopathischen Heilmittel und ihrer schnellen Aufeinanderfolge im strengsten Sinne nicht als rein homöopathisch dasteht, so beweist sie doch ganz klar und unläugbar

1) die bedeutende Wirksamkeit der Heilmittel in ganz kleinen bisher ganz ungewöhnlichen Dosen,

2) die Richtigkeit der in Hahnemanns Arzneimittellehre angegebenen Arzneiwirkungen; denn nach der starken Gabe von stramon. kamen sehr viele der No. 406 ff., besonders 427 ff. (im 3ten Band der reinen Arzneimittellehre) angegebenen Arzneiwirkungen zum Vorschein, was bei einer kleinern Gabe vielleicht nicht geschehen wäre. Dasselbe geschah nach den Gaben von hyosc. und von veratr.

3) Daß der ungenannte Verfasser des Aufsatzes: Ueber Wunderkuren, in Rust's Magazin von 1821 10ten Bds. 3tes Heft, Seite 493 ganz Unrecht hat, wenn er behauptet, daß man auf homöopathischem Wege noch keinen wahnsinnigen Kranken zu heilen versucht habe. Der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher überhaupt in einem denselben nicht ehrenden Geiste geschrieben ist und seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Wesen der Homöopathie deutlich verräth, bringt alle auf homöopathischen Wege gelungene Kuren auf Rechnung des Glaubens des Kranken und seines Vertrauens zum Arzt. Ob nun gleich beide, der

Glaube und das Vertrauen, jedem Arzte sein Wirken sehr erleichtern, so werden sie doch nur in sehr seltenen Fällen allein die Heilung bewirken können; und bei kleinen Kindern und bei Wahnsinnigen, wie hier, können beide gar nicht in Anspruch genommen werden. Ich habe eine Menge der verschiedensten Krankheitsformen z. B. skrofulöse Leiden aller Art, Koliken, Augenentzündungen, sogenannte Zahnsieber, Durchfälle, Konvulsionen, Husten, Katarrhe, Bräunen u. s. w. bei Kindern und bei Erwachsenen, die nicht wissen konnten, daß es eine homöopathische Heilmethode giebt, schneller und dauerhafter, als sonst auf allopathischem Wege, durch homöopathische Mittel, die Kindern so leicht beizubringen sind, geheilt. Dieser Einwurf ist daher eben so absurd, als der entgegengesetzte, daß die Homöopathie durch Gifte heile.

Um Sie, mein theurer Freund, von der Wahrheit der ungeschminkten Darstellung der auf homöopathischem Wege bewirkten Heilung eines wahnsinnigen jungen Menschen vollkommen zu überzeugen, lege ich Ihnen den Brief bei, den bald nach vollendeter Heilung der Vater des Genesenen mir zusandte. Ich glaube gern bei Ihnen eines solchen Beweises nicht zu bedürfen; allein der Brief thut meinem Gefühle zu wohl, als daß ich nicht wünschen sollte, auch mit dem Freunde diesen Genuß zu theilen u. u. — —

2.

Aus einem Schreiben des Herrn v. Brunnow
in Dresden, an Dr. Stapf in Raumburg.

— Die bereits in einigen öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß Hahnemanns *Organon* durch den Prof. Bern. Guaranta zu Neapel in das Italienische übersezt werde, hat kürzlich durch ein von letzterem an seinen hiesigen gelehrten Freund, Hrn. Hofrath Wötte, gerichtetes Schreiben volle Bestätigung erhalten. Die hieher gehörige Stelle des Briefes, deren Bekanntmachung mir durch die Güte des Herrn Besizers gestattet wird, lautet folgendermaßen:

Hahnemann, medico celeberrimo, salutem plurimam verbis meis. Rogatus ab amicis, ut *Organon der Heilkunde* e Germanico in Italicum sermonem convertere et typis mandare coepi. Haec nova doctrina multos fautores apud nos invenit et plures adversarios, inter quos Ronchi, regius archiater, qui in literis ad Panvinium datis systema illud vehementissime impugnavit. Sed *Isòs kai ημέρα!* Mirum tamen, quod et Ronchius et Pauvinus contra Hahnemannum scripserint, etsi *Organon* nunquam legerint *), quippe qui Germanicam linguam ignorant nec ulla versione illius libri adhuc uti potuerint. —

*) Nicht bloß Sizilianischen Leibärzten begegnet so Etwas.
C'est tout, comme chez nous.

3.

Aus Briefen der DD. von Sonnenberg, Communitäts-Physikus, und v. Pleyel, Quarantaine-Physikus zu Brood in Slavonien, an D. Stapf in Naumburg.

— — Unsere Collegen und Freunde in Adrianopel, Salonich, Bosnasarai und Trawnik sind nun mit allen zu habenden hom. Werken versehen. — — Aus allen von ihnen erhaltenen Zuschriften theilen wir Ihnen einen synoptischen Auszug und das Resultat ihrer verschiedenartigen Urtheile mit:

Für den Anfänger ist die Diagnostik der Symptomatologie unendlich schwierig, da in den 6 Bänden der reinen Arzneimittellehre die meisten Arzneikörper nicht umständlich genug bevormortet sind. Nicht alle haben ein so erschöpfendes und präcises Vornwort, wie *nux vomica* hat. Die Beschreibung der *valeriana* hat für Anfänger die meiste Leichtigkeit und Brauchbarkeit, so daß beim Gebrauch derselben kein Mißgriff, wie bei vielen andern, stattfinden kann. Ein Vornwort jeder Arznei nach dem von Cand. Franz entworfenem Bilde der *valeriana* wäre sehr wünschenswerth. Möchten sich die erfahrenern Freunde der Homöopathie vereinigen zur Herausgabe eines Supplementbandes zur reinen Arzneimittellehre und zu den im Archiv abgehandelten Arzneimitteln, welcher den Schlüssel zum Gebrauch jedes dieser Mittel enthielte. Wir verstehen darunter 1) eine Andeutung der Krankheiten, in denen sie gebraucht werden können, 2) eine nähere Bestimmung des Verhaltens der von einer Arznei hervorgerufenen Empfindungen in verschiedenen Lagen, in Ruhe

und Bewegung, bei Tag und Nacht u. s. w. 3) Angabe der Gemüthsart und Körperkonstitution, auf welche das Mittel paßt, 4) Bestimmung der Tageszeit, zu welcher das Mittel am schicklichsten eingenommen wird, 5) Angabe der Wirkungsbauer, der Antidote und der Wirkungsähnlichkeit mit andern Arzneien. Ein solches Repertorium würde allen Aerzten, die den homöopathischen Heilweg zu betreten anfangen, mehr Sicherheit in ihrem Handeln gewähren und bei bedenklichen Fällen ihr Schwanken zwischen Homöopathie und Allopathie verhüten. — —

Es ist hinsichts der Diät sehr schwer, auf die mit Opium und Kaffee ausgepichteten Organismen der Muselmänner homöopathisch einzukuriren; eben so hierorts, wo Kinder schon die feurigsten Weine, Branntwein, Gewürze, Knoblauch und Zwiebeln als Nahrungsmittel genießen, wo nur wochenlange Vorbereitungen und antidotarische Bekämpfungen uns zum Zwecke führen können. Hartnäckige Wechselfieber sind in der Türkei, in Slavonien, Sirmien und im Banate endemisch, kein Haus bleibt frei davon. China ist, besonders in Quartanen, nicht hinreichend. Coff. Brechweinstein, Brechnuß, coccul. ignat. arsenic. helfen je nach den Symptomenähnlichkeiten homöopathisch; das ausreichendste Mittel ist sabadilla. Das von Werlhof beschriebene Todtenfieber kommt nicht selten vor, wo schon der zweite, dritte Anfall tödtlich ist; hier rettet nur opium in homöopathischen Gaben. In Bosnien herrscht noch endemisch Flechte und linea in allen denkbaren Modifikationen und selbst mit Lebensgefahr. Wir werden darüber und über die in unsern Umgegenden selbst bei bejahrten Personen herrschende Wurmkrantheit näch-

stens homöopathische Heilungen liefern. In letzterer Krankheit treten die freiwilligen Wurmagänge zum Vollmond ein, während zur Zeit des Neumonds die fürchterlichsten Wurmsymptome mit Koliken, Konvulsionen und epileptischen Anfällen erscheinen. Auch der Bandwurm ist hier endemisch. — —. Nächstens erhalten Sie von mir eine Beschreibung der hier herrschend gewesenen Scharlach- und Trioselepidemie mit Mumps, mit einer Vergleichung der Heilerfolge auf allo- und homöopathischem Wege. — — Wir legen Ihnen zum Beweise unseres homöopathischen Wirkens einige homöopathische Heilungsgeschichten bei.

Homöopathische Heilungen

von

D. v. Sonnenberg,

L. L. Komunitätsphysikus zu Brood an der Save, in Slavonien.

I.

Joseph Huber, Schäfer auf der Herrschaft Bukovar in Syrmien, ein und dreißig Jahr alt, rüstigen, starken Körperbaues, cholerischen Temperaments, hatte, ohne sich einer Veranlassung dazu bewußt zu seyn, plötzlich einen blutigen Durchfall bekommen. Nachdem derselbe während eines Zeitraums von drei und einem viertel Jahre von den angesehensten Aerzten der Umgegend allopathisch, jedoch ohne allen Erfolg, ja mit steter Verschlimmerung sei-

ner Leiden und unter sehr bedeutender Hervortretung des Mastdarms behandelt worden war, wurde er von Sr. Excellenz dem Herrn Geheimenrath Grafen von Elz mir zu homöopathischer Behandlung übergeben. Die am 24. November 1823 vorgenommene Untersuchung des Kranken lieferte nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Heftiges Schneiden in den Gedärmen und besonders um den Nabel herum, welches namentlich nachts häufig und empfindlich ist. Gleich nachdem sich das Schneiden eingestellt hat, zeigt sich der blutige Durchfall, die fast aus bloßem Blute bestehenden Ausleerungen erfolgen nun ununterbrochen aufeinander, so daß der Kranke wegen des Schmerzes und des Durchfalls, die ganze Nacht hindurch nicht schlafen kann. Dabei quält ihn unablässiger, heftiger Durst. Der Mastdarm ist sehr bedeutend hervorgetreten und am After empfindet der Kranke ein empfindliches Beißen, wie von spanischem Pfeffer.

T h e r a p i e.

Mehrere Gründe, z. B. die Verschlimmerung der Zufälle des Nachts, dann die sehr wahrscheinliche Entstehungsurache des Uebels, Erkältung, indem der Kranke bei seinem Geschäft oft die kaltfeuchten Nächte hindurch auf dem Felde hatte zubringen müssen, so wie endlich die Aehnlichkeit mehrerer dieser Krankheitserscheinungen mit mehreren von Bittersüß (Solan. Dulcamar) (s. G. Hahnemann's reine Arzneimittellehre, 1. Band. 2. Aufl.) erregten Zufällen, bestimmten mich, unter strenger Entfernung aller anderweitigen arzneilichen Reize, und zwar, in

Betracht der robusten Konstitution des Kranken und der Dauer des Uebels, Einen ganzen Tropfen des ausgepressten Saftes dieser Pflanze zu reichen.

R e s u l t a t.

Schon am 4ten Tage nach dem Einnehmen der bezeichneten Gabe Dulcamara brachte mir der Kranke die erfreuliche Nachricht, daß der blutige Stuhlgang, so wie das Schneiden und der Durst gänzlich aufgehört und er vergangene Nacht nur 2 normale Stühle gehabt habe. Seit dieser Zeit, wo ich ihn oft und aufmerksam beobachtet habe, erfreut er sich der vollkommensten Gesundheit. *)

II.

Johann Drechsler, ein Sattlergesell aus der Gegend von Leipzig gebürtig, damals in Arbeit zu Bukovar in Syrmien, neunzehn Jahr alt, sehr vollblütig, sanften Gemüths, früher immer gesund, litt seit längerer Zeit an einer eigenen Art rheumatischer Schmerzen, deren Entstehungsbursache ihm unbekannt war. Ein allopathischer Arzt behandelte ihn lange Zeit hindurch ohne allen Erfolg. Die genaue Untersuchung seines Zustandes gab nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Im Gelenke des Oberarms, bei Zurückbiegung des

*) Die Heilung eines von Erkältung entstandenen, überaus heftigen und gefahrdrohenden, chronischen Durchfalls bewirkte D. Groß ebenfalls mit Bittersüß. S. Archiv f. d. hom. Heilk. I. 3. S. 163. fgd.

Arms, empfindet er einen überaus heftigen Schmerz, wie nach übermäßiger Arbeit, wie zerschlagen, oder als wäre der Oberarm verrenkt. Beim Einwärtsdrehen des Arms erleidet er sehr heftiges Stechen im Gelenke. Namenloser Schmerz in den Knochenröhren des Arms, er glaubt die Knochen seien zerbrochen; nur wenn er nachts auf dem leidenden Theile lag, fühlte er auf Augenblicke Linderung.

T h e r a p i e.

Unter allen bekannten Mitteln entsprach keins dieser Art Schmerzen so sehr, als die Ignazbohne (*Ignatia amara*) (S. Hahnemanns reine Arzneimittellehre, 2. Bd). Er erhielt daher bei Anwendung einer angemessenen, höchst einfachen Diät, den dreißigsten März 1823 früh den trillionsten Theil eines Grans Ignazbohne.

R e s u l t a t.

Nach acht Tagen zeigte sich keine Spur mehr von den so peinlichen Schmerzen; der Kranke fühlte sich vollkommen wohl und gesund und ist es bis diesen Tag — achtzehn Monate nach dem Gebrauch der Ignazbohne — ununterbrochen geblieben.

III.

Stephan Jarich, Edler von Brodberg, Sohn eines hiesigen Senators, 24 Jahr alt, gesunder sanguinischer Konstitution, wurde von einem promovirten Arzte 14 Tage lang an einem fieberlosen Nesselfriesel behandelt und hatte in dieser Zeit erhalten 1) ein Brechmittel, 2) ein infus. val. mit menth. und tinct. rhei und 3) morgens ein purgans von jalapp. und rhaum, welches ihm 5 Stühle

machte. Am Abend desselben Tages befiel ihn plötzliche Erstickungsgefahr, Athemlosigkeit, große Uebelkeiten mit kaltem Schweiß auf der Stirne, Angst, Todesfurcht, allgemeine Hitze mit Kälte und Blässe abwechselnd. Ein anwesender Freund beredete die bis dahin gegen die Homöopathie sehr eingenommen gewesenen bekümmerten Eltern meine Hülfe zu suchen. Ich fand in dieser Symptomengruppe die ipecac. indigirt, wovon ich ihm sogleich ein Milliontheil gab. Zum Erstaunen aller Anwesenden waren alle die bedenklichen Symptome in wenigen Minuten verschwunden, den folgenden Tag war nur noch das Exanthem zu beseitigen, ein Nesselausschlag, juckend, zum Kratzen einladend und nach demselben brennend, vor dem jedesmaligen Ausbruch eine Empfindung wie Nadelstiche im ganzen Leibe. Ein Octilliontheilgran Dulcamara beseitigte auch dieses.

IV.

Die Gattin des Hauptmanns Ritter von Blatkovich zu Garlsin im Brooder Regiment, mager, schwächlich, reizbar, wurde plötzlich von einer Blutung aus der Nase, den Lungen und dem Magen befallen. Nachdem ihr die benachbarten Aerzte mit chin. cinn. ferr. Essigumschlägen u. s. w. vergeblich zu helfen versucht hatten, verließen sie sie mit dem Bedeuten, man solle nach Brood schicken und der Wasserdoctor solle Mirakel wirken. Ich kam nachts 11 Uhr an, die Blutung dauerte fort, die Kranke lag bewusstlos und kalt. Ich gab ihr sogleich ein Milliontheil Chamille und die Blutung hörte sogleich gänzlich auf. Sie schlief die ganze Nacht ruhig und erwachte früh mor-

gens noch etwas geschwächt. Jetzt zeigte sich abermals Nasenbluten, ich gab 1 Milliontheil Safran, und nach $\frac{1}{2}$ Stunde hörte es auf. Nach einigen Tagen bekam sie Wechselfieber. Ich band ihr ein Blatt von der dort wachsenden flammula jovis an den kleinen Finger; es zog eine Blase und das Fieber kam nicht wieder. (Das Aufbinden dieser Blätter ist ein von mir häufig erprobtes Heilmittel in Wechselfiebern).

V.

Ein hiesiger Insaß, 64 Jahr alt, jähzornig, Freund von hitzigen Getränken, bekam ohne bemerkliche Veranlassung eine Lähmung des linken Arms. Unbeweglichkeit, Gefühllosigkeit, Empfindung in demselben von Toben und Stoßen, als wenn das Blut aus den Adern herausstoßen wollte. Er erhielt ein Milliontheil nux vom, und war den 9ten Tag geheilt.

VI.

Ein Bierbrauergeselle hatte 3 Monate lang Quartan- fieber, das mehrern großen Gaben China nicht gewichen war. Ich gab ihm homöopathisch einen Tropfen der ersten Chinaverdünnung, 2 mal ohne Erfolg. Da ich ein trocknes nächtliches, den Schlaf störendes Husteln bemerkte, so erhielt er nun ein Milliontheilchen hyoscyamus und nun blieb Husten und Fieber für immer aus.

Homöopathische Heilungen

von

Dr. Joseph v. Plenel,
Chirurgenphysikus zu Bresch.

I.

Die Gemahlin des Grundherrn von Türkisch Swillan an der Save, Hassan Bey, 21 Jahr alt, zarter und irritabler Konstitution, hatte das Unglück, seit 4 Jahren, jedesmal schon vor dem dritten Monate, auf die geringste Veranlassung, als Schreck, Furcht, Freude, Zorn, Trauer, Veräcztung, einen Gebärmutterblutsturz zu bekommen und zu abortiren. Sie wurde von mehreren Aerzten lege artis nach allen allopathischen Methoden, antiphlogistisch, antispasmodisch, stimulierend, roborirend, äußerlich, innerlich, sogar mit Eisen-Weinbädern, Umschlägen, Mineralwässern, fruchtlos behandelt und endlich einstimmig für unheilbar erklärt. Im Jahr 1823 fragte mich ihr Gemahl, Hassan Bey, um Rath. In Betracht der allgemein bekannten fruchtreibenden Eigenschaft der Sabina *) und der durch Webe-

*) In einem der nächsten Hefte des Archivs werden die Symptome von Sabina mitgetheilt werden. D. Redakt.

Kind *) und Rabe **) mit dieser Pflanze geheilten schlimmen Mutterblutflüsse, glaubte ich mich berechtigt, von ihrer homöopathischen Anwendung in den allerkleinsten Gaben in diesem Falle Heilsames erwarten zu können.

Als die Kranke daher die ihr wohlbekannten Schwangerschaftssymptome empfand, ließ ich, nach strenger Beseitigung alles physisch und psychisch Pathogenetischen, ihr ein Quadrilliontel eines Grans Sabina (des aus den frischen Blättern und Zweigen des Sadebaums durch Auspressen gewonnenen Saftes) reichen. Im zweiten Monat empfing sie ein Quintilliontel, im dritten ein Sextilliontel eines Grans dieser Pflanze. Im vierten Monat erlitt sie nach einer heftigen Gemüthsbewegung, wehenartiges Ziehen und Schneiden vom Kreuz bis in den Schooß und Geburtsdrang, doch ohne Reichen abgehenden Blutes. Ich gab ihr jetzt sogleich ein Trilliontel eines Grans Sabina, worauf die, beinahe eine Stunde ununterbrochen gedauert habenden Schmerzen bald verschwanden. Im fünften Monat, als sie kurz vorher ein Quadrilliontel Sabina genommen hatte, bekam sie nach einem gewaltigen Schreck bloß einige flüchtige Stiche im Hypogastrio, die jedoch bald vergingen. Im sechsten Monat erhielt sie ein Quintilliontel Salina, und obwohl sie heftigen Born erlitt, bekam sie doch nicht den mindesten Zufall und gebar im neunten Monat ein gesundes vollkommenes Kind und genoß dabei, wie noch jetzt, der blühendsten Gesundheit.

*) S. Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde X. 1. S. 77. — Vermischte Aufsätze. S. 278.

**) Beobachtungen und Schläffe. II. S. 7.

II.

Folgender Fall, den ich mit Dr. Sonnenberg gemeinschaftlich behandelte, läßt uns beide in staunendem Zweifel, ob der wunderbare Erfolg den gegebenen Mitteln oder dem bloßen Zufall zuzuschreiben sey. Amurat Bey zu Dervent in Bosnien, ein junger kräftiger 30jähriger Mann, lebte mit seiner jungen kräftigen 24jährigen Gattin seit 6 Jahren in unfruchtbarer Ehe, obgleich er mit ihr, die er innig liebt, gegen die Sitte der Osmanen in Monogamie lebt. Er sucht bei mir Rath und Hülfe; Ursachen oder Zeichen einer Krankheit sind bei beiden nicht aufzufinden. Ich konsultire mit Sonnenberg und nach 14tägiger homöopathischer Diät wählen wir zuerst versuchsweise cannabis, obgleich dessen Symptome [132.] und [148.] ziemlich zweideutig scheinen. Beide erhalten zwei Wochen lang 2 Mal Abends einen Tropfen der ersten Verdünnung. Er bekam darauf nächtliche Pollutionen mit Blut gemischt und sie eine innere Entzündungsgeschwulst der Mutterscheide, als wenn sie wund wäre, mit beißendem fluor albus. Da dieser nun vorhandene Krankheitszustand sich in den Symptomen des Merc. solub. (S. Sympt. 323. 330. 332. [329.]) wiederfindet, so erhielten beide in der dritten Woche ein Trilliontelgran desselben, welche Gabe nach einigen Wochen wiederholt wurde. Und jetzt ist sie wirklich in der 2ten Hälfte ihrer nicht mehr zu bezweifelnden Schwangerschaft.

III.

Die Gattin des Kontumazaufsehers Oster, 28 Jahr alt, sanguinischer Konstitution und sonst gesund, litt seit

ihrer letzten Entbindung vier Monate lang an heftigem Blutabgang in der Art, daß sie jedesmal 8 Tage frei war und 8 Tage lang den Blutfluß hatte. Nachdem sie die ihr nach allopathischen Heilanzeigen gegebenen Mittel, unter denen China, Zimmt, Eisen u. s. w. war, fruchtlos gebraucht hatte, suchte sie bei mir Hülfe. Damals stellte sich der Blutfluß im Neu- und Vollmond 8 Tage lang ein. Das Blut war von schwarz dunkler Farbe, zäher Consistenz. Diese Beschaffenheit des Bluts bestimmte mich, ihr am 2ten Tage des wieder eingetretenen Blutflusses ein Milliontheilgran Safran zu geben. 12 Stunden darauf hatte der Blutfluß aufgehört.

Zur Zeit der nächsten Menstruation zeigte sich ein häufiger fleischwasserähnlicher Fluor albus, vermischt mit eitriger und jauchiger Flüssigkeit. Dabei Aufstreibung des Unterleibs, Blähungskolik, in der Nabel- und Unterbauchgegend ein Schmerz wie von einem schweren Steine. Beim Stehen, Bücken, bei jedem Schritt und jeder Bewegung und bei der Berührung schmerzt es wie ein inneres Geschwür. Beim Bücken und Niederkauern kommt der Abgang gußweiße. Am 4ten Tage dieses Leidens erhielt sie abends 1 Trilliontheilgran Cocculus (vergl. dessen Sympt. 128); nach 6 Tagen war sie vollkommen genesen.

IV.

Franz Oster, deren Gatte, litt an folgender periodischer Abdominalbeschwerde: früh morgens und nach dem Essen heftige schneidende wirbelartig drehende Schmerzen in der Nabelgegend wie von etwas Lebendigem. Nachts lassen sie nach, beim Vorwärtsbeugen vermehren sie sich bis

zur Ohnmacht, durch Rückwärtsbeugen werden sie erleichtert. Im Gehen schmerzt es wie Wunden im Bauche; in der Ruhe, im Sitzen und Liegen vergehen die Schmerzen. Diese Symptome und sein lebhaftes, feuriges Temperament veranlaßten mich, ihm abends einen Quatrilliontheilgran nux vomica zu geben und hiervon erfolgte bei homöopathischer Diät vollkommene Heilung des Uebels.

Heilungsgeschichte,

mitgetheilt von

Dr. Karl G. Ch. Hartlaub
ausübendem Arzt in Leipzig.

M. S., eine Frau von 52 Jahren, suchte am 4. August 1824 meine ärztliche Hülfe wegen heftiger Knochenschmerzen des rechten Arms, woran sie schon seit einem Jahre litt. Diese Schmerzen hatten ihren Anfang im Ellbogengelenk genommen, welches wie zerknickt schmerzte, und sich nach und nach über den ganzen Arm verbreitet und dessen freie Bewegung gänzlich aufgehoben. Sie war früher immer gesund gewesen, außer daß sie nach dem Wegbleiben des monatlichen Blutflusses ein Jahr hindurch Rückenschmerz gehabt hatte, und sie konnte sich keiner Ursache ihres jetzigen Uebels entsinnen. Sie hatte gegen dasselbe zu verschiedenen Zeit ein feinen Bestandtheilen nach ihr unbekanntes Pflaster, Kampfergeist, und, auf Verordnung eines hiesigen Wundarztes, einen Aderlaß *) am kranken Arm an-

*) Welchen Nutzen eine Blutentziehung in einem solchen Fall haben sollte, ist wirklich mit allem theoretischen Scharfs-

gewendet; aber Alles ohne den geringsten Nutzen; im Gegentheil hatte sich das Uebel immer mehr verschlimmert. Eine genaue Untersuchung lieferte mir folgendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Die Schmerzen nahmen den ganzen Arm ein, und wurden besonders in den Knochenröhren empfunden; diese letzteren schmerzten wie zertrümmert, und die Gelenke, besonders das Schultergelenk, wie ausgerenkt, das Ellbogengelenk aber, beim Beugen des Arms, wie zerbrochen. Bisweilen fühlte die Kranke ein Knarren in den Gelenken des Arms. Die das Schultergelenk umgebenden Muskeln schmerzten, als hätte ein Spanischfliegenpflaster daselbst gelegen, beim Anfühlen aber wie unterkühlt, und bisweilen wurde Zucken und Bittern darin gespürt. Dann und wann empfand die Kranke Stiche im Arm, wie von Messern und Gabeln. Die Schmerzen waren anhaltend; exacerbirten aber des Tags mehrere Male und zur Nachtzeit. Diese Exacerbationen begannen mit Rucken am Handgelenk, welche nach und nach bis in das Schulterblatt, das Schlüsselbein und in die Brustmuskeln hinauf fortgingen, und sie stellten sich theils ohne äußere Veranlassung ein, theils auch wenn die Kranke den Arm mit Federbetten oder mit der freien, obgleich nicht kalten, Luft in Berührung brachte, in welchem letzteren Falle es war, als führe ein kalter Wind über den Arm hin und als würde er

sinn nicht einzusehen und auch die Erfahrung sagt uns nichts hierüber. Alle Leiden verschlimmerten sich nach dem Ueberlaß sehr merklich.

steif, ferner wenn der Arm berührt wurde, wobei sich ein Stechen und Pulsiren darin einstellte, und endlich wenn die Kranke früh Morgens vom Lager aufstehen wollte oder eine jählunge Bewegung machte oder den Arm einigermaßen anzustrengen versuchte. Außerdem war das ganze Glied abgemagert, kraftlos, blaß, stets kalt, und, nach dem Ausdruck der Kranken, zentnerschwer; wollte sie etwas mit der Hand anfassen, so zitterte der ganze Arm. Die Hand war ebenfalls abgemagert und fortwährend kalt und wie holl und steif; jedoch konnte sie bewegt werden. Die freie Bewegung des Arms war gänzlich aufgehoben; er konnte weder vollkommen ausgestreckt noch gebogen, weder vom Körper abgezogen noch nach der linken Seite desselben hingeführt, weder hinterwärts auf den Rücken noch nach dem Kopf hinaufgebracht werden. Nie konnte die Kranke den Arm lange in einer und derselben Lage lassen, weil sich in einer jeden die Schmerzen bald vermehrten; am meisten Linderung hatte sie, wenn sie ihn halbgebogen herabhängen ließ oder einwärts gedreht auf das Dickbein aufstemmte; doch auch diese Lagen wurden nicht lange vertragen; des Nachts mußte die Frau auf den kranken Seite liegen, denn legte sie sich auf die gesunde, so wurden die Schmerzen heftiger und es fuhren Stiche aus dem Arm in die Brust; dies verlor sich wieder beim Wechsel der Lage. Äußere Wärme that wohl und linderte den Schmerz etwas. Des Nachts erwachte die Kranke alle Stunden, mußte sich dann im Bette aufsetzen, und bekam Uengstlichkeit mit Schweiß am ganzen Körper. Leises Geräusch schreckte sie leicht aus dem Schlaf auf und fuhr ihr durch den ganzen Körper. Uebrigens war allgemeine

Schwäche und eine kleinmüthige Gemüthsstimmung zugegen, am Arm aber weder rothe Stellen noch Knochenauftreibungen zu bemerken.

Therapie und Resultat.

Es war vorauszusehen, daß zur Heilung eines so weit gediehenen Uebels der Gebrauch mehrerer Arzneien nöthig seyn würde. Nachdem sich die Kranke an eine naturgemäße Diät gewöhnt hatte, verordnete ich ihr zuerst am 8 August einen Milliontelgran schwarzes Quecksilberoxyd, welche Arznei außer mehreren anderen der vorhin aufgezählten Symptome auch vorzüglich die große Unruhe im kranken Glied und die Nothwendigkeit, öfters eine andere Lage anzunehmen, so wie den Verrenkungsschmerz in den Gelenken in ausgezeichnetem Grade erzeugt. Es erfolgte nach dem Einnehmen dieses Mittels eine zweitägige Erhöhung der Schmerzen, die ersten Nächte ein allgemeiner Schweiß, und mehrmaliger durchfälliger Stuhlgang. Die Unruhe im Arm nahm hierauf etwas ab, so daß er länger als gewöhnlich in Einer Lage gelassen werden konnte, und die Körperkräfte nahmen ein wenig zu. Da ich nach Verlauf von 8 Tagen die Besserung still stehen sah, ließ ich der Kranken am 17. August einen Quatrillioneltropfen Chinatinktur nehmen. Hierauf verlor sich die allgemeine Schwäche und die Schmerzen im Arm exacerbirten nicht mehr so heftig bei der Berührung desselben. Einen noch günstigeren Erfolg hatte das Eisen, wovon ich der Kranken am 26. August den zehntausendsten Theil eines Granes verordnete. Anfangs trat eine bedeutende Erhöhung aller Schmerzen,

Nachts ungeheurer Schweiß über den ganzen Körper und Schlaflosigkeit ein; aber am dritten Tage nach dem Einnehmen des Mittels trat die Heilwirkung ein, welche 4—5 Tage fortging, während dieser Zeit gewann die Hand mehr Kraft zum Zugreifen und Festhalten; der Schmerz im Arm exacerbirte beim Ergreifen von Gegenständen mit der Hand nicht mehr, und verlor sich in der Mitte der Knochenröhren fast gänzlich, so daß er sich nur noch im Achsel- und Ellbogengelenk fühlbar machte; das Knarren in den Gelenken so wie die stete Unruhe im Arm verschwand gänzlich; das Gefühl von Schwere im Arm minderte sich bedeutend und die Kälte desselben verschwand; nur am Schultergelenk wurde noch Kälte empfunden. Die Körperkräfte hoben sich noch mehr, und die Kranke war nicht mehr, wie vordem, zum Aufschrecken aus dem Schlaf geneigt. Die Bewegungen des Arms waren jedoch immer noch nicht freier geworden; deshalb ließ ich der Kranken am 6. September einen Trillioneltropfen Roseltinktur nehmen, worauf sich anhaltende Wärme und Ausdünstung des Arms und eine etwas freiere Beweglichkeit desselben einstellte. Weil auch die Muskeln des Oberarms noch beim Anfühlen wie unterkörtig schmerzten, verordnete ich am 17. September einen Billioneltropfen Pulsatillentinktur, worauf sich dieses Symptom verlor und die Beweglichkeit des Gliedes immer mehr zunahm. Zehn Tage nach dem Einnehmen dieser letzteren Arznei war die Bewegung des Arms völlig frei, nur konnte die Kranke denselben noch nicht gänzlich über den Kopf erheben, und die Schmerzen waren in so weit gehoben, daß nur noch an der Vorderseite des Oberarms

eine lähmig drückende Empfindung in den Muskeln wahrgenommen wurde; diese beiden Beschwerden wurden durch einen Septillionteltropfen Belladonnatinktur zum großen Theil, durch einen Billionteltropfen Porstinktur aber gänzlich beseitigt, so daß die Frau schon seit länger als einem Monat den vollen und unge störten Gebrauch ihres Arms, den sie ein Jahr lang unter den fürchterlichsten Schmerzen entbehrt hatte, wieder genießt.

Hömoopathische Heilungen

von

D. J. A. Schubert,

in Leipzig.

Th..., die Ehefrau eines Bürgers in L., 30 Jahre alt, von kleinem, aber kräftigem Körperbaue, blühender Gesichtsfarbe und sanguinisch = cholericem Temperamente, klagte nach ihrem ersten Wochenbette, wo der Blutverlust nicht eben beträchtlich gewesen war, über eine bleibende Mattigkeit des Körpers und geistige Abspannung. Ein Allopath verordnete ihr sogenannte stärkende Arzneien, besonders China in öfteren und starken Gaben. Es vergingen mehrere Wochen ohne eintretende Besserung; der Arzt ließ aber die Kranke demohnachtet mit dem Gebrauche der China fortfahren, und leider in noch stärkeren Gaben, so daß sie in Zeit von $\frac{3}{4}$ Jahren gegen zwei Pfund davon nahm. Nichts war nach dieser geraumen Zeit verbessert, im Gegentheile hatten sich die ursprünglichen Beschwerden sehr erhöht und viele neue von nicht geringer Bedeutung sich hinzugesellt. Nun setzte man mit der China aus, verordnete gegen das Gesamtleiden mancherlei Bäder und auch andere innere Arzneigemische,

welche aber, lange fortgebraucht, nichts änderten. Die Kranke verlor am Ende die Geduld und alles Vertrauen zu ihrem zeitherigen Arzte. Es wurde ein zweiter um Hülfe ersucht. Da aber dieser auch in Zeit von drei Monaten nichts zu leisten vermocht hatte und wahrscheinlich im Stillen der Leidenden eine fatale Prognose stellte, zog er sich auf eine politische Weise zurück, indem er versicherte, zur Unterstützung dieser Kur sey durchaus eine günstige Jahreszeit nöthig und deshalb wolle er seine Bemühungen erst künftiges Frühjahr wieder fortsetzen. Dies war für die unglückliche Kranke eine niederbeugende Aussicht; denn jetzt war es erst Mitte Decembers, und sie befand sich in einer solchen Lage, daß sie die günstigen Frühlingsmonate nicht zu erleben glaubte. — Sie entschloß sich, bei einem dritten und zwar einem homöopathischen Arzte Hülfe zu suchen und ließ mich den 4. Januar 1824 zu sich rufen. Durch eine gründliche Untersuchung ihres ganzen Befindens erhielt ich nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Eine solche Mattigkeit, daß sie nicht 100 Schritte weit allein gehen und keine ihrer häuslichen Arbeiten verrichten kann. Die Hände und Arme zittern bei der geringsten Anstrengung und thun weh. Sie muß die meiste Zeit des Tages liegen.

Große Schwäche, Schwere und Eingenommenheit des Kopfs. Langsamer Ibeengang und fast völliger Verlust des Gedächtnisses. -- Oft und leicht entstehender Schwindel. — Drückender Schmerz bald auf dem Wirbel, bald in den Schläfen, bald in der Stirn, meist aber im Hinterhaupte, und Bewegung des ganzen Körpers ver-

mehrt ihn. — Die Hauptbedeckungen schmerzen bei der geringsten Berührung und bei Bewegung wie zerschlagen. — Große Empfindlichkeit und starkes Ausfallen der Haupthaare.

Alterisches Aussehen des eingefallenen Gesichts und des Augenweißes. Die Augen sind blöde, matt und thun bei jeder kleinen Anstrengung weh. Die Pupillen sind gewöhnlich verengert. — Um die Augenlider große blaue Ringe. — Viele große Ausschlagsblüthen im Gesichte.

Höchst geringer Appetit und nach dem Genuße einer ganz leichtverdaulichen Speise Krämpfe in den Schlingorganen, Brennen und Drücken im Magen, Austreibung desselben und des ganzen Unterleibes, Müdigkeit, Trägheit und Schläfrigkeit, nicht selten auch leeres oder bitteres Aufstoßen.

Schleimigbitterer Geschmack im Munde außer dem Essen. — Weißbelagte Zunge. — Kaffee, ihr früheres Lieblingsgetränk, ist ihr ganz zuwider und auf Biergenuß bekommt sie reißende Kopfschmerzen und Schwindel. — Uebelkeit, doch selten ächte Brecherlichkeit. — Krakige Empfindung im Schlunde.

In der Herzgrubengegend Glucksen und starkes, äußerlich fühlbares Pulsiren. — Angstlichkeit mit allgemeiner fliegender Hitze und großes Schwächegefühl, von der Herzgrubengegend ausgehend und täglich mehrere Male wiederkehrend.

Leibesverstopfung. Sie fühlt häufig in 6, 8 Tagen keinen Drang zum Stuhle. Der Mastdarm ist höchst unthätig und es gehen nur auf mehrere Klystiere harte und wie verbrannte Excremente in geringer Menge ab.

Die Menstruation erscheint regelmäßig alle 4 Wochen und dauert, wie in dem gesunden Zustande ihres Körpers, jedesmal 8 Tage. In den ersten 4 Tagen ist sie stark, in den beiden folgenden mäßig und in den letzten sehr unbedeutend.

Kleiner, langsamer matter Puls. — Mangel an natürlicher Wärme. Sie hat am Tage immer kalte Nase, kalte Hände und Füße. — Sie scheut die freie Luft, an die sie seit einem ganzen Jahre nicht gekommen ist.

Oftes Gähnen. — Wehthun des ganzen Körpers, besonders aber der Gliedmaßen.

Der Schlaf ist mit fürchterlichen, schreckhaften und ängstigenden Träumen verbunden. In den Morgenstunden starker Schweiß, daß sie die Wäsche wechseln muß. Nach dem Aufstehen fühlt sie sich weit kraftloser, als Abends vor dem Niederlegen.

Tages schläfrigkeit. Sie schläft leicht im Sitzen ein, wird aber auf das geringste Geräusch wieder wach.

Ueberaus schreckhaft, und nach jedem Schreck gleich Bittern der Gliedmaßen, Herzklopfen, blasser Lippen, erweiterte Pupillen und Neigung zu Ohnmacht.

Hoffnungslos, sehr zum Weinen geneigt, ängstlich und höchst ärgerlich.

T h e r a p i e.

Daß, einen Theil der körperlichen und geistigen Kraftlosigkeit abgerechnet, dieses Heer von beträchtlichen Beschwerden durch den lange fortgesetzten Mißbrauch der China erzeugt worden war, mußte jedem, der die reinen Wirkungen kennt, welche dieser Arzneikörper bei Gesunden zeigt (S. reine Arzneimittellehre von S. Hahnemann,

2ten Bbl.) sogleich in die Augen springen. Ich rißte den Kranken, deren, wenn auch langsame, Wiedergenesung von diesem furchtbaren Chinastechthume auf dem homöopathischen Wege mir noch nicht unmöglich schien, Muth ein und ordnete ihre Diät, indem ich ihr den Genuß alles pathogenetisch Wirkenden streng untersagte, eine höchst leichtverdauliche, reinnährende Kost empfahl und den Thyrigen auftrag, immer für reine Luft in ihrer Wohnung zu sorgen. Nach acht Tagen begann ich erst die eigentliche Kur.

Da sie täglich mehr Male von fast unerträglicher Angst mit allgemeiner steigenden Hitze gequält wurde und dagegen zunächst Hilfe wünschte, so reichte ich ihr auch — Morgens — zuerst dasjenige Antidot der China, welches diese Beschwerden in einem Gesunden ausgezeichnet zu erregen vermag, nämlich die Tr. Arn. mont. (S. Hahnemanns reine Arzneimittellehre 1. Bbl. 2. Aufl.) zu einem Tropfen von der 6ten Verdünnung.

R e s u l t a t.

In den ersten Stunden nach dem Einnehmen mußte sich die Kranke vor Angst nicht zu lassen; dann aber vermehrte sich dies Uebel allmählig, kehrte mit jedem Tage seltener und schwächer wieder, und nach 5 Tagen stellte sich täglich nur einmal einige Bänglichkeit noch ein, welche auch eine geraume Zeit hindurch periodisch wiederkam, doch der Leidenden nie wieder sehr lästig wurde.

Den 6ten Tag schritt ich zur Beseitigung des Gesamtleidens, wovon die Beschwerden der sogenannten ersten Wege bei der Wahl der geeignetsten Heilpotenz die höchste Berücksichtigung verdienten. Ich reichte der Kran-

ten daher — morgens — die Tr. rad. Veratr. alb. zu einem Tropfen der 12ten Verdünnung und hoffte davon einen höchst günstigen Erfolg, da Veratr. alb. (S. Hahnemanns reine Arzneimittellehre 3. Tbl.) eins der vorzüglichsten Gegenmittel der China ist, und namentlich diesem Gesamtleiden, diesem Chinaflechthutie, unter allen übrigen, genau gekannten und für unsern Fall — mehr oder weniger — geeigneten Mitteln ausgezeichnet homöopathisch entsprach, wie jeder Sachkundige durch eine Vergleichung des Krankheitsbildes mit den reinen Wirkungen gedachten Heilmittels mit mir finden wird. — Den ersten und fast noch den ganzen zweiten Tag wirkte die genannte Gabe auffallend primär und die Kranke hielt sich für weit kräftiger, als vorher. Den dritten Tag aber trat die gehoffte Heilwirkung deutlich ein und wurde — zwei Wochen hindurch — mit jedem Tage bemerkbarer. Die Leidende fühlte sich nach dieser kurzen Zeit schon ungemein erleichtert. Die Körperkräfte fingen allmählig an wiederzukehren und sie vermochte schon — unter Begleitung — eine halbe Stunde ins Freie zu gehen; der Schwindel überfiel sie seltner; alle Beschwerden des Kopfs hatten sich um etwas vermindert; die Augen und das Gesicht hatten sich verbessert; der Stuhl, wozu sie wieder den natürlichen Drang fühlte, erfolgte alle zwei, drei Tage, war aber noch hart; alle übrigen Beschwerden der sogenannten ersten Wege hatten um einen, wenn auch noch nicht großen, Theil abgenommen; dem ganzen Körper mangelte nicht mehr so sehr die natürliche Wärme; das Gähnen stellte sich etwas seltner ein; die Gliedmaßen thaten auch etwas weniger weh; der Schlaf hatte sich verbessert, ob er gleich

noch nicht normal zu nehmen war; der Morgenschweiß war etwas geringer; am Tage wurde sie im Sitzen noch leicht schläfrig; die ungemein erhöhte Reizbarkeit und Schwäche des ganzen Nervensystems war um einen kleinen Theil vermindert und ihre zeitliche Hoffnungslosigkeit hatte einem neuen Vertrauen auf Wiedergenesung Platz gemacht.

Ich schritt nun zur Wahl eines neuen Heilmittels. *Nux vomica* (s. Hahnemanns r. A. Lehre. 1. Thl. 2. Aufl.) entsprach dem Beiden der ersten Wege, den Beschwerden des Kopfs, dem abnormen, höchst zu berücksichtigenden Schlafe, wie den übrigen Beiden dieser Kranken, deren Gemüthsart in gesunden Tagen selbst dafür geeignet war, vorzüglich homöopathisch. Ich gab ihr daher — Abends, einige Zeit vor Schlafengehen — einen Tropfen der 15ten Verdünnung der starken Tinktur. Diese, allerdings etwas starke, Gabe wirkte gegen einen vollen Tag auffallend primär; dann aber erschien die gehoffte Besserung, nahm täglich zu und dauerte überhaupt gegen 12 Tage. Der Zustand der Kranken war nun auf diese drei acht homöopathischen Heilmittel schon sehr erfreulich. Alle Beschwerden hatten sich um vieles vermindert, ließen aber jetzt noch nicht ein schnelles gänzliches Verschwinden hoffen, da sie diese Wurzel geschlagen und der Organismus noch lange nicht Kraft genug wiedergewonnen hatte, um, von den passendsten Heilpotenzen unterstützt, mit Nachdruck gegen seinen großen Feind kämpfen zu können. — So viel war gewiß, daß *Veratr. alb.* und *Nux vom.* gegen diese Krankheit am meisten vermögen würden. Allein, um den Organismus nicht an dieselben zu gewöhnen, wählte ich et-

nige, dem Gesamtleiden ebenfalls, obschon nicht so vorzüglich, homöopathisch entsprechende, Zwischenmittel, namentlich Bryon. alb., Op., Bellad. und Menyanth trifol.

Nachdem also Nux vom. völlig ausgewirkt hatte, erhielt die Kranke am nächsten Morgen einen Tropfen der 15ten Verdünnung der, von mir selbst vorschriftsmäßig bereiteten, Ess. Bryon. alb. (s. Hahnemanns r. Abh. 2. Thl.). Da dieses Arzneimittel in seiner Einwirkung bei Gesunden außer vielen andern auch mehr, oben genannten höchst ähnliche Beschwerden zu erregen vermag, wie Gedächtnißschwäche, Schwindel, Eingenommenheit und Schwere des Kopfs, drückende Schmerzen in demselben; Appetitlosigkeit und nach dem Essen Drücken im Magen, auch Brennen daselbst, Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, Müdigkeit und Schläfrigkeit, selbst leeres und bitteres Aufstoßen; schleimigen und bitteren Mundgeschmack, weißen Zungenbeleg, Uebelkeit; ganz ausgezeichnete Stuhlverstopfung; häufiges Gähnen; einen höchst ähnlichen krankhaften Nachtschlaf; Trübschweiß; Reizbarkeit und große Neigung zu Schreck und Mißmuth, — so ließ sich von seiner Wirkung gegen diese Krankheit durchaus etwas erwarten. Nach einer wenig wahrnehmbaren homöopathischen Verschlimmerung den ersten Tag, erfolgte eine neue und fortschreitende Besserung, wodurch innerhalb 12 Tagen von dem ganzen alten und sehr hartnäckigen Leiden abermals ein Theil beseitigt wurde.

Vorzüglich wegen des harten und immer noch zu festen abgehenden Stuhles erhielt hierauf die Kranke frühmüthlich einen Tropfen von der 6. Verdünnung der Tr. Opü (s. Hahnemanns r. Abh. 1. Thl. 2. Aufl.), ei-

nes in dieser Beziehung. Ich homöopathisches Heilmittel.
Die Stuhlbeschwerde verbesserte sich darauf etwas und
ich ließ genanntes Mittel mehrere Tage mit gutem Erfolge
fort wirken.

Die nächste Heilpotenz für dieses, zwar um vieles
verminderte, aber doch immer noch bedeutende, hartnäckige
Gesamtleiden bot sich bei einer genauen Vergleichung der
Krankheit mit den Primärwirkungen in der, auch als Gegen-
mittel der China sich schon oft höchst hilfreich bewährten,
Bellad. (s. ebenda selbst) dar. Die Kranke nahm — früh
nächtern — einen Tropfen der 18ten Verdünnung der
festigen Essenz und ich hoffte für sie viel von der unge-
störten Wirkung dieses großen Heilmittels. Die Kranke
bekam darauf eine fast 24 stündige starke homöopathische
Verschlimmerung, dann aber auch eine zweiwöchentliche
fortschreitende Heilwirkung, wodurch sich die Beschwerden
des Kopfs, der Augen, die kranke Gesichtsfarbe, die Er-
ben der ersten Wege, die Trägheit des ganzen Organis-
mus, die Neigung zu Tages schläfrigkeit, und der Nach-
schweiß ungemein verminderten, der Nachtschlaf und die
Gemüthsstimmung bedeutend verbesserten und die hohe
Reizbarkeit des Nervensystems um vieles abnahmen.

Der Zustand der Kranken war jetzt folgender: sie
konnte allein ausgehen und wenigstens zwei Stunden das
Laufen aushalten, die Tropfen wieder gut steigen, ihre
häuslichen Arbeiten, die sehr anstrengenden ausgenommen,
besorgen und besorgte nun noch nach der Mittagsmahlzeit
Neigung zu Schlaf, dem sie sich $\frac{1}{2}$ Stunde überließ und
der sie erquickte. Den ganzen Körper hatte an Kraft un-
gemein wiedergewonnen. Schwindel bekam sie nicht mehr.

Der Kopf war ihr weniger schwer, als früher, sie mit weniger an Eingenommenheit und Schwäche. Das Gedächtniß hatte sich um vieles verbessert. — Der drückende Schmerz bald in der Wirbelgegend, bald in den Schläfen, bald in der Stirn; meist aber im Hinterhaupte, kehrte noch oft, wenn auch nicht mehr so stark, zurück und Bewegung erhöhte ihn ebenfalls noch. Die Haupthaare schmerzten nicht mehr und gingen auch weniger aus. Die Kopfbedeckungen blieben jetzt bei Berührung, wie bei Bewegung schmerzlos. Das Gesicht hatte an Volumen beträchtlich wieder zugenommen und mit dem Weißen im Auge zugleich das gelbe Aussehen fast gänzlich verloren; zeigte aber noch viele Ausschlagsblüthen. Die Augen hatten wieder einige Kraft und etwas Glanz, thaten auch nur selten, bloß bei anhaltender Anstrengung, noch etwas weh. Die blauen Ringe um die Augenlider waren nur noch wenig bemerkbar. Der Appetit war zwar noch gering, fand sich aber während des Essens, so daß sie eine mäßige Mahlzeit recht gut genießen konnte. Nach dem Essen bekam sie selten noch Krampf in den Schlingergangenen, seit dem Gebrauche der Tr. Nuc vom. und besonders der Essent. Bryon. alb. kein Steinen im Magen mehr, nur auf schwerverdauliche Speisen noch Drücken daselbst, weniger Aufgetriebenheit des Magens und des ganzen Unterleibes — und selten noch leeres Aufstoßen. Ihr Mundgeschmack war gewöhnlich schleimig und die Zunge noch weiß belegt. Uebelkeit stellte sich selten noch ein, aber öfter noch die kratzige Empfindung im Schlunde. Das Glücken und fühlbare Pulsiren in der Herzgrubengegend kehrte noch periodisch bald zu der, bald zu jener Tageszeit,

halb in körperlicher und geistiger, wie gemüthlicher Ruhe; bald in den entgegengesetzten Augen wieder, aber immer nur auf kurze Zeit und bei weitem nicht mehr so stark, wie früher. Eben so verhielt sich mit der allgemeinen fliegenden Hitze; namentlich im Gesichte, mit der plötzlichen Bänglichkeit, welche von der Herzgrubengegend auszugehen pflegt, und mit dem schwächenden Gesichte im Magen. Stuhl bekam die Kranke einen Tag um den andern, aber er war stets hart. In Betreff der Menstruation hatte keine Veränderung Statt gefunden. Der Puls war kräftiger und die natürliche Wärme des Körpers um vieles wiedergekehrt. Die Extremitäten thaten ihr nur noch beträchtlichen Anstrengungen noch nach. Sie mußte noch oft des Tages gähnen. Der Schlaf, der immer noch unruhig und mit (ob schon nicht mehr fürchterlichen, schreckhaften und ängstlichen, sondern meist gleichgültigen) Träumen verbunden war, erquickte sie leiblich und der Morgenschweiß sagte oft aus, war übrigens auch so gering, daß die Wäsche nur wenig frucht wurde. Das Nervensystem war nicht mehr so schwach und so ungemein reizbar, wie früher; die Kranke war weit weniger schreckhaft und wenn sie auch einmal erschrad, so verbotren sich die Folgen bald wieder; sie hatte wieder Lust zu leben, bekommen und war weniger ängstlich, indeß immer noch zu Vergerniß und zum Weinen geneigt.

Um nun auch diesen Theil der Krankheit noch zu befeigen, gab ich der Leidenden zunächst wieder — früh nächsten — Veratrum album in oben genannter Gabe. Die Wirkung war, wie sich von diesem hier spezifischen Mittel, wovon ich nicht mehr Gaben gleich hinter einander geben

konnte, sobald ich nicht den Organismus an neuen Auswirkung völlig gewöhnen und es sonst ohne großen Nutzen anwenden wollte; hoffen ließ, auch dies Mal höchst erwünscht und dauerte nach einer ohngefähr. eintägigen kleinen homöopathischen Verschlimmerung über zwei Wochen sekundär an, so daß die sämtlichen Leiden, besonders aber die der ersten Wege und des Kopfs sich abermals um einen beträchtlichen Theil vermindert hatten und auch der Schlaf noch ruhiger und erquickender geworden war.

Nach dem Kopfe, und besonders dem Hinterhaupte noch mehr zu Hülfe zu kommen, also um des drückenden Kopfschmerzes und der Schwäche des Magens und des, jetzt zwar fast alle 24 Stunden erfolgenden, aber immer noch harten, Stuhles willen, wählte ich jetzt die Essent. Monyanth. crisol. (s. Sam. Hahnemanns r. Uss. 5. Zbl.), welche hauptsächlich diesen Beschwerden homöopathisch gut entsprach. Ich ließ die Kranke früh nüchtern einen Tropfen der unverdünnten Essenz nehmen. Die Einwirkung war nicht eben auffallend; bloß der Stuhl setzte zwei Tage aus. Die Nach- oder Speisewirkung dauerte 2 Wochen und der Erfolg davon war folgender: der drückende Kopfschmerz setzte jetzt mehrmals zwei, drei Tage aus; der Appetit war ziemlich natürlich; der Magen verlangte eine stärkere Portion Speisen und der Stuhl erfolgte regelmäßig jeden Vormittag, war jedoch immer noch etwas hart. — Vor der Wahl eines neuen Heilmittels unterwarf ich die Kranke einem gründlichen Examen und erhielt nur noch folgendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Kopf etwas eingenommen; einige Schwäche desselben, namentlich des Gedächtnisses. — Periodisches, ohngefähr alle 2, 3 Tage, gewöhnlich nach körperlicher Anstrengung, wiederkehrendes Drücken entweder in der Stirngegend oder im Hinterhaupte.

Das Gesicht und Augenweiß nur noch höchst schwach gelb gefärbt. — Die Augen noch einigermaßen blöde und nach vieler Anstrengung geringes Sehtum derselben. — Schmale bläuliche Ringe um die Augenlider.

Appetit schon vor dem Essen ziemlich natürlich, während desselben aber völlig normal. — Weißbelegte Zunge. — Schleimiger Mundgeschmack; die Speisen und Getränke schmecken natürlich. — Nur selten noch bald vorübergehende Uebelkeit. — Durst, wie immer, höchst unbedeutend. — Krätzig im Halse. — Bisweilen noch Krampf im Schlunde. — Nachmittags einige Male leeres Aufstoßen. — Nach dem Genuße schwer verdauliches Essen noch etwas Drücken im Magen. — Aufgetriebene Arbeit des Unterleibes bloß nach dem Mittagessen. — Stuhl täglich; aber immer noch hart. — Das Glücken und fühlbare Pulsiren in der Herzgrubengegend, so wie die gleichzeitige fliegende Hitze, namentlich im Gesichte, und die von der Herzgrubengegend ausgehende Wanglichkeit kehren nur noch selten und schwach wieder. — Eben so verhält es sich mit dem schwachenden Gefühle im Magen. — Die Extremitäten ermüden nicht mehr so leicht, thun auch nur nach anhaltender Anstrengung weh. — Oftes Gähnen, namentlich Nachmittags. — Der Schlaf noch traumvoll, doch gewöhnlich nur in den Morgenstunden. — Der Herz

genschweiß gering und oft mehr Tage ganz aussehend. — Das Nervensystem noch reizbarer, als im gesunden Zustande; daher wird die Kranke leicht ängstlich, kann sich leicht ärgern und weint auf geringe Veranlassung.

T h e r a p i e.

Diesen sämtlichen Beschwerden setzte ich nun noch ein Mal das ihnen so ausgezeichnet homöopathisch entsprechende Heilmittel, Nux vom. entgegen. Die Kranke nahm Abends, 2 Stunden vor Schlafengehen, einen Tropfen der 24sten Verdünnung gedachter Tinktur, und nach einer weit schwächeren Primärwirkung, als auf die frühere Gabe, folgte eine herrliche, wenigstens 10 Tage fortgehende, Heilwirkung, wodurch sich der krankhafte Zustand ungemein verminderte. Das Kopfschmerz, die Uebelkeit, das kratzige Gefühl im Halse, dann das Drücken im Magen, das Pulsiren und Glücken in der Herzgrubengegend, die fliegende Hitze, die Bänglichkeit und das schwachtende Gefühl im Magen, so wie der Morgenschweiß wichen auf immer. — Die Farbe des Gesichts und Augenweißes war nur noch ein wenig gelb; die Augen hatten sich verbessert; der Appetit war normal, die Zunge wenig belegt und der Mundgeschmack weniger schleimig; der Schlundkrampf war gering und kehrte seltener wieder; selten leeres Aufstoßen; der Unterleib wurde nach dem Mittagessen nur noch wenig aufgetrieben und der Stuhl natürlicher; das Gähnen verließ die Kranke fast gänzlich; der Schlaf hatte sich auch wieder um etwas verbessert, aber der Kopf litt immer noch an Schwäche und das ganze Nervensystem an krankhafter erhöhter Reizbarkeit.

Ich gab nun der Leidenden auch zum zweiten Male — Morgens — Bryon. alb. in oben genannter Gabe und nach zwölfstägiger Wirkungsdauer waren die Leiden der ersten Wege bis auf den geringen Schlundkrampf gänzlich beseitigt; der Kopf freier, obschon noch etwas schwach; die Augen noch kräftiger; die Farbe des Gesichts und Augenweißes rein; das Gähnen entfernt und der Schlaf ziemlich normal.

Um dem jetzigen erwünschten Zustande Festigkeit zu geben, reichte ich der Kranken zunächst noch ein Mal — früh nüchtern — Veratrum album in schon gedachter Gabe. Der Erfolg war der gehoffte. Die ersten Wege blieben auch nach völliger Auswirkung der Heilpotenz, in ihrem völlig wieder erhaltenen natürlichen Zustande und der Schlundkrampf verschwand; der Kopf war noch freier und das Gedächtniß besser, obschon noch nicht so, wie es früher gewesen war, geworden; der Schlaf war noch mit Träumen in den Morgenstunden verbunden und der reizbare Zustand des Nervensystems, mithin die Neigung zu Schreck, Kergerniß, Aengstlichkeit und Weinen, noch lange nicht völlig verscheucht. Auch die Augen hatten den früheren Grad von Kraft noch nicht ganz wiedergewonnen.

Gegen dies rückständige Leiden des Nervensystems wählte ich zuerst Bellad., welche ihm vorzüglich entsprach und die ich auch früher schon einmal mit Nutzen angewendet hatte. Die Kranke erhielt — Morgens — eine, der früheren gleiche Gabe, welche ich nach einer kaum merklichen kurzen homöopathischen Verschlimmerung gegen zwei Wochen erwünscht fortwirken sah. Alle Symptome hatten sich darauf vermindert, aber nicht gänzlich zurückgezo-

gen Ich nahm daher nun meine Zuflucht zu Pulsatilla (s. S. Hahnemanns v. A. Lehre 2. Thl.), eine mit Bellad. in dieser Beziehung höchst verwandten und auf ihren Gebrauch gut passenden Heilpotenz. Die — Morgens — gereichte kleine Gabe, ein Tropfen der 12ten Verdünnung der kräftigen Essenz, wirkte über einen Tag deutlich primär, darauf aber auch über 10 Tage ausgezeichnet sekundär, so daß von dem krankhaften Zustande des Gehirns und des ganzen Nervensystems, wie des davon abhängenden Träumens in den Morgenstunden nur noch ein Schein zurückblieb, welchen die, ebenfalls homöopathisch wohl geeignete und nach vorausgegangener Anwendung der Pulsat. gewöhnlich sehr erwünscht wirkende Tr. Ignat. amar. gänzlich und auf die Dauer hob. Die Leidende erhielt nämlich Morgens einen Tropfen von der 12ten Verdünnung dieser Tinktur, welcher nach einiger, innerhalb weniger Stunden vorübergehenden Verschlimmerung in 4 Tagen die schon höchst nahe Wiedergenesung vollends herbeiführte. *)

*) Außer diesem schrecklichen Chinastichthume könnte ich noch mehrere, die mir vorgekommen sind, und die ich auf dem homöopathischen Heilwege gründlich zu beseitigen das Glück gehabt habe, mittheilen. Merkwürdig bleiben mir darunter besonders fünf Fälle, wo durch den unverzeihlichen Mißbrauch der China, eines so stark wirkenden Arzneimittels, Geist und Körper in einem hohen Grade ruiniert waren. Zwei junge unverheirathete Männer nämlich litten an öfteren nächtlichen Pollutionen und jeder der drei übrigen Kranken an einem Wechselfieber. Weder die Pollutionen, noch jene Arten Wechselfieber wollten sich auf den vielwöchentlichen und starken Gebrauch der China verlieren, zum sichern Zeichen, daß dieses Arzneimittel hier nicht das richtige Heilmittel war, und

2.

Herr Sch..., ein Oekonom in R..., 30 Jahre alt, kräftigen Körperbaues und cholertischen Temperaments, wurde auf eine starke Erkältung plötzlich krank. Er bekam Frost, flüchtige Hitze, Angst und Unruhe, bohrende und klopfende Schmerzen im Kopfe, so wie Reizthum und Hitze in den Augen. Durch einige Tassen eines sogenannten schweißtreibenden Thees, welche er auch bald zu sich nahm und wobei er ein ganz warmes Verhalten beobachtete, glaubte er, das ganze Uebelbefinden zu heben, aber vergebens. Er wurde fast mit jeder Stunde kränker und mehrere neue Beschwerden traten hinzu. Den zweiten Tag, den 12. Jan. 1822, wurde ich Morgens zu ihm gerufen und erhielt durch eine genaue Untersuchung nachstehende

— Krankheitsbild.

Er kann die Nacht keinen Augenblick schlafen. — Er

doch wädhnten jene Aerzte, daß China schlechterdings helfen müsse und ließen daher selbige noch viele Monate hindurch nehmen, bis der Organismus eines jeden Lebenden völlig ruiniert war.

Hätte man die reinen Wirkungen gedachten Arzneikörpers genau gekannt, so würde man nicht eine einzige Gabe davon gegen diese Arten Wechselstieber gegeben haben, weil China dergleichen in größter Aehnlichkeit bei Gesunden zu erregen nicht vermag. Gegen jene nächtlichen Pollutionen würde man sie auch entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht so lange und in so starken Gaben gereicht haben, wenn man nicht gleich und fortdauernd das liebe Stärken im Sinne hätte und dazu viele und große Dosen für nothwendig erachtete.

Ich glaube, mit gutem Gewissen behaupten zu können, daß bis jetzt durch die China, von allopathischen Aerzten angewendet, wenigstens eben so viel geschädigt, als genützt worden ist.

klagt, besonders beim Aufrichten im Bette, über Schwindel und verfällt oft in heftiges Deliriren: er tobt, schreit, will das Bett verlassen und leistet beim Zurückhalten in demselben starke Gegenwehr; wirft sich auf dem Lager hin und her und will die Bettdecke nicht dulden. — In den kichten Momenten klagt er über Eingenommenheit und Schwere des Kopfs, so wie über Vollheit und fürchterliche fire brennende und drückende, mitunter auch stechende Schmerzen in demselben. — Die wilden und umhertollenden Augen thun ihm weh, sind geröthet und ertragen das Licht nicht; die Pupillen haben sich verengert und er sieht häufig Funken und Flammen vor den Augen. — Das Gehör ist ungemein leise und empfindlich. Säusen und Klingen vor den Ohren. — Das Gesicht ist heiß und roth, übrigens zumellen flebrig-feucht. — Oftes Niesen und Drücken in der Nase, aus der von Zeit zu Zeit einige Tropfen Blut fließen. — Der Puls ist sehr schnell, hart und krampfhaft; die Haut trocken, heiß, roth und ordentlich gespannt. — Die Respiration ist ängstlich, seufzend und bisweilen unterbrochen; die Stimme heißer; das Sprechen mitunter erschwert. — Die Mundlippen sind sehr roth, heiß und trocken. — In der ganzen Mundhöhle ist es heiß und trocken. — Die höchst geröthete Zunge ist nur wenig mit zähem Schleime belegt. — Heftiger Durst. — Verengerungsgefühl (Krampf) im Schlunde und ofter Drang zu schlucken. — Völlige Appetitlosigkeit; alles Eßbare eckelt ihn an. — Uebelkeit und gallicht-schleimiges Erbrechen. — Schlucksen. — Stuhlverhaltung. — Rother und beim Abgange in der Harnröhre Brennen verursachender Urin.

T h e r a p i e .

Dieser Krankheit *) konnte keine der genannten Heilpotenzen besser homöopathisch entsprechen, als die Belladonna, (s. Sam. Hahnemanns reine Arznei 1. Thl. 2. Aufl.) weil man dies ganze Krankheitsbild unter ihren Primärwirkungen so deutlich wiederfindet **) Der Kranke erhielt schon nach $\frac{1}{2}$ Stunde die passendste Dosis, nämlich einen Tropfen der 30sten Verdünnung der kräftigen, von mir selbst bereiteten, Essenz, in einem halben Theelöffel voll Wasser. Als Getränk bestimmte ich Brodwasser, und als Speise, wenn er darnach verlangen sollte, eine ganz einfache Wasseruppe. Die Luft in der Stube mußte von jetzt an rein und mäßig kühl seyn; die Stube etwas verdunkelt und jedes starke Geräusch vermieden werden.

*) Ein anders handelnder Arzt würde gleich sagen: „Dieser Gehirnentzündung,“ obschon bei dieser von dem Hauptleiden hergenommenen Benennung die übrigen Symptome oder Theile des Gesamtleidens mit Stillschweigen übergangen werden.

**) Um dem verderblichen Schlenkrianer, in welchen, durch viele von Homöopathen mitgetheilte Krankheits- und Heilungsgeschichten, einige jener Aerzte leicht verfallen könnten, welche mit dem Geiste der homöopathischen Heilkunst noch nicht völlig vertraut sind, vorzubeugen, übergebe ich hier nicht, daß auch bei dieser Gattung von Krankheiten Bellad., wenn schon oft, doch nicht immer das spezifische Heilmittel ist, sondern daß man auch hier außer dem Hauptleiden, der örtlichen Entzündung, auf die ganze übrige, wie bekannt, in den einzelnen Fällen oft sehr verschiedene, Symptomen-Gruppe bei der Wahl des Mittels strenge Rücksicht nehmen, also genau nach dem Gesamtleiden sich richten muß, wenn man die passendste homöopathische Heilpotenz auffinden und

S. e. s. u. t. a. 2.

Nach zwölf Stunden, also spät Abends konnte ich den Kranken erst wiedersehen, fand aber, zu meiner größten Freude, das ganze Leiden, vorzüglich aber die Kopf- und Augenbeschwerden, schon um etwas verändert. Die kommende Nacht konnte er einige Stunden schlafen und den nächsten Vormittag war die Besserung ganz auffallend zu bemerken. Der Kranke hatte sein volles Bewußtseyn wieder und klagte, was den Kopf anging, nur über Schwäche, Eingenommenheit, einige Schwere und periodisches vermindertes Drücken. Die Augen hatten das wilde Ansehen und die Unstätigkeit verloren, thaten weniger weh, waren weit weniger geröthet, ertrugen das Licht etwas besser, die Pupillen erweiterten sich mehr und er sah keine Funken und Flammen mehr. Das Säusen und Klingen vor den Ohren war vermindert, das Gehör wieder ziemlich natürlich. Die glühende Hitze im Gesichte und am ganzen Körper hatte ungemein abgenommen. Aus der Nase floss kein Blut mehr und das Niesen und Jucken stellten sich selten ein. Der Puls war weniger schnell, hart und krampfhaft; die Haut noch trocken, aber minder heiß, roth und gespannt. Die Respiration zeigte sich fast gänzlich normal, die Stimme weniger heiser und die Sprache nicht mehr erschwert. Der Durst war um vieles vermindert. Der Appetit war noch schlecht, aber das Schlucksen, die Uebelkeit und das Erbrechen verschwunden. Stuhl hatte er noch nicht bekommen. Der Urin war weniger

dem gefährlich Erkrankten, wie billig und nothwendig, schleunigst und sicher Hülfe leisten will.

roth und verursachte bei seltenem Abgange wenig Brennen in der Harnröhre. — Bis Mitt-Abend nahm die begonnene Besserung noch zu und die Nacht erfolgte ein vielstündiger erquickender Schlaf und gelinder Schweiß. Den 14. Jan. wollte der Kranke aufstehen, was mir aber noch gewagt schien und daher nicht erlaubt wurde, obschon die Besserung den letzten Tag Riesenschritte gemacht hatte und sich der Kranke in einem höchst erfreulichen Zustande befand. Die Haut war mild und feucht, der Zustand des Kopfs und der Augen, so wie der Puls, Durst, Urin und die Respiration zeigten nur noch geringe Spuren der furchtbaren Entzündungskrankheit. Die Sprache war frei und die Heiserkeit fast völlig verschwunden. Der Schlundkrampf kehrte nicht mehr wieder. Die Zunge war feucht und locker weißbelegt. Der Appetit aber noch gering und der erst diesen Vormittag erfolgte, wenige Stuhl hart.

Die Besserung wurde immer deutlicher. Der Kranke schlief in den nächsten zwei Nächten wieder ziemlich gut, bekam viel und oft Schweiß am ganzen Körper, der Urin wurde trübe und machte weißen Bodensatz; der Kopf, die Augen und der Puls wurden immer besser und nach Verlauf von fünf Tagen, also den 17. Januar, verließ der Kranke schon mehrere Stunden mit gutem Erfolge das Bett, hatte kein Fieber mehr, klagte nur noch über einige Schwäche und Eingenommenheit des Kopfs, hatte aber noch weißbelegte Zunge, wenig Appetit und alle zwei Tage wenig harten Stuhl.

Gegen diesen Rest der ganzen Krankheit gab ich noch denselben Vormittag einen Tropfen von der 15ten Verdünnung der, hier ächt homöopathisch passenden, Essent.

Bryon alb. (f. G. Hahnemanns r. Arznei 2. Tbl.)
und nach wenigen Tagen war der Kranke wieder völlig
gesund. *)

*) Eine oder wohl gar, wie es gewöhnlich ist, mehrere Blutent-
ziehungen, die laut vielfältiger Erfahrung, den Ausgang
immer ungewiß machen, oft den Kranken ins Grab stürzen
oder, im günstigsten Falle, doch wenigstens eine langsame
Reconvaleszenz bedingen, war bei dieser Entzündungskrank-
heit, wie der Leser gesehen hat, völlig unnöthig.

Homöopathische Heilungen

von

Dr. W. G r o ß.

L.....; die etwa zwölfjährige Tochter eines armen Tagelöhners auf dem Lande, hatte im Monat May dieses Jahres die — hier sogenannten — Rötheln, welche lange in unserer Gegend epidemisch herrschten, glücklich überstanden und war von ihren Aeltern nachher noch über 4 Wochen lang ängstlich vor jeder Einwirkung der freien Luft bewahrt und im Zimmer zurückgehalten worden. Dieses längere Einathmen einer eingeschlossenen Stubenluft, verbunden mit der Gewöhnung an eine erhöhte Temperatur, welche von den Landleuten der hiesigen Gegend durch fortgesetzte Ofenheizung den größten Theil des Sommerhalbjahres hindurch beständig erhalten wird, schien zwar anfänglich keinen nachtheiligen Einfluß auf das Befinden der Reconvalescentin zu haben, sie war dem Anscheine nach vollkommen genesen und alle organischen Thätigkeiten in wünschenswerthem Einklange; allein die Normalität aller Verrichtungen existirte dennoch

nicht wirklich und das Befinden des Kindes war einem Treibhauspflanzenleben vergleichbar. Denn durch den längeren Aufenthalt in einer unangemessenen Stubenluft und die gänzliche Entwöhnung von den natürlichsten Bedürfnissen des Lebens — dem freien und ungestörten Genuß der reinen Atmosphäre mit ihrer angemessenen Temperatur — hatte die, an sich erhöhte Receptivität der Reconvalescentin eine ganz abnorme Steigerung erlitten und sie selbst unfähig werden müssen, diese natürliche Einwirkung zu vertragen. Die Aeltern, welche, dieses Verhältniß gar nicht ahnend, ihr Kind für ganz genesen ansahen, trugen kein Bedenken, dasselbe nun plötzlich und ohne weitere Vorsicht in die freie Luft zu führen und ziemlich einen ganzen Nachmittag darin zubringen zu lassen; allein die nächste Folge dieser Handlung brachte sie schon auf die Vermuthung, daß sie doch wohl zu voreilig zu Werke gegangen seyn möchten; denn die scheinbar genesene Tochter, welche während ihres Aufenthalts im Freien bald ein Frösteln in der Haut und schmerzliches Ziehen in den Gliedern empfunden hatte, schlief die nächste Nacht höchst unruhig und ward am Morgen des folgenden Tages von einem seltenen und bedeutenden Uebel befallen, das den Armen nicht geringe Besorgniß verursachte. Vierzehn Tage hatte dasselbe gedauert, als sie sich entschlossen, meinen Rath in Anspruch zu nehmen, wobei sie mir von dem Zustande ihres Kindes eine Beschreibung, so gut sie konnten, zu machen versuchten. Allein ich getraute mich nicht, auf ihre höchst unvollkommene Relation hin etwas Bestimmtes zu unternehmen und nahm mir daher vor, die Kranke zuvor selbst zu sehen und ihr Befinden genau

zu untersuchen: Dies geschah am 7. des Juli, und so fand ich endlich folgendes:

K r a n k h e i t s b i l d.

Das Mädchen sitzt im Bette (ohne Bettdecke) und stemmt die Hände entweder auf das Unterbett, oder faltet sie (und dies zwar am liebsten) unter dem einen Oberschenkel zusammen; den Oberkörper bewegt sie in sehr schnellen Absätzen stoßweise vor- und hintwärts und begleitet diese Bewegungen mit einem widerlichen Gestöhne. Der Bauch wird dabei eben so geschwind und konvulsivisch ganz eingezogen und wieder ausgedehnt. Arme und Beine machen dieselbe konvulsive Bewegung tattmäßig und stoßweise mit. Den Kopf hat sie nach der linken Seite geneigt, die Farbe des Gesichts ist blaß, die Züge sind verfallen, die Muskeln desselben widrig krampfhaft — wie zum Lachen — verzerrt, der Mund ist ein wenig geöffnet, die Lippen etwas zurückgezogen und der linke Winkel zuckt tattmäßig mit den übrigen Bewegungen nach unten hin. Der ganze Zustand gewährt einen wunderbar-schauerlichen Anblick und ähnelt einer Art von Weitschmerz (unsere Alten würden ihn eine Teufelsbesessenheit genannt haben).

Eine andere Stellung, als die genannte sitzende, kann sie nicht annehmen, am wenigsten liegen, so lange der Anfall dauert; doch entsteht bisweilen eine Minuten lange Pause, in welcher sie zu Stuhle verlangt, aber von andern gehalten werden muß, wenn sie nicht zusammensinken soll. Sie preßt dann gewaltig und wird dennoch nichts los.

Während des Anfalles kann sie kein Wort weder heimlich noch laut reden, sondern deutet ihre innere Angst und ihren Schmerz nur durch Pantomimen an.

Es dauert ein solcher Anfall 2 Stunden und darüber und repetirt den Tag über mehrmals; auch des Nachts schläft sie fast nicht, sondern leidet meist fortwährend an diesen Anfällen.

Außer den Anfällen ist sie abgeschlagen und erschöpft und kann nur wenige Worte heimlich reden. (Die laute Sprache blieb am Morgen nach dem Genusse der freien Luft weg.)

Der Appetit ist ganz verschwunden.

Sie verzweifelt selbst an ihrem Aufkommen.

T h e r a p i e.

Nachdem ich diesen eigenartigen Zustand, welcher in den gewöhnlichen Handbüchern der Pathologie nicht verzeichnet steht, genau erwogen und mit den Wirkungen mir bekannter Arzneimittel gehörig verglichen hatte, fand ich, daß *Datura Stramonium* und *Atropa Belladonna* (Vergl. r. Arznei- u. S. Hahnemann 1. Thl. 2. Aufl. und 3. Thl.) wohl am ersten fähig wären, ein ähnliches Leiden an Gesunden zu erzeugen, und beschloß deshalb, beide gegen diese Krankheitsform in Anwendung zu bringen, doch nicht, wie die Allopathie zu thun pflegt, auf ein Mal, sondern nacheinander, zuerst *Stramonium* und wegen der kurzen Wirkungsbauer desselben 24 Stunden darauf dann *Belladonna*. So empfing denn die Leidende am nächsten Morgen, als dem 8. des Juli, eine Arzneigabe, welche 1 Milliontheil eines Tropfens der

starken vorschriftsmäßig bereiteten Tr. Stramonii enthielt, und am darauf folgenden Morgen, als dem 9. des Juli, 1 Oetilliontheil eines Tropfens der konzentrirten weingeistigen Tr. Belladonnae.

In der Diät der Kranken fand ich nichts zu ändern, da sie nichts Schädliches (nur Indifferentes) und überhaupt fast nur Getränk und zwar Wasser zu sich nahm. Für die Zeit, wo die Anfälle der Krankheit seltener werden oder ganz wegbleiben würden, empfahl ich den öfteren, doch anfänglich nur ganz mäßigen und allmählig mehr und mehr verlängerten Genuß der freien Luft und verbat das Einheizen des Zimmers durchaus. Das

R e s u l t a t

dieser Behandlung übertraf beinahe noch meine Erwartungen. Schon am Abend des ersten Tages der Kur hatte sich, wie mir die Mutter der Kranken später freudig erzählte, die laute Sprache wieder gefunden, zugleich stellte sich auch nächtliche Ruhe ein; die Anfälle kamen nach der ersten ruhigen Nacht nur noch am Tage, doch seltener, schwächer und kürzer. Zwei Tage nach dem Einnehmen der Belladonna blieben sie ganz weg; das Kind ging gern und fleißig in die freie Luft und kam bald mehr und mehr gestärkt zurück in die Stube. Der Appetit fand sich ebenfalls wieder und die Stuhlgänge erfolgten ohne Pressen in natürlicher Quantität und Qualität.

Vierzehn Tage nach dem Beginne der Kur fand ich das Mädchen so vortheilhaft verändert, daß ich sie nicht wieder erkannte; sie war blühend und munter geworden und befand sich jetzt wohl bis auf ein konvulsives Zit-

ten des rechten Arms und Beines, welches blutigen Anfallswiese und ohne alle Veranlassung kam, ohne jedoch lange anzuhalten. Gegen diesen Rest von Krankheit fand ich *Anemone pratensis* (vergl. reine Arzneimittellehre v. C. Hahnemann, 2. Thl.) am passendsten und verordnete der Melonvaleszentin 1 Trilliontheil eines Tropfens der starken weingeistigen Tr. *Anemon. pratensis*, wodurch nach wenigen Tagen die Gesundheit völlig und dauerhaft hergestellt ward.

St....., ein Mann von etlichen und 30 Jahren, langer, hagerer Gestalt, mit langem Halse, hohen Schultern, schmaler und flacher Brust, blonden Haaren, blauen Augen, — kurz mit ziemlich vollendeter phthisischer Anlage, der sein Brod als Drescher und Tagelöhner verdiente, war, wie er angab, vor 3 — 4 Wochen, wo er sich nach einer Erhizung zu schnell abgekühlt hatte, von einem Husten befallen und krank geworden. Zwar suchte er anfänglich seine gewöhnlichen Geschäfte noch so gut es gehen wollte, zu verrichten; da er sich aber von Tage zu Tage matter und elender werden fühlte, so entschloß er sich endlich am 1. des Mai dieses Jahres in die Stadt zu fahren und bei mir Rath und Hülfe zu suchen. Nach genauer Untersuchung seines Zustandes ergab sich folgendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Er hustet viel, wobei ihm die Brust wehthut, besonders gegen Abend und selbst des Nachts, wo er sich dazu aufrichten muß. Früh nach dem Aufstehen ist der Husten

trocken, wird aber dann allmählig lösend und gegen Abend stellt sich viel Auswurf von grüngelblicher Farbe ein.

Das Athmen ist weit geschwinder als in gesunden Tagen, der Puls ungleich häufiger, als sonst.

Gegen Abend überfällt ihn eine große Unruhe mit Hitze und Feuchtigkeits in den Handtellern; — am Tage ist ihm dagegen meist frostig mit Abneigung gegen alles Getränk.

Auch der Appetit zu Speisen ist ganz vergangen und jeden Bissen, den er ja zu sich nimmt, muß er sich hinunterzwingen.

Die Füße sind ihm zentnerschwer und alle Kraft ist von ihm gewichen; er magert merklich ab und wird täglich elativer.

Sein Gemüth ist zur Wehmuth gestimmt — er fürchtet sein nahe Ende.

T h e r a p i e .

Für dieses nicht unbedeutende Brustleiden schien mir *Anemone pratensis* das zunächst passende homöopathische Heilmittel zu seyn (vergl. r. Ueberl. v. S. Hahnemann 2. Thl.), und ich verordnete daher dem Kranken eine Gabe davon, welche 1 Trilliontheil eines Tropfens der aus dem Saft jener Pflanze mit gleichen Theilen Weingeist bereiteten Tinktur enthielt. Diese nahm er am andern Morgen nüchtern ein und genoß 1 Stunde später zum Frühstück, wie bisher, eine dünne Mehlsuppe.

R e s u l t a t .

Nach 8 Tagen sah ich ihn wieder und fand die genannten Symptome zwar sämmtlich gemildert, aber den

noch ziemlich so unverändert, daß auch jetzt dasselbe Mittel noch das zunächst entsprechende schien, weshalb denn auch der Kranke dasselbe noch ein Mal, jedoch in der schwächeren Dose eines Certilliontheils empfing.

Hierauf veränderte sich die ganze Symptomengruppe und stellte bereits am 10. des Mai folgendes neue Krankheitsbild dar:

Bei Tag und Nacht immer noch bedeutender Husten; besonders Vormitternachts kann er davon nicht schlafen und es löst wenig ab; bei Tage hat er viel grünlichen Auswurf von widrigsüßlichem Geschmacke und nach jedem Auswerfen das Gefühl in der Brust, als wäre eine Stelle daselbst wund gehustet.

Beim Athmen sticht in der linken Brusthälfte und besonders dann, wenn er auf der rechten Seite liegt, wo dann auch der Husten schlimmer wird.

Das Athmen, welches immer noch etwas beschleuniget ist, wird ihm sauer, gleich als fehlte es ihm an Kraft dazu; auch die Sprache fällt ihm schwer.

Ueberhaupt befindet er sich in einem gleichsam schwachtenden Zustande, als wäre seine völlige Auflösung nahe; er kann sich kaum bewegen und die kleinste Anstrengung erschöpft ihn.

Dabei hat er einen starken Appetit — das Essen schmeckt ihm sehr gut und er kann mehr als in den gesündesten Tagen zu sich nehmen.

Bei der geringsten Bewegung und selbst schon in der Ruhe mitunter übersfällt ihn ein ängstliches Hitzegefühl, als sollte Schweiß ausbrechen.

Er hat nirgends Ruhe und treibt sich von einem Orte zum andern.

Dieser neuen Krankheitsgruppe entsprach unter den geprüften Medicamenten Stannum (vergl. r. H. Lehre v. G. Hahnemann. 6. Thl.) am meisten, und der Kranke erhielt demnach noch an diesem Tage — als dem 10. des Mai — einen Billiontelgran dieses Metalles zur Arzneigabe.

Am 21. desselben Monats sah ich ihn von Neuem und fand seinen Zustand auf das Erfreulichste verändert.

Der Husten war, bis auf ein seltenes und beschwerdeloses Lohsen, ganz vergangen. Der Athem war ziemlich frei und natürlich — er konnte auf jeder Seite ohne Beschwerde liegen. Er sprach munter und kräftig. Sein Appetit hatte sich bis zu einem natürlichen Grade herabgestimmt. Die Kräfte kehrten überhaupt wieder. Das Gemüth zeigte mehr Ruhe und Gleichmuth. Nur die Nächte waren noch nicht, wie er wünschte:

Sobald er einschlief, kamen ihm ängstlich fürchterliche Dinge im Traume vor, worüber er halberwachte, aber bald wieder einschlief. Dabei fand er sich stets und besonders am Rücken im Schweiße, welcher beim Erwachen schnell verschwand, doch beim Wiedereinschlafen sogleich von Neuem ausbrach. Auch am Tage bei einiger Anstrengung kam er leicht in Schweiß, der ihn abmattete.

Weil sich gegen diesen Rest von Krankheit Cortex Chinae (vergl. r. H. Lehre v. G. Hahnemann. 3. Thl.) als das passendste homöopathische Heilmittel zeigte, so erhielt der Kranke für den folgenden Tag — als den 22.

des Mai — eine Gabe, welche 1 Quadrilliontel eines Tropfens der starken weingeistigen Tinktur dieser Rinde enthielt, zur Arznei. — und schon nach wenigen Tagen hatte ich die Freude, den Mann von allen krankhaften Erscheinungen befreit und vollkommen genesen zu sehen. Die Dauerhaftigkeit seiner Heilung ward dadurch am besten bewiesen, daß er bald darauf die — hier zu Lande sehr anstrengenden — Erndtegeschäfte rasch und kräftig gleich andern, mit vollbringen, konnte ohne nachtheilige Folgen für seine Gesundheit. *)

*) Vergleiche hiermit die im Archiv für die homöopathische Heilkunst II. 2. Seite 86 und III. 1. S. 95, mitgetheilten Heilungsgeschichten.

Der Redakteur.

Sturmhut. (Aconitum Napellus)

Da wegen Mangel an Raum die für dieses Heft bestimmte, sehr ausführliche Darstellung der eigenthümlichen Wirkungen der Seidelbastrinde, in demselben nicht geliefert werden kann, so mögen nachstehend verzeichnete, vom D. G. W. Groß und Unterzeichnetem an sich selbst und einigen anderen sehr gesunden Personen beobachtete Sturmhutsymptome, als Nachtrag zu den diesen Arzneistoff betreffenden, im 1. Bande der 1. Arznei- lehre enthaltenen, höchst wichtigen Beobachtungen Hahnemanns, hier eine Stelle finden, und von den Lesern des Archivs freundlich aufgenommen werden. Sie dienen theils zur Bestätigung, theils zur Vervollständigung des dort gelieferten, wie man sich bei einer Vergleichung beider leicht überzeugen wird. Ich habe es versucht, durch Hinweisungen auf jene Aconitsymptome in der reinen Arzneimittellehre die Vergleichung beider zu erleichtern.

Stapf.

Schwindlich, vorzüglich beim Bücken; sie torkelte hin und her, vorzüglich auf die rechte Seite. (n. 36 St.)

Sympt. 1—7. Vergl. mit Sympt. 1 und [1—5] der Aconitsympt. der reinen Arzneimittellehre.

Sie konnte vor Schwindel kaum ins Bett kommen, wobei alles mit ihr im Kreise umher ging. (n. 37 St.)
Es ist ihr drehend im Kopfe, so daß sie ihn gar nicht bewegen darf, mit dem Gefühl, als sollten die Augen zufallen.

Wie trunken; es geht alles mit ihr rund herum, sie torzelt beim Gehen, als sollte sie umfallen, mit Uebelkeit; beim Sitzen nicht, am schlimmsten beim Aufstehen von Sitzen, weniger beim Gehen. (n. $\frac{2}{3}$ St.)

5) Sehr vermehrter Schwindel beim Schütteln des Kopfs, wobei ihr ganz schwarz vor den Augen wird.

Schwindel und Duseeligkeit.

Schwindliche Schwere des Kopfs, vorzüglich in der Stirn und beim Vorbücken, mit Uebelkeit und Reichlichkeitsgefühl in der Herzgrube. (n. 2 St.)

Benommenheit des Kopfs; als hätte er ein Bret vor der Stirne. (n. $\frac{1}{2}$ St.)

Der Kopf ist ihr vorn wie vernagelt, in der warmen Stube.

10) Unstätigkeit der Ideen; will sie einen Gedanken festhalten, so verdrängt ihn sogleich ein zweiter, diesen wieder ein dritter, und so fort und fort, bis sie ganz konfus wird.

Mangel an Gedächtniß; es ist ihm, wie ein

Sympt. 5. vergl. mit Sympt. [3.]

Sympt. 7. vergl. mit Sympt. [5.]

Sympt. 8. 9. vergl. mit Sympt. 4.

Sympt. 10. vergl. mit Sympt. [6. 7. zum Theil auch 8.]

Sympt. 11. vergl. mit Sympt. 2.

Traum, was er nur eben erst gethan hat und er kann sich dessen kaum entsinnen.

Vollheits- und Schwerheitsgefühl in der Stirne, als läge daselbst eine herausdrängende Last und als wollte alles zur Stirn heraus. (n. $\frac{1}{2}$ St.)

Betäubendes ziehendes Hineindrücken in die linke Schläfe. Gefühl, als zerrte ihn jemand bei den Haaren aufwärts.

15) Halbseitiges Ziehen im Kopfe.

Beim Vorücken ist ihr alles so voll in der Stirne, als wollte alles heraus. (n. 25 St.)

Reißender Schmerz im linken Schläfe, mit brausendem Ohrenklingen.

Im linken Schläfe ruckweise stechender Schmerz; es fahren Stiche durch die Schläfe in den Kopf.

Stechend-pochendes Kopfweg in den Schläfen.

20) Gefühl von Zusammenziehung des Hirns unter der Stirn. (n. 20 St.)

Ruckweises Stechen im Kopfe, besonders in der Stirne. (n. 4 b. 36 St.)

Es wurde ihr gegen Abend so heiß im ganzen Kopfe, worauf sich bald Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, vorzüglich der Stirn, einfand und den ganzen Abend dauerte. (n. 11 St.)

Gefühl, als zerrte ihr etwas aus dem Kopfe heraus, wobei es ihr die oberen Augenlider aufwärts zieht. (n. $\frac{1}{2}$ St.)

Sympt. 12. vergl. mit Sympt. 8. [17.]

Sympt. 20. vergl. mit Sympt. [12. 15.]

Beim Oeffnen der Augenlider Schmerz im innern Auge (als sollte es herausgedrückt werden), welcher Schmerz sich in die Augenbraunbogensgegend bis ins innere Hirn verbreitet. (n. 21 St.)

25) Schwere der Augenlider; sie dächten ihr beim Aufheben zu schwer.

Gefühl in den Augen, als wären sie dick geschwollen. (n. 5 St.)

Neblich vor den Augen; sie sieht nicht recht, mit Schwindelgefühl.

Es zieht ihr ruckweise die Augen zu, wie bei unwiderstehlicher Schläfrigkeit.

Ohrenklingen (n. 10 Minuten).

30. Gefühl von betäubendem Zusammendrücken der Nasenwurzel.

Weißende Empfindung auf der Zunge, mehr nach der Spitze zu.

Durchdringende, feine Stiche in der Zungenspitze.

Im Hals ein Kraken, mit beschwerlichem Schlingen.

Ziehen von der Seite des Halses hinter's Ohr weg.

35) Auf der linken Seite des Halses, innerlich, auf einer kleinen Stelle, ein stechendes Würgen, außer, vorzüglich aber bei dem Schlucken und Stehen. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde zog's auf die rechte Seite, indem das schmerzliche Gefühl auf der linken Seite verschwand, verweilte da $\frac{1}{4}$ Stunde und verschwand gänzlich.

Sympt. 32. vergl. mit Sympt. [50.]

Exzess Aufstoßen.

Es stieg süßliches Wasser in die Höhe, wie Würmerbesseigen; dabei Ohrenbrausen.

Heraufdämmern süßlichen Wassers mit Ueblichkeit.

Es kragt ihr von der Herzgrube bis in den Hals herauf mit Uebelseyn und Weichlichkeit um die Herzgrube, als sollte ihr Wasser in dem Munde zusammenlaufen.

40) Es war ihr, als käme der ganze Mund voll Luft, mit Fauleiergeschmack.

Säuerlicher Geschmack im Munde bei Appetitlosigkeit.

Was ihm früher sehr gut und stark schmeckte, ist jetzt geschmacklos.

Weichlich, brecherlich in der Herzgrube, beim Sitzen schlimmer, beim Gehen fast verschwindend. (gleich n. d. Einnehmen.)

In der Herzgrube Drücken, wie von einem daselbst liegenden Steine, was bald darauf in den Rücken zog, mit einem zusammenklemmenden Gefühl, als hätte sie sich zu Schanden gehoben; wie steif.

45) Brennende Empfindung in der Nabelgegend, welche sie schnell überließ und sich nach der Herzgrube hin verbreitete, mit dem Gefühl ängstlichen Wackens und Stechens daselbst; nach einiger Zeit überließ sie Frostschauer am ganzen Körper, mit Verschwinden des

Sympt. 43. vergl. mit Sympt. 54—57.

Sympt. 44. vergl. mit Sympt. 61. 62. [69]

Sympt. 45. 46. 48. 49. 51. vergl. mit Sympt. 68. 69.

Sitzgefühl und der schmerzlichen Empfindung in der Nabelgegend. (n. 1½ St.)

Kneipender Schmerz in der Nabelgegend.

Poltern und Rurren im Leibe, mit Rohheitsgefühl.

Links über dem Nabel ein unschmerzhaftes Gefühl, als drängte sich da von innen etwas Kaltes (ein kalter Finger) heraus.

Zusammenpressen des Nabels; dann sogleich absetzendes Drücken im Nabel, wie Rude.

50 Beim Lautlachen ein scharfer Stich in der rechten Seite, unterhalb der Rippen.

Greifen und Raffen in der Nabelgegend.

Beim Einathmen dumpfe Stiche in der linken Seite unterhalb der Rippen.

Aus der linken Seite des Unterbauchs zieht es nach dem Rücken zu; beim Draufdrücken schmerzt die Bauchseite.

Beim Urinlassen ein. laises Gefühl (von Schwappern) in der Blasegegend.

55. Schmerzhaftes Harnbrängen; sie muß sehr oft harnen, weil sich die Blase schnell mit einer Menge wasserhellen Harns füllt.

Drang zum Harnen; der Harn ging in ungewohnter Menge ab; nicht ohne Schwierigkeit, als wollte er nicht wohl fort, doch ohne Schmerz; dabei laises Kneipen in der Nabelgegend. (v. Geruch der Tinktur).

Sympt. 47. vergl. mit Sympt. 72.

Sympt. 55. 56. vergl. mit Sympt. 93. A.

Leises, nicht unangenehmes Kriebeln in den Geschlechtstheilen.

Er bekommt verliebte Anfälle.

(Sehr vermehrter Geschlechtstrieb mit Schlassheit schnell wechselnd.)

60) Das den Tag vor dem Einnehmen beendigte Monatliche bricht sogleich wieder stark hervor. (u. 4 St.)

Defteres gewaltsames Niesen mit Schmerz im Unterleibe.

Kann nicht ausniesen, wegen Schmerz in der Ribbengegend linker Seite.

Er verschluckt sich leicht am Speichel.

Bänglichkeit in der Brusthöhle und Beklemmung auf der rechten Brusthälfte, dann in der ganzen Brust.

65) Zusammenklemmen der Brust, rechts neben dem Brustbeine; eine Art Engbrüstigkeit.

Es ist ihm, als wäre ihm die Brust zusammengezogen. In der linken Brustseite neben der Achselgrube beklemmende stumpfe Stiche.

Zusammendrücken der Brust in der Gegend des Herzens.

Langsame Stöße dringen in der Gegend des Herzens zur Brust heraus.

70) Stiche in der Brust (beim Athmen).

Sympt. 60. vergl. mit Sympt. 102.

Sympt. 64. 65. 66. 68. vergl. mit Sympt. 118. 120. 130. 131. [90. 94. 95. 96.]

Sympt. 67. 69. 70. vergl. mit Sympt. 121. 126. [97. 98. 100.]

Im Nacken Schmerz, als wäre das Fleisch los, mit dem Gefühle, als hätte der Nacken keinen Halt und als wollte deswegen der Kopf vorfallen; bei Bewegung des Kopfs Stechen im Nacken.

Ein Herumschneiden von Rückgrate bis zum Bauche, über der linken Hüfte, in einem Birkel.

Links neben dem Kreuze ein schmerzliches Bohren.

Ruckweises Stechen unter den Rippen der linken Seite, welches ihm den Athem versetzt (Abends im Liegen n. 12 St.).

75) Einige flüchtige Stiche in der linken Achsel.

Die Achsel thut ihr weh und will heruntersinken, als läge eine Last darauf.

Die Arme sind ihm wie geschlagen und sinken kraftlos nieder.

Schmerz auf dem Vorderarme, wie von einem starken Schlage.

Schmerzheitsgefühl in den Armen, vom Ellenbogen bis in die Finger; sie möchte sie sinken lassen; mit Eingeschlafenhheitsgefühl in den Fingern, wenn sie etwas anfaßt.

80) In den Ellenbogengelenken ziehender Schmerz.

Bähmiger Schmerz in den Daumen.

Wenn sie die Finger bis an's Handgelenk beugt, so gleich heftige Stiche in den Ellenbogengelenken bis an die Handgelenke herauf, an der äußern Fläche des Arms hin.

Im Schenkelkopfe des linken Fußes ziehender Schmerz,

im Stehen und Gehen, mehr noch im Gehen.

Feine Nadelstiche im Muskelfleische des Oberschenkels.

85) Die Unterschenkel an ihren untern Enden und die Unterfüße sind wie taub und eingeschlafen.

Tiefer, langsamer Stich über das rechte Knie.

Schmerzhaftes Ziehen im Unterfuße vom Knie in die Ferse und wieder herauf.

Zuckendes Reißen an der innern Seite der Kniee.

Lähmiges Ziehen im rechten Unterschenkel und an der Achillessehne, bis zur Ferse.

90) Klammartiges Ziehen und Zusammenziehen hier und da in den Gliedmaßen, besonders den Gelenken, bei freier Bewegung.

Feine Nadelstiche hier und da am Körper.

Lähmigkeitsgefühl und Berschlagenheit in den Armen und Füßen mit heftigem Bittern am ganzen Körper, vorzüglich den Extremitäten, wovon er kaum gehen, schreiten kann; dabei höchst blaßes Gesicht, erweiterte Pupillen, Ohnmächtigkeit, Herzklopfen, kalter Schweiß im Rücken und in den Schläfen auseinander treibendes Kopfweh — bald darauf brennende Hitze im Gesicht, mit dem Gefühl von Spannung und Gesichtsröthe, Schläfrigkeit (n. d. Mittagessen.) (n. 46 St.) (Nachwirkung?)

In der freien Luft ist der Kopf frei und alle Zufälle mindern sich.

Bewegung ist ihr gunstbar, sie sitzt lieber.

95) Nachmittags große Schläfrigkeit, die Augen fallen zu;

Sympt. 91. vergl. mit Sympt. 166.

Sympt. 92. vergl. mit Sympt. 155. 156. 157. 158. 164. 170. 171. 173. 174. [146. 148. 149. 150. 151.]

doch erwacht er leicht von gekündem Geräusch, schläft aber immer wieder ein.

Nach dem Essen ungewöhnliche Schläfrigkeit.

Traumvoller Schlaf; verworrene, lebhafteste Träume.

Gähnt oft, ohne schläfrig zu seyn.

Gähnen und Dehnen.

100) Frostzittern und öfteres Gähnen, früh nach dem Aufstehen.

Frieren im Bauche.

Es läuft ihr fortwährend die Arme und Füße kalt herauf, auch am Gesicht hat sie Schauer.

Schauer durchrieselt sie von unten bis in die Brust hinauf.

Es friert sie und sie schüttelt sich.

105) Frostschauer über Rücken und Arme:

Gegen Abend brennende Hitze im Kopfe und Gesicht, mit Backenröthe und herausdrückendem Kopfweh; dabei am ganzen Körper Frostschauer mit Durst.

(n. 14 St.)

Es überließ ihr einigemale den Rücken heiß.

Heiß vor dem Kopfe, mit heißanzühlender Stirne, bei Frostschauer des übrigen Körpers, bei der geringsten Bewegung.

Herzklopfen und Angstlichkeit und vermehrte Körperwärme, besonders im Gesichte.

110) Herzklopfen mit großer Angstlichkeit,

Sympt. 95. 96. vergl. Sympt. 175. [154.]

Sympt. 98. vergl. mit Sympt. 198.

Athembeflemmung und großer Müdigkeit in allen Gliedern; es steigt ihr von da in den Kopf und wird ihr wie betäubt von fliegender Gesichtsröthe.

Verdrüsslich, als hätte sie gar kein Leben mehr in sich.
(n. 2. St.)

Wird lustig und bekommt Neigung zu singen und zu tanzen. (n. $\frac{1}{2}$ St.)

Lustiger, aufgeregter als gewöhnlich. (die ersten St.)

Druckfehler.

Vom 3ten Heft des 3ten Bandes.

- Seite 70. Zeile 4. statt Borellae lies: Rorellae.
— 78. — 14. st. Sonnenlicht l. Kerzenlicht.
— 91. — 12. st. genommen l. gewonnen.
— 95. — 1. st. Geseze l. Geschöpfe.
— 102. — 24. st. weniger l. wenigen.
— 176. — 26. ist das Komma zu tilgen:
— 182. — 4. ist das : zu tilgen.
— — — 5. ist das Komma nach dem : zu setzen.
-

Druckfehler.

Vom 1sten Heft des 4ten Bandes.

- Seite 13. Zeile 1. statt Reissen lies Reissen.
— — — 16. st. Blut l. Blut.
— 21. — 19. st. Beänderten l. Veränderten.
— 24. — 21. st. Oden l. Odem.
— 24. — 30. st. Vollheits l. Vollheit.
— 53. — 22. st. die l. der.
— 56. — 23. st. un l. und.
— 64. — 8. st. Bloße l. Blasse.
— 68. — 24. st. reifer l. reicher.
— 70. — 11. st. Waden = Fußgeschwulst l. Waden = und Fußgeschwulst.
— 109. — 7. st. Wöttcher l. Wöttiger.
-

A r c h i v

für

die homöopathische Heilkunst.

Herausgegeben

von

einem Vereine deutscher Aerzte.

Vierter Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1825.

Bei Carl Heinrich Reclam.

Tut, man! one fire burns out another's burning;
One pain is lessen'd by another's anguish;
Turn giddy, and be help by backward turning;
One desperate grief cures with another's languish;
Take thou some new infection to thy eye,
And the rank poison of the old will die.

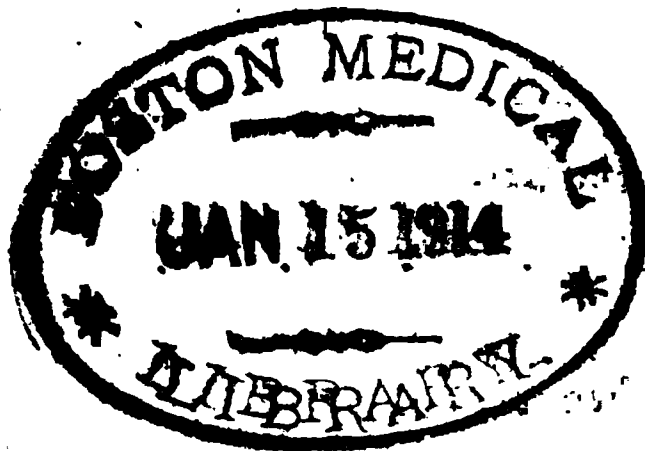
Shakespeare, Romeo and Julia L. 3.

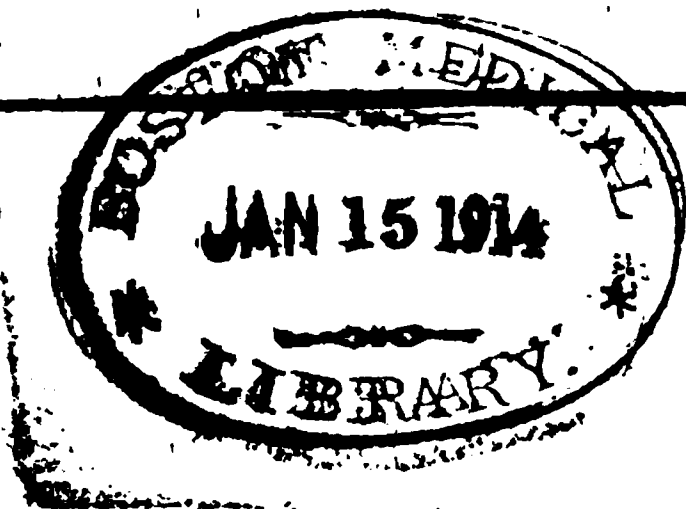
I n h a l t.

- Etwas über den Einfluß der Homöopathie auf die
Chirurgie. Von Dr. Caspari, praktischem
Arzte und Wundarzte in Leipzig. Seite 1
- Würdigung einiger journalistischer Aufsätze gegen die
homöopathische Heilkunst, von Dr. J. A. Schu-
bert, zu Leipzig. — 29
- Homöopathische Heilungen. Dargestellt von Theo-
dor Rücker, praktischem Arzte und Wund-
arzte zu Herrnhuth. — 53
- Homöopathische Heilungen. Dargestellt von Dr.
Franz Hartmann, ausübendem Arzte zu
Eyschopau. — 66
- Homöopathische Heilungen, von Dr. Joseph
v. Pleyel, K. K. Quarantainephysikus zu
Brood an der Save, in Slavonien. — 72
- Homöopathische Heilungen, von Dr. v. Sonnens-
berg, K. K. Communitätsphysikus zu Brood
in Slavonien. — 78
- Aus einem Schreiben des Kais. Russischen Staats-
raths, Hofarztes und Ritters, Dr. Stege-
mann zu Dorpat, an Dr. Stapf in Raumburg. — 83

Zur Beurtheilung der Materialien zu einer künftigen
Heilmittellehre, durch Versuche der Arzneien an
gesunden Menschen gewonnen und gesammelt
von Dr. Joh. Christ. Gottfr. Jörg u. s. w. u. s. w.
Von Dr. G. W. Groß. S. 86

Kellerhals. Von Dr. E. Stapf. — 119





Etwas über den Einfluß der Homöopathie auf die Chirurgie.

Von

Dr. Caspari,

praktischem Arzte und Wundarzte in Leipzig.

Ich halte es bey der immer wachsenden Ausbreitung der homöopathischen Heilmethode für zweckmäßig, ihren wahren Umfang und ihr Verhältniß zu den früheren Schulent immer mehr zu beleuchten, besonders aber auch dabei die Chirurgie nicht zu vergessen, welche noch gar zu sehr von der sogenannten inneren Medizin getrennt und am allerwenigsten für der Homöopathie zugänglich gehalten wird. Wenn wir einen Blick in die Geschichte der Chirurgie werfen, so erstaunen wir über die seltsamen Schicksale derselben und begreifen kaum, wie man über ihren eigentlichen Standpunkt in der gesamten Heilkunde so lange schwanken, wie man ihren Wirkungskreis bald erweitern, bald beschränken konnte, gleich als wenn eine Wissenschaft despotischen und willkürlichen Eingriffen von außen mit Recht bloß-

gestellt werden dürfte. Als im Jahre 1774 der von Me d e r e r sein Lehramt auf der Universität zu Greifburg im Breisgau mit einer Rede über die nothwendige Vereinigung beider Zweige der Heilkunde antrat, so drohte man deshalb sein Haus zu stürmen und ihn in den Vorlesungen zu mißhandeln; 20 Jahre später hat man ihn noch erlangten besseren Einsichten wegen dieser Beleidigung um Verzeihung. In Italien mußten sich die Wundärzte durch einen Eid verbindlich machen, nie innere Krankheiten zu behandeln und auch bei den äußeren Krankheiten innere Mittel nur mit Zuziehung eines Arztes zu verordnen, und auf eine ähnliche Weise verhielt es sich in Frankreich und Deutschland, wo bloß die Barbierer sich mit der Chirurgie befaßten und ihre Prüfung darinn bestand, daß sie einige Pflaster zu bereiten mußten. Dennoch war man damals auf einem weit besseren Wege zur Vervollkommenung der Wundarzneykunst als in den neueren Zeiten, denn, soll eine Trennung zwischen Chirurgie und innerer Medizin Statt finden, so kann vernünftigerweise nur der wirklich manuelle Theil derselben, welcher auf mechanische Hülfen beschränkt ist, davon abgeschnitten werden, weil nicht jedermann sich zu der letzteren fähig fühlt, jede dynamische Behandlung auch der sogenannten äußerlichen Krankheiten aber dem Arzte anheim fallen. Hätten jene Aerzte des 14ten Jahrhunderts sich des Vorurtheiles entledigt, daß äußere Uebel von der Wirkung innerer Mittel ausgeschlossen seyen und mit äußeren behandelt werden mußten, hätten sie sich überzeugt daß weit weniger von den genannten Leiden wirklich bloß lokale, sondern meistens von allgemeinen Krankheitszuständen abhängig

wären und nur durch die Erhebung der letzteren gründlich und schnell beseitigt werden könnten, so würden sie bald eine höhere Ansicht von der Chirurgie gefaßt und sie unendlich mehr vervollkommenet haben, als es bis jetzt geschehen ist. Die neueren Arbeiten in der Chirurgie, vermöge deren man ihr zur wissenschaftlicheren Form zu geben und die vor ihr Forum gehörigen Krankheiten in ein System zu bringen suchte, wie es schon längst mit den inneren Leiden der Fall war, haben wirklich nur ihre Form auf eine nicht ganz ungewöhnliche Weise verändert, übrigens aber weder ihrem Wesen eine höhere Tendenz gegeben, noch mehr Licht und Sicherheit in ihr Wirken gebracht.

Erst der Homöopathie sollte es gelingen dazuthun, daß die große Idee von einer innigen Verschmelzung der Medizin und Chirurgie in einen großen Körper, von Begründung solcher allgemein gültiger Lehrsätze, welche unverändert von beiden Theilen befolgt werden könnten, sich gar wohl realisiren ließe; ihr war es aufbehalten zu zeigen, daß es zum großen Theile von einer genaueren, umfassenderen Kenntniß der Kräfte unserer Arzneisubstanzen abhängt, wenn wir in Heilung äußerer Krankheiten durch innere Mittel eben so glücklich seyn wollen, als bei Behandlung innerer Leiden durch innere Arzneien. Sie hat den Schleier zerrißen, welcher den Augen der Wundärzte das rechte Mittel verbarg, um zu dem Standpunkte von Vollkommenheit und Würde zu gelangen, welcher ihnen bisher mangelte, aber gebührte, sie hat das Dunkel erhehlt, unter dem die chirurgische Pathologie verborgen lag, und den vermeintlichen Unterschied aufgehoben, welcher Krankheiten von einander trennte, die oft auf das Ge-

naueste verwebt waren, sie hat uns aber auch den Weg gezeigt, auf dem wir die Schattenseite der Chirurgie, ihren mechanischen, operativen Theil, um vieles vermindern und das Schreckliche derselben auf wenige Stellen beschränken können, welche eine mechanische Hülfe unumgänglich notwendig machen. Wie sie dies bewerkstelligt hat, will ich in Folgendem näher erörtern.

Die Homöopathie geht zunächst von dem Grundsatz aus, daß der größte Theil der sogenannten Localleiden oder äußeren Krankheiten von einem allgemeinen inneren Krankheitszustande abhängt und bloß der Reflex dieses letzteren auf irgend ein Organ ist, ein Prinzip, welches die Chirurgie zum Theil schon längst anerkannt hat, obwohl sie dasselbe nicht so weit ausdehnte, als es geschehen kann. Die Erfahrung berechtigt uns anzunehmen, daß alle scheinbar äußere Krankheiten, welche ihren Ursprung nicht einer mechanischen, chemischen oder dynamischen Einwirkung von außen verdanken, wie etwa Wunden, Verbrennungen, Entzündungen gewisser Art, Quetschungen &c. von inneren Krankheitsumständen abhängig sind, wenn die letzteren unseren Sinnen auch noch so verborgen, ja durch ihr Produkt ganz unkenntlich gemacht seyn sollten, denn wir sehen, daß nach gewaltsamer Entfernung solcher Localleiden, sie mögen unter dieser oder jener Gestalt vorkommen, häufig weit bedeutendere Krankheiten in inneren Theilen eintreten und daß diese letzteren oft durch Wiederhervorrufung des vertriebenen Localleidens gehoben werden können. So entstand der graue Starr nach Vertreibung eines Ausschlages hinter dem Ohre, heftige zerstörende Augenentzündung nach Unterdrückung einer Co-

mancher Eminentzündung, nach Vertreibung einer Gesichtswunde, Kopfnagelsucht nach schneller Entfernung der tinea mit äußeren Mitteln, Engbrüstigkeit nach Unterdrückung eines Ausflusses auf der Brust, Schlagfluß nach der Operation von Balggeschwülsten auf dem Kopfe u. s. f. Ferner spricht dafür das freiwillige Verschwinden solcher Lokalübel nach gewissen Veränderungen in der Constitution, nach Heilung innerer Krankheiten u. s. w. wie der Warzen nach Ausbruch der monatlichen Periode, gewisser Tuberkeln auf dem Kopfe nach Eintritt des Hämorrhoidalblutflusses, des grauen Staars nach Heilung der Sicht, wo man vielleicht weit entfernt war, einen Causalnexus zu vermuthen. Endlich müssen wir auch hierher rechnen, daß manchmal innere Krankheiten unerwartet stillzustehen anfangen, wenn ein solches topisches Uebel sich zu bilden beginnt, wo sie dann so zu sagen, in ihrem Produkte erlöschen, in welchem sich die ganze Kraft des Uebels concentrirt hat, so daß der übrige Körper von seinem Einflusse befreit bleibt.

Der zweite pathologische Satz ist folgender. Die meisten der wirklich lokalen Uebel sind dies bloß ihrer Entstehung, nicht aber ihrer Wirkung nach, indem sie den gesamten Organismus bald in Consensus ziehen, welcher alsdann auch wieder auf sie zurückwirken kann. Es liegt nicht nur in der Natur mancher topischer Leiden, wie der Schreben und mancher Geschwüre, daß sie nach einem bestimmten Zeitraume einen allgemeinen Einfluß auf den Körper, in welchem sie existiren, äußern, sondern es wird auch oft von dem größeren oder geringeren Grade der Reizbarkeit des Organismus bestimmt, ob er an einem

Leiden, welches einen einzelnen Theil seiner Theile betrifft, Theil nehmen soll oder nicht, wie wir bei topischen Entzündungen, Panaritien, Ophthalmien, Netzhautentzündungen, Buphthalm u. s. w. häufig sehen. Wenn er aber diesen Theil, so wird auch das topische Leiden, einigermaßen von dem letzteren abhängig, und kann davon entweder gesteigert oder seinem Charakter nach verändert werden, wenn es in einem sehr sensiblen Organismus Statt findet, welcher heftig davon affizirt und in seiner Energie und Lebensfähigkeit herabgesetzt wird. Krebsknoten in der weiblichen Brust, wenn sie auch bloß durch äußere Veranlassung entstanden sind, aber eine gewisse Zeitlang gedauert haben, ziehen leicht ein allgemeines Leiden nach sich, oder bezeugen ihre Einwirkung auf den ganzen Organismus doch dadurch, daß sie nach ihrer Entfernung durch die Operation dasselbe Leiden in einem verwandten Theile hervorbringen oder heftiges Fieber und den Tod nach sich ziehen.

Drittens. Eine äußere Krankheit kann nur dann für wirklich topisch gelten, wenn jede Theilnahme des gesammten Organismus an ihr gänzlich verschwindet, und man überzeugt ist, daß entweder ein bloß äußeres Moment Veranlassung dazu gegeben hat und keine allgemeine Reaktion davon veranlaßt wurde, oder daß die innere Krankheit, welche der äußeren ihr Daseyn gab, vollkommen geheilt ist und die letztere nur, weil sie der längeren Dauer wegen das befallene Organ zu sehr verstimmt hat und zu einem Umfange angewachsen, oder von einer solchen Veränderung der Materie begleitet ist, welche ihr freiwilliges Verschwinden nach Hebung der vorhergehenden Krank-

heit behinderten. So lange hingegen ein solches äußeres Leiden sich noch fortbildet und in seinem Wachstume zunimmt, muß es als allgemeine Krankheit betrachtet werden; denn die Momente seiner Entstehung dauern noch fort und mit ihrer Beseitigung kann auch ihr Produkt gehoben werden. Wenn z. B. in Folge eines chronischen entzündlichen Leidens sich irgendwo eine Ausschüßung plastischer Synovie bildet, so muß dies Produkt so lange für unzertrennlich von der Entzündung gehalten werden, als es sich noch weiter bildet und diese fortbauert; bleibt es nach gehobener Entzündung zurück, ohne jedoch ferner zuzunehmen und einen dynamischen Einfluß auf das Ganze zu äußern, so ist man erst berechtigt, es als topisches Leiden zu betrachten, besonders wenn seine Substanz so beschaffen, z. B. knochenartig ist, daß deren Entfernung dem Organismus sehr schwer fallen muß.

Viertens. Die topischen Leiden dienen uns sehr oft als Kennzeichen, daß eine innere Krankheit, von welcher sie abhängig sind, noch fortdauere, wenn auch versteckt und für unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbar, werden mithin für die Diagnose ungemein wichtig. Der Chancre dauert sicher so lange fort, als die venerische Krankheit, welche ihn erzeugte, noch nicht ganz vertilgt ist, eine Mastdarmfistel, welche das Produkt der Hämorrhoidalkrankheit ist, heilt nicht eher, als bis man die letztere gehoben hat, weil sie dieselbe während ihres Existenz zum Theil überträgt, und auf ihre gewaltsame Entfernung ist schon mehr als einmal der Tod erfolgt, gewisse chronische Geschwüre lassen nicht eher eine Heilung zu, bis die Gicht, von welcher sie abhängen, gehoben ist u. s. f. Daher können wir an dem

Verschwinden dieser Localübel unter der inneren Abheilung abnehmen, daß die innere Ursache derselben gründlich geheilt sey.

Fünftens. Je akuter ein wirklich bloß topisches Uebel ist, um so leichter und schneller zieht es den ganzen Organismus in Consensus und wird dadurch zum allgemeinen Leiden. Ein Panaritium erstreckt seine Wirkung sehr bald auf das Gefäß- und Nervensystem, erregt Narbe, Schlaflosigkeit, krampfhaftige Zufälle, ja der Reflex des topischen Leidens auf das Universum kann so groß werden, daß dieses vor jenem zurücktritt und es nöthig wird, erst die neue allgemeine Krankheit zu mäßigen, bevor man die topische bedenkt, weil jene mehr Gefahr drohet.

Sechstens. Die organischen bei topischen Uebeln vorkommenden Veränderungen entziehen sich bisweilen dem Einflusse des ganzen Organismus und bilden alsdann ein abgeschlossenes für sich bestehendes Ganze, immer aber weichen diese materiellen Uebel schwerer und langsamer als die dynamischen. Es gelingt uns öfter und leichter, die mit einem topischen Uebel verbundenen dynamischen Beschwerden zu heben, als die Substanzveränderung selbst, ja, nicht selten fangen die letzteren an zu weichen, sobald die dynamischen Zufälle schwinden, stehen aber alsdann wieder still und zeigen sich sehr unempfindlich für arzneiliche Einflüsse.

Siebentens. Das Alter des Uebels, die Constitution, Jahre, Temperament, Geschlecht des Kranken, vorhergegangene oder gleichzeitige Krankheiten und deren möglicher Nerus mit dem vorliegenden Leiden müssen auf

das genaueste Berücksichtigt werden, wenn wir ein topisches Mittel nöthiger wollen.

Ehe ich nun zu den therapeutischen Grundsätzen übergehe, mag ich etwas im Allgemeinen darüber vorausschicken und einige Zweifel zu beseitigen suchen, welche dem weniger mit dem Sinne der Homöopathie Vertrauten mahlauffossen, wenn er sie auf die Chirurgie anwenden will. Wenn wir in der reinen Arzneimittellehre einen Heilstoff für ein inneres Uebel suchen, so finden wir deren mehrere in treffender Ähnlichkeit mit dem Bilde der natürlichen Krankheit; nicht so dann, wenn wir ein Gleiches für eine äußere Krankheit thun. Nur selten finden wir damit Bestimmtheit organische Veränderungen aufgezeichnet, so daß es scheint, als würde man bei der Wahl sehr in Ungewißheit bleiben, so wohl oft gar keine treffen können. Doch ist dem nicht also und wenn wir alle Hülfsmittel, welche uns hier zur Gebote stehen, benutzen, so sehen wir bald, daß es leicht ist, das jedesmalige Mittel zu finden und materielle Veränderungen zu beseitigen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, bieten sich uns mehrere Wege dar, welche aber alle darauf hinauslaufen, daß hier so wie bei jedem therapeutischen Verfahren die genaueste Diagnose auch der kleinsten Umstände die sicherste Führerin zur Wahrheit ist, zum Beweis, wie Unrecht man thut, wenn man der Homöopathie Wissenschaftlichkeit und Rationalismus absprechen will, da doch gerade die höchste Gründlichkeit und Genauigkeit in Beobachtung ihrer Dogmen, in Untersuchung der Krankheiten, in Wahl der Arzneien ihr unschätzbares Eigenthum und der glänzendste Punkt in ihr ist. Wir haben in dieser Hinsicht erstlich auf die Ent-

Heilungsurfache, mit der die Entstehung des Uebels zuerst verbundenen Zufälle zu reflectiren. Man wird meistens die Entstehungsurfachen der Krankheiten längst entgewirkt haben, auch verschwunden sind, wenn man zur Heilung ihres Produktes aufgefordert werden, so bleiben doch manche derselben diesem letzten einen eigenthümlichen bleibenden Charakter auf, welcher sie für dieses oder jenes Arzneimittel qualifizirt, so daß andere scheinbar ebenso passende nichts auszurichten vermögen. So wird der graue Star, welche durch einen Stoß auf das Auge entstanden ist, ausschließlich durch *conium maculatum* geheilt, welches bey anderen Arten dieses Uebels nichts ausrichtet, so werden die sogenannten Verstauchungen mit ihren Folgen von der *arnica* geheilt, während *antimonium* ausgezeichnete Heilkräfte gegen rheumatische Entzündungen und mit ihnen verbundene Beschwerden besitzt. Die Untersuchung der Zufälle aber, welche ein solches Uebel bey seinem Entstehen begleiteten, ist besonders dann nöthig, wenn späterhin gar keine Symptome vorhanden sind und das organische Leiden ganz isolirt dasteht. Man wählt dann gern ein solches Mittel, welches unter seinen Symptomen diejenigen besitzt, welche im Anfange des vorliegenden Uebels zugegen waren.

Zweitens, berücksichtigen wir das allmähliche Fortschreiten der Krankheit, wir untersuchen die Natur der Zufälle, welche sich dabey einfinden, ob sie entzündlicher Art waren oder nicht, welche Organe besonders dabey affizirt waren, unter welchem Zustande, unter welchen Veränderungen der Constitution sie erschienen u. s. w., denn auch dies trägt dazu bey, unsre Wahl der Heilmittel zu

leiten, indem diejenigen die nöthigen sein werden, bei denen sich die hier ange deuteten Symptome finden.

Wichtig ist es, von der größten Wichtigkeit, voraus-
gegangen und bei der Entstehung des äußeren Nebels
gleichzeitig vorhandene allgemeine Krankheiten nebst den
hauptsächlichen angewandten Arzneimitteln zu berücksichtigen und
den ganzen gegenwärtigen Zustand des Körpers auf das
Genaueste ins Auge zu fassen. Haben wir uns genau
von den früheren und gleichzeitigen Krankheiten, ihrem
Verlaufe, ihrem Aufhören, ihrem ganzen Verhältnisse zu
dem toxischen Uebel unterrichtet, wissen wir, ob eine Krank-
heit wirklich in dieses letztere überging und unter dieser
Maske fortbauert, so haben wir schon einen bedeutenden
Anhaltspunkt bei der Bestimmung des Heilmittels, indem
wir es gegen die vorwaltende Krankheit richten können. Ha-
ben wir uns mit den früher angewendeten Arzneien be-
kannt gemacht, so geben auch sie uns bisweilen Aufschluß
über die Natur und Entstehungsart des Ecolalibels, an
dem sie selbst zum Theil Schuld seyn können, und zu-
gleich wird auch verhindert, daß wir nicht auf ein Heilmit-
tel fallen, welches selbst in causa ist. Am allerhöchsig-
sten ist es aber, den mit einem toxischen Leiden correspon-
dierenden krankhaften Zustand des ganzen Organismus genau
aufzufassen, denn nicht selten hängen von einer übermä-
ßigen oder mangelhaften Ernährung des Körpers, von ei-
ner nicht ausgebildeten Hämorrhoidaldisposition, von einem
periodischen, nicht gerade sehr deutlich ausgesprochenen
gichtischen Leiden u. s. w. örtliche Krankheiten, wie der
graue Star, Geschwüre u. dgl. m. ab, welche nur durch
Verbesserung dieses ursächlichen kranken Zustandes gebo-

den werden können und ohne diese Rücksicht allen Umständen widerstehen.

Zweitens müssen wir unser Augenmerk besonders auf herbofstechende, z. B. entzündliche Oxytonia, welche nach dem Follalleiden Hand in Hand gehen, richten und nicht unter den Arzneimitteln auffuchen, weil mit ihnen sehr häufig die Existenz des örtlichen Uebels zusammenhängt und untergraben wird, sobald diese Zufälle durch die gehörigen Mittel beseitigt werden. Ich erwähne hier nur an die Frostballe, welche oft so schnell verschwinden, wenn man den mit ihnen verbundenen Schmerzen die passenden Mittel entgegenstellt, wozu sich noch eine ansehnliche Menge von Beyspielen finden ließe.

Drittens kommt hier auf die Diagnose der kleinften Umstände und der entferntesten Symptomenerregungen viel an. Wenn wir gleich in der reinen Arzneimittellehre wenig organische Verletzungen des Körpers deutlich ausgesprochen finden, so enthält sie doch die damit verknüpfte dynamischen sehr treffend, z. B. Schmerz, Hitze, Röthe, und überhaupt Gefäß- und Nervensystem anhaltenden Zustände, und es kommt nur darauf an, daß der Arzt dieselbe mit größter Genauigkeit aufsucht, das Charakteristische derselben mit den Arzneimitteln zusammenhält und auch die geringfügigsten Umstände, den kleinsten Schmerz, selbst in einem von dem leidenden entfernten Organe, nicht vernachlässigt, wenn er das materielle Leben glücklich heilen will. Fast jedes Geschwür hat seine eigenthümlichen Zufälle, einen charakteristischen Schmerz, seine besonderen Exacerbationen und Wirkungen auf den ganzen Körper, fast jede Entzündungsgefahr ist von anderen Symptomen

man vergleicht, sehr viele Gattungen verändern den Gesichtssinn auf eine eigenthümliche Weise, höchst verschieden ist oft der Schmerz in den mancherley Hodgegeschwülsten, Entzündungen u. s. w., und für alle diese paßt daher gewöhnlich auch ein anderes Mittel. Nehmen wir nun an, daß die dahin gehörigen dynamischen Zufälle, welche wir in der Arzneimittellehre angegeben finden, diese nämlichen topischen Krankheiten in verjüngtem Maßstabe sind, daß sie den ersten Anfang derselben, das ihnen vorgängige reine dynamische Leiden bezeichnen und das secundäre, materielle nur deshalb nicht mit ausdrücken, weil das geprüfte Arzneimittel nicht lange und stark genug auf den Organismus wirkte, wie wir es der Erfahrung gemäß dürfen, so wird es nicht schwer einzusehen, daß wir mit eben denselben die dynamischen Zufälle und mithin auch die secundären materiellen heilen werden, weil die letzteren natürlich weichen müssen, wenn die ersteren als ihre Ursache gehoben sind.

Nach diesen Erinnerungen kann ich zu Aufstellung der therapeutischen Grundsätze selbst übergehen, welche uns die homöopathische Chirurgie darbietet, und wovon der erste folgender ist.

Die Homöopathie heilt die äußeren Leiden dynamischer Art durch innere Mittel. Dem in den vorigen Blättern aufgestellten Grundsatz zu Folge, daß der größte Theil der sogenannten Localübel von allgemeinen Krankheiten abhängt, und in Rücksicht der Erfahrung, daß die Arzneimittel bey ihren Prüfungen an gesunden Menschen sowohl innere als äußere Krankheiten hervorbringen, wenden wir gegen die letzteren die passend gefundenen inneren

Mittel, mit Aufschuß aller Ansichten an, indem uns die Beobachtungen am Krankenbette hinreichend bewiesen haben, daß sie auf diese Art schneller und sicherer geheilt werden, als auf jede andere, daß wir dadurch der Unannehmlichkeit ganz entgehen, ein topisches Uebel von seiner Stelle vertrieben und ein bedenklicheres inneres dafür regemacht zu haben, daß wir uns dadurch schätzbare diagnostische Kennzeichen erhalten, um aus ihrem Verschwinden während der inneren Behandlung die sichere Heilung der ursächlichen Krankheit selbst zu beurtheilen; ja daß wir manche dieser Leiden zu heilen im Stande sind, welche sich sonst gar keiner gründlichen Hülfe zu erfreuen hatten. Auch sehe ich nicht ein, mit welchen Gründen man die Heilung topischer Leiden durch innere Mittel bestritten will, da doch Lokalübel in inneren Organen, dem Herzen, Eyerköthen, dem Drüsenysteme des Unterleibes, in den Lungen, der Leber genug vorkommen, welche gar keine äußere Hülfe zulassen, auch der Chirurgie niemals anheim gefallen sind, und die doch durch innere Mittel beseitigt wurden. Worinn ist denn der Vorzug begründet, welchen die Organe der Höhlen vor den äußern Gliedern haben sollen? Sind die letzteren nicht eben so gut Theile des Ganzen, die auf das innigste damit zusammenhängen, und gelangen die Wirkungen der Arzneimittel nicht eben so gut zu ihnen als zu jenem? Es ist also bloß die lange Gewohnheit, welche uns abgehalten hat, schon früher unser Verfahren gegen topische Uebel zu ändern und den Grundsätzen der inneren Medizin zu nähern, um so mehr, da man ja wohl überzeugt seyn mußte, daß die Anwendung äußerer Mittel in Form von Pflastern und Einreibungen auch

bloß durch dynamischen Einfluß wirkte. Wären wir nicht von jeher gewohnt, gewisse Uebel, z. B. Fiechten, wenn sie auch ohne das geringste Allgemeinleiden vorfallen, bloß mit innern Mitteln zu behandeln, aus Furcht, daß die Anwendung äußerer, die, wie man sagt, nach einem ephorom. Dugane treiben möchte? Würden wir denn diese Vorsicht nicht auch auf mehrere ähnliche Leiden ausdehnen, sobald die Erfahrung, und hier gilt auch die geringste und seltenste, uns von der Möglichkeit des Schadens einer andern Behandlung überzeugt hat? So wenig wir die scrophulöse Augenentzündung und manche Kupferanschwellungen dieser Art mit äußern Mitteln behandeln, so gut wir aus ihrem Erscheinen, selbst wenn außerdem gar keine Zeichen von Allgemeinleiden da sind, die zu erwartende Scrophelkrankheit prognostizieren, so gut werden wir auch bey genauen Beobachtungen den Zusammenhang der meisten andern äußern Leiden mit innern Krankheitszuständen finden lernen und eben so wenig werden wir auch diese künftig mit topischen Mitteln behandeln wollen.

Inspeziens, heilen wir aber auch wirklich bloß topische, z. B. von äußerer Verletzung entstandene Leiden mit innern Mitteln, und zwar um so leichter, je akuter sie sind und je mehr sie sich auf den ganzen Organismus reflectiren. Es ist gewiß, daß es auch bloß topische Uebel giebt, von denen ich nur die Wunden und Entzündungen von äußern Einflüssen nennen will, die bey einem stark organisirten Körper vielleicht keine Spur von Allgemeinleiden erregen, aber dennoch ist es auch hier nicht nur möglich, sondern sogar erforderlich, innere Mittel ohne äußere

ist anwendbar, weil die Heilung schneller und sicherer
 dadurch erreicht wird. Dies gelingt am so leichter, je
 älter das Uebel ist, weil der leidende Geist dadurch am
 so empfänglicher für das innere Mittel wird, wie bei Ent-
 zündungen. Wir wenden durch diese Verfahrungsart mit
 sicherer die Gefahr zerbrechender Knochenkrankheiten, z. B. der
 Eiterung, des Eingriffswordens unterliegender Theile, des
 Brandes u. s. w. von dem befallenen Theile ab, als es
 mittel der gewöhnlichen Behandlung möglich ist, weil die
 Cur weit schneller vor sich geht und durch spezifische Mit-
 tel vollzogen wird, welche aller Erfahrung nach am kräf-
 tigsten eingreifen. Sobald diese äußeren Uebel, z. B. Ent-
 zündungen, einen Angriff auf den ganzen Körper machen,
 Fieber, allgemeine Angegriffenheit, Schlaflosigkeit, heftigste
 Zufälle u. s. w. erregen, so ist es noch leichter sie
 durch innere Mittel zu heilen, weil sich dann der Orga-
 nismus im Zustande der höchsten Empfänglichkeit befindet,
 und diese Behandlung wird um so nöthiger, weil das
 Ganze bedroht ist und durch bloß äußere Mittel das innere
 sammt von dieser Gefahr befreit werden kann, welche leicht
 auf eine bedenkliche Weise um sich greift. Wenn gleich in
 vielen Fällen das homöopathische Mittel noch äußerlich anzu-
 gewendet werden kann, so ist man doch nicht im Stande,
 den Grad seiner Wirkung so zu berechnen, weil es dann
 in stärkeren Dosen benutzt werden muß, und eben so we-
 nig läßt sich dann der doppelte Zweck der Heilung allge-
 meiner Affektion damit vereinigen. Selbst einfache Wun-
 den können wir gar sehr soulagiren und ihre Heilung be-
 fördern, wenn wir durch eine passende innere Behandlung
 die damit verbundene Entzündung, Schmerzen und Uebel

Operationen andere, allgemeinere Seiten zum Vorschein, so müssen wir sie ihren Charakter genau bezeichnen.

Zur Befestigung des hier Ausgesprochenen und zum dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich Beispiele aufgestellt, welche sich nicht in der Praxis bewähren hätten und der Beweise ermangelten, will ich schließlich noch einige homöopathische Heilungen äußere Krankheiten hinzufügen, welche mir nicht zu den unbedeutendsten zu gehören scheinen.

Der Krebs gehörte bisher zu den unheilbaren Uebeln, da er, den inneren Heilmitteln hartnäckig überstehend, sich auch für mechanische Hülfe äußern sollte qualifizierte, wie die vielen unglücklichen Operationen bewiesen, welche gewöhnlich den Tod zur Folge hatten. Das schlimmste ist, daß man auch nicht einmal kann, wenn über seinen Ursprung von äußeren Einflüssen kein Zweifel ist, mit Sicherheit operiren kann, indem er sehr bald, auch noch im Zustande des Scirrhus, den Degradations in Mitleidenheit zieht, wie sich meistens sehr bald nach der Operation daraus ergibt, daß das Uebel von neuem erwacht oder ein heftiges Fieber sich einfindet, welches dem Leben ein Ende macht. Es ist also eines der wichtigsten Probleme für den Arzt, die spezifischen Mittel, welche die einzelnen Arten des Krebses heilen könnten und müssen, ausfindig zu machen, und eben dieser großen Wichtigkeit halber wäre es unrecht, sich durch die Heiratseligkeiten der Bosheit und Unwissenheit davon abhalten zu lassen.

D. ein Bauer aus der Gegend bei Salsgig, sehr kräftiger Constitution, von gesunden Eltern geboren und stets

Operationen andere; allgemein beides ganz derselbe, so müssen wir sie ihren Charakter genau bezeichnen.

Zur Befriedigung des hier ausgesprochenen und nun dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich Beispiele aufgestellt, welche sich nicht in der Praxis bestätigen lassen und der Beweise ermangelten, will ich schliesslich noch einige homöopathische Heilungen äusserer Krankheiten hinzufügen, welche mir nicht zu den unbedeutenden zu gehören scheinen.

Der Krebs gehörte bisher zu den unheilbaren Uebeln, da er, den inneren Heilmitteln hartnäckig widerstehend, sich auch für mechanische Hilfe äusserst schwer qualifizirte, wie die vielen unglücklichen Operationen bezeugen, welche gewöhnlich den Tod zur Folge hatten. Das schlimmste ist, daß man auch nicht einmal kann, wann über seinen Ursprung von äusseren Einflüssen kein Zweifel ist, mit Sicherheit operiren kann; indem er sehr bald, auch noch im Zustande des Scirrhus, den Organismus in Mitleidenheit zieht, wie sich meistens sehr bald nach der Operation daraus ergibt, daß das Uebel von innen herwacht oder ein heftiges Fieber sich einfindet, welches dem Leben ein Ende macht. Es ist also eines der wichtigsten Probleme für den Arzt, die spezifischen Mittel, welche die einzelnen Arten des Krebses heilen können, und müssen, ausfindig zu machen, und eben dieser grossen Wichtigkeit halber wäre es unrecht, sich durch die Heilungslosigkeit der Bosheit und Unwissenheit davon abhalten zu lassen.

N. ein Bauer aus der Gegend bei Solzig, sehr kräftiger Constitution, von gesunden Eltern geboren und stets

mentenmäßig hatte das Gesicht links am Anfang verfallen. Inzwischen hatte sich nur leichte Schwellung eingestellt. Am 8ten Tage war das Gesicht vollkommen mit einer guten Farbe geschlossen, das rechte eitrte noch wie vorher. Den 8ten Tag erhielt der Patient einen Expectorantropfen vom conio. maculato, wodurch die Besserung schnell fortschritt, so daß auch das Gesicht rechts am 10ten Tage vollkommen geheilt war.

Eine junge Frau von 22 Jahren, rather aber gesunder Constitution, hatte sich vor 5 Jahren an die linke Brust gelassen und seitdem einen Scirrhus an dieser Stelle, welcher langsam gewachsen war und jetzt ein kugelförmiges Maß gleich kam. Er war selten schmerzhaft, aber unbeweglich, die Haut über ihm nicht umfärbt und bei Berührung bemerkte sie ein Jucken darinnen. Uebrigens schien die Krankheit wirklich lokal zu seyn, wenigstens ließ sich nicht der geringste Einfluß derselben auf den ganzen Organismus entdecken. In Rücksicht auf die Entstehungsursache des Scirrhus verordnete ich der Kranken das conium maculatum, welches den durch Stillsitzen und Dampfung entstandenen Verhärtungen in Drüsen sehr gut entspricht, in einer sehr kleinen Gabe. Bald nach dem Einnehmen bemerkte sie vermehrtes Stechen im Knoten, welches nicht lange anhält und sich Abends erhebt; am andern Morgen war derselbe um etwas kleiner geworden, und beweglich. Jetzt ließ sich auch entdecken, daß unter diesem Scirrhus ein zweiter größerer befindlich war, auf welchen der erstere wie auf einer ganz flachen Vertiefung saß. Die kleine Gabe hatte bald ausgewirkt und die Besserung stand still. Ich wählte nun zu dem nächsten Mittel die

Chamille und ließ den Kranken am 4ten Tage einen Millioneltröpfen davon nehmen, worauf folgende merkwürdige Veränderung eintrat. Vierzehn Tage lang, bis dahin schien sich die Wirkungsdauer der Arznei zu erstrecken, entstand jedesmal Abends eine der Chamille eigenthümliche Exacerbation oder Verschlimmerung und den Morgen darauf die Remission oder Besserung so, daß der Scirrhus am ersten Abend nach dem Einnehmen bis zu der Größe eines Thalers erwuchs und die Kranke zuckende und drückende Schmerzen darinne empfand, am andern Morgen aber bis zu der vorigen Größe herabtrat und schmerzlos, auch etwas weicher war, am nächsten Abend wieder die Größe eines Guldens erlangte, den Morgen darauf aber bedeutend kleiner ward als er den vorigen Morgen gewesen war. Mit der Verminderung seines Umfanges nahm seine Verschiebbarkeit immer mehr zu, und die unter ihm liegende Verhärtung fing an weicher zu werden. So dauerte diese abwechselnde Verschlimmerung und Besserung in stets vermindertem Grade zehn Tage lang fort und nach 12 Tagen war keine abendliche Exacerbation mehr zu bemerken, des Morgens hatte sich aber der Knoten allemal um etwas verringert, so daß er am 14ten Tage die Größe eines Silberdrückers hatte, und nun stand die Besserung abermals still. Mehrere innere Mittel, welche ich nun anwendete, äußerten gar keine Wirkung auf die Verhärtung und ich hielt daher für das ratsamste, die Heilung mit äußeren Mitteln zu beendigen. Die Kranke erhielt daher die Tinktur des Schierlings aus dem frischen Saft bereitet, von welcher sie jeden Abend einige Tropfen in die Gegend der Verhärtung einreiben

folgte. Die that dies einige Abende hintereinander, und darauf zertheilte sich dieselbe, obgleich noch vorhandenen Heberreste der darunter liegenden in Zeit von Stunden vollkommen.

In einem dritten Falle gelang mir die Heilung ebenfalls. Der Tagelöhner Billig aus Großstädteln hatte seit ein Paar Jahren mitten im Rothen der Unterlippe einen Scirrhus von der Größe einer kleinen Nuss, welcher angeblich vom Halten der Tabakspfeife im Munde entstanden war. Oben auf dem Scirrhus war ein länglicher Streif. erulcerirt und die Haut in eine weißfärbige Masse verwandelt, welche fast trocken war und dem Speck ganz ähnlich sah. Der Rand des Scirrhus war hervorstichend und ganz glatt, die nach den Zähnen gerichtete Fläche desselben weich und schwammig aufgetrieben, von natürlichem Ansehen. In der Stube hatte der Kranke einen Schmerz in der Stelle, sobald sie aber von der Luft berührt ward, entstanden stechende, hin- und herfahrende Schmerzen darinne. Uebrigens war der Mann gesund und rüstig. Er ward mir von einem Chirurgen ausgeschrieben und bat, ihn mit inneren Mitteln zu behandeln.

Da das Uebel abermals von Druck, Quetschung entstanden war, so ließ sich von dem conio maculato erwarten, daß es gute Dienste leisten würde, und ich verordnete daher dem Kranken einen Quintillionteltröpfchen davon. Er hatte es Abends genommen und schon um Mitternacht trat die Verschlimmerung ein, welche immer die beginnende Wirkung des Mittels bezeichnet. Er empfand im Umkreise der Verhärtung juckende und reißende Schmerzen, welche bisweilen auch in das Knie fuhren, in der

Wunde fortwährend und beinahe drei Tage ununterbrochen. Durch meine die befeuchtete Stelle der Haut in einen Brand verwandelt, die Verhärtung etwas welcher und weniger erhalten; der Mann versicherte mir, daß er sich weit wohler und kräftiger fühle als vorher, sein Schlaf war vollkommen ruhig und sein Appetit stärker als je. Die Schmerzen waren für immer gehoben. Allmählig verkleinerte sich der Grund immer mehr, ich wendete mehrere innere Mittel an, welche es dahin brachten, daß die innere Fläche der Lippe ihre Aufstreibung ganz verlor, allein der Schrius wollte nun nicht mehr abnehmen und ich mußte daher am Ende der achten Woche meine Zuflucht zur äußeren Anwendung der homöopathischen Mittel nehmen, als ich auf einmal erfuhr, der Kranke habe sich operiren lassen. Es ist zu erwarten, daß diese Operation glücklich ausfällt, weil durch meine inneren Mittel vorher alles dynamische Leiden entfernt, der Einfluß, welchen das Uebel etwa auf den ganzen Organismus gehabt hatte, zerstört und dasselbe völlig isolirt worden war, so daß nun wahrscheinlich keine weitere Einwirkung davon auf das Universum zu fürchten war.

Nicht weniger hülfreich zeigte sich die Homöopathie in sehr akuten, Gefahr drohenden Fällen von sogenannten chirurgischen Krankheiten, wovon ich ebenfalls ein Paar Beispiele mittheilen will.

Ein junger kräftiger Mann von 30 Jahren in Leipzig hatte seit 2 Tagen heftige Schmerzen in einen hohlen Backzahn der untern Kinnlade auf der rechten Seite gelitten und sich denselben endlich am dritten Tage früh herausziehen lassen. Ohngeachtet dies mit Glück geschehen

war, so hatten sich doch die Schmerzen keineswegs verloren, ja sie waren heftiger geworden, hatten sich mehr ausgebreitet, und gegen Abend hatte ihn plötzlich ein sehr heftiger Frost mit innerer und äußerer Kälte und allgemeiner Steifheit befallen, welcher nach einer Stunde in starke Fieberhitze übergegangen war. Am nächsten Morgen um zehn Uhr ward ich gerufen und mir gesagt, der Patient sei rasend geworden. Als ich ihn sah, war er eben bei sich, lag ruhig im Bett, sah sehr roth im Gesicht aus, auch die Augen waren geröthet und sehr glänzend, das Gesicht war mit Schweißtropfen besetzt, die Haut brennend heiß, der Puls sehr frequent, voll und stark. Durst hatte er nicht. An der Seite wo der Zahn ausgezogen worden war, klopfte es sehr stark, was man äußerlich fühlen und sehen konnte, und er hatte daselbst reißende und pulsirende Zahnschmerzen, welche sich von der schmerzenden Stelle durch den Backen aufwärts bis in die Mitte der Stirn erstreckten. Wahrscheinlich hatte sich eine heftige Entzündung in der Weinhaut an der Stelle des ausgezogenen Zahnes gebildet, welche die Ursache der heftigen Aufregung war. Sobald, sagte mir der Kranke, der reißende Schmerz bis in die Mitte der Stirn gekommen war, was gewöhnlich aller 5 bis 10 Minuten der Fall war, so verlor er den Gebrauch seines Verstandes vollkommen, ward rasend, die Augen verdrehten sich krampfhaft, er schrie, sprang aus dem Bette, schlug auf die Umstehenden, wollte entfliehen und war mit Mühe durch drei starke Männer zu erhalten. Dieser Zustand dauerte jedesmal einige Minuten, worauf die Besinnung wiederkehrte und Ruhe eintrat. Man hatte ihm Fußbäder, Eiskugelschläge auf den Kopf

gemacht, Gensteige auf die Arme gelegt und Fieberthee trinken lassen, natürlich ohne Nuzen.

Da die Diktur des hyoscyamus sowohl den Zahnschmerzen und dem Fieber als der Exaltation des Gehirns angemessen war, so verordnete ich dem Kranken sogleich einen Decilienteltropfen dieses Mittels und ließ die früher angegebenen Mittel sämmtlich entfernen. Bald nach dem Einnehmen trat, wie ich vorausgesagt hatte, ein etwas heftiger Anfall von Schmerz und Wuth ein, der aber schneller vorüberging und längere ruhige Zwischenräume hinterließ als die vorigen. Noch 2 Mal kamen kleine Abkündungen von dergleichen Anfällen und nach 3 Stunden war der Patient völlig davon befreit, so wie auch von dem größten Theile seiner Schmerzen. Als ich ihn am andern Morgen besuchte, fand ich ihn ganz frei von Fieber, er hatte mäßig geschwitzt, war munter, und bat um Erlaubnis aufzustehen, was ich ihm auch gestattete. Das Klopfen der Unterleibsorgane war nur noch in einem sehr geringen Grade vorhanden, und wenn man die Stelle des alveolus innerlich berührte oder der Kranke darauf biß, so meinte er das Gefühl von einem entstehenden Zahngeschwür zu haben. Deshalb, und weil er von hitzigem Temperament war, verordnete ich ihm nun einen Decilienteltropfen von der Diktur der nux vomica, da auch der Hyoscyamus seine Wirkung erschöpft haben mußte. Der Erfolg entsprach ganz meiner Erwartung, und am nächsten Morgen war von dem Zahnnübel keine Spur mehr zu entdecken, der Patient befand sich vollkommen wohl.

Eine Frau von 26 Jahren, sehr starker Constitution und von einem kräftigen Körperbau, bekam bei sehr feuchter

nassalter, veränderlicher Witterung plötzlich einen rheumatischen Schmerz im Nacken, welcher ihr in der freien Bewegung des Kopfes hinderlich war. Ohne daß sie das Mindeste dagegen gethan hätte, verließ sie dieser Schmerz nach einigen Stunden eben so schnell wieder als er gekommen war und nahm seinen Sitz in der Insertionsflehse, des musculus biceps im Buge des rechten Armes. Dieselbe schwell an, ward flehend und spannend schmerzhaft, die Kranke war genöthigt den Vorderarm zu beugen und im Bunde zu tragen, weil jeder Versuch ihn auszustrecken äußerst schmerzhaft war. Die Hälfte des Vorderarmes nahm an der Entzündung Theil, war geschwollen, geröthet, heiß und gegen Berührung sehr empfindlich. Außerdem klagte sie über gar keine Beschwerden weiter. Ich verordnete ihr sogleich das antimonium zu einen Milliontelgran, früh um 10 Uhr. Am andern Morgen war der Schmerz in der Flehse zum größten Theile verschwunden, der Arm konnte etwas ausgestreckt werden und die Geschwulst und Hitze desselben hatte sich sehr bedeutend vermindert. Am 2ten Tage war die Entzündung völlig gehoben, die Patientin konnte den Arm nach Gefallen ausstrecken, nur bei Druck war die Flehse noch etwas empfindlich, was sich aber am dritten Morgen vollkommen verloren hatte.

Diese wenigen Beobachtungen mögen für diesmal hinreichen um zu beweisen, wie wirksam die Homöopathie in Hebung topischer Uebel ist, wie viel sicherer sie dabei zu Werke geht, wie schnell sie Hülfe schafft und wie wenig sie den Kranken den mannichfaltigen Nebenbeschwerden und Nachkrankheiten aussetzt, welche so oft auf die chirurgische Behandlung nach anderen Grundsätzen zu folgen pflegen.

von Gnoth, nöthig gehabt, von den homöopathischen Heilmitteln Gebrauch zu machen, ist Eigenthümlichkeit schon mehr. Lange allopathisch behandelte Kranke der Art, wo man sich keine Hoffnung zur Rettung des Lebens mehr machte, durch die Anwendung hier geeigneten homöopathischen Heilmittels noch gerettet, und führe hier nur an, daß ja die zwei ersten Theile der reinen Arzneimittellehre reich an Mitteln sind, welche Entzündungen zu heilen vermögen und daß auch die übrigen, so wie die *Fragm. de virib. med. posit.* einige enthalten. Bei Knochengicht habe ich *Led. pal.*, *Sant.*, *phrya.*, *Aur. sol.*, *Digital. purp.*, *Bryon. alb.*, *Nux. vom.* und andere homöopathische Mittel mehr wirklich hilfreich gefunden. Daß aber auch hier, wie bei jedem andern Krankheitsfalle, die Eigenthümlichkeit des Gesammtleidens den Arzt bei der Wahl des oder der passendsten Heilmittels leiten muß, versteht sich von selbst.

Daß die Homöopathie, nach einem nicht genügenden, um nicht zu sagen, höchst oberflächlichen, theoretischen Studium, nur bei einigen wenigen Krankheiten angewendet hat, und wie es von Einzelnen bereits geschehen ist, entweder ganz zu unpassende Mittel wählte, oder am richtig gewählten nicht genau nach den Vorschriften dieser Theorie anwendete, und daher in jenem, wie in diesem Falle ein ungünstiges Resultat erhielt und erhalten mußte, kann jedes Heilmittel eben so wenig verwerfen, wie dergleichen, welchen sie gar nicht kennt. Ueber die Wichtigkeit dieses Satzes sind gewiß auch die Verfasser nachstehender journalistischer Aufsätze gegen die Homöopathie mit mir völlig einverstanden, und ich muß daher ungemein bedauern, daß selbst der achtungswerthe Herr D. Wenz. Müller in

zu betreten pflegte, konnte die Arznei weder zum rechten Ziele führen, noch ihnen, als Geleitet, zum Ziele ge-
hen. Alle jene Aerzte, welche Hahnemanns Aufforderung:
— „Macht alles genau und sorgfältig nach und prüft
dann über diese Lehre, welche darauf dringt, nach dem Er-
folge beurtheilt sein zu wollen *)!“ — volle Genüge ge-
leistet, haben sich von der Haltbarkeit und Vortüglichkeit
gedachter Heilkunst vollkommen überzeugt.

Um aber diese Kunst in ihrem ganzen Umfange ken-
nen zu lernen, ist, nach einem gründlichen theoretischen
Studium, eine mehrjährige genaue Anwendung dersel-
ben in den verschiedenartigsten, akuten und chronischen
Krankheitsfällen durchaus erforderlich. Nur diesen gerech-
ten Anforderung, aus dem oder jenem Stande, noch nicht
Genüge geleistet hat, kann auch kein richtiges, ent-
scheidendes Urtheil über diesen Gegenstand fällen. Ein-
sehen die irrigen Urtheile von sonst achtbaren Gelehrten und
guten Aerzten, welche bald bei Abgrenzungen, bald bei
Anstengeln u. v. a. Krankheitsformen die Symptom-
atik unanwendbar oder wenigstens ihre Anwendung für un-
genügend erklären, da doch diese selben von anderen Sym-
ptomen wirklich geheilt worden sind. Wie habe ich bei
den vielen, mir vorgekommenen Entzündungskrankheiten,
wie denen des Gehirns, der Augen und deren Hangehö-
hlen, der Ohren, des Gesichtes, der Zungen, des Halses,
des Brustkastens, des Magens, der Gedärme, des Bauches,
der Nieren, bei Paronchie und anderen Eitern

*) S. den, dem 3ten Theil der reinen Arzneimittellehre von
Sam. Hahnemann vorgedruckten Aufsatz: „Nota bene für
meine Nachkommen.“ S. V.

von Group, nöthig gehabt, von der allopathischen Heilart
Bekannt zu machen, ich hingegen schon mehr Tage
allopathisch behandelte Kranke der Art, wo man sich keine
Hoffnung zur Rettung des Lebens mehr machte, durch
die Anwendung der geeigneten homöopathischen Heilmittel
noch gerettet, und führe hier nur an, daß ja die zwei
ersten Theile der reinen Arzneimittellehre reich an Mitteln
sind, welche Entzündungen zu heilen vermögen und daß
auch die übrigen, so wie die *Fragm. de virib. med. posit.*
einige enthalten. Bei Entzündung habe ich *Led. pal.*, *Sant-*
phya., *Aur. sol.*, *Digital. purp.*, *Bryon. alb.* Nam: man
mit andern homöopathischen Mitteln mehr wirklich hilfreich
gefahren. Daß aber auch hier, wie bei jedem andern
Krankheitsfalle, die Eigenthümlichkeit des Gesammtleidens
den Arzt bei der Wahl des oder der passendsten Heilmittel
bestimmen muß, versteht sich von selbst.

Allein die Homöopathie, nach einem nicht genügenden,
mit nicht zu sagen, höchst oberflächlichen, theoretischen Stu-
dium, nur bei einigen wenigen Krankheiten angewendet
hat man, wie es von Einzelnen bereits geschehen ist, ent-
weder geradezu unpassende Mittel wählte, oder ein richtig
gewähltes nicht genau nach den Vorschriften dieser Theorie
anwendete, und daher in jenem, wie in diesem Falle ein
ungünstiges Resultat erhielt und erhalten mußte, kann ge-
dachtes Heilmittel eben so wenig verworfen, wie dergleichen,
welchen sie gar nicht kennt. Ueber die Wichtigkeit dieses
Sachverhalts sind gewiß auch die Verfasser nachstehender journa-
listischer Aufsätze gegen die Homöopathie mit mir völlig
einverstanden, und ich muß daher ungemein bedauern, daß
selbst der achtungswerthe Herr D. Wenz. Müller in

Wieder, einen Versuch dagegen hat begeben können, wie aus
Hallen, in Ruß's Magazine für die gesammte Heilkunde
N. V. Bds. 1. Heft, mitgetheilt, Turgen Aufsatz:

„Ein Kurversuch nach der homöopathi-
schen Methode, von D. J. B. Müller, Ab-
th. 1. nigl. preuß. Regiments-Arzt,“
enthält hervorgeht.

Er sagt hier: „Gerade zu der Zeit, wo ich mit eini-
gen Versuchen der Hahnemann'schen Anwendungsmethode
der Arzneien mich beschäftigte, wählte ich zur internen An-
wendung des Mercurius in den kleinsten Dosen auch ei-
nen Soldaten, welcher seit einigen Wochen, auf unruhigen
Schlaf, an Chankern der Eichel litt. Zu diesem Zwecke
ließ ich 99 Gr. Sacch. lact. mit 1 Gr. Merc. dulc. innigst
verreiben und daraus mit verstärktem Zusatz des Sacch.
lact. 100 Stück Pulver bereiten und hiervon anfangs
täglich eins, späterhin zwei, dann drei und zuletzt wieder
absteigend bis auf ein Pulver brauchen, dabei eine einfa-
che, etwas karge Diät, so wie ein angemessenes warmer
Verhalten beobachten und äußerlich, außer der nöthigen
Reinigung mit etwas warmen Wasser, durchaus nichts
tun. Voller Erstaunen fand ich da, als ich, nach-
dem der Kranke 20 Stück jener Pulver, also im Ganzen
1 Gr. Calomel genommen hatte, nicht nur Besserung der
Chankergeschwüre, sondern auch ein Schwinden derselben
bemerkte, und nach verbrauchtem $\frac{1}{2}$ gr. Calomel nichts
mehr zu heilen übrig fand. Die genaueste und wieder-
holte Untersuchung aller sichtbaren Theile, die an diesem
Uebel früher oder später zu leiden pflegen, vermochte
nichts Stankhaftes zu entdecken, und auch im Verberge-

gehen dürfte sich nicht das Mindeste, was als Fortsetzung der venerischen Seuche hätte angesehen werden können. Dennoch ließ ich die Pulver fortbrauchen, bis der Mensch davon 80 Stück, also 4 Gr. Calomal zusammen genommen hatte. Mit Triumph und großer Achtung für die Methode war ich nun schon im Begriff, meine gemachte treffliche Erfahrung zur öffentlichen Kunde zu bringen, als sich unerwarteter Weise, etwa 5 Wochen nach der beendet geglaubten Cur, bei dem in Hospitale stets unter genauer Aufsicht stehenden Kranken zuerst verdächtige Ausschläge an den Händen zeigten, die sehr bald die charakteristischen Merkmale der venerischen Hautflechten annahmen. Noch blieb ich reiner Beobachter und verschob alles Mediciniren. Da ich aber hierauf auch eine beginnende üppige Bildung von Feigwarzen am After wahrnahm, wozu sich noch nächtliche Knochenschmerzen gesellten, so opferte ich mein bereits gesungenes Loblied auf die Heilsamkeit der Curmethode den Flammen, unterwarf den Menschen ohne Weiteres der Rust'schen Inunctionscur, die eine anhaltende und starke Speichelung verursachte, und heilte ihn dadurch vollständig von allen seinen Zufällen."

Wenn Herr D. Benj. Müller mit den Grundsätzen der Homöopathie genau bekannt gewesen wäre, würde er ganz anders zu Werke gegangen seyn und dann auch ein anderes Resultat erhalten haben. Wer nicht richtig verfährt, muß ein falsches Resultat erhalten. Er hat bei diesem Versuche zwei Hauptfehler begangen, die er gewiß würde vermieden haben, wenn er vorher Hahnemann's Vorrede zum Quecksilber und dessen Symptomenverzeichnis (H. AMZ. 1. Abl. 2. Aufl.) genau gelesen und, die Nieder-

behalten den Platz einer von denselben Arznei abhängend, das
 Dragon, der Seifenstein (sic) (s. 249 u. f.) denselben Pri-
 nzip vollen Aufmerksamkeit gewürdigt hätte. Er hat zwar das
 richtige homöopathische Mittel, den Mercurius, aber nicht
 das richtige Präparat desselben, nicht den Merc. solub. H.
 sondern den Merc. dulc. gewählt und die Sache zu oft wieder-
 holt, wie ihn die angeführten Stellen des Dragonerlehren
 werden. Der große Unterschied zwischen den beiden genann-
 ten Quecksilberpräparaten ist schon längst satfam bekannt.
 Merc. sol. H. ist das ächte, vollkräftige, antivenerische
 Präparat, Merc. dulc. dagegen besitzt ungemein schwächere
 antivenerische Kräfte, heilt, zumal in oft wiederholten
 Gaben, erreicht, die Geschwüre zwar bald, vermag aber
 nicht, zugleich die innere Krankheit gründlich mit zu be-
 seitigen, in Gegentheile, das innere, allgemeine venerische
 Leiden — wovon der Schanker befangen ist, nicht als ein
 einzelner Theil ist — bricht, nach vorzeitiger Entfernung
 des Schankergeschwüres (dieses, die Befestigung des in-
 neren Uebels bisher ableitenden und mildenden, oder wohl
 gar die ganze innere Krankheit völlig schlammern machen-
 den örtlichen Symptomats), durch den Gebrauch
 antivenerisch unkräftiger Quecksilberpräparate, also auch
 durch den des Merc. dulc., früher oder später, unter den
 inneren Erscheinungen, wieder deutlich hervor, wie viel-
 fältige genaue Erfahrung gelehrt hat. Der Merc. solub.
 H. aber heilt in wenigeren kleiner Gaben! — von denen
 man jede einzelne so lange ungeführt fortsetzen läßt, bis
 die darauf erfolgte Besserung einen merkbaren Stillstand
 macht, in nicht nur die innere venerische Krankheit gründ-
 lich, sondern beseitigt auch, bei der bloß inneren Anwen-

lung, zugleich das Zolalhsymptom, den Schanker, auf die Dauer mit. Und ist gebachtes Geschwür durch den bloß inneren Gebrauch des Met. tollt. — in schwachen und bleibet als nach homöopathischer Weise, wiederholten Gaben, völlig geheilt, dann kann man, laut der Erfahrung, auch immer mit Gewissheit darauf rechnen, daß die ganze bedeutende Krankheit gründlich gehoben ist. Wenden man aber, wie es Herr D. W. Müller in dem mitgetheilten Falle gethan hat, ein antivenereum weit weniger kräftiges Präparat dieses Metalls in oft wiederholten Dosen gegen gebachte Krankheit mit einem oder mehreren Schankern an, so kann es gar nicht anders kommen, als daß die Beseitigung des kleinen Geschwüres weit leichter und eher erfolgt, als die völlige Austilgung des bedeutenden inneren Leids möglich ist.

Aus diesem, falsch angestellten und daher auch mißlungenen, homöopathischen Heilverfuche kann also Herr D. W. Müller, wie er gewiß selbst einsehen wird, keinen Schluß gegen die Heilbarkeit der homöopathischen Heilung ziehen. Es seine folgende Mittheilung eine gerathe Prüfung besser bestehen könne, als diese es vermochte, wollen wir sogleich sehen.

„Nuch, sagt derselbe weiter,“ habe ich nach der Hahnemann'schen Methode den Schwefel bei der Krätze, sowohl bei Kranken im Militair, als auch bei Erwachsenen und Kindern vom Lande öfters in Anwendung gezogen. Niegends kam ich indessen mit seinem inneren Gebrauch allein aus, sondern mußte ihn immer auch äußerlich mit zu Hülfe nehmen, welches letztere bekanntlich allein hilft, die Krätze zu heilen, wenn gleich freilich nicht an-

mer ohne Gefahr des nachtheiligsten Metaschematismus. Da ich nun hinsichtlich des letztern Punctes auf die durch Decomposition des Krähmiatmas zu erzielende schützende Kraft der in ein Nichts sich verlierenden Dosen des Schwefels kein rechtes Vertrauen zu setzen in Stande bin, auf der andern Seite aber die so wenig kostspieligen größeren Gaben und deren sichere Benutzung aus fremder und eigener Erfahrung kenne, so kehre ich auch in dieser Hinsicht gern zu meiner frühern Handlungsweise zurück."

Daß es Herr D. B. Müller damals immer mit der achten Wollarbeiterkrähe muß zu thun gehabt haben, geht zwar nicht aus seinem Ausdrucke: „bei der Krähe“*) hervor, aber doch daraus deutlich hervor, daß er alle Fälle durch den Gebrauch des acht homöopathischen Arzneimittels, des Schwefels, glücklich beseitigte. Wenn er aber wegen der von ihm angeordneten, jedoch unzureichend gefundenen kleinen, schwachen Gaben dieses Mittels der homöopathischen Heilkunst zu nahe tritt, so frage ich ihn, ob er denn in einem homöopathischen Werke Hahnemanns gelesen habe, daß bei jedem Falle von Wollarbeiterkrähe diese Heilpotenz nur zu $\frac{1}{10,000}$ Gr. pro dosi, und überhaupt nur innerlich angewendet werden müsse und dürfe? Nirgendes

*) Es giebt bekanntlich nicht bloß eine, sondern mehrere Arten Krähe oder Krähtrankheit, und der Schwefel ist bloß gegen eine davon, gegen die sogenannte Wollarbeiterkrähe — deren charakteristische Zeichen man im 4ten Tbl. der 1. W.R. von Sam. Hahnemann, in der Anmerk. zu b. 87ten bis 92ten Symptome des reinen Schwefels, angegeben findet — specifisches, acht homöopathisches Heilmittel. Gegen andere Arten sind auch andere, für sie genau homöopathisch passende Arzneimittel anzuwenden, wenn sie gründlich geheilt werden sollen.

ist dies gesagt, nirgends verwirft oder widerräth der Stifter der Homöopathie die Anwendung der Schwefelsalbe. Im 4ten Tbl. d. r. M.R., in der schon angeführten Note sagt er vielmehr: „So lange beim innern Gebrauch des Schwefels die der Wollarbeiterkrähe eigenthümliche Empfindung — ein unerträglich angenehmes, friebelnd lückendes Kressen, wie von Läusen, welches sogleich, wenn man den Finger zum Reiben ansetzt, einer brennenden Empfindung, die auch nach dem Krähen auf der Stelle noch fortbauert, Platz macht — sich nicht größtentheils in jene des Schwefelausschlags — ein widrig friebelndes Lücken, welches sich durch Krähen der Stelle bloß in einen Wundheits Schmerz, in ein Wehthun, durchaus aber in keinen Brennschmerz verwandelt — ungeändert hat, ist es auch noch nicht Zeit, die Schwefelsalbe äußerlich anzuwenden.“ Daraus folgt doch mehr denn zu deutlich, daß der Homöopath, wenn es erforderlich ist, auch äußerlich, obschon nur erst im spätern Verlaufe der Krankheit, den Schwefel gegen diese Art Krähe in Gebrauch ziehen soll und zu ziehen pflegt. Uebrigens kann ich dem Herrn D. M. versichern, daß ich nebst mehreren andern homöopathischen Aerzten nur bei wenigen Krähekranken dieser Art die äußere Anwendung dieses Mittels — in der letzten Zeit der Behandlung — nöthig gefunden habe, und daß dies meist alte, eingewurzelte Fälle waren. Innerlich habe ich den Schwefel bald zu $\frac{1}{100}$, bald zu $\frac{1}{10000}$ Gr. pro dosi, *) bald aber auch ganz rein zu 1 Gr. angewen-

*) In dieser Note ist, ganz gegen Herrn D. B. Müllers Vermuthung, noch viel Schwefelkraft enthalten, wie vielfache

det, sich richtete mich in dieser Beziehung nach
und, wenn öftere oder seltener Wiederholungen
der Individualität der Krankheit und der des Kranken,
Eingaster und reichbarer Organismus verlangt, kleine,
schwache und nicht zu oft wiederholte Gaben dieses kräf-
tigen Arzneiformers, ein kräftiger, fester und weniger reiz-
barer, dagegen stärkere und selbst auch in weniger kurzen
Intervallen wiederholte. Bei alten, eingenutzten Fällen
ist ebenfalls meist eine etwas starke und nicht zu selten
zu wiederholende Dosis anwendbar und zu empfehlen. So-
wie aber die Krankheit an Stärke beträchtlich abgenom-
men hat, ist es auch rathsam, die Arzneigabe zu verklei-
nern und in größeren Zwischenräumen, dem Leidenden zu
reichen. Kurz, der Arzt muß sich hier immer nach der
Beschaffenheit des Leidens und der des Organismus ge-
nau richten. Und befolgt er dies gewissenhaft, so wird
und muß er auch ein glücklicher Heilkünstler sein und
handelt ganz in Hahnemanns Geiste und nach dessen im
Organ der Heilkunst, wie in den meisten Arzneibüchern, zu
den geprüften Arzneimitteln mitgetheilten Vorschriften.
Herrn D. B. Müllers Ansichten über die Wirksam-
keit der kleinen Gaben aller übrigen homöopathischen
Arzneimittel lernt man aus dessen nachstehenden Äußer-
ungen hinlänglich kennen.

„Klangend die therapeutische Benutzung der übrigen
Arzneien nach der homöopathischen Heillehre, so konnte ich
mir davon — als gewesener Augenzeuge der sechswochen-

Erfahrung und gelehrt hat bei andern Krankheiten, gegen
welche der Schwefel das passendste homöopathische Heil-
mittel war.

hohen Geistes und enthusiastischen Verehrers dieser Lehre, des Herrn W. Stapf, im Gange nichts mehr und nicht weniger in Abstraction stehen, als daß ich ihre Güte, so sie diese bringt, ganz auf Rechnung der geregelten Diät und der expectativen Methode setzen zu müssen glaube.

Sonderbar wie die, dem D. Stapf gelungenen, homöopathischen Heilungen wirklich so unbedeutend gewesen seyn, daß sie auch eben so schnell, sanft und dauerhaft ohne allen Arzneigebrauch würden erfolgt, also, wie Herr D. W. Müller meint, bei einer gut geregelten Diät von der Natur allein würden bestritten worden seyn? Dies läßt sich nicht glauben, und zwar schon deshalb, weil es ja sonst Herr D. W. gewiß gar nicht der Mühe werth gehalten haben würde, auch noch homöopathische Heilversuche zu machen. Auf sein muthmaßliches, also nicht erfahrungsmäßiges Urtheil, daß alle homöopathische Heilungen der geregelten Diät und dem ärztlichen Nichtthun (der expectativen Methode) zuschreiben wären, antwortete ich ihm Folgendes. Krankheitsfälle, deren Befestigung der Natur oder der Thätigkeit des Organismus allein überlassen bleibt, haben, wie die Erfahrung zur Genüge bewiesen hat und täglich noch beweist, einen weit langwierigeren Verlauf und kosten dem Organismus in der Regel theure Opfer, ganz wie bei der allopathischen Behandlung der meisten dieser Fellen. Bey der homöopathischen Behandlung dagegen verlaufen sie, erfahrungsmäßig, 1) schnell, also nicht so langsam, wie in den nosologischen Werken der Medizin angeführt wird und wie man in jeder allopathischen Klinik täglich sehen kann, 2) sanft und dauerhaft, mithin nicht, wie so häufig bei

allopathischer Hülfe, und bei Bisthümern, welche mit so vielen Qualen und Unannehmlichkeiten, mit so großer Anstrengung und so beträchtlichen Aufopferungen, das Organismus, auch nicht mit einer so beschwerlichen Verantwortung, und, wie dies bei vielen Andern, so selbst bei chronischen Krankheiten bis jetzt der Fall gewesen ist, mit so vielen Nachwehen. Daß dem wirklich so sein wird, kann D. B. Müller selbst finden, wenn er z. B. bei vollständigen Entzündungskrankheiten, oder bei gefährlichen Fiebern richtige homöopathische Heilversuche machen will. Glaubt er aber, dergleichen Versuche nicht wagen zu dürfen, so überzeuge er sich davon durch die vielen im Archiv d. b. hom. Heil. gewissenhaft mitgetheilten Fälle, welche die Erfahrung anderer, eingeweihter Homöopathen, und das unlängst von dem Physicus Herrn Gebr. Dr. Hermann Heil-terbach herausgegebenen Werk: „Ueber den Werth des homöopathischen Heilverfahrens,“ und dem dierforderliche Aufklärung in dieser Hinsicht, gewähren. Die Heilkunst ist und bleibt eine reine Erfahrungswissenschaft, verlangt also auch einzig und allein nach der Erfahrung, nach dem Erfolge und nicht auf dem Wege der Vermuthungen, des Glaubens, u. beurtheilt zu werden.

Von der gut geregelten Diät, bei allem ämthlicher Nichtsthun läßt sich, wie Herr D. M. gewiß völlig mit mir einverstanden seyn wird, vernünftigerweise, selbst bei geringfügigen Uebeln bisweilen Gebrauch machen, um seinen Preis aber bei lebensgefährlichen Krankheiten, die auf dem homöopathischen Heilwege so schnell und glücklich beseitigt werden. — Wäre, wie es nicht ist und nicht seyn kann, die passende Diät allein hinreichend zur Beseitigung

Der Homöopathen nicht, so wäre es ja ein unüberleg-
liches Eingehen des Homöopathen, und ein Sturz für jeden
Gleichen, wenn sie es zum Wohle der leidenden Menschheit,
den Homöopathen nicht nachmachen wollten, zumal da mit
einem geschulten, einfachen und kurzen Studium zur Erler-
nung dieser so heilsamen Kunst, Krankheiten aller Art schnell,
sicher und dauerhaft auf natürlichem Wege zu heilen, erforder-
lich wäre.

Das Nat. plan ultra alles bis jetzt erschienenen ein-
günstigen und höchst verdamnenden, feindseligen Beur-
theilungen der Homöopathie ist jeden Falls die, welche
man in der medicinisch-chirurgischen Zeitung —
No. 24, Jahr 1828 — findet. Hier recensirt ein
Ungekannter das 2te kritische Heft für Aerzte und
Studirte, von D. und Prof. Jörg zu Leipzig, in welchem
alles von der Homöopathie die Rede ist und welches be-
reits im 2ten und 3ten Hefte des 1sten Bds. dieses Ar-
chivs vollständig beleuchtet worden ist; mithin auch von
mir häufig mit Stillschweigen übergangen werden kann.
Aber dem eigenen Raisonnement jenes Recensenten
will ich vorzüglich folgende Stellen zu einer kurzen Wür-
digung hier anheben. Seite 277 sagt er: „Das 2te
Heft dieser Zeitschrift unternimmt es, D. Samuel Hahn-
emanns Homöopathie einer strengen Kritik zu unter-
werfen, ein um so verdienstlicheres Unternehmen, als diese
neue Theorie bisher, besonders bei dem nichtärztlichen Pu-
blikum, unverbitteter Weise Eingang gefunden hat, und
als sie bisher einer ernstlichen Widerlegung von sachkundigen
Aerzten nicht würdig gefunden worden ist.“ — Da aus

der Kranken ohne Hülfe gelassen werde.“ — Wenn der Herr Rec. derselben Meinung seyn sollte, daß genannte Vorschrift des Stifters der hom. Heilkunst weder etwas Eigenthümliches, noch etwas Neues sey, so frage ich ihn, welcher Schriftsteller denn vor D. Sam. Hahnemann dies schon gelehrt und gefordert habe. Mir ist bloß von Hippocrates bekannt, daß er alles, was er an seinen Kranken wahrnahm, genau aufgezeichnet, aber bis auf Hrn. D. Hahnemann keine Nachahmer gefunden habe. Dieser ist nach ihm der erste gewesen, welcher sich dieser, allerdings etwas mühsamen und zeitraubenden Arbeit unterzogen und sie jedem homöopathischen Arzte zur Gewissenssache gemacht hat. Uebrigens sollte ich meinen, müßte es jedem Arzte deutlich einleuchten, von welchem hohen Werthe und großen Nutzen es für den Heilkünstler und den Kranken sey, wenn diese Vorschrift genau befolgt wird. — Was damit gesagt werden soll, daß durch das Aufzeichnen aller Beschwerden, woran der Kranke leidet, die Aufmerksamkeit des Arztes von den Wesentlichen des Examens abgezogen werde, begreife ich nicht. Denkt man denn etwa, daß der hom. Arzt mit weg gewendetem Gesichte in einem vom Kranken weit entfernten Winkel sich setze und dort bloß das ihm Borge sagte niederschreibe, ohne dabei zu denken und alles Uebrige genau zu berücksichtigen, was seine volle Beachtung verdient? Um sich einen kleinen Begriff davon zu verschaffen, was der Homöopath außer der ganzen Symptomengruppe noch seiner vollen Aufmerksamkeit würdige, verweise ich den Herrn Rec. und dessen Freunde auf die in diesem Archive, 3ten Bds. 1stem Heft S. 85 — 87, befindliche Anmerkung. — Bequemer und

weniger Zeit raubend muß es indeß allerdings seyn, wenn man bloß einen Namen der Krankheit in das Journal einzutragen hat. —

Seite 283 liest man: „Um das ganze Gebäude des D. Hahnemann vom Grunde aus zu erschüttern, hat der Verf. mehrere Mittel an gesunden Personen selbst versucht.“ und Seite 284 fährt der Rec. fort: „Wir bedauern die armen Experimentatoren, daß sie sich durch die angestellten Versuche ein paar Tage ihres Lebens verdorben haben. Die Wissenschaft bedurfte ihrer nicht, aber wohl waren sie nicht ohne Nutzen, daß immer mehr überhandnehmende Geschrey des Pöbels über die tiefe Weisheit des D. Hahnemann ein wenig zu dämpfen.“ — Ob die beabsichtigte Erschütterung des homöopathischen, nicht auf Sand ruhenden und nicht aus Lehm errichteten Gebäudes jenem Verf. gelungen sei, kann der Rec. aus der Geschichte dieser Heilkunst von jener Zeit an bis jetzt deutlich sehen. Gerade seit jener Zeit haben mehrere ältere und geachtete Aerzte in mehreren Ländern dieselbe vorurtheilsfrey theoretisch und practisch geprüft, sich für dieselbe erklärt und sie öffentlich nach Verdienst gewürdigt. — Ob die, nach des Rec. Ansicht so vollkommne, bisherige Arzneimittellehre der Arzneikörperprüfungen an Gesunden bedurft habe oder nicht, darüber wird ihm schon Herrn Hofr. D. Sarg's neuestes 3tes kritisches Heft genügenden Aufschluß geben, daß ich ihm zu lesen empfehle.

Der Beyfall, welchen so viele vorurtheilsfreye, meist wissenschaftlich gebildete Layen und selbst mehrere Männer von hohem Range dem Stifter der Homöopathie geschenkt haben, ärgert den Rec. so, daß er sich ganz vergift und

der Kranken ohne Hülfe gelassen werde.“ — Wenn der Herr Rec. derselben Meinung seyn sollte, daß genannte Vorschrift des Stifters der hom. Heilkunst weder etwas Eigenthümliches, noch etwas Neues sey, so frage ich ihn, welcher Schriftsteller denn vor D. Sam. Hahnemann dies schon gelehrt und gefordert habe. Mir ist bloß von Hippocrates bekannt, daß er alles, was er an seinen Kranken wahrnahm, genau aufgezeichnet, aber bis auf Hrn. D. Hahnemann keine Nachahmer gefunden habe. Dieser ist nach ihm der erste gewesen, welcher sich dieser, allerdings etwas mühsamen und zeitraubenden Arbeit unterzogen und sie jedem homöopathischen Arzte zur Gewissenssache gemacht hat. Uebrigens sollte ich meinen, müßte es jedem Arzte deutlich einleuchten, von welchem hohen Werthe und grossen Nutzen es für den Heilkünstler und den Kranken sey, wenn diese Vorschrift genau befolgt wird. — Was damit gesagt werden soll, daß durch das Aufzeichnen aller Beschwerden, woran der Kranke leidet, die Aufmerksamkeit des Arztes von den Wesentlichen des Examen abgezogen werde, begreife ich nicht. Denkt man denn etwa, daß der hom. Arzt mit weg gewendetem Gesichte in einem vom Kranken weit entfernten Winkel sich setze und dort bloß das ihm Borge sagte niederschreibe, ohne dabei zu denken und alles Uebrige genau zu berücksichtigen, was seine volle Beachtung verdient? Um sich einen kleinen Begriff davon zu verschaffen, was der Homöopath ausser der ganzen Symptomengruppe noch seiner vollen Aufmerksamkeit würdige, verweise ich den Herrn Rec. und dessen Freunde auf die in diesem Archive, 3ten Bds. 1stem Heft S. 85 — 87, befindliche Anmerkung. — Bequemer und

weniger Zeit raubend muß es indeß allerdings seyn, wenn man bloß einen Namen der Krankheit in das Journal einzutragen hat. —

Seite 283 liest man: „Um das ganze Gebäude des D. Hahnemann vom Grunde aus zu erschüttern, hat der Verf. mehre Mittel an gesunden Personen selbst versucht,“ und Seite 284 fährt der Rec. fort: „Wir bedauern die armen Experimentatoren, daß sie sich durch die angestellten Versuche ein paar Tage ihres Lebens verdonnen haben. Die Wissenschaft bedurfte ihrer nicht, aber wohl waren sie nicht ohne Nutzen, daß immer mehr überhandnehmende Geschrey des Pöbels über die tiefe Weisheit des D. Hahnemann ein wenig zu dämpfen.“ — Ob die beabsichtigte Erschütterung des homöopathischen, nicht auf Sand ruhenden und nicht aus Lehm errichteten Gebäudes jenem Verf. gelungen sei, kann der Rec. aus der Geschichte dieser Heilkunst von jener Zeit an bis jetzt deutlich sehen. Gerade seit jener Zeit haben mehre ältere und geachtete Aerzte in mehren Ländern dieselbe vorurtheilsfrey theoretisch und practisch geprüft, sich für dieselbe erklärt und sie öffentlich nach Verdienst gewürdigt. — Ob die, nach des Rec. Ansicht so vollkommne, bisherige Arzneimittellehre der Arzneikörperprüfungen an Gesunden bedurft habe oder nicht, darüber wird ihm schon Herrn Hofr. D. Sarg's neuestes 3tes kritisches Heft genügenden Aufschluß geben, das ich ihm zu lesen empfehle.

Der Beyfall, welchen so viele vorurtheilsfreye, meist wissenschaftlich gebildete Layen und selbst mehre Männer von hohem Range dem Stifter der Homöopathie geschenkt haben, ärgert den Rec. so, daß er sich ganz vergift und

Ich hab; eines Gekochten sehr empfohlen; Kistbrunn: //Sehr e. p. d. e. p. d. e. l. e. bedient sich; ... Seite 284. heißt es weiter: „D. Hahnemann versichert, daß er eine Krankheit von sieben Symptomen mit einem vollen Tropfen des Salzes der Bryon. als. und ein anderes Uebel von ebenfalls sieben Symptomen (denn daß der Mann von milde, sanfter, bührender Verfassung war, gehört doch nicht mit unter die Krankheitszeichen) mit einem halben Tropfen des Quercillons (1) eines starken Tropfens Pulsatilla geheilt habe. Nun steht aber derselbe Hahnemann von der Bryon. am. 1408 als durch eigene Beobachtung erhaltene Symptome in denselben Bande seiner Arzneimittellehre an, und von Pulsatilla zählt er deren gar 971 auf. — So wirken nach Hahnemanns Versicherung die homöopathisch gewählten Arzneimittel!“ — Daß in einem genau verzeichneten Krankheitsbilde die Angabe der Gemüthsart des Kranken durchaus nicht fehlen darf, versteht freylich, wie man hier sieht der Rec. nicht, wohl aber jeder Homöopath. Dieser weiß, daß die genaue Berücksichtigung der Gemüthsart des Kranken bey der Wahl des richtigen homöopathischen Arzneimittels von hohem Belange ist, wenn schon die Allopathie bis jetzt dies nicht geahnet hat.

*) Alle jene Männer werden sich über diese Behandlung wahrscheinlich nicht eben gekränkt haben und zuverlässig alles mit Stillschweigen übergehen, so wie ich die in den All. med. Annalen, Monat May, auf mich, als den Verf. der kleinen Abhandlung: „Beiträge zu einer nöthigen Beleuchtung der bisherigen Gesamtschirurgie (S. dieses Archiv II. 3. S. 87. — 114.), von einem Herrn Ch. gemachten Ausfälle ganz mit Stillschweigen übergangen habe und die Nachkommende der Art übergehen werde.

„Auf den Worten: „Nur nicht aber so!“ bis: „Gewählten Arzneimitteln“ will der Verf. wahrscheinlich seine Bemerkung ausdrücken, wie ein Arzt gegen eine Krankheit von nur 7 Symptomen ein Arzneimittel anordnen könne, welches bei der genau Prüfung an einem gesunden Menschen doch nicht bloß 7 bloß ähnliche sondern auch diesen wenigen noch ungemein viele andere Beschwerden zu erregen vermöge. Ist dem so, dann dient zu diesem Zweck die Bemerkung, daß in den vielen Symptomen, welche jeder der zwei genannten Arzneikörper in Erfahrung hervorbringen kann, auch viele Krankheitsbilder anzuhalten sind. Und daß, nach der Erfahrung, jedoch dieser und allen andern Arzneimitteln, in der besten Weise gerichtet, bei dem Kranken nur diejenigen Symptome entwirft, welche ein dem natürlichen höchst ähnliches Krankheitsbild liefern, also nur demjenigen Theil seiner Kraft, Kraft und Abtödig werden, läßt, welcher zur Beflegung des größten natürlichen Leidens einzig und allein erforderlich und geeignet ist. Alle übrige der Heilpotenz inwohnende Kräfte schweigen, sobald dieselbe dem natürlichen Leidenden in so kleiner Dosis gereicht wird, daß nur die empfindlichste, die blande Seite des Organismus ihm eine Einwirkung gestattet.

Auf derselben Seite fährt der Rec. fort: „Mit Wahrheit bemerkt der Verf., daß, wenn Hahnemanns Vorschlag, die Arzneien selbst zu bereiten und auszugeben, und sich so aller Controle zu entziehen, allgemein angenommen werden sollte, die Ärzte die unumschränktsten Herren über Tod und Leben ihrer Nebenmenschen werden müßten. Jetzt könnte man sich dann bei Bekanntschaft

mit dem homöopathischen Sammel- und Vertheil- der Arzneistoffe: die künftigen Gifte, aus dem Pflanzenreich zu beschaffen, und der Lichtsinnige und Weise würde dadurch ganz in den Stand gesetzt, Erbsen anzurichten. Aber deshalb sey aber auch ein obrigkeitliches Verbot hinsichtlich der Ausübung der Homöopathie zu erlassen, wenn sich anders die Anhänger derselben durch Erfahrung eines Bessern nicht bald von selbst davon abwenden lassen. Man meint, die Sache sey von solcher Wichtigkeit, daß gegen das System des D. Hahnemann so durchaus verfahren, und die Gekränktheit desselben so in die Augen springend, daß solche Irrgehrungen gar nicht anstehen können, ein solches Verbot ergehen zu lassen. Als die angezeigte Schrift, die als eine der besten bis jetzt erschienenen Kritiken des Hahnemannschen Systems angesehen ist, hauptsächlich nur ihm nicht übersehen werden; denn für unsern Zweck, noch untheilbarem Verstand bedarf es gar keiner solchen Kritik. Ein einziger Blick auf das ganze Gebäude zeigt dessen Mangel an allem Grunde, das Schiefe und Unschöne desselben zum Genüge." 1191:79K. 11

Es sei mir vergönnt, die hier geäußerte Gerechtigkeit, Weisheit, Sachkenntniß und Unparteilichkeit in den einzelnen Sätzen etwas zu beleuchten. Eine mehrer Erklärung des Stifter der Homöopathie muß Jeder in diesem, wahrscheinlich nicht genug überlegten, Satze finden: „Wenn Hahnemanns Vorschlag 22“ bis: „und sich so aller Kontrolle zu entziehen.“ Hahnemann hat nie daran gedacht, geschweige denn schriftlich geäußert, der homöopathische Arzt solle oder könnte bei dem eigenen Verreiben und Verschreiben der Arzneimittel zugleich aller Sam-

trolle sich entscheiden. Auch müßte dies reiner Unfuss sein.
Denn schon aus dem Umstande, daß die Aerzte den Staat
für das natürliche Recht hatten, alle nöthige Heilmittel
selbst zu bereiten und selbst auszuhelfen, kann schon ohne
müßige Deutlichkeit schließen, daß auch der selbstdispensirende
Apotheker einer nöthigen Controle recht gut nöthig unterworfen
sein können. Keine Regierung hat, wie die Be-
schichte zeigt, Apotheken darum errichtet, um die Aerzte
controlliren zu können. Nur die im Laufe des Sech-
zehnten erfolgte Befehlshaltung des Heilraths, die in der
gemein gültigen Heilordnung, denen, dem Verderben selbst
ausgesetzt und zur Bereitung viel Zeit fordernden Arznei-
gemische, welche die damaligen Aerzte verarbeiteten und
von den Heilraths meist noch verordnet werden, gab es Ver-
ordnung, daß, auf vielfältiges Bitten der Aerzte selbst,
Apotheken errichtet wurden. Daß die Regierungen bis
auf den heutigen Tag kein Mißtrauen in die selbstdis-
pensirenden Aerzte gesetzt haben, beweist selbst der Umstand,
daß die Aerzte den von Städten weit entfernt wohnen-
den Aerzten gestatten, alle zu ihren Heilungen nöthige
Arzneimittel selbst zu bereiten und selbst auszuhelfen,
und daß sie den Stadtschreibern erlauben, für arme und für
solche Städte oder Landkreise, welche baldige oder schnelle
Reichung der geeigneten Heilmittel erheischen, selbst zu
dispensiren. Auch wäre es schmachvoll genug für die
Aerzte, wenn sie sehen müßten, daß die Apotheken, ihre
Gehülfen, in moralischer Hinsicht ihnen weit vorgezogen
würden. Und glaubt denn der Rec., der, im Falle es
wirklich zu den Aerzten gehört, seine Mitbürger so herab-
würdigend sucht, daß nicht auch dann noch, wenn

das Selbstdispensiren der Arznei gänzlich verboten wäre, vor-
sichtige Vergiftungen durch ärztliche Bösewichter eben so
leicht auf die oder jene Weise, erfolgen könnten, als im
besprochenen Falle? Ich sollte es meinen. — Und, selbst
wenn bloß von Versehen und Leichtsinne sprechen will, kann
dann der Apotheker sich nicht auch und noch leichter
diese Fehler zu Schulden kommen lassen? Die Geschichte
verneint dies nicht. — Daß, sehr wenige ausgenommen,
gewiß jeder Arzt die höchste natürliche Freude des
Kranken — das Menschenliebe — Wohl, wie um seines
Gewissens und seines Rufes willen, alle bei Ver-
mittlung und Herstellung des nächsten Wohlbefindens erfor-
derliche Genauigkeit und Sorgfalt anzuwenden werde, ist
zweifelt nicht. Aber von Hahnemann.

Was nun aber den so sehr und schamlos angegrif-
fenen Vorschlag des Stifiers der Homöopathischen Heil-
kunst angeht, daß, aus den in seinen Schriften angeführ-
ten, haltbaren Gründen, jeder Arzt die zu seinen Heilungen
erforderlichen Arzneymittel selbst bereiten und seinen Kran-
ken auch selbst geben solle und müsse, so sollte sich doch
glauben, daß es bey mir einiger rechten Bekanntschaft mit
dieser Heilkunst nicht eben eines großen Verstandes bedürft,
um klar einzusehen, daß Hahnemann hier durchaus nicht
das Interesse des Arztes, sondern einzig und allein das
Interesse und das Wohl des Kranken im Sinne gehabt
habe und haben konnte. Können denn alle die hochgelehr-
ten Herren Gegner nicht soviel einsehen, daß sowohl beym
Bereiten dieser Heilmittel, namentlich der Verdünnungen
und Abreibungen, als auch beym Aufschwahren und Aus-
theilen derselben die größte Genauigkeit und Sorgfalt er-

soberlich sei; diese sich aber von vielen, das Homöopathen aus leicht klingenden Gründen, nicht bloß öffentlichen Apothekern nicht erwarten lasse und sonst der Kranks, wenn vom Pharmaceuten Fehler begangen werden, ungemein gefährdet sein müsse? Es liegen mehr Gründe vor, daß hier müssen Apotheker mit den homöopathischen Arzneimitteln verständig umgehen, daß sie Fehler begehen können und sie hinterher, selbst wo es noch Zeit wäre, das Verschwenklichkeits zu machen, nicht einmal eingestehen. Sie können sich auch getrost auf das Edugnen verlassen, daß mit Vernunft angenommen, bey allen diesen Arzneien, namentlich bei verdünnten und verlebten, die Entdeckung eines begangenen Fehlers weder durch das Gesicht, den Geruch und den Geschmack, noch durch die chemische Zerlegung möglich und denkbar ist.

Höchst bedauerlich ist es für Obrigkeiten sowohl, als für alle vernünftigen und wissenschaftlich gebildete homöopathische Ärzte, wenn der Rec. wünscht, daß, wegen des von Hahnemann zur Gewissenssache gemachten Selbstbeseitens und Selbstausheilens der Arzneimittel durch die Richter die Ausübung der Homöopathie vom Galen der Obrigkeiten untersagt werden möchte. *) Blicke es

*) Wenn Reg. 1633. in Rom gelebt hätte, so würde er sehr so folgerecht, wie hier, das Copernicanische Planetensystem für Keterei haben erklären und die Regierung zur Unterdrückung desselben auffordern müssen, weil gedachtes System mit einer Bibelstelle in Widerspruch trat. Man tadelt jetzt die damalige Römische Regierung, daß sie sich von den Gegnern Galilei's verleiten ließ, so übereilt zu verfahren; aber man ist als Gegner der Homöopathie jetzt so leidenschaftlich, wie als Gegner Galilei's, und sucht, wie damals, den weltlichen Arm gegen eine in der Natur so fest begründete neue

denn etwa, die sämmtlichen Homöopathen für leichtsinnige und böse Menschen zu erklären, durch die, wenn ihnen die Gelegenheit nicht entzogen würde, nichts als Unheil, Vergiftungen u. s. w. erfolgen könnten? Aus der Stellung obiger, von ihm, dem Rec., gebilligter, Sage muß wohl der Leser sich zu diesem Schlusse berechtigt fühlen, da der Rec. noch hinzusetzt: „Ich meine, die Sache sei von solcher Wichtigkeit, das ganze System des D. Hahnemann so durchaus verwerflich und die Schädlichkeit desselben so in die Augen springend, daß weise Regierungen gar nicht anstehen können, ein solches Verbot ergehen zu lassen.“ Die gesunde Vernunft lehrt, daß man eine Erfahrungswissenschaft erst genau theoretisch und practisch kennen lernen muß, ehe man ein gültiges Urtheil darüber fällen darf, was Rec. aber mit so vielen Gegnern dieser Heilkunst ganz vergessen hat. Weise Landesregierungen sind nicht gewohnt, ohne tiefere Untersuchung auf solche despotische Vorschläge erbitterter Rezensenten einzugehen, und das Betergeschrei des Salzburger Rec. wird so fruchtlos bleiben, als die Bestrebungen anderer Aerzte, durch allerhand Insinuationen den Regierungen die Homöopathie verdächtig zu machen, endlich nur dazu beitragen werden, höhere Behörden auf den großen Werth der neuen Heillehre aufmerksam zu machen und letzterer den Schutz derselben gegen Partheienwuth zu erwerben.

Wissenschaft zu bewaffnen, die wieder, wie Copernicus System, das Unglück hat, mit den eben herrschenden Systemen und einigen darauf berechneten positiven Gesetzen in Widerspruch zu stehen.

Homöopathische Heilungen.

Dargestellt

von

Theodor Rüder,

praktischem Arzte und Wundarzte zu Herznach.

I.

L... in R... 56 Jahr alt, von großem und früher auch robustem Körperbau, war funfzehn Jahr lang Postillion gewesen, jetzt aber, nachdem mehrere, sein sehr reges Ehrgefühl in Anspruch nehmende Einflüsse auf ihn gewirkt hatten, befand er sich im Ruhestande und bewohnte ein kleines, enges Stübchen auf den Lande. In Folge dieser großen Veränderung seiner Lebensweise, da er sich früher beständig in freier Luft bewegte, jetzt aber zum Stubensitzen verdammt war, so wie der fortwährend auf ihn einwirkenden feindlichen Gemüthsbewegungen verfiel er in eine Art Melancholie. Er bediente sich deshalb des Beistandes eines geschickten Allopathen, jedoch ohne allen Erfolg. Im October 1823 erreichte die Krankheit eine besondere Höhe und eine auf sein Verlangen von mir unternommene Untersuchung seines Zustandes lieferte nachstehendes

Krankheitsbild.

Das Gesicht des Patienten ist im hohen Grade verändert, die Augen roth, bläulich matt, dann aber wieder von wildem Ansehen. — Er spricht wenig; was er aber spricht, deutet auf eine krankhafte Besorglichkeit um Kleinigkeiten; er glaubt z. B. in der warmen Stube erfrieren zu müssen, indem das Holz nicht zulange, oder er und die Seinigen würden verhungern müssen; — es könne den Abwesenden etwas Böses widerfahren; — er werde nie wieder genesen; — er müsse als der größte Sünder zeitlich und ewiglich verloren gehen und sei nicht zu retten; — er müsse gerichtet werden, und wenn jemand Fremdes in die Stube trat, glaubte er, er solle zur Hinrichtung abgeholt werden. — Dabei bekommt er oft Angstfälle, greift nach allen Umstehenden, wird unruhig, will fort, klagt über die schrecklichste Angst, er könne nicht länger leben. — Ein solcher Anfall war die Nacht vorher dagewesen, wo er mit aller Gewalt fort wollte und ihn mehrere starke Männer nur mit der größten Anstrengung zurückhalten konnten. — Körperlich klagt er sonst über keine Beschwerde, ist aber gar nichts, weil er es für unnöthig hält. — Stuhlgang ist seit einigen Tagen nicht erfolgt. — Bei den Anfällen stellt sich Herzklopfen ein, der Puls ist klein und mehr langsam. — Schlaflosigkeit.

Therapie.

Als das auf diesen Zustand vor der Hand passendste Mittel zeigte sich Krähenaugsaamen. (S. keine Arzneimittellehre v. S. Hahnemann, 1. Band. 2. Aufl.) Die Symptome 1134 — 45, 1152 — 55, 1186 — 89,

460 — 63, 689 — 93, [83 — 68] berechnigten zu dieser Annahme. Er erhielt daher noch denselben Abend, nachdem mehr Ruhe eingetreten war, (denn als ich bei ihm war, begann ein ähnlicher Anfall) Ein Quintilliontel eines Grans dieses Mittels, bei streng geordneter Diät.

R e s u l t a t.

Als ich ihn am 3ten November wieder sah, wurde mir berichtet, daß seit dem Einnehmen des Mittels kein solcher Anfall von Angst wieder eingetreten sei, obgleich sich Andeutungen dazu gezeigt hätten. Seit den 2ten November hatte sich der Zustand folgendermaßen verändert:

Er sitzt ganz ruhig und still, antwortet auf keine Frage, kennt seine Frau und Kinder nicht, fragt dann nach sonderbaren Dingen, sieht starr vor sich hin, lacht öfters von selbst, ohne daß ihm etwas Lächerliches begegnet, läßt aber durchaus von der frühern Besorgtheit nichts mehr merken. — In den selten eintretenden Zwischenräumen, wo er ganz bei sich ist, sagt er, er fühle sich sehr wohl und frei, wisse aber nicht, wo er eigentlich sey. — Körperlich war nichts zu bemerken, als daß Stuhlfgang erfolgt war und sich gestern Abend ein kalter Schweiß an der Stirn gezeigt hatte.

Der Zustand war nun offenbar durch *Nux vomica* geändert, sie hatte gethan, was in ihrem Vermögen stand; es war daher Zeit, ein dem gegenwärtigen Zustande zunächst angemessenes Mittel zu reichen. Als dieses zeigte sich *Stechapfel* (*Datura Stramon.*) (*S. Hahnemanns R. Arznei*, 3. Band) und er empfing den 3ten November Nachmittags ein Billiontel eines Grans, dieses Arzneistoffes.

Nach dem erfolgten Nacht-Schlaf: Ich. nachfolgende
 Folgende: ein sehr großer Schmerz, eine bedeutende, hand-
 nachfolgende Beschränkung: d. h. es zeigte sich nichts ganz
 Ruhe: sehr: Festigkeit, er wollte mit: allem Gemacht: fort
 und entfliehen, und wollte, um ihn zu erhalten, mit einem
 Gurt um dem Leib an die Wand und mit den Füßen an den
 Boden befestigt werden. Bis zum 6ten November blieb
 sich der Zustand, wiewohl er sehr an Festigkeit abgenom-
 men hatte, im Wesentlichen gleich. Er empfing nun (den
 6ten Novr.) Ein Trilliontel eines Gran's Veratrum al-
 bum. (S. reine Arznei Bd. 3.) Der Erfolg krönte meine
 Erwartungen; denn von Tage zu Tage besserte sich sein
 Zustand, er wollte nicht mehr entfliehen, saß gewöhnlich
 ruhig in einem etwas stumpfsinnigen Zustande, redete wenig
 und nur wenn er angeredet wird, erkannte bisweilen seine
 Lage und war besorgt darüber, kann oft freigelegt werden und
 verlangt selbst angebunden zu werden, wenn ihn das Be-
 gefühl eintretender Unruhe und Angst befällt, er trinkt
 und trinkt er jetzt reichlich und schläft öfters einige
 Stunden lang, was vorher gar nie geschah: er hatte schon
 bekannten Heilstoffen paste nunmehr: keine mehr auf
 seinen gegenwärtigen Zustand als Bilsenkraut (S.
 Hahnemann Arznei Band 4.) wovon er auch am
 Abend des 12ten Novembers ein Trilliontel eines Gran's
 erhielt.

Nach einigen Tagen fand ich ihn völlig ruhig und
 bei klarem Verstande, er antwortete richtig auf alle Fragen,
 sagte, wie ihm in jenen schlimmen Tagen zu Muthe ge-
 wesen sei: Er klagte jetzt über große Mattigkeit in den

Uebeln, und daß ihm Nachts noch oft ängstliche Gedanken einfallen, die ihn an Schiffe habereiten; wenn er aber einschläft, so träfen ihn sogleich unruhige Träume. Er kann nicht still liegen und arbeitet im Bette umher. Außerdem befindet er sich völlig wohl, er ißt und trinkt wie in gesunden Tagen.

Um nun auch diese ängstliche Nachtrunruhe zu beseitigen, gab ich ihm am 22ten November ein Quintilliontel Gran Belladonna, worauf auch dieser sich verlor und er sich nach wenig Tagen einer vollkommenen und bis jetzt dauernden Gesundheit erfreute.

II.

Frau D... in St..., 44 Jahr alt, cholertischen Temperaments, blasser Gesichtsfarbe, von schwarzen Haaren, und robuster Körperconstitution und an starke, geistige Getränke gewöhnt, die sie bisweilen im Uebermaas genoss, hatte sich Anfangs November 1823 etwas betrauscht und nach erlittenem Aerger dem heftigsten Zorn überlassen. Nach dergleichen Veranlassungen war sie auch schon früher mehrmals an einer Art Gallenfieber, mit Seitenstechen verbunden, erkrankt und hatte oft lange zugebracht, ehe sie ihre Gesundheit wieder erlangte. Gefährlicher aber als jemals, trat diesmal ein ähnlicher Gemüthszustand ein, wozu noch kam, daß seit mehreren Monaten auch die Menstruation ausgeblieben war. Am 7ten November ward ich gegen Mittag herbei gerufen und fand folgendes

Franken

Franken

Sie klagt über heftigen Kopfschmerz, es sitzt, besonders auf der linken Seite, zum Kopfe heraus. — Wenn sie sich vom Lager aufrichtet, bekommt sie Schwindel. — Der Kopf ist brennend heiß, das Gesicht aufgedunsen, roth. — Die Augen, wenn sich die Hitze legt, matt, in der Hitze aber haben sie ein wildes Ansehen. — Die Zunge ist schmutzig belegt. — Der Geschmack bitter — Fortwährend heftiger Durst; sobald sie aber etwas trinkt, muß sie sich erbrechen, mit großer Beschwerde. — Das Erbrechen dauert seit gestern fast ununterbrochen fort; anfangs war es lauter Galle, jetzt aber nur ein bitteres Wasser von sehr üblem Geruch. — Das Erbrechen macht ihr großen Schmerz in der linken Seite, wo es ihr, so wie bei jedem Odemzuge und Hustenanstöße, heftige Stiche giebt. — Das Erbrochene war auch Vormittags mit etwas Blut gemischt. — Hartnäckige Leibverstopfung. — Starke Herzklopfen. — Hier und da in den Gliedern giebt es heftige Stiche. — Die Hände sind angeschwollen. — Sie ist am ganzen Körper heiß anzufühlen, der Puls geht schnell, voll und hart. — Frost war nur bei Anfange des Erbrechens zugegen. — Sie fühlt sich höchst kraftlos und erschöpft. — Alles greift sie an, über jede Kleinigkeit ärgert sie sich, sie glaubt sterben zu müssen und wünscht nur von dem schmerzhaften Erbrechen befreiet zu werden.

Therapie

Für diesen individuellen Krankheitsfall eignete sich vor allen Dingen die (Bryonia alba) (s. Buchmann R. M. Lehre 2. Band) als homöopathisches Heilmittel. Die Kranke erhielt daher noch denselben Nachmittag 2 Uhr ein Quintilliontel eines Grans dieses Mittels, wobei zugleich die bekannte homöopathische Diät aufs strengste anempfohlen wurde.

Resultat.

Bald nach dem genommenen Mittel blieb das lästige Erbrechen aus, sie bekam mehr Ruhe in ihrem ganzen Körper, das starke Herzklopfen und der heftige Durst ließen etwas nach, sie konnte sogar Nachts einige Stunden ruhig schlafen. Am folgenden Morgen zeigte sich Stuhlgang, der Kopfschmerz, die Hitze im Kopfe, das Stechen in der Seite und in allen Gliedern, so wie die übrigen Beschwerden nahmen allmählig ab, es fand sich Eßlust, sie bekam auf Speisen und Getränke keine Uebeligkeit mehr, und konnte bisweilen ohne Schwindel etwas aufstehen. Den 10ten November ging sie in der Stube umher und erzählte mir, es habe sich gestern das Monatliche ziemlich stark eingefunden und entkräfte sie nur noch mehr. Zudem klagte sie noch über einige Bitterkeit im Munde, mehr Durst als in gesunden Tagen, Druck im Magen nach dem Essen und unruhigen Nachtschlaf. Alle früher da gewesenen Beschwerden, waren rein verschwunden. Um nun diesen Rest von Krankheit vollends zu beseitigen, erhielt sie den 11ten November früh ein Trilliontel Gran Chamille, (s. R. M. Lehre Bd. 3.)

worauf sich diese Symptome sehr bald verlohren, so daß sie wieder ihre früheren Kräfte und völlige Gesundheit in wenig Tagen wieder erlangte.

Früher erlittene, milderer heftiger Anfälle dieser Art, verlor sie sich, allopathisch behandelt, nur nach langer Zeit auf neuen Anwegen; indeß die Homöopathie auch in diesem Falle das edle, tadellos, celeriter, secunde, vollen Maßes übte.

III.

B..... in P., ein Landmädchen von 23 Jahren, mittlerer Statur, nicht eben starken Körperbaues und vorherrschend cholericen Temperaments, war in ihrem Leben wenig krank gewesen, hatte noch nicht geboren, aber früher häufig in der Liebe ausgeschweifet. Nachdem sie noch am 6. September vorigen Jahres gedroschen hatte, fühlte sie gegen Abend im Innern des Leibes, in der Gegend des rechten Ovariums, beim Athmen und Bewegen des rechten Schenkels stechende Schmerzen, und zugleich stellte sich Frost, Unruhe im Körper und Schlaflosigkeit ein. Sie mußte sich in's Bett legen, und hatte die nächsten Tage keinen Appetit, mäßigen Durst und abwechselnd, gewöhnlich gegen Abend, kleine Anfälle von Hitze, besonders im Kopf, ohne nachfolgenden Schweiß; im Uebrigen war die Haut stets mehr trocken.

Die stechenden Schmerzen nahmen täglich zu, veränderten aber ihrem Sitz, zogen weiter aufwärts und zuletzt fast in die Gegend der Niere. Sie bekam, unter der Behandlung eines allopathischen Arztes, Blutigel auf die schmerzhafteste Stelle, zu zwei verschiedenen Malen

Blasenpflaster, und innerlich einige Gaben Colman, so genannte kühlende und Ausdünstung, befördernde Mittel, als Salmiak, Brechwein und warmes Getränk, von Mal und Fieberblumen. So minderten sich die Unterleibschmerzen allmählig bis zum 16. September, zugleich aber nahmen die allgemeine Schwäche, die Kraftlosigkeit und Nachtrübe zu. Am Abend des letztgenannten Tages trat ein ähnlicher Zufall, wie ich nachher ausführlich beschreiben werde, ein, auf welchen ein sehr heftiger Schweiß, ohne nachgängige Erleichterung, folgte. Als am folgenden Tag gegen Abend abermals einige Verschlimmerung eintrat, wurde ich zur homöopathischen Behandlung aufgefordert. Ich fand jetzt die Kranke in folgendem Zustand. Sie war sehr entkräftet, hatte keinen Appetit, etwas belegte Zunge, strohähnlichen Geschmack im Munde und öfters langes Aufstoßen. Die Schmerzen im Unterleibe waren nicht mehr bedeutend, und man konnte, ohne sie sehr zu vermehren, mit der Hand stark auf den Leib drücken. Der Stuhlgang erfolgte regelmäßig. Die Angehörigen der Kranken erzählten, es erschiene jedesmal gegen Abend ein Anfall eigener Art, wo sie plötzlich sehr matt werde, vor Schwäche kaum auf eine Frage antworten könne, und blaß und bewegungslos sei; dies dauere $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde, dann werde sie unruhig, im Gesicht roth, könne auf keiner Stelle liegen bleiben, sondern wolle aus einem Bett in's andere; dabei habe sie öfters Durst, trinke aber nur wenig auf einmal. So werfe sie sich die ganze Nacht schlaflos im Bette herum. Da ich einem solchen Anfall nicht selbst beobachten konnte, so mußte ich mich auf die gegebenen Aussa-

gen verlassen, und ich fand für diesen Zustand als die passendste Arznei den Mosent, wovon sie Strahl noch denselben Abend, da sie schon einen ganzen Tag lang nichts anderes Arzneiliches gebraucht hatte, unter Anwendung einer einfachen Diät, einen Tropfen der Decillionischen Verdünnung erhielt.

Der Erfolg war jedoch nicht der gewünschte, indem nur die große Unruhe und das Verlangen, aus einem Bett ins andere gebracht zu werden, sich verlor, die Anfälle hingegen täglich 1 bis 2 Mal, meistens Nachmittags, zurückkehrten, bis zum 20 September, wo es mir glückte, einem Anfall beizuwohnen und wo ich folgendes beobachtete.

Krankheitsbild.

Zuerst trat Kopfschmerz ein, Stechen in der Stirn mit Schwindel und Schwere des Kopfs; die Kranke fühlte sich ungemein schwach und kraftlos, lag ganz ruhig mit dem Kopf nach der Seite, und hatte die Arme und Beine ziemlich ausgestreckt. Die Augen waren halb offen, matt und von mattem Ansehen; die oberen Augenlider bewegten sich krampfhaft flimmernd. Der Mund war geöffnet; sie athmete ziemlich ruhig, gab aber auf keine Frage Antwort. Die Körperwärme war naturgemäß, doch fand bei manchen Anfällen gelinde Hitze Statt. Der Puls war etwas voll und wellenförmig, aber nicht häufig. Ich konnte jedes ihrer Glieder mit Leichtigkeit nach Willkür bewegen; es war, als sey kein Leben darin, und sie behielten die gegebene Richtung. So konnte ich die Arme im Ellbogen beugen, so daß der Vorderarm

senkrecht über ihm schiefen Winkel zum Oberarm stand; und er blieb in dieser Stellung; auch die Hand und Finger behielten die mitgetheilte Richtung. Der Kopf blieb liegen, wohin man ihn legte; aber die Augentlieder öffneten sich wieder; wenn man sie schloß; beugte ich den Fuß im Gelenk vor- und aufwärts, so blieb er einige Augenblicke stehen und ging dann gleichsam Schritt für Schritt, wobei man deutlich die krampfhafte Spannung fühlte, in seine vorige Lage zurück. Dieser Zustand dauerte fast eine halbe Stunde, öfter jedoch nur kürzere Zeit. Hierauf fing die Kranke an, lauter und etwas beschwerlich zu athmen, sie bewegte den Kopf, die Augen bekamen Glanz, sie warf sich im Bette herum und antwortete auf gethane Fragen, der Kopfschmerz sey verschwunden, beim Schlingen fühle sie ein Hinderniß im Halse, sie sey sehr matt und wisse nicht, was während des Anfalles mit ihr vorgegangen sey. Bei den früheren Anfällen war nun die oben genannte große Unruhe eingetreten, die sich aber seit dem Gebrauch des Arseniks verloren hatte. Die Kranke war sehr mutlos, verzweifelte an ihrem Leben, und konnte die ganze Nacht nicht schlafen.

T h e r a p i e.

Ich sah nun deutlich, daß ich durch die unvollkommenen Aussagen der Angehörigen der Kranken irre geleitet worden sey, und daß dies keine Anfälle von Schwäche und Kraftlosigkeit, wie man mir geschildert, sondern krampfhafte Zustände wären, die eine ganz andere Arznei erheischten. Offenbar war dieser Krankheitszustand nach

der Kofalogie mit dem Namen der Katalapsie zu belegen.

Unter den wenigen für diesen Zustand passenden bekannten Arzneien fand ich Stechapfel noch am angemessensten, obgleich diejenigen Symptome, welche sich auf den gegenwärtigen Krankheitsfall beziehen (60. [133, 291 — 293.]) mehr als Nachwirkung anzusehen seyn sollten, indem Stechapfel in seiner Erstwirkung Leichtbeweglichkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln hervorbringt (s. R. AMR. 3. Band, S. 209.). Jedoch glaubte ich mich, da kurz wirkende Arzneien, wohin Stechapfel gehört, häufig und gern Wechselwirkungen machen, berechtigt, diese Symptome wenigstens als Wechselwirkung ansehen zu können, worin mich noch die Worte des würdigen Hr. Hofr. Dr. Hahnemann bestärkten, wenn er in der Einleitung zu Stechapfel sagt: „so wird den Stechapfel ein ächter Arzt nie bei vollständigen Lähmungen geben.“ Durch diese Gründe bewogen, gab ich noch denselben Abend, nachdem ein zweiter Anfall vorübergegangen, einen Tropfen der trillionsachen Verdünnung des Saftes vom Stechapfel. Das

R e s u l t a t

war das erwünschteste. Die Kranke brachte die folgende Nacht ruhiger als sonst zu und schlief selbst einige Stunden. Am nächsten Tag befand sie sich ziemlich wohl, jedoch stellte sich gegen Abend das dem Anfall vorangehende Kopfwach mit etwas Schwäche ein, aber der Anfall selbst blieb weg und kam nie wieder.

Bis zum 23. September waren nun alle Zufälle, bis auf große Mattigkeit, Appetitmangel, ja fast Widerwillen gegen Speisen und Schlaflosigkeit Tag und Nacht besonders wegen eines großen Andranges von Gedanken, verschwunden. Um noch diesen Rest der Krankheit zu beseitigen, glaubte ich einen Quatrillionstropfen China geben zu müssen, was noch Abends geschah. Da sich aber bis zum 25. noch gar nichts gebessert hatte und dabei noch häufiges Würmerbeseigen und verschiedene ängstliche Träume, sobald sie die Augen schloß, sich einfanden, so sah ich, das China hier keine Heilung bewirken werde, und gab als ein nun passenderes Mittel, Pulsatilla, einen Tropfen von der quatrillionfachen Verdünnung, Nachmittags 2 Uhr, worauf sich bald Schlaf und bald allmählig Appetit und Kräfte, wie vor der Krankheit, einfanden. Bis jetzt, nach Verlauf von 3 Monaten, hat kein Zufall die Gesundheit dieses Mädchens gestört, und sie fühlt sich wohler als jemals zuvor.

Ob das Mädchen jetzt noch die nämlichen Träume hat, ist mir unbekannt.

Homöopathische Heilungen,

Dargestellt

von

Dr. Franz Hartmann,
ausübendem Arzt zu Tschöwan.

I.

S. eine schwächliche, sehr abgemagerte Frau von 40 Jahren, die in ihrer Jugend stets froh und heiter und sich bis zu ihren 20sten Lebensjahre keiner Krankheit bewußt war, bekam damals nach einem heftigen Aerger ein sehr lästiges Magenbrücken und Diarrhöe auf mehrere Tage, welches Leiden zu unbestimmten Zeiten, länger oder kürzer anhaltend, zurückkehrte, mit jedesmaligem Wiedererscheinen bedeutender wurde, seine frühere Gestalt änderte und zu dem sich mehrere, früher nicht dagewesene Symptome gesellten. Verschiedene Aerzte, die oft Jahre lang sie behandelten und alle nur erdenklichen remedia antispasmodica angewendet hatten, verloren selbst den Glauben an eine Wiederherstellung, und widerriethen der armen Leidenden den Gebrauch von Arzneimitteln, da ihr keins die gewünschte Hülfe bringen könne. In dieser traurigen Lage hatte sie nun volle 20 Jahre verlebt, ertrug ihr Schicksal mit Geduld und wollte von keiner Arznei etwas

mehr wissen, als ihr Mann zufällig einmal mit mir darüber sprach und ich ihm, nach sorgfältiger Berücksichtigung aller Umstände, völlige Wiederherstellung von dieser Krankheit zusicherte.

Mehrere Wochen vergingen seitdem wieder, als sie mich mit einem male zu sich beschied und ich nach sorgfältigem Forschen folgendes

K r a n k h e i t s b i l d

erhielt:

Nach jedesmaligen Essen und Trinken bekommt sie erst einen ziehenden Schmerz im Kreuze, der herauf bis zwischen die Schultern sich erstreckt, sich da, nach ihrem Ausdrücke, festsetzt und mit dem sich dann zugleich ein zusammenkneipendes Raffen in der Magengegend verbindet, wobei es ihr weichlich wird, aufschwillt und nach längerem vergeblichem Würgen endlich, mit einem angreifenden Husten verbunden, das eben Genossene, mit wenig Schleim gemischt, ausgebrochen wird; ist das Brechen vorüber, so läßt auch der Husten nach.

Früh beim Aufstehen aus dem Bette ist ihr am unwohlsten, sie empfindet da schon den Magenschmerz ohne etwas genossen zu haben, hat Reißen im Hinterhaupte mit einem Schwerheitsgeföhle in demselben, als würde es nach hinten gezogen; der reißende Schmerz erstreckt sich bis in die Schläfe und Stirn, wo es dann ein Auseinanderpreßen ist.

Trinkt sie früh eine Tasse schwarzen Kaffee, so entsteht das Brechen viel schneller und sie bekommt auf 1 oder 2 Stunden Erleichterung; doch nachher erscheint der

Magenkrampf auch wieder viel heftiger, als an den Tagen, wo sie keinen Kaffee trinkt.

Wenn das Magenleiden eintritt, ist auch die Brust wie zusammengeschnürt, sie hat kurzen Odem, Herzklopfen und Aengstlichkeit.

Stuhlverstopfung; aller 3 Tage sehr fester Stuhlgang.

Immer fauliger Geschmack im Munde, auch schmeckt
• alles faulig, was sie genießt. — Großer Durst.

Ihre Periode erscheint regelmäßig, doch sehr stark, hält immer 9—10 Tage an und schwächt sie sehr.

Schlaf ist leidlich bis gegen Morgen, wo er unruhiger wird.

Sie ist sehr abgemagert und kraftlos, weshalb sie auch mehr liegt und sitzt als herumgeht.

Sie ist sehr ärgerlich und empfindet jedesmal nach Merger Erhöhung ihres Leidens.

T h e r a p i e.

Mehrere charakterische Krankheitszeichen, als: die hartnäckige Stuhlverstopfung, das Uebelbefinden in den Morgenstunden, das zusammenkneipende Kaffen in der Magengegend gaben mir deutlich das hier spezifisch passende homöopathische Heilmittel an die Hand. Die Krankheit, die zu Anfange durch eine kleine Gabe Chamille würde getilgt worden seyn, konnte damit nun nicht mehr geheilt werden, weil mehrere ärztliche Einwirkungen den Character der Krankheit ganz verändert hatten, wie auch die palliative Beschwichtigung der Krankheit durch Kaffee deutlich zeigt. Auch dieses Symptom wegen konnte ich das hier dienliche Arzneimittel nicht verfehlen, und ich gab ihr

deshalb, da sie den Kaffee schon seit 2 Jahr nicht mehr zum täglichen Getränk machte, weil sie nach seiner kurzen Beschwichtigung offenbare Erhöhung und Verschlimmerung der Krankheit davon merkte, noch diesen Abend 1 Ser- tilliontel Tropfen der Tinct. nucis Vomic. Als Getränk rieth ich ihr Brodwasser und zuweilen etwas abgelochte Milch.

R e s u l t a t.

Den nächsten Morgen fand ich die Krankheit zwar noch nicht vermindert, doch versicherte mir die Kranke, daß das Leiden anfangs geringer zu werden, und es bestätigte sich auch von Tage zu Tage mehr, so daß nach 8 Tagen der Kranken nur noch an der bedeutenden Abmagerung anzusehen war, daß sie ein schweres Leiden zu überstehen gehabt habe. Doch konnte ich nach der Dauer der Krankheit sie noch nicht für geheilt ansehen, da eine Gabe des spezifisch passenden Heilmittels wohl unmöglich zur völligen Austilgung eines so hartnäckigen Leidens hinreichend sein konnte, was sie auch leicht einsah; deshalb gab ich ihr nach 4 Wochen eine zweite, aber kleinere Gabe desselben Mittels und so noch zwei, aber immer kleinere in längern Zwischenräumen, und nie beklagte sich die Frau es ist jetzt 5 Jahr nachher, als ich dieses schreibe — wieder etwas von diesem Leiden empfunden zu haben.

II.

Herr B..., ein langer hagerer Mann, litt öfters an Diarrhöe, die zuweilen sehr heftig wurde, doch meistens in einigen Tagen durch Hausmittel sich wieder beseitigen ließ, wurde den 8ten August 1821 wieder damit heim-

gesucht und beiente sich der dagegen bewährt gefundenen Mittel. Da aber nach 8 Tagen nicht nur keine Besserung eintrat, sondern sogar das Uebel sich immer mehr verschlimmerte, fragte er mich um Rath und erzählte mir nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d.

Er muß öfters zu Stühle gehen, wobei nichts weiter als Blut und Schleim abgeht; besonders heftig war's aber vorigen Tag und Nacht, wo er alle Viertelstunden hatte gehen müssen.

Der Abgang hat den After ganz wund gemacht, es brennt wie Feuer.

Vor jedesmaligem Stuhlgang windendes Kneipen und Schneiden um den Nabel herum, daß er sich zusammenkrümmen muß, was sogleich wieder auf kurze Zeit ihn verläßt, wenn eine Entleerung statt gefunden hat.

Sader letscher Geschmack im Munde mit weißlich belegter Zunge, Brechübelkeit und einigemal sogar Schleimerbrechen.

Schmerz im Kreuze, daß er sich kaum bewegen kann.

Bei jedem Stuhlgange Schüttelfrost mit Gänsehaut.

Den ganzen Tag hat er Frost; in den Nachmittags- und Abend - Stunden aber, wo die Krankheit jedesmal bedeutender wird, wird das Frieren auch stärker und wechselt zuweilen mit fliegender Hitze, doch hat er keinen Durst dabei.

Sehr ermattet und blaßen Ansehens.

Nachgiebig und leicht zum Weinen geneigt.

T h e r a p i e

In der Symptomenreihe von Pulsatilla findet sich dieses hier aufgezeichnete Krankheitsbild recht treffend wieder, weshalb ich auch nicht zögerte, dem Kranken, dieses Mittel sogleich, Mittags 2 Uhr, zu einem Quatrilliontel Tropfen zu reichen, da er diesen Tag noch nichts Arzneiliches weiter zu sich genommen hatte, als eine Tasse Kaffee. Er versprach auch alles zu vermeiden, was den diätetischen Grundsätzen der Homöopathie widerstreitet und sich bloß auf etwas Hafergrüßschleim, Brodpasser, Fleischbrühe u. dgl. zu beschränken.

R e s u l t a t:

Der Erfolg entsprach ganz meinen Erwartungen. Den andern Tag sagte mir der Kranke, daß er noch einige male nach Einnehmen des Mittels habe zu Stuhle gehen müssen, aber ohne dabei von den heftigen Leibschmerzen geplagt zu werden; die Nacht sei er durch einen ziemlich ruhigen Schlaf erquickt worden und er fühle sich nun wieder wohl und habe großen Appetit, dem er nicht länger zu widerstehen vermöge. Homöopathisch war also diese 8 tägige Krankheit in weniger als 4 Stunden beseitigt.

Homöopathische Heilungen

von

Dr. Joseph v. Meyei,

K. K. Quarantaine-Physikus zu Brood an der Save, in
Slavonien.

I.

Ludwig Böbler, Apotheker der freien Militär-Communityt Brood, 44 Jahr alt, cholerisch-sanguinischen Temperaments, wurde schon vor 12 Jahren, in Folge einer heftigen Erkältung, welche er sich, bei einer Ueberschwemmung in Wasser wadend, zugezogen hatte, von einer alle Glieder des ganzen Körpers einnehmenden, höchst schmerzhaften gichtartigen Krankheit befallen, von welcher er nach unzähligen, in allen Gestalten angewendeten allopathischen Heilmitteln zwar kurirt aber nicht geheilt wurde, indem sie ihn in den folgenden Jahren oftmals unter allerlei Modificationen peinlich heimsuchte. Vor 2 Jahren lag er an derselben Krankheit 3 Monate hindurch darnieder und wurde von einem allopathischen Arzte, wie früher, mit einer Menge von Pillen, Pulvern, Mixturen, Vesicatorien, Salben, Linimenten, Fomentationen, Cataplasmen, Einreibungen, Bädern u. d. m. furchtlos gemartert. Das Uebel verlor sich allmählig ohne wahrhaft geheilt zu seyn.

Am 28ten September 1824. erlitt er, nachdem er von der Jagd heimgekehrt war, einen neuen und zwar sehr heftigen Anfall der Krankheit, wobei er sich meine homöopathische Hülfe erbat, da er aus Selbsterfahrung sich von der Unzulänglichkeit der allopathischen Behandlungsweise überzeugt hatte. Bei genauer Untersuchung seines Zustandes zeigte sich nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d.

In allen Gelenken, besonders im rechten Knie, am linken Fußknöchel und der rechten großen Zehe, die heftigsten reißend-drückenden Schmerzen, so daß er weder sitzen noch liegen, sich auch nicht umwenden oder sonst die Lage im Mindesten verändern, sondern nur in ausgestreckter Lage mit eingebogenen Knien im Bette liegen kann. — Das rechte Knie ist geschwollen, doch ohne Röthe, mehr innerseits, mit reißendem Drücken und einem Schwerheitsgefühl, als ob ein Mühlstein darauf läge, bei Berührung oder äußerem Druck wie mit Nadeln stechend. Im linken Fußknöchel reißender Schmerz bis an die Ferse und stechender Schmerz bis in die große Zehe, welche, so wie der Untersfuß, geschwollen und etwas roth sind und wegen heftiger Schmerzen nicht bewegt werden können. — In der Ruhe und den Tag über sind die Schmerzen erträglich, unausstehlich aber Nachts und bei Bewegung und Berührung auch Tags, so daß er laut und verzweifelt aufschrie und jammerte. Die ganzen Nächte verbringt er unter den heftigsten Schmerzen schlaflos und schlummert er ja auf kurze Zeit ein, so erwecken ihn fürchterliche Träume und schreckliche Schmerzen sogleich wieder. (In diesem kurzen, be-

täubten Schlummer dünkt es ihm, der rechte Fuß gehöre nicht zu ihm, als liege ein fremder Körper neben ihm, und sein eigener Körper habe an Ausdehnung über 100 Klafter weit zugenommen.) Uebermäßigen Schweiß die ganze Nacht hindurch, ohne Durst. — Ziehen und Reissen-ähnliche Rucke in allen Gliedern, Ameisenkriechen in der Haut, bei Lüften der Bettdecke sogleich Kältegefühl, Abends Frösteln mit fliegender Hitze, Urin braunroth mit ziegelrothem Bodensatz, öftere nächtliche Pollutionen, Stuhl regelmäßig, auf Speisen und Getränke kein Verlangen, mürrisch, zänkisch, verdrüsslich.

T h e r a p i e.

Nachdem mehrere Tage hindurch alle arzneiliche Reize entfernt und angemessene Diät beobachtet worden war, erhielt der Kranke den 1ten October früh ein Milliontel Eines Grans Arnika (S. r. AMehre v. S. Hahnemann 1 Bd. 2 Aufl). Den Tag über fühlte er sich mehr als gewöhnlich zum Schlummer geneigt, wurde aber durch sehr heftige Rucke und Stiche in allen Gliedern erweckt. So brachte er bis Mitternacht zu, als eine heftige Exacerbation, schlimmer als alle je erlittene Schmerzen, entstand. (wahrscheinlich homöopathische Erhöhung nach zu großer Gabe der Arnika). Am 2ten October früh empfand er einige Erleichterung Nachlaß der Schmerzen, ruhigerer Schlummer, in der Ruhe gar keine Schmerzen, nur bei Berührung und Bewegung stellten sich schmerzhaftes Empfindungen, doch ohne Vergleichung leidlicher ein, und so nahm dann die Besserung allmählig wachsend, bis zum 7 Oct. zu. Am 8ten Oct. konnte er im Bette selbst und frei

auffstehen, die Füße eigenmächtig bewegen und wenden, er versuchte sogar aufzutreten, was jedoch noch ziemliche Schmerzen, wie feurige Stiche im leidenden Knie, Knöchel, Unterfuß und der großen Zehe erregte. Da also die Wirkung der Arnikä offenbar beendigt schien, so nahm ich nun von dem noch übrigen Reste der Krankheit nachstehendes Bild auf:

Abwechselnd ziehende Rucke im Knie, dem Knöchel und der Zehe, besonders Abends bis zur Mitternacht, beim Austreten in Stiche ausartend. Rucke dieser Art fühlt er auch abwechselnd im linken Oberarme, der Achsel, bis in die Hand, der linke Unterkiefer schmerzt reißend ziehend, das Kauen verhindernd. Steifigkeit des Nackens, beim Berühren der schmerzhaften Stelle schmerzt der Knochen aber nicht die Bedeckungen desselben, Kältegefühl in allen Gelenken, besonders Abends.

Obwohl der Gemüthszustand des Kranken der Kückenschelle nicht ganz entsprach, so deutete doch diese neue Symptomengruppe in so vielen Beziehungen auf dieses Mittel hin, so daß ich nicht ermangelte, ihm ein Tausendtheil Pulsatille Abends zu geben.

In Folge dieser allzugroßen und zur unrichtigen Zeit gewählten Gabe, entstand nun die nehmliche Nacht ein heftiges Leibschneiden mit sehr häufigen Durchfällen, welche Symptome durch ein Quatrilliontel Gran Rheum sehr schnell beseitigt wurden. 24 Stunden nach den Einnehmen der Pulsatille konnte er bereits einige Schritte in dem Zimmer auf und abgehen und mit jedem Tage wurden die Versuche, seine Glieder zu brauchen, leichter und schmerzloser, so daß er den 31ten Oct. schon das Haus verlassen, und den 1ten November einen Spaziergang in's Freie

machen konnte. Alle Schmerzen waren nun gehoben, er schlief ruhig, hatte ziemlichen Appetit und die Kräfte mehrten sich täglich. Nur in beiden Knieen und Unterfüßen fühlte er eine Art von Steifigkeit, welche besonders beim Ausstrecken und Biegen des Fußes empfindlich war, am schlimmsten aber beim Aufstehen vom Sitze, wobei es ihm war, als wären die Knie zu kurz, die Gelenke zu trocken; er spürt die Reibung des Gelenkes mit hörbarem Knacken darin bei Bewegung. Diese noch vorhandenen krankhaften Erscheinungen, so wie sein cholerisches Temperament, bestimmten mich, ihm den 1ten Nov. Abends ein Quintilliontel *Nux vomica* zu reichen, wonach er sich nach 8 Tagen so wohl und frei fühlte, daß er auf einem öffentlichen Balle die ganze Nacht tanzen konnte, ohne die mindeste Beschwerde zu fühlen.

II.

Ein 38 jähriger robuster Mann von sonst gesunder Constitution bekam vor 6 Jahren einen Tripper. Nach der Entzündungsperiode dauerte der Nachtripper Jahre hindurch unverändert fort, obwohl er in dieser Zeit an verschiedenen Orten von verschiedenen Aerzten allopathisch behandelt worden war, selbst das grand remede gebraucht und dabei über 3000 Gulden aufgewendet hatte. Anfangs November d. J. nahm er seine Zuflucht zu mir. Nach genauer Untersuchung seines Zustandes war sein Uebel wirklicher Nachtripper und inßes keine neue Ansteckung erfolgt. Der Ausfluß war bald gelb, bald eynweißartig, öfters heftiger Priapismus, jedoch ohne Krümmung der Ruhe, des Harnlassen ganz schmerzlos, bloß früh morgens beim

ersten Uriniren empfindet er ein kaum merkbares Brennen, mehr Kriebeln, vom Mittelfleisch anfangend durch die ganze Harnröhre; öfters des Tags ein unbeschreiblich wollüstiger Kitzel (wie eine heilende Wunde zu jucken pflegt) in der fossa navicularis (und dieses Jucken dauert schon 6 Wochen); der Ausfluß so häufig, daß er täglich die Wäsche wechseln muß.

Therapie und Resultat.

Da ich und D. v. Sonnenberg in kurzer Zeit mit dem Saft des Petersilienkrautes (*Apium Petroselinum*) an uns selbst Versuche angestellt und ähnliche Symptome gefunden hatten, als sich im obigen Krankheitsbilde zeigten, so gab ich ihm früh morgens einen Tropfen des mit Weingeist vermischten Petersiliensaftes mit einem Lothe Wasser vermischt, bei Beobachtung der bekannten homöopathischen Diät und nach strenger Entfernung aller anderwärtigen arzneilichen Einwirkungen. Den ersten Tag nachher vermehrte sich der Ausfluß um das doppelte, und den dritten Tag hörte er ganz auf; bei gelindem Druck erschien an der Mündung ein Tröpfchen eypweißartige Materie. Am andern Tage wurde dieselbe Gabe wiederholt gegeben, und seit dieser Zeit ist er von seinem Uebel gänzlich und dauerhaft genesen.

Homöopathische Heilungen,

von

Dr. Sonnenberg,

K. K. Communitätsphysikus zu Brood in Gladonien.

I.

Ignaz von Biragh, Hauptmann des 3ten Garnison-Bataillons der Festung Brood, 39 Jahr alt, bager, blaßgelb, cholertischen Temperaments, litt seit einigen Monaten an sehr heftigem Gliederreißen und wurde von einem allopathischen Arzte Monate hindurch mit Antimonialbus Mercurial-Frictionen u. s. f. fruchtlos behandelt. Der allopathische Arzt, von der Nutzlosigkeit seines bisherigen Verfahrens überzeugt, griff nun, obwohl gänzlich Laie in der Homöopathie, zu derselben, und da er einige Hefte des Archivs f. d. hom. Heilk. bei mir flüchtig gelesen hatte, glaubte er ohne weiteres schon darnach handeln zu können. Er ließ ihm demnach 3 Tage lang nur Suppe und Wasser genießen, das Bett streng hüten, die freie Luft vermeiden, verschrieb ihm aus der Apotheke, ohne die charakteristischen Symptome des Uebels vorläufig genauer erforscht und aufgenommen zu haben, ein Quatriliontel Gran Nux vomica, ließ ihm die nehmliche Gabe wiederholen, und da auch diese nichts wirkte, überließ er

ihn als unheilbar seinem Geschie. *) Hierauf wendete sich der Kranke am 28ten November d. J. an mich, und ich fand bei genauer Erforschung seines Zustandes nachstehendes

K r a n k h e i t s b i l d:

Kopfschmerz in der Stirn, früh heftiger als Nachts; im Hinterhaupte schien sich etwas zu bewegen, heftiger beim Vorbücken, als wollte das Gehirn herausfallen, beim Aufrichten des Kopfes und Rückwärtsbeugen leidlicher; Zunge rein, Appetit gut. Nach dem Essen Hitze und Schweiß, beim Aufdecken gleich kalt, beim Zudecken gleich Schweiß, welcher im Gesicht und auf den Armen ein Stechen wie mit Nadeln verursacht, und zwar so heftig, daß er schwitzen muß. Der Schmerz ist nur während des Schweißes, welcher einen ränzig - brenzlichen Geruch hat.

*) Wie es ein gänzlichcs Verkeunen des wahren Wesens der Homöopathie verräth, homöopathisch heilen zu wollen, ohne sich vorher aufs genaueste mit den Vorschriften derselben und den Eigenthümlichkeiten der Heilmittel bekannt gemacht zu haben; so kann auch der Homöopathie nichts schlimmeres widerfahren, als auf diese Weise betrieben zu werden, da man dann, ohne zu bedenken, daß dergleichen Versuche gar nicht homöopathische Heilversuche genannt zu werden verdienen, das nothwendige Mißlingen derselben mehr ihr, als den thörichtesten Versuchen zur Last zu legen geneigt ist, in der irrigen Meinung, jeder Arzt kenne diese Methode und könne sie also auch, wenn es ihm gut dünke, ausüben. Kennen sollte sie freilich jeder Arzt, wenn auch nur historisch und ihren Grundzügen nach; wie selten dies jedoch der Fall ist, beweisen die vielen abgeschmackten, aus gänzlicher Unkenntniß derselben entspringenden Urtheile selbst sogenannter gelehrter Aerzte über sie, so wie hier das eben erzählte Factum, Absint profani! Der Redacteur.

Allgemeine Körperschwäche, und fahle Gesichtsfarbe, hippokratifches Ansehn. — Im linken Oberarme und Oberschenkel reißend-zuckende Schmerzen von innen nach außen, welche stets 6 Uhr Abends beginnen. Die ganze Nacht kein Schlaf; wenn er sich auf den Bauch legt, lassen die Schmerzen etwas nach und vergönnen ihm einige Minuten zu schlafen; so wie er sich aber nur im mindesten bewegt, fängt die Höllemarter von neuem an, so daß er mühsend schreiend sich auf der Seite herum wälzt. Dieses dauert gewöhnlich bis zum Morgen wo ein Nachlaß erfolgt. Auf der Seite, auf welche er sich umkehrt, sind die Schmerzen heftiger und lassen auf der entgegengesetzten nach. Im Gehen hat er anfangs Schmerzen im Knie, als wenn es abgebrochen wäre, geht er aber einige Schritte, so wird's ihm leichter. Wenn er sich mit der Hand auf den leidenden Theil drückt, scheint es ihm besser zu werden. Beim Eintritt der Schmerzen werden die Muskeln des Oberschenkels hart wie Knochen, so wie der Schmerz nachläßt, werden sie wieder weich. Wenn er den Fuß beugt, sind die Schmerzen gelindert, durch Herabhängen des Fußes werden sie heftiger; auch im Liegen sind sie heftiger, als in Gehen. Äußere Wärme lindert die Schmerzen, Kälte vermehrt sie, so wie bei jedem Athemzug der Schmerz empfindlicher wird, besonders die Nacht hindurch, es schmerzen ihm dann die Knochen, die Adern sind angelaufen.

T h e r a p i e u n d R e s u l t a t .

In Betracht der aller Wahrscheinlichkeit nach noch fortwährenden Mercurialwirkungen gab ich dem Kranken zu deren Beseitigung vorerst eine kleine Gabe Campher

wonach die Nacht ziemlich erträglich verbracht wurde. Die Schmerzen hatten zwar etwas nachgelassen, der Schweiß jedoch war ungeheuer vermehrt. Den 1 December erhielt er, da alle noch vorhandenen Symptome auf Pulsatilla deuteten, und der Mercurialreiz gestillt zu sein schien, ein Milliontel Gran Ruchenschelle früh nüchtern. Gleich denselben Abend konnte er, was seit so langer Zeit unmöglich gewesen war, ziemlich ruhig schlafen und am 10ten December war er von allen seinen Schmerzen gänzlich befreit und konnte einen weiten Spaziergang mit Leichtigkeit unternehmen. Nur eine allgemeine Körperschwäche, Müdigkeit in allen Gliedern, wenig Appetit, Vollheit in dem Unterleibe, Magenbrücken belästigte ihn noch; weshalb ich ihm den 13ten December früh ein Trilliontel Gran China reichte, wonach nach 3 Tagen jede Spur der Krankheit verschwunden, gesundes Aussehen und Kraftgefühl wieder gelehrt war und er sich einer vollkommenen Genesung erfreute.

II.

Preussisch Adam Oberlieutenant beim Städtischen Grenzregiment, dormalen wegen seiner für unheilbar erklärten Krankheit in Pension zu Brood, 40 Jahr alt, robuster, starker Konstitution, braunen Angesichts, cholerisch-zornigen Temperaments, hatte vor einem Jahre eine Lähmung des ganzen rechten Fußes erlitten, an der er trotz aller allopathischen Behandlung noch litt.

Krankheitsbild.

Er kann ohne Stoc nicht stehen, nur mühsam einige Schritte machen und schleppt den gelähmten, meist kalten und unempfindlichen Fuß halbtodt nach. Dabei schwindliches

Schwanken, als wenn er auf die Seite oder rückwärts fallen sollte, Taubheit, Benebelung des Kopfes, öftere Gesichtserdunkelung auf einige Augenblicke, dumpfes Ohrenklingen, besonders früh, den ganzen Tag Durst, abwechselnd Frost und Hitze, Aufstoßen nach Luft, nach dem Essen und Trinken sogleich Erbrechen, Brennen in der Herzgrube von unten herauf, wässriger Harn, Jucken an der Eichel, Abends reißender Schmerz im Nacken, allgemeine Körperschwäche mit größter Neigung zu liegen und Abscheu vor Bewegung, die ihn, selbst die kleinste, sogleich erschöpft, Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel, vorzüglich gegen Kaffee, heftigen zornigen Gemüths.

T h e r a p i e und R e s u l t a t .
Die überaus große Aehnlichkeit dieser Symptome mit denen der Krähenaugen veranlaßte mich, ihm den Sten-
nometer d. Jahres ein Quintillientel Nux. vomica zu
reichen und schon nach 3 Tagen waren alle Schmerzen und
übrigen Beschwerden verschwunden, und, was kaum zu er-
wartet war, war auch die Lähmung des Fußes völlig ge-
heilt, so daß er ungehindert gehen konnte.

Aus einem Schreiben des Kais. Russischen
Staatsraths, Hofarztes und Ritters, Dr.
Stegemann zu Dorpat, an Dr. Stapf
in Naumburg.

Daß Ihnen, die Heilung dieser, seit vielen Jahren in
den berühmtesten Bädern Deutschlands, bei so vielen, zum
Theil berühmten Aerzten vergebens Hülfe suchenden, zu-
letzt sogar für unheilbar erklärten Kranken auf homöo-
pathischem Wege so augenscheinlich gelingt, freut mich als
Mensch und als Arzt nicht wenig. Gewiß, ich erwarte
Alles von diesem so wohlthätigen Heilverfahren, das man
nur recht genau und vollständig kennen muß, um ihm
volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich selbst
habe täglich Gelegenheit, mich von seiner großen Wirksam-
keit zu überzeugen. Nächstens übersende ich Ihnen für
Ihr treffliches Archiv mehrere sehr merkwürdige homöo-
pathische Heilungsgeschichten; für heut begnüge ich mich,
Ihnen einiges im allgemeinen mitzutheilen, woraus Sie
sehen werden, daß ich in Anwendung der Lehren der Ho-
möopathie nicht eben unglücklich bin. So wurde mir in
diesen Tagen die Freude, ein unverheyrathetes vornehmes
Frauenzimmer von etlichen 20 Jahren, deren Hände seit
3 Jahren gelähmt und gänzlich fühllos waren, nachdem

ſie früher von mehreren geachteten ruſſiſchen und deutſchen Aerzten allopathiſch behandelt worden war und das hochgerühmte Marienbad gebraucht hatte, auf homöopathiſchem Wege vollkommen wieder hergeſtellt zu ſehen. —

Bei einem Kinde von 4 Jahren, welches ſchon 2 Jahre an ſcrophulöſer, von unaufhörlichem Nachthuſten, Köheln, Schwinden der Kräfte begleiteter Lungenſucht litt und in einem faſt apathiſchen Zuſtande ſich befand, hob Eine Gabe Belladonna in einigen Tagen das ganze quälende und todt drohende Leiden vollſtändig; wobei es merkwürdig war, daß nach dem Bergehen des Lungenübelſ die Hals- und Unterkieſerdrüſen etwas anſchwellen. — Eine Prosopalgia Fothergillii, meiſt mit heftigem Kinnbackenkrampf verbunden, der ſich auch ſchon, als ich die Kranke übernahm, zeigte, wurde mit Nux vom., Belladonna und Bryonia alb. ſchnell und dauerhaft gehoben. — Eine Maniaca, ſeit drei Jahren in dieſem Zuſtande, früher mehr melancholiſch, iſt auf dem vollen Wege der Beſſerung. — So gelang es mit auch mehrere hartnäckige Magenkrämpfe und böſartige Bruſtbeſchwerden mittelſt verſchiedener angemessener Heilmittel homöopathiſch zu beſeitigen. — Wie beſchämend muß es für die Gelehrten ſeyn, die, befangen in ihren Hypotheſen und theoretischen Krügeleien, ſich immer mehr von der Natur und Wahrheit entfernen, zu ſehen — und die Zeit kommt gewiß bald! — daß ſie aus lächerlichem Dünkel und Vorurtheil die Augen vor einer Wahrheit verſchloſſen haben, von der ſie ſich bei gutem Willen ſo leicht überzeugen könnten! — Ich weiß es, daß die Homöopathie noch nicht Alles leiſtet, nicht allen unſerm Wünſchen und Erwartungen entſpricht; weiß aber auch, daß

sie auf dem geradesten und sichersten Wege zu der gewiß zu erringenden Vollkommenheit ist und daß ihre noch scheinbare Unvollkommenheit nicht immer in der Lehre selbst, sondern häufig in dem Mangel an Scharfblick und gehöriger Uebung ihrer Befenner zu suchen ist. — Ich werbe es mir zur Ehre und Freude machen, diese naturgesetzliche Heillehre in Ruß- und Liefland thätigst auszubreiten. — Sollten sich nicht charakteristische Vergleichen gewisser in manchen Beziehungen übereinkommender Arzneimittel aufstellen lassen? Eine mit Geist und Scharfsinn unternommene Arbeit dieser Art wird Ihrem Archiv gewiß zur Bieder und Vielen zum Vortheil gereichen. — Nächstens ausführlicher von meinen Bestrebungen für Förderung der wahren Heilkunst u. s. w. — Dorpat, den 2ten Februar 1825.

**Zur Beurtheilung der Materialien zu einer
künftigen Heilmittellehre, durch Versuche der
Arzneien an gesunden Menschen gewonnen
und gesammelt von Dr. Joh. Christ,
Gottfr. Jörg u. s. w. u. s. w.**

Von

Dr. G. W. Groß.

**Dieses Werk, über dessen Inhalt und Zweck der Verf.
dem ärztlichen Publikum in seinem, kurz vorher erschienenen
3. critischen Hefte *) schon vorläufig Rechenschaft ge-
geben, verdient, wie das letztere, eine hohe, ja noch höhere
Aufmerksamkeit von unsrer Seite, da es uns in den Stand
setzt, von dem Werthe des dort Angekündigten uns selbst
zu überzeugen. Wir übergehen fernerst die Vorrede
welche ja ohnedies stets nach Vollenbung des ganzen**

*) Hinsichtlich der im allg. Anz. d. D. d. J. No. 20 abgedruck-
ten satyrischen Apologie des Hof. D. Jörg, von D. Caspari,
muß ich ein für allemal bemerken, daß ich diese Art von
Ironie gegen den Hofr. Jörg, die bis zur Unart gegen
mich, als den Verf. der im vorletzten Hefte des Archivs für
Homöopathie enthaltenen Beurtheilung des dritten critischen
Hefts, getrieben worden ist, weder für wissenschaftlich, noch
für gut halten kann.

Werkes zu entstehen pflegt, und wenden uns sogleich zur Einleitung, in welcher der Verf. seinen practischen Beobachtungen einige theoretische Bemerkungen voranschickt.

Seite 1 und 2 wird neben dem gewöhnlichen activen Handeln des Arztes (der eigentlichen Heilkunst — Therapie) mit Recht, auch ein negatives Verfahren als nothwendig dargestellt: da indessen das letztere mehr der Diätetik im weiteren Sinne angehört, so richtet der Verf., ohne länger dabei zu verweilen, dem eigentlichen Zwecke dieser Betrachtungen gemäß, sein Augenmerk (von Seite 3. u. f. f.) auf das, was dem Heilkünstler beim activen Handeln nöthig ist, und so bietet sich ihm vor allem die Kenntniß der Arzneiwirkungen dar, ohne welche eine rationelle Heilung vollkommen unmöglich bleibt. Was man bei der bisherigen, sehr mangelhaften Bekanntschaft mit den wahren Kräften der Arzneikörper in praktischer Hinsicht ausrichten konnte, hat der Verf. Seite 5 und 6. ohne Rückhalt angegeben; nur verschweigt er, wie früher, so auch hier in den unmittelbar folgenden Zeilen, daß die von ihm befolgte eigenthümliche Weise, die Kenntniße der Arzneiwirkungen fördern, nämlich die Prüfung der Heilstoffe an gesunden Menschen, zuerst von Hahnemann benützt und bekannt gemacht worden ist, und spricht, indem er sie den Ärzten als die vorzüglichste empfiehlt, so davon, daß ein mit der neuesten Geschichte der Medicin nicht vertrauter Leser glauben könnte, es käme hier eine ganz neue, noch nie geahnte Entdeckung ans Licht. — Indessen führt er Seite 7. wirklich etwas Eigenthümliches bey seinem Verfahren mit an, dessen Vorzüglichkeit wir

ner das Hand unermüdet lassen müssen, gibt aber zugleich zu erkennen, daß er über den wahren Werth der Primär- und Secundärwirkungen noch im Dunkeln geblieben sei.

Seite 8., wo der Verf. sich für das bekannte Cito und Lucande beim Heilgeschäfte ausspricht, finden wir die alte Trias aufgelöst durch Nichtbeachtung des noch wichtigeren Tuto; denn außerdem sehen wir die Möglichkeit nicht ein, nur die hartnäckigeren Krankheiten mit heroischen Mitteln, die gelindern dagegen ausschließlich mit weniger empfindlich umstimmenden zu behandeln. Die Sicherheit der Heilung kann unseren Erfahrungen nach nur durch völlige Angemessenheit des gewählten Medicaments für den vorhandenen Krankheitsfall herbeigeführt werden und diese Angemessenheit fanden wir nicht in der gegenseitigen Stärke, dem Quantitativen von Krankheit und Heilmittel, vielmehr stets in dem Qualitativen begründet. Auch erschienen uns nach dieser Ansicht die sogenannten heroischen Mittel immer als die vorzüglich brauchbarsten, deren eingreifende Wirkung sich durch gehörige Gabenverminderung (welche der Verf. im Folgenden selbst empfiehlt, aber freilich in dem unvollkommenen Geiste des allopathischen Heilprincipes) bis zur entschiedensten Unschädlichkeit herabstimmen läßt. Darum möchten wir auch von den unbedeutendern Krankheitsfällen, welche die Natur selbst zu heilen vermag, das active Handeln wenigstens nicht ganz unbedingt ausschließen, überzeugt, daß eine rationelle Kunst die Disharmonie der organischen Thätigkeiten meist schneller und sanfter auszugleichen vermag, als die Natur selbst.

Daß der Verf. Seite 9 — 10 sagt, wird von den Homöopathen als wahr anerkannt, nur noch weiter ausgedehnt. Er schwankt hier offenbar schon zwischen allopathischen und homöopathischen Heilprincipien, und ist nahe daran, mit den erstern ganz in Collision zu kommen, wenn er bei der Anwendung der Rhabarber in ruhrartigen Durchfällen (wo sie auch von uns gebraucht wird) „auf die Nachwirkung dieses Mittels baut.“

Den Satz „daß die Eigenschaften der Drogen, den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen oder wirklich krank zu machen, auch die Heilkräfte derselben gewähren,“ welchen der Verf. vor 2 Jahren zu widerlegen versuchte, neuerlich aber als wahr anerkannte, bestätigt er hier wieder als einen längst bekannten, aber nicht gehörig gewürdigten, und ist bemüht, ihn ausführlich zu erörtern und genauer nachzuweisen; nur finden wir die, größtentheils aus der Allopathie entnommenen, und Seite 11 — 13 zu diesem Behufe langgeführten Beispiele nicht alle ganz passend gewählt.

Offenbar zu beschränkt erscheint die directe Heilungsfähigkeit der Arzneien, wenn sie bloß, in sofern „ihre eigenthümlichen Wirkungen dem pathologischen Befinden als reine Contraria entgegengestellt werden,“ diese directe Heilskraft sollen ausüben können (die zweite, hier als unerlässlich angeführte Bedingung, die Arzneien in kleinen Gaben zu reichen, dürfte leicht dem antipathischen Vordersatze widersprechen und seine Kraft lähmen) und der Verf. scheint hieran 3 Seiten zuvor noch nicht gedacht zu haben, wo er die Rhabarber der Ruhr als directes Heilmittel entgegensetzt, oder er hat eine irrige Ansicht von dem

Werthe der Erst- und Nachwirkung; wenigstens kann man die Nachwirkungen der Rhubarbar, welche hier als das reine Contrarium dem pathologischen Zustande gegenüber gestellt werden, da sie offenbar mehr der organischen Reaction als der dynamischen Kraft des Mittels angehören, unthätig für eigenthümliche Rhubarberwirkungen (Erstwirkungen) ansehen. Auch möchte zwischen Krankheit und Arzneimittel sich nicht oft ein vollständiges, reines Contrarium auffinden lassen, und die directe Krankheitsheilung würde, wenn sie nur unter dieser Bedingung möglich wäre, sehr selten zu erzielen seyn. Sehen wir aber davon ab und lassen es selbst dahin gestellt seyn, ob das antipathische Heilprincip sich überhaupt zur directen Krankheitsheilung eigne, oder nicht *), so darf man wenigstens nicht, wie der Verf. (Seite 14), verlangen, daß sich Jemand die Ausübung dieses Heilgesetzes als möglich denken sollte ohne eine mehr oder weniger merkliche Umstimmung oder Krankmachung des Patienten nach der eigenthümlichen Wirksamkeit des Arzneimittels. Wer mit dem Wesen des enantiopathischen Grundprincips, das auf Ueberwältigung der Krankheit (und des organischen Actionsvermögens) durch ihren directen Gegensatz beruhet, hinlänglich vertraut ist, **) wird ohne weitere Erörterung einsehen, daß der Verf. etwas behauptet, was seinen eigenen heilkünstlerischen Grundsätzen geradezu widerspricht, wenigstens, wenn es in der Wirklichkeit nachgewiesen werden sollte, daß antipathische Handeln in den meisten Fällen ganz erfolglos machen

*) Diese Frage findet ihre Beantwortung im 3. Hefte des 3. Bandes dieses Archives p. Seite 1 bis 53.

**) S. Archiv a. a. O.

würde. Nächst der — einzig directen (?) — antipathischen Heilmethode läßt der Verf., da sie ihm Seite 15 selbst zu beschränkt erscheint, noch die (indirecte) antagonistische in's Leben treten, der er eine etwas bedeutendere, wenn gleich verhältnißmäßig nicht eben kräftige Umstimmung zugesieht, bringt sodann von Seite 16 — 18 auch die homöopathische Behandlungsart (die er ebenfalls für eine indirecte anzusehen scheint) zur Sprache und stellt dieselbe als sehr stark umstimmend und krankmachend den beiden ersteren gleichsam als nicht nachahmungswürdigen Gegensatz gegenüber, durch welchen kein Vorsichtiger oder Gewissenhafter in wichtigeren Krankheitsfällen die Heilung zu erstreben suchen werde. Doch schlagen die Homöopathen mit dem günstigsten Erfolge — gedankt sei's der Naturgesetzmäßigkeit ihres Heilprinzips — gerade in den wichtigsten Krankheitsfällen diesen Heilweg ein, und täglich mehrt sich in allen Ländern die Zahl derjenigen, welche es ihnen hierin gleich zu thun streben, ja die Zeit scheint nicht mehr fern zu seyn, wo die Vorzüglichkeit dieser Heilmethode die meisten Aerzte theils überzeugt durch ruhige Prüfung, theils beschämt durch das Beispiel vorurtheilsfreierer Kunstgenossen, öffentlich anerkennen und aufhören werden, dieselbe einer „gefährlichen Umstimmung und Krankmachung“ zu beschuldigen, was nur von Unkundigen ausgesprochen, von unvorsichtigen, an allopathische Gabenbestimmungen gewöhnten Experimentirern herbeigeführt, von denkenden Heilkünstlern aber stets auf das Leichteste vermieden werden kann.

In dem was der Verf. von Seite 21 — 27 hinsichtlich der, von der experimentirenden Gesellschaft beobachteten Diät sagt, können wir ihm nicht ganz beistimmen. Wenn

gleich der Kaffee keinen genöthigen vergiftet, so ist er doch nicht ohne ansehnlichen Einfluß auf das organische Befinden, mindestens wird er jedenfalls die Sensibilität kräftig steigern müssen, auch nicht selten die Wirkung des genommenen Arzneistoffes auf irgend eine Weise stören oder gar aufheben. Eben das gilt unstreitig vom Weine, und der Umstand, daß der Verf. selbst eine stärkere Einwirkung der Medicamente auf sein Befinden wahrnahm als die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, beweist schon zur Hälfte diese Behauptung. Würde nun auch durch diese und ähnliche Genüsse der Katalect einer Arznei nicht verändert, so kann doch Niemand dafür büßen, daß nicht die feineren Eigenthümlichkeiten der Arzneiwirkungen, wodurch dieselben ihren vorzüglichsten Werth erhalten, vielleicht ganz verloren gingen. Zweckmäßiger würde es daher immer gewesen seyn, wenn man sich vor dem Beginnen der Experimente (nicht plötzlich, weil das nachtheilig hätte werden können, sondern allmählig) von diesen Genüssen entmöhnt hätte.

Von Seite 28 beginnen die Experimente selbst, welche mit großer Umständlichkeit aufgezeichnet sind und eine genauere Beachtung von unserer Seite verdienen. Der Salpeter, welcher zuerst hier aufgeführt wird, erweist sich nach den damit angestellten Versuchen als ein kräftiger Heilstoff und vorherrschend erscheint seine Erregung der Nieren, des Darmcanals und des Hautsystems. Indessen darf man diesem Mittelsalze nach den angeführten Ergebnissen wohl eine noch weit umfassendere Wirkung zutragen und eine solche würde auch ohne Zweifel schon beobachtet worden seyn, wenn die experimentirende Gesellschaft mehr

Uebung in dergleichen Versuchen erlangt hätte. Nur durch längeres Probiren von Arzneikörpern gewohnt man allmählig eine gewisse Feinheit im Empfinden und Beobachten, wodurch das Auffassen selbst der leisesten dynamischen Umstimmung möglich wird, und die den Anfängern zu solchen Experimenten durchaus entgeht. Wie wäre es sonst erklärlich, daß mancher 6, 8, 10 und selbst 20 Gran Salpeter auf ein Mal verschlucken konnte, ohne eine Einwirkung davon anzumerken! Gewiß würden dieselben Individuen, länger in diesem Fache geübt, von 1 — 3 Granen schon merklich umgestimmt worden sein; aber sie zeichneten nur das auf, wovon sie sich ziemlich empfindlich ergriffen fühlten, und sahen vielleicht die so wichtigen feineren und leiseren Symptome für zufällig an, wiewohl sie, durch mehrere Beobachtet, billig als constatirt zu betrachten waren. Auch ist die häufige Wiederholung der Gaben zu tadeln. Denn nicht zu gedenken, daß dadurch der regelmäßige Verlauf der künstlichen Krankheitserscheinungen gestört und Erst- und Nachwirkung sehr leicht verwechselt werden mußte, konnte auch die wahre Wirkungsdauer des Heilstoffes auf keine Weise beobachtet werden, indem der Effect einer zweiten Dose den der ersten wieder aufhebt, und so finden wir auch, Seite 34, die bedeutende Wirkung von 7 Gran Salpeter, des Morgens genommen, nach einer zweiten gleichen Gabe nicht nur nicht erhöht, sondern sogar vernichtet, und Seite 36, die Wirkung einer zweiten Mal genommenen Gabe von 8 Gran selbst mäßiger als die der vorhergegangenen von 7 Gran. Aller Wahrscheinlichkeit nach wirkt eine einzige nicht zu schwache Dose Sal-

petet einige Tagelang, wenn anders jeder störende Einfluß vermieden wird.

In Folge der angestellten Beobachtungen macht der Verf. dem Salpeter seinen so lange behaupteten Namen eines antiphlogistischen Mittels streitig, weil er selbst entzündungsähnliche Zustände zu erregen fähig scheint. Da er jedoch seit langer Zeit von den Aerzten — auch den Verf. nicht ausgeschlossen — in Entzündungsfiebern nützlich befunden worden ist, so muß er unstreitig nur vermöge dieser neuentdeckten Fähigkeit so viel in diesen Fällen geleistet haben, und er bleibt sonach immer noch ein antiphlogistisches Mittel, wenn auch nicht mehr nach antipathischen Principien. Selbst in gewissen Magen-, Darm- und Nierenleiden, in welchen man ihn bisher nicht gern anwendete, weil er nicht vertragen ward (mit anderen Worten, weil er hier — in seiner eigentlichen Wirkungssphäre — durch die gewöhnlichen starken Gaben Nachtheil verursachte), wird man ihn künftig mit gutem Grunde und bei gehöriger Vorsicht auch mit gutem Erfolge anwenden können; wenigstens werden die Homöopathen nicht unterlassen, sich der Beobachtungen des Verf. dankbar zu bedienen und in dieser Hinsicht den größten möglichsten Nutzen daraus ziehen.

Der Verf. läßt hierauf von Seite 53 bis 127 die *Blansäure* folgen, welche unter verschiedenen Formen versucht worden ist, nämlich das Kirschlorbeer- und Bittermandelwasser, und die beiden Präparate von Bauquelin und Ittner. Sehr gegründet ist hiergegen die Bemerkung des D. Müller (im Archiv f. d. hom. Heilk. 3 Bd. 3. Hft. S. 179), daß unter so vielen Präparaten

gerade das einfachste und also angemessenste fehle, der frischausgepresste Saft der Kirschlorbeerblätter, welcher leicht und stets von derselben Qualität zu erhalten ist, während die übrigen, besonders die letzteren künstlicheren, leicht zersehbaren Präparate schwerer zu bereiten und wohl selten von gleicher Beschaffenheit anzutreffen, auch wohl nicht ganz frei von anderen wirksamen Beimischungen sein möchten.

Da die experimentirende Gesellschaft, wie schon erinnert, nur die bedeutendern, auffallendern Erscheinungen für wahre Wirkungen der genommenen Mittel anzusehen pflegte, so sind diese allerdings als völlig constatirt zu betrachten; allein es ist auf diese Weise unstreitig manches Symptom verloren gegangen, das sie, weil es unbedeutend schien, oder nicht von mehreren bemerkt ward, für zufällig nahmen. So möchten wir z. B. den Schnupfen, welchen Siebenhaar Seite 66 an sich wahrnahm, zwar nicht als ein bestimmtes, aber doch mögliches Arzneisymptom mit aufgeführt haben, besonders, da der Verf. an sich selbst (Seite 69) wenigstens eine ähnliche Andeutung verspürte.

Was der Verf. Seite 71. über die Schwierigkeit, die Blausäure zu prüfen, sagt, gilt nach unseren Erfahrungen von den meisten narcotischen Mitteln; was der Prüfende da nicht an sich selbst wahrnehmen kann, muß von anderen an ihm beobachtet werden, und die Veränderungen im äußeren Benehmen, welche allein durch fremde Beobachtung aufgefaßt werden können, machen hier gewöhnlich den wichtigsten Theil des Arzneieffectes aus.

Im Wesentlichen zeigten sich die versuchten Präparate wenig verschieden, doch ward das Wasser der bitteren Mandeln für das schwächste, das nach Zittner bereite Präparat für das stärkste in der Einwirkung auf den gefunden Organismus erkannt. Wir müssen dem Verf. beistimmen, wenn er den Gebrauch des Sauerbrunnens und Zittnerschen Präparates ganz verbißt und das Kirschlobeerwasser vorzieht, und fühlen uns besonders durch den angeführten Grund dazu bewogen, daß dieselben nur selten gut und rein bereitet werden und sehr bald verderben; außerdem würden sie immer empfehlenswerth bleiben, da sich die Wirkung auch der stärksten Mittel durch Gabenverminderung willkürlich herabstimmen läßt. Am zweckmäßigsten würde aber immer, wie gesagt, der frische Saft der Kirschlobeerblätter, als das einfachste und gleichbedeutendste Präparat, für den medicinischen Gebrauch seyn.

Ob der Verf. aus den angeführten Beobachtungen ganz richtig geschlossen habe, wenn er Seite 73. eine „schnelle und vorübergehende Aufregung des Gehirns“ u. s. w. für primäre, und dagegen Verminderung des Gefühls seines Ichs und äußerer Gegenstände, Zurückhalten des Pulses, Müdigkeit und Abspannung für secundäre Wirkung annimmt, wagen wir nicht bestimmt zu entscheiden; doch möchten wir dem letztgenannten Zustande, welcher oft fast augenblicklich nach dem Verschlucken der Blausäure sich einstellte und von Otto Seite 91 — 93 am besten beobachtet ward, und welchen wir einer Art Lähmung des

Personen aufschreiben, eher für die Hauptwirkung halten, *)

Bemerkenswerth ist noch, daß die Blausäure Brust- und Luftröhrenaffectionen erregt; hält man nun diese Beobachtung mit den praktischen Erfahrungen neuerer Ärzte zusammen, welche gerade in Leiden dieser Organe dieß Mittel häufig und nicht immer fruchtlos anwenden, so wird es klar, daß seine Leistungen in diesen Fällen nach dem homöopathischen Heilgesetze erfolgten. Der Verf. nimmt gerade von jenem Umstande Veranlassung, vor dem Gebrauche der Blausäure in Brust- und Luftröhrenaffectionen zu warnen.

Von Seite 97 — 110 theilt der Verf. auch noch Versuche mit diesem Mittel an einigen Thieren, so wie von

*) Etwas ähnliches beobachtete mein verehrter Freund, D. Süß, in Wittenberg, an einer Frau, bei welcher er die Blausäure in den vorgeschriebenen Gaben als Heilmittel anwendete. Sie bekam davon eine eigenthümliche Gesichtstäuschung. Alles erschien ihr ungeheuer groß. Die Stühle wirkten ihr so groß, daß sie sich nicht hinaufsetzen konnte; dabei empfand sie die größte Angst und ging an die Treppe, um Hülfe heraufzurufen, denn hinauf konnte sie nicht, da die Stufen der Treppe enorm erschienen, als läßten sie in einen unabsehbaren Abgrund. Was sie aber mit ihren Händen berührte nahm sogleich die gewöhnliche Größe an. Die Kaffeemühle erschien ihr wie eine Windmühle groß; doch ergriff sie dieselbe zu ihrem Gebrauche und so wurde sie wieder klein. Sie trank eine Tasse Kaffee und sogleich verschwand alle Gesichtstäuschung. — Hieraus erhellt auch unter anderen, daß der Kaffee eine antipathische (antipathische) Kraft gegen die Wirkungen der Blausäure besitzt, womit auch die Beobachtung Aßmanns Seite 120. übereinstimmt, weshalb die experimentirende Gesellschaft wohl besser gethan hätte, dieses Getränk hier zu vermeiden.

Befund der Zeichnungen der letztern mit, welche nicht uninteressant sind.

Von Seite 128, bis 157, sind die Experimente mit der Baldrianwurzel erzählt. Man bediente sich theils des Aufgusses, theils des Pulvers, und auch der Tinctur; aber der Verf. ist mit den Ergebnissen seiner Versuche sehr unzufrieden, erklärt (Seite 128,) „das Mittel für ein in seinen Wirkungen theils sehr unkräftiges, theils sehr verschiedenes“ und spricht ihm ganz die bisher behauptete Celebrität ab. Indessen können wir hierin mit ihm nicht einerlei Meinung sein, da wir bei unsern Versuchen dasselbe Mittel nicht nur als ein sehr kräftiges, sondern auch als ein den bisherigen Ruf größtentheils verdienendes, nur aus Unbekanntschaft mit seinen wahren Kräften häufig gemisbrauchtes Medicament kennen gelernt haben. (Vergl. Archiv f. d. hom. Heilk. 2. Bd. 2. Heft. S. 153 — 187). Daß wir übrigens richtig beobachtet haben, erhellt aus der Uebereinstimmung unserer Symptomen mit den vom Verf. angemerkten; die letzteren finden sich (bis auf die qualitative Veränderung des Urins) sämmtlich in dem Verzeichnisse der unsrigen wieder, (vergl. Sympt. 2. 12. 15. 19. 20. 22. 24. 27. 36. 47. 48. 53 — 57. 60. 62. 66. 74. 79. 82. 84. 86. 102. 122. 169. 200. 203. 218. 219 233. 235.) bisweilen mit der auffallendsten Aehnlichkeit, wie z. B. der Seite 148. erzählte Zufall, welchen der Verf. für zweifelhaft hält, durch seine fast wörtliche Wiederholung unter Sympt. 122. a. a. D. des Archivs eine vollkommene Bestätigung erhält. Daß wir bei weiten mehr und zum Theil sehr wichtige Resultate bei unseren Prüfungen des Baldrians erhielten, beweist

eines Theils unsere größere Selbstheit in diesem Grade, anderen Theils, wider die Meinung des Verf., eine bedeutende Wirksamkeit des geprägten Mittels, welche er sogar an sich selbst gemessen haben mag, da es einer längern Zeit bedurfte (vom 10. bis 12. Juni), ehe er sich vollkommen wiederhergestellt fühlte. Eine Wirkung, die sich nicht gerade durch bedeutende und stark in die Sinne fallende Veränderungen in den organischen Hauptfunctionen kundgibt, ist darum doch nicht ohne Werth, vielmehr trägt das Ergriffenseyn, die Abgeschlagenheit, Unbehaglichkeit und Schläftheit, welche wir wider die Ansicht des Verf. als Erswirkungen betrachten, für eine tiefe eigenthümliche Verstimmlung der Dynamik, wiewohl auch materiellere Erscheinungen, z. B. die besondere Art von durchsichtigen Stuhlausleerungen (welche der Verf. nicht als erste Wirkung gelten zu lassen scheint), keinesweges fehlen.

Nicht uninteressant dürfte es sein, die, nach seinen Beobachtungen vom Verf. gegebene Bestimmung des eigentlichen Wirkungskreises des Baldrians mit der unsrigen zu vergleichen; da indessen der Raum dieser Blätter nicht gestattet, eine solche Parallele zu ziehen, so verweisen wir in dieser Hinsicht nur auf das im Archive a. a. D. von Seite 152 bis 164 Bemerkte. Die Wirkungsbauer, welche der Verf. nur auf 4 bis 12 Stunden setzte, dehnt sich nach unseren Erfahrungen auf einen Zeitraum von mehreren Tagen aus. Unter den Gegenmitteln ward vom Hofr. Hahnemann vorzüglich gebrannter Kaffee (welchen der Verf. bei seinen Versuchen nicht zu vermeiden suchte) als sehr wirksam befunden.

Der Verf. hält das Mittel für unkräftiger, als er nach seinem durchdringenden Geschmacke glauben mußte, und doch hat er selbst, wie er Seite 177 und 178. erzählt, eine bedeutende Umstimmung davon erfahren; auch schlägt er seine Wirkungsdauer offenbar wieder zu gering an. Daß es einigermaßen unbestimmt wirke, kann wohl nicht aus dem angeführten Grunde erhellen, daß es dem Einen diese, einem Andern wieder andere Symptome zuzog, einen Dritten dagegen schon in größeren Gaben, gar nicht rührte; vielmehr scheint hieraus gerade eine recht vielseitige Wirkungstendenz hervorzugehen, und der Verf. wird nach

Der Verf. hält das Mittel für unkräftiger, als er nach seinem durchdringenden Geschmacke glauben mußte, und doch hat er selbst, wie er Seite 177 und 178. erzählt, eine bedeutende Umstimmung davon erfahren; auch schlägt er seine Wirkungsdauer offenbar wieder zu gering an. Daß es einigermaßen unbestimmt wirke, kann wohl nicht aus dem angeführten Grunde erhellen, daß es dem Einen diese, einem Andern wieder andere Symptome zuzog, einen Dritten dagegen schon in größeren Gaben, gar nicht rührte; vielmehr scheint hieraus gerade eine recht vielseitige Wirkungstendenz hervorzugehen, und der Verf. wird nach

häufigsten östlichen Ausrichtungen mit positiven, positiven
Mitteln noch oft die Richtung nach Norden, das ist die Richtung
nach Norden, dieselben Richtungen verfahren, die in der
11. und 12. Diastole mit n und n n n n n n n n n n n n n n n n
werden, ebenfalls geprüft und wir finden die Richtung nach
gestellten Beobachtungen von Seite 182 — 220 ausgehen
Nach hier liegt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung
mit den, am 1. April der r. AR Sehe von S. 182
maße 12. n
nach der Richtung, n
11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Mehrere Mitglieder der experimentirten Gesellschaft
haben diesen Arzneistoff unmittelbar nach den Versuchen
mit der Schlangentrantwurzel geprüft; so hat
unter anderen (Seite 196) S. 196, nachdem er 4 Tage
lang diese letztere in ziemlich starken Portionen und na-
mentlich gesehrt — am 22. des Junius 1824 — zu
4 Grupen genommen, 2 Tage darauf, nämlich am 24 des
Junius deselben Jahres, 10 Gran Arnicablüthenblätter
in Aufguss vermischt und merkwürdiger Weise zu beiden
Zeiten (am 22. und 24. des Juny) Aufstoßen, über
2 Stunden dauernde Bälle und Drücken im
Magen, den ganzen Tag anhaltende Appetit-
losigkeit und dreistündige Eingekommenheit
des Kopfes mit Druck in der rechten Kopf-
hälfte angemerkt. Da die Schlangentrantwurzel ganz
gewiß mindestens mehrere Tage wirkt, so finden wir es

bestimmte vortheil, dinstagennach dem mäßigsten, Er-
krankungsstadium, Mittel ist gegenwärtigstens, wobei, wo-
durch der Organismus ganz groß umgestimmt werden
kann, wenn sich auch nicht auf ein bestimmtes Heile-
zu verweisen gab, sich, sich wieder ein, antwort, Element
auf sich einwirken zu lassen. Es kann nicht sein, setzen,
bestimmtes Verfahren, die Beobachtungen, geteilt
werden.

Merkwürdig ist, daß der Mensch, welcher, nach me-
ren, die Ursache in rein mechanischen, ist, durch contrain-
dient, führt, selbst, auch sehr beschleunigten, Dingen, der
erster, weil er ihr die Erregung entzündlicher Zustände
zutraut, der letztere, weil er (und mit Recht), das Gegen-
theil glaubt. Wenn nun aber der Mensch, dieses Mittel
Seite 210. auch bei Gehirnerschütterungen widerwärtig, so
geht er weiter als Hahnemann, welcher, weil er diese nicht
für ein entzündliches Leiden ansieht, die Arnica (im An-
fange) ganz angemessen dafür findet, wie, auf Erfahrung
gestützt, fast die sämtlichen älteren und neueren Aerzte.

*) Da ich so oft und häufig experimentirt habe, ist es mir oft
begegnet, daß ein Mittel, welches von mir einige Zeit lang
in gesteigerten Dosen genommen wurde und keine Wir-
kung hervorbrachte, selbst wenn es anfangs ganz unwir-
sam schien, nach längerer oder kürzerer Zeit dennoch seine
Wirkung sehr laut werden ließ; ja ich habe mehrmals er-
fahren, daß selbst die arzneilichen Erstwirkungen oft viele
Wochen lang sich von Zeit zu Zeit zu erkennen gaben, so
sehr hatten sie durch ihre eindringliche Kraft das Actions-
vermögen des Organismus überwältigt. Vgl. hierüber
Archiv f. d. hom. Heilk. 2. Bd. 2. Hft. Seite 467, Note 2.
Je langsamer ein Mittel zur Wirkung kommt, desto ein-
greifender ist dann diese.

Effizienz mehr zu entfalten, zu erhalten, nicht so sehr zwar, aber desto eindringlicher und umfassender dem Organismus zu officiren.

Nach der Verf. (Seite 212) die äusseren Anwendung des Campherleib in wasser und andrer Geßalt versucht und nicht ganz uninteressante Resultate erhalten.

Von Seite 230 — 273. stellt uns der Verf. die Ergebnisse seiner Versuche mit Campher dar, die sich bestätigen durch das bestätigt, was über die Wirkungen dieses Arzneistoffes im 4. Abt. der r. Arznei. enthalten ist. (Vergl. (1.) 2. (4.) (6.) 10. (11.) (18a) (27a) (29.) (29.) 33. (33.) (34.) 37. (37.) 39. (45.) (46a) (46b) (51.) (62.) (63.) (70.) (75.) 76. 78. 80. (83.) (87.) 88. (95.) 98. 99. 101. (102.) 104. (104.) (107.) (108.) (109.) (112.) (119.) (125.) (186.) (188.) (198.) (200.) (240.) —)

Nach dem Geständnisse des Verf. sind die wahren Wirkungen des Campher, äußerst schwierig zu erforschen (S. r. Arznei. a. a. O. S. 127a) weil die Erstwirkung oft so schnell mit den Nachwirkungen des Lebens (Nachwirkung) abwechselt und untermischt wird, wie bei keiner anderen Arznei, daß es oft schwer zu unterscheiden bleibt, welches Gegenwirkung des Förmers, oder welches Wechselwirkung des Campher in seiner Erstwirkung sei, und die Resultate der Versuche des Verf. geben einen neuen Beleg für die Wahrheit dieser Behauptung ab. Der Campher wirkt schon in kleinen Gaben ziemlich eingreifend, wie der Verf. (Seite 225.) an sich selbst beobachtet hat, und die größeren Gaben, bis zu 4 und mehreren Granen, schienen eher eine Nachwirkung,

als die eigenthümliche Erstwirkung hervorzurufen. Daher mag es gesonnen sein, daß die Erbsinnenthenden fast größtentheils Nachwirkungen, welche sie, durch das plötzliche und schnelle Entstehen derselben gefährdet, fast Erstwirkungen nahmen, erhielten und aufzeichneten. Die Haupterstwirkung ist ein vermindelter Zufluß des Blutes nach den vom Herzen entfernten Theilen, in dessen Folge sich Schwindel, Unbestimmtheit, Entfaltung des Körpers und langsamerer Pulsschlag einstellt *) (vergl. v. Repts. n. a. D. E. 137. Note); der gegenheilige Zustand, Stauung des Blutes nach dem Kopfe, S. 1. 10. ist Nachwirkung. Nachst dem gehört der Mangel an Geschlechtsthat zu den Erstwirkungen (s. Seite 143. a. a. D.); diese sind Thatsachen, welche die Erfahrung im Krankenbette gut Genüge bestätigt. In allen Fällen nun, wo der Verf., das Gegentheil annehmend, den Campher empfiehlt, paßt er als homöopathisches Mittel, wird aber meist durch die Größe der von ihm vorgeschriebenen Dose Schaden.

Die von Seite 259 — 265. mit angeführten Beobachtungen des W. Alexander enthalten größtentheils reine Erstwirkungen. Die von ihm genommene sehr starke Gabe konnte in ihrer voluminösen Gestalt, in welcher sie nur theilweise die Magenwände berührte und auch nachher fast ganz wieder weggebrochen ward, bloß einen einzelnen heftigen Effect machen, aber ihre Gesamtkraft nicht entwickeln, sonst würde sie getödtet haben. Neh-

*) Daher sein (homöopathischer) Nutzen in einigen schleichen- den Nervenfiebern.

mittelst der von demselben bewirkten Mittel, fast ohne Ausnahme wiederfließen. (Vergl. Sympt. 4 (5.) 49.) 112.) 119. 181. 204. 27. 41. — 43. 50. 52. 53. 60. 65. 69. 92. 93. 102. 109. — 115. 140. 143. 147 bis 151. 153. 155. 156. 160. 164 — 167. 170. 171. 176 — 179. 183. 185. 189. — 191. 207. 210. 211. 221. 226. 228. 235. 238. 250. 252. 258. 270. 277. 282. 316. 339. 350. 368. 478. 482. 490. 492. 493. 499. 511. 539. 540. 543. 556. 574. 576. 583. 586. 610 — 612.)

Diese Arzneiart hat die hervorstechende Eigenschaft, viele Wechselzustände unter ihren Erstwirkungen zu erregen welche sich oft ganz entgegengesetzt sind und von denen, wenn die Gaben dieses Mittels in kurzen Zwischenräumen, etwa aller 24. Stunden, wiederholt werden, gemeinlich einer den anderen aufhebt (vergl. r. M. Lehre a. a. D. S. 162). Daher wird es erklärlich, wie nach des Verf. Beobachtungen (Seite 316) oft große Gaben der Ignazbohne, die aber meist aller 24 Stunden erneuert wurden, ganz oder größtentheils unwirksam bleiben konnten. So viel sich auch der Verf. von den Kräften dieser Arzneiart bespricht, so dürfte doch in antipathischer Hinsicht wenig damit auszurichten sein — eben des Wechsels ihrer Symptome wegen; besonders dürfte es ihm nicht nach Wunsche (Seite 343) gelingen, „einen chronischen Patienten plötzlich aus seiner Stimmung herauszureißen und in eine andere zu versetzen, um eine veraltete Richtung der Seele abzuändern,“ da nach genauen Beobachtungen (vergl. r. M. Lehre a. a. D. S. 203 — 205.) das Charakteristische der von Ignazbohne bewirkten Ge-

Wirkung gerade in einer ungewöhnlichen Wirklichkeit
Zeit besteht.

Die Wirkungsdauer dieses Mittels, welche der Verf.
höchstens auf 72 Stunden setzt, haben die Homöopathen
bei öfteren und vollständigeren Versuchen 9 Tage lang
beobachtet.

Von Seite 345 — 384. finden
Beobachtungen über die Wirkungen
welche von bedeutender Wichtigkeit
ebenfalls größtentheils in unserem Symptomenverzeichnisse
im Archiv f. d. Hom. Heilk. 1. Bd. 3. Heft. S. 187 —
220 wiederfinden, (Vergl. Sympt. 1. 3. 7. 9. 19. 22. 23.
51. 52. 60. 64. 65. 67 — 69. 72. 73. 76 — 79.
82 — 85. 95. 111. 113. 116. 119. 120. 125. 130. 153.
134. 135. 139. 140. 147. 148. 165. 179. 210. 213. 219.
315. 316. 319. 320. 323 — 325).

Der Verf. ist (Seite 383) erschrocken, daß die Affe-
fectiva in der Syphilis so viel gebraucht worden ist, da sie
doch eine ähnliche Krankheit erzeugt, und er muß noch
mehr erschrecken, wenn es ihm vielleicht aus seinen eigenen
Praxis erinnert wird, daß das Mittel gerade in diesem
Falle so oft von guten Erfolge gewesen ist. Nur den
Homöopathen ist diese Erscheinung nicht auffallend und
sie sind überzeugt, daß gewissenhafte Versuche mit anderen
Mitteln, welche einen guten Ruf in manchen besonderen
Krankheitsfällen erlangt haben, ganz dieselben Erfolge-
rungen werden machen lassen, wissen es aber dem Verf.
Dank, daß er durch seine Materialien etwas dazu bei-
getragen hat, die Fälle von Syphilis und überhaupt von

den Beizern; von Aconitum wird spezifisch angegeben, dass es
näher zu bezeichnen

Die Wirkungsbauer ist auch von diesem Stoffe
nicht genau beobachtet und fälschlich höchstens auf 3 Tage
gesetzt worden, da er sich uns schon in homöopathischen
Gaben über 8 Tage wirksam gezeigt hat und in größeren
Wochen lang seine Kraft äußert.

Dem Aconitum hat der Verf. von Seite 383
443. eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, und er
verdient es um so mehr, da er, wie der Campher, äußerst
schwierig zu probiren ist, indem er ebenfalls Erst- und
Nachwirkungen untereinander und letztere oft vor jene auf-
treten läßt. Auch die zahlreichen, im 1. Theile d. r.
Abtheilung von G. H. gesammelten, Beobachtungen sind
größtentheils Nachwirkungen und ich habe es vermieden,
die einzelnen Symptome, welche mit denen des Verf.
übereinstimmen, herauszuheben, indem jeder Leser selbst
diese Vergleiche leicht wird anstellen können, um sich
von der Richtigkeit der beiderseitigen Erfahrungen zu
überzeugen.

Beim eben so wichtige, als unter den Aerzten selten
angewendete Meinung, daß das Opium nur in sehr we-
nigen Krankheitsfällen wahrhaft angezeigt sein könne, hat
der Verf. durch seine Versuche an Gesunden bestätigt
gefunden, wenn er gleich in der Auswahl dieser wenigen
Fälle noch irrt. Er spricht hier (Seite 441.) von Reum-
den schon anderswärts aufgestellten Satz aus, daß man so-
wohl die primären, als auch die secundären Wirkungen
eines Mittels curativ anwenden könne. Da er sich nun
aber (wenigstens öffentlich) noch streng an das anti-

Schlafes in der Nacht ist fast nie die Rede, ungeachtet fast jede Arznei in dieser Hinsicht etwas Abnormes hervorbringt, jede doch auf verschiedene Weise. Bringt eine Arznei nicht recht deutliche Veränderungen in den Hauptfunctionen, z. B. der Verdauung, der Secretion des Hautorgans, der uropoetischen Organe u. s. w. hervor, so nennt man ihre Wirkung „verschieden, unbestimmt, unsicher,“ wie die des Baldrians und der Schlangenzurzel. Wie weit ist hier die r. Arznei den Materialien vorzuziehen! Der Verf. selbst beobachtet übrigens bestimmter, sorgfältiger und genauer, als die sämmtlichen übrigen Mitglieder der Gesellschaft, und seine Beobachtungen, die auch mehr detaillirt sind, haben daher einen entschiedenen Vorzug vor den anderen.

Wenn der Verf. Seite 10 sagt, daß der Arzt „die Kräfte der Arzneisubstanzen auf eine eindringlichere Weise kennen lernt, wenn er selbst prüft, und daß er, indem er sich beobachtet, andere beobachten lernt,“ und sich so in seinem Fache mehr ausbildet, so hat er vollkommen Recht, nur wiederholt er hier wieder ganz dasselbe, was Hahnemann schon vor 7 Jahren der ärztlichen Welt zu erwägen gegeben (Vergl. dessen Bruchstück: der ärztliche Beobachter im 4. Theile d. r. Arznei S. 18—22).

Kellerhals (Daphne Mezereum, Seidelbastrinde).

Von

Dr. E. Stapf.

Die bisher, mehr zufällig, beobachteten und hie und da aufgezeichneten Wirkungen dieses höchst merkwürdigen Arzneistoffes auf den gesunden menschlichen Körper geben nur einen sehr schwachen und unvollständigen Begriff von dem, was er in dieser Hinsicht bei sorgfältiger und genauer Prüfung seiner Kräfte, der Forschung so reichlich darbietet. Die in den Fragment. de virib. medicamentor. positiv. s. in sano c. h. observat. Lips. 1805. von S. Hahnemann niedergelegten wichtigen Beobachtungen über die pathogenetischen Eigenthümlichkeiten dieser Pflanze mögen mit Recht als der erste bedeutende Schritt zur wahren und gründlichen Kenntniß derselben angesehen werden, und ich freue mich, unterstützt durch die Beiträge mehrerer redlicher und scharfsinniger Beobachter, im Stande zu sein, den dort verzeichneten Symptomen eine ansehnliche Zahl neuer anreihen und so, das vorhandene bestätigend und vervollständigend, ein ziemlich vollständiges und lebendiges Bild der durch Kellerhals eigenthümlich zu erregenden

entweder kaum merklich aufgetreten, oder überleben, wenn die anhaltendere Nachwirkung erschien. So ist unter den Beobachtungen des Verf. welche sich durch Reinheit und Vollständigkeit vor den übrigen auszeichnen, jene Erstwirkung vor dem Erscheinen der vermehrten Harnabsonderung zu zwei verschiedenen Malen (Seite 462 und 464) wenigstens angedeutet. Das Verlangsamern des Pulses, welches sich in den von Hahnemann gesammelten Beobachtungen (so wie die Harnverminderung) deutlich ausgesprochen findet und auch hier (Seite 458) angedeutet wird, ist gleichfalls Erstwirkung, wie die Erfahrung am Krankenbette mich selbst gelehrt hat, und der Grund des Verf., hieran zu zweifeln (Seite 470), ist von keinem Gewichte; denn daß es allerdings Mittel gebe, welche gewisse Systeme des Organismus offenbar aufreizen, und gleichzeitig andere in ihrer Thätigkeit schwächen, beweist die Erfahrung und auf Hypothesen gestützte Zweifel dürfen hier nichts gelten.

Zum Schlusse finden wir noch von Seite 473—500, die Wirkungen der Jodine angegeben. So kräftig sich auch dieses Mittel gezeigt hat, so scheint es doch ganz, als wenn das in ihm enthaltene wirksame Princip mit dem des gerösteten Schwammes (*Spongia tosta*) ein und dasselbe wäre, denn die sämtlichen, nicht unwichtigen Beobachtungen des Verf. finden sich fast wörtlich unter den von Hahnemann gesammelten Symptomen des Schwammes wieder. (E. N. Lehre 6. Zhl. S. 121—149. und vergl. Sympt. 1. (3.) 6. (6.) (9.) (11.) (16.) (17.) (18.) 19. 20. 21. (23.) 24. 25. 27—32. 34—36. 39. 40. 42. (42.) 46. 47. 49. 51. 60. 67—

Nicht minder charakteristisch zeigt sich die Reizung des Kellershalses, vorzugsweise nur Eine Hälfte des Körpers, bald die rechte, bald die linke, entweder ganz, oder einige Parthieen derselben, zu affigiren.

Der Abend ist die Zeit, wo sich die meisten vom Kellershals erregten Beschwerden vorzugsweise hervorthun, entweder erst entstehen oder wenigstens bedeutend verschlimmern. Dieß scheint, wie vom allgemeinen Befinden, so besonders von den durch ihn zu erregenden Hautbeschwerden zu gelten, wiewohl auch die Affektionen anderer Organe, z. B. Zahnschmerz, Leibweh, Gelenkschmerz u. a. m. hieher gehören.

Im hohen Grade charakteristisch ist ein eignes Jucken, (Mucken, Fippen, Glucksen) in muskulösen Parthieen, z. B. der Augenlider, in der Herzgrube, auf der Brust, dem Rücken, am Knöchel und den Beinen u. a. D. m. Verwandt mit dieser Empfindung mag das in einigen Symptomen ausgesprochene Gefühl seyn, als wenn Luftbläschen sich in einem Theile entwickelten oder zerplakten.

Die von Kellershals eigenthümlich zu erregenden, sehr verschiedenartigen, in mehrfachen Modifikationen drückenden, stechenden, ziehenden, sehr oft mit Lähmungsgefühl verbundenen Schmerzen haben das Charakteristische, daß sie durch Berührung oder durch Drücken des leidenden Theiles, so wie auch durch Bewegung, sehr vermehrt und erhöht werden.

Bei dem durch Kellershals häufig und stark zu bewirkenden Hautjucken ist es charakteristisch, daß es zum Kratzen nöthigt, sich meist darnach etwas mindert, dann aber (bisweilen an einer andern Stelle) heftiger und schmerzhafter

Individualität an sich tragen, weshalb sie der Wissenschaft nur unbedeutenden Gewinn gebracht, macht er ihnen gleich darauf Seite V. den Vorwurf, daß sie das Besondere des Allgemeinen an sich tragen, und deshalb nicht geeignet seyen, dem practischen Arzte die rechten Kenntnisse über die Wirkungen der Heilstoffe beizubringen, und wir würden in diesem zweiten Satze, des Widerspruchs wegen, einen Druckfehler vermuthen, wenn nicht die unmittelbar folgenden Zeilen das widerlegten. Wir lassen den ersten, schon früher berichtigten Einwurf unbeachtet und bemerken nur zu dem zweiten, daß es für Hahnemann's Zweck passend war, die Erfolge der einzelnen Experimentirenden zu einem allgemeinen Resultate zusammenzuschmelzen. Die von ihm aus den Symptomen, welche jedes Mittel den einzelnen Individuen zuzog, zusammengetragene allgemeine Krankheit kann freilich nicht in der Natur so existiren; doch ist dies auch gar nicht nöthig, denn für jeden concreten Krankheitsfall werden aus der Gesamtgruppe solcher Symptome die angemessenen herausgesucht, — die überflüssigen kommen hier nicht in Anschlag. Uebrigens drängt ja der Verf. selbst an Schlusse jedes abgehandelten Mittels die beobachteten Symptome in ein weit allgemeineres Bild zusammen, von dem er gewiß noch weit weniger behaupten wird, daß es so in der Natur existire. Auch wird das Individualisiren, welches die Homöopathie bekanntlich weit besser, als jede andere Heilmethode, versteht, durch die Art, wie Hahnemann die Arzneisymptome aufstellt, keinesweges beeinträchtigt, oder auch nur erschwert, wie jeder Sachverständige einsehen muß; weit eher darf man das fürchten von des Verf. allgemeinen Auf-

anwendungen, z. B. Seite 441. „Zu den Fällen, für welche das Opium paßt, zähle ich einen aufgeregten, jedoch nicht entzündlichen Zustand des Darmcanals mit vermehrter Absonderung an der inneren Fläche, desselben und mit consecutivem Erbrechen und Durchfall, zu reichlicher Absonderung durch die Nieren, durch die Geschlechtswerkzeuge und durch die Haut“ u. s. w. Das nennen die Homöopathen schon arges Generalisiren! —

Der eingeschlagene Weg des Verf. ist nun freilich neu, aber besser wahrlich nicht. Denn daß er, wie und was ein Mittel und eine Gabe in einem Individuum wirkte, jedes Mal für sich schilderte und nicht mit andern Erzeugnissen mehrerer Dosen und von mehreren Personen zusammenwarf, wozu soll das wohl nugen, da er ja selbst beobachtete, daß dasselbe Mittel in den verschiedensten Dosen und bei den verschiedensten Personen im Grunde doch immer dasselbe wirkte, was auch nicht füglich anders seyn kann, wenn man den Arzneien nicht überhaupt die Fähigkeit einer bestimmten, vollständigen Wirkung absprechen will? — Wozu ferner soll die Beifügung auch der erfolglos gebliebenen Gaben helfen, da diese nichts gegen die Wirksamkeit eines, schon von mehreren anderen Individuen als kräftig erprobten, Mittels und nur für die geringere Empfänglichkeit eines bestimmten Individuums gegen seine Wirkung beweisen? — Wenn der Verf. diese „detaillirten Berichte,“ welche gewiß mühsam, aber nutzlos sind, dem „Gepräge des Allgemeinen“ gegenüberstellt, so trägt allerdings die r. Lehre das letztere an sich, aber es bringt ihr keine Schande, macht sie darum nicht weniger brauchbar, da sie der detaillirten Berichte in einer anderen Be-

ziehung nicht ermangelt, wo sie den Materialien des Verf. leider fehlen, wie wir bald sehen werden.

Auch wir haben schon lange, wie der Verf. erst jetzt (Seite VII.), nicht begreifen können, „wie dergleichen Erforschungen der Arzneimittel durch Gesunde erst so spät in die Medicin eingeführt werden“ und wie (sehen wir hinzu) man sich dieser, durch Hahnemann beabsichtigten Einführung so lange und hartnäckig widersetzen konnte.

Recht hat der Verf. auch (Seite VII. und f.), daß es „nicht leicht sei, diese Prüfungen der Arzneien mit wahren Nutzen anzustellen;“ denn es gehört eine große „Enthaltksamkeit und Aufopferung“ (auch hinsichtlich der Leidenschaften und gewisser vom Verf. gestatteten Genüsse, so wie der Ertragung mannigfacher widriger Gefühle, z. B. des Erbrechens, der Unbehaglichkeit u.) und eine „ununterbrochene Beobachtung seiner selbst dazu, wenn man nicht eine oder die andere Thätigkeit eines zu prüfenden Medicamentes schweigend erhalten oder übersehen will“ (z. B. die Erstwirkung der Digitalis u. a.), was der experimentirenden Gesellschaft nicht selten begegnet zu sein scheint, da sie von mehreren ziemlich langwirkenden Mitteln, in großen Gaben genommen, die auch tüchtige stundenlang anhaltende einzelne Symptome erregten, nur eine sehr kurze Totalwirkung in einzelnen, dürftigen Effecten erhielt, während wir von den meisten (selbst den schwächsten) Mitteln, in oft sehr kleinen Gaben genommen, die auch nur gelinde, kurzdauernde Erscheinungen hervorriefen, eine oft viele Tage dauernde Wirkung in den vielfachsten Richtungen gewannen. Ferner ist freilich auch „die größte Pünktlichkeit im augenblicklichen Aufzeichnen des Beobach-

keten nothwendig," und nur dadurch erhält man, außer dem Nutzen einer größeren Zuverlässigkeit, noch die „Übung im Auffassen" der Symptome („man lernt die Mittel leichter verstehen,") so wie im „Niederschreiben der erhaltenen Resultate" („dem schnellen Finden der treffenden Ausdrücke") — eine Übung, an welcher es der experimentirenden Gesellschaft bei der Neuheit ihres rühmlichen Strebens natürlich noch fehlt und welche sie künftig um so unentbehrlicher finden muß, wenn sie sich mehr und mehr überzeugt haben wird, daß gerade das Detailliren der vielfachen Gefühle, welche eine Arznei im Gesunden erregt, den eigentlichen Nutzen vom Arzneiprüfen gewährt und die Lehre vor dem Tadel „das Gepräge des Allgemeinen an sich zu tragen" schützt, indem erst dadurch das Charakteristische eines Mittels ersichtlich wird. Daß es an diesem Detailliren in den Materialien noch sehr fehle, kann dem Leser nicht entgangen sein. Vergleichen wir die Beobachtungen in dieser Hinsicht mit den in der r. Arzneimittellehre enthaltenen, so finden wir einen auffallenden Unterschied. Wie oberflächlich ist unter vielen anderen z. B. die Bezeichnung (Seite 230): Verstimmung des Geistes, wobei das Wie? dieser Verstimmung, so leicht es auch auszumitteln sein mußte, gar nicht erwähnt wird? — Und so finden wir die meisten Beobachtungen in allgemeinen Ausdrücken aufgestellt, die gar nichts Charakteristisches bezeichnen und im Grunde fast bei allen Arzneien sich wiederfinden. Gewöhnlich werden bloß die vorkommenden Störungen in den Hauptfunctionen des Organismus beobachtet und von den vielfachen Schmerzen z. B. in den Extremitäten, den besonderen Störungen und Eigenheiten des

Gerstorf (v. Gf.) zu Eifenach, und den Doctoren Groß (Gf.) in Jüterbock, Hartmann (Hm) in Zschopau, Caspari (Cp), Hartlaub (Hlb), und Franz (Fz) in Leipzig, Schönke (Schk.), in Neulirchen, Rüdert (Rd), in Herrnhut, Teutborn (Tbn) in Sondershausen und einigen andern genannten Aerzten, und von einigen mit (H) und (W.) bezeichneten Studiosis Medicin. in Leipzig, theils an sich selbst, theils an andern sehr gesunden und geeigneten Personen beobachtet und gewissenhaft aufgezeichnet worden.

Dhnmachtartiger Schwindel. (S. Hahnemann.)

Schwindel und Flimmern vor den Augen, er könnte nicht recht gehen (S. Hahnemann.)

Schwindel, er will auf die linke Seite fallen. (W.)

Schwindel. (Lange, Domestic. Brunvic. p. 172.)

5) Duseelig, drehend, dumm im Kopfe, er weiß nicht recht, was er macht. (Schk.)

Taumelig, mit verengerter Pupille. (Cp.)

Wüsthheit und unbestimmtes Gefühl von Druck im ganzen Kopfe, besonders über den Augen. (Rd.)

Den ganzen Tag Eingenommenheit des Kopfes und ein Pressen in den Schläfen. (Rd.)

Dumm und schwer im Kopfe. (W.)

10) Abends, Eingenommenheit des Vorder- und Hinterhauptes, wie eine dumpfe Betäubung. (v. Gf.)

Eine an Schwindel grenzende Benommenheit des Kopfes, die es erschwert, Gedanken zu sammeln. (v. Gf.)

Er arbeitet nicht mit der gehörigen Geistesfreiheit und Lebhaftigkeit, die Gedanken vergehen ihm und er muß, um nicht auf andere Gedanken zu kommen, sich beim Arbeiten immer zu sammeln suchen. (Cp.)

Kopf ist eingenommen, nach dem Essen wird er freier (H.)

Er kann nichts gehörig mit den Gedanken fassen, über nichts nachdenken und nicht einmal Gedächtnißsachen wiederholen, es verschwinden ihm die Gedanken, so oft er zu denken anfängt, und es tritt eine Düsternheit mit einer drückenden Empfindung im vordern Gehirn ein. (H. j.)

15) Gedankenlosigkeit, stundenlang sah er durch's Fenster, ohne recht zu wissen, was er sehe und ohne etwas dabei zu denken. (n. 4 St.) (Th n. H.)

Wie berauscht und etwas dumm im Kopfe, übermächtig, wie nach übermäßigen Pollutionen. (bald n. d. Einnehmen.) (H t b.)

Sehr berauscht, und dabei spricht er ohne Ueberlegung; dennoch sehr gut gelaunt und überaus lustig. (d. 1ten Tag) (H t b.)

Dumm im Kopfe; das Lesen wird ihm schwer und er muß manche Stellen mehrere male überlesen, um sie zu verstehen. (d. 1ten Tag) (H t b.)

Sehr dumm im Kopfe, so daß er oft nicht wußte, was er wollte. (d. 1ten Tag) (H t b.)

20) Während sie mit jemand spricht, vergehen ihr auf Augenblicke die Gedanken. (G. j.)

Er kann sich auf etwas, daß er seinem Gedächtniß kurz vorher anvertraute, nicht befinnen, jede Zwischenrede Anderer stört und verwirrt seine Gedanken. (G. j.)

Das Denken wird ihm schwer; beim Lesen oder Hören wird es ihm schwer ein Gefühl mit zu empfinden; was ihm begegnet, rührt ihn weniger als sonst; geistige Abstumpfung. (H.)

Krankheit aufstellen und demnach ihren therapeutischen Wirkungskreis näher und sicherer bestimmen zu können. Zu den Versuchen, deren Resultate die nachstehenden Blätter enthalten, wurde theils die Tinctur der sorgfältig getrockneten Rinde, größtentheils der aus der frischen, im ersten Frühling, während des Aufblühens, gesammelten Rinde gepresste und mit gleichen Theilen Alkohol vermischte Saft angewandt. Wenige der zahlreichen Versuchspersonen bedurften mehr als 8 — 10 Tropfen dieser, vor dem Einnehmen mit vielem Wasser innigst vermischten Tincturen zur Erregung sehr bedeutender und meist sehr langwieriger Befindensveränderungen; bei einigen waren schon einige Tropfen hierzu hinreichend.

Die sorgfältige und scharfsinnige Würdigung dieser so gefundenen Kollerhalssymptome läßt mehrere, sehr charakteristische Eigenthümlichkeiten derselben entdecken, deren einige im Nachstehenden im Allgemeinen anzudeuten versucht worden ist.

Kälte, Verminderung der Lebenswärme, Frost und Frostigkeit theils über den ganzen Körper, theils und zwar vorzüglich an einzelnen Theilen desselben, z. B. den Händen, Füßen, wobei die frostigen Glieder auch wirklich kalt (und todenartig) anzufühlen sind, mit heftigem Durste, ist eine charakteristische und merkwürdige Erstwirkung des Kollerhalses. Die in einigen Beobachtungen bezeichnete Hitze dürfte wohl mehr als eine seltene Nachwirkung anzusehen und daher zum therapeutischen Gebrauch schwerlich zu benutzen sein, bemerkenswerth ist auch die andre Beschwerden, z. B. Kopfschmerz, Stuhlgang, Knochenschmerzen, begleitende Frostigkeit.

Nicht minder charakteristisch zeigt sich die Reizung des Kellershalses, vorzugsweise nur Eine Hälfte des Körpers, bald die rechte, bald die linke, entweder ganz, oder einige Parthieen derselben, zu affigiren.

Der Abend ist die Zeit, wo sich die meisten vom Kellershals erregten Beschwerden vorzugsweise hervorthun, entweder erst entstehen oder wenigstens bedeutend verschlimmern. Dieß scheint, wie vom allgemeinen Befinden, so besonders von den durch ihn zu erregenden Hautbeschwerden zu gelten, wiewohl auch die Affektionen anderer Organe, z. B. Zahnschmerz, Leibweh, Gelenkschmerz u. a. m. hieher gehören.

Im hohen Grade charakteristisch ist ein eignes Zucken, (Mucken, Fippen, Glucksen) in muskulösen Parthieen, z. B. der Augenlider, in der Herzgrube, auf der Brust, dem Rücken, am Knöchel und den Beinen u. a. D. m. Verwandt mit dieser Empfindung mag das in einigen Symptomen ausgesprochene Gefühl seyn, als wenn Luftbläschen sich in einem Theile entwickelten oder zerplakten.

Die von Kellershals eigenthümlich zu erregenden, sehr verschiedenartigen, in mehrfachen Modifikationen drückenden, stechenden, ziehenden, sehr oft mit Lähmungsgefühl verbundenen Schmerzen haben das Charakteristische, daß sie durch Berührung oder durch Drücken des leidenden Theiles, so wie auch durch Bewegung, sehr vermehrt und erhöht werden.

Bei dem durch Kellershals häufig und stark zu bewirkenden Hautjucken ist es charakteristisch, daß es zum Kratzen nöthigt, sich meist darnach etwas mindert, dann aber (bisweilen an einer andern Stelle) heftiger und schmerzhafter

Früh im Bett ein, langer, stumpfer Stich links oben über der Stirn. (v. Gf.)

Drückend - reißendes Kopfweg in der Stirn. (v. Gf.)

Sehr spiziger, anhaltender Stich etwas rechts auf dem Kopfe neben dem Wirbel. (v. Gf.)

50) Drückender Schmerz im Hinterhaupte, besonders wenn er aus dem Freien in das Zimmer kommt. (W.)

Im ganzen Hinterkopfe vorübergehendes Schwerheitsgefühl. (H.)

Dumpfes Herausdrücken in der linken Seite des Hinterhauptes, Abends d. 1ten Tag. (Ht.b.)

Nachmittags drückend - wundes Kopfweggefühl im Hinterhaupt. (v. Gf.)

Scharfdrückender Schmerz und Spannen am linken Hinterhaupt. (v. Gf.)

55) Ein nach außen pressender, drückender Schmerz in der linken Schläfe (Ht.n. W.)

Nach Bewegen und vielem Sprechen leiser, allgemeiner Kopfschmerz, besonders in den Schläfen und zu beiden Seiten des Wirbels. (H.)

Nach einer starken Bewegung, von beiden Seiten her zusammenklemmendes Gefühl in den Schläfen, wobei er das Wort im Munde vergißt, und nur mit Mühe die Gedanken sammeln kann. (v. Gf.)

Sehr empfindlicher Druck an der linken Schläfe, als würde sie in den Kopf hineingedrückt; dieser Druck erstreckt sich auch bis über die linke Augenhöhle und zeigt sich auch über der rechten, doch schwächer; im Sitzen beim Lesen; (schien sich durch Bewegung zu mildern. ($\frac{1}{2}$ St.) (Ht.b.)

chronischer Rheumatismen, schlimmer Hautausschläge, Knochenschmerzen (und Knochenaufreibungen), krankhafter Affectionen der Schleimhäute des Mundes, Magens, Darmcanals, der Brust, der Urin- und Geschlechtsorgane, eblen, fließender Geschwüre. Besonders wohlthätig erwies sich der Kellerhals bei einigen ihm genau entsprechenden chronischen Nachwirkungen vom unzumäffigen Gebrauche des Quecksilbers und selbst bei mit Mercurialstockhum complicirter Syphilis. Weitere und nähere Bestimmungsgründe zu seiner Anwendung finden sich in nachstehendem Symptomenverzeichnisse, in welchem sie der homöopathische Arzt nicht vergebens suchen wird.

Durch den Gebrauch, den man bisher von diesem Arzneistoff gemacht und durch die durch ihn bewerkstelligten Heilungen wird das Gesagte mehrfach bestätigt. So rühmt schon Serapion *) seine Heilkraft gegen Jucken der Haut und gegen Krätze, und Hufeland **), Girtanner ***), Russel ****), Home †), empfehlen ihn gegen Knochen- und Hautkrankheiten gichtischer und syphilitischer Natur (wohl mehr mit Merkur complicirter Syphilis), ja selbst gegen Krebsgeschwüre ist er von Perry ††) als heilsam gepriesen worden.

Merkwürdig ist, was Gleditsch †††) und Justis †)

*) Opp. C. 353. —

**) Journal d. pr. Med. Bd. XXVII. St. IV. S. 164.

***) Vener. Krankh. Tbl. 1. S. 399. —

****) Russel med. observ. Vol III. p. 189.

†) Klinische Versuche. S. 500. fg. —

††) Nervous diseases p. 343.

†††) Alphabetisches Verzeichniß der gem. Apothekergewächse. Berlin 1769. S. 433.

§) De Thymelaea Mozereo. Marburg. 1798.

- Rheumatischer Schmerz im Genick und rechts davon im Halse und im Hinterkopfe. (v. Gf.)
- Steißschmerz im Genicke und den äußern Halsmuskeln. (Ep. B.)
- 75) Steifigkeitsschmerz an der rechten Seite des Halses und Nackens, in Ruhe und Bewegung, doch mehr in letzterer. (n. 1. St.) (Ht b.)
- Kopfschmerz im Genicke, welches sich nach der Stirn zieht. (S. Hahnemann)
- Verengerte Pupille. (S. Hahnemann.)
- Erweiterte Pupille (n. 1. Stunde.) (T b n.)
- Langsichtigkeit (Presbyopie). (S. Hahnemann.)
- 80) Kurzsichtiger als sonst. (S.)
- Abends beim Lesen bei Licht schmerzen die Augen; er konnte nicht so hell sehen, als gewöhnlich. (Hah.)
- Er sieht Feuerfunken vor den Augen, selbst wenn sie offen sind. (S. Hahnemann.)
- Drücken auf den Augäpfeln und Hitze in den Augen. (S.)
- Drücken und Reiben auf und in den Augen, besonders den Augenhöhlen. (v. Gf.)
- 85) Die Augen fallen ihm beim Schreiben mehrmals zu. (Ep.)
- Drückender Schmerz um das linke Auge herum. (Ep. B.)
- Drücken in beiden Augen, als wären die Augäpfel zu groß; er muß öfters blinzeln. (B.)
- Reiben in den Augenwinkeln, besonders dem innern. (v. Gf.)
- Jucken am untern Augenlidrande. (B.)

90) Ganz feine, brennend - prickelnde Stiche am Rande der untern Augenlider. (G f.)

(Schwerhörigkeit.) (S. Hahnemann.)

Früh nach dem Anziehen lautes Klingen im linken Ohre, 1. Minute lang. (n. 22 St.) (G p.)

Gefühl, als sei das linke Ohr verstopft, und doch hört er gut. (G p.)

Zucken im rechten Ohre, wogegen Reiben wohlthut. (B.)

95) Zuckender Stich im innern des rechten Ohres. (v. G f.)

Ein schmerzhaftes Ziehen und Zwängen im linken Ohre. (B. v. G f.)

Ohrenklingen, bei großer Schläfrigkeit. (H t b.)

Reissen tief im Innern des linken Ohres. (v. G f.)

Sehr häufiges starkes und lästiges Muskelzucken auf der höchsten Wölbung des linken obern Augenlides und in der Mitte des rechten Backens (hielt 8. Wochen an). (v. G f.)

100) Stumpfer, klemmender Schmerz auf dem Backenbrocken unter dem rechten Auge und späterhin auch Reissen auf dieser Stelle. (v. G f.)

Er kann nicht mehr so geläufig sprechen, es wird ihm schwer; bald ist's, als hinderte ihn der Odem, bald der Speichel, bald als sei die Zunge zu dick. (G.)

Auf der linken Seite des Halses einzelne reißende Wunde (G f. v. G f.)

Reissen auf der linken Seite des Halses ins linke Ohr hinein und ohnweit des Schlüsselbeins. (v. G f.)

Ein rothes, glattes Blüthen an der rechten Halsseite, welches bei Berührung wund schmerzt, aber nicht eitert, sondern sich nach mehreren Tagen in ein unschmerz-

haftes Knötchen unter der platten Haut umwandelt und mehrere Wochen stehen bleibt. (v. Gf.)

Spannen hinter dem linken Ohre, mit Krämpfen, in abwechselnden Rucken. (v. Gf.)

105) Weißiges Trockenheitsgefühl und sehr häufiges Niesen in der rechten Nasenhälfte, während die linke verstopft ist, und umgekehrt (v. Gf.)

Die Nase ist fast immerwährend trocken, mit etwas Geruchsverminderung. (W. Hf b.)

Rauhheit und Wundheit in der Nase. (S. Hahnemann.)

Heiße brennende Empfindung an der linken Seite der Oberlippe. (W.)

Ausschlag an der Ober- und Unterlippe außer dem röthen Rande, mit ungeheuren fließenden Schnüpfen. (S. Hahnemann.)

110) Unter dem linken Nasenloche, an der Oberlippe, eine Geschwulst mit brennendem Schmerz. (S. Hahnemann.)

Nachmittags bekommt sie Wundheitschmerz am Rothen der Unterlippe, nahe beim Wirbel; die Stelle steht entzündet und roth aus, wie wenn Grind entstehen will. Wird sie mit dem Finger oder der andern Lippe berührt, so entsteht schmerzliches Brennen. Benetzt sie die Stelle mit Speichel oder beim Trinken, so läßt die Empfindung nach; Abends ist's empfindlicher. 2. Tage lang. (Gf.)

Die Unterlippe brennt im ganzen Umfange des Rothen, besonders beim Schließen des Mundes, wie wenn man in scharfer Luft gewesen ist und die Lippe auf-

springen will; meist nur Abends, oder doch dann schlimmer. (Gf.)

Die Unterlippe ist dicker, rissig, dürr. Die Haut schält sich (H.)

Geschwür an der Oberlippe, welches sich nach der Nase zu ausbreitete. (A. Russel, in Mediz. Bemerk. u. Unters. Bd. 3, S. 170.)

115) Abends Brennen im rechten Mundwinkel, als ob die Haut losgerissen wär. (n. 1 St.) (Fz.)

In der rechten Wange und am innern Mundwinkel kleine weiße Bläschen, unschmerzhaft; wie Geschwürchen. (B.)

Stechender Schmerz in den Unterkieferdrüsen. (S. Hahnemann.)

Vom rechten Wangenfortsätze zieht es tief innerlich empfindlich in den rechten Unterkieferast herab und dann in die Zahnreihen. (Gf.)

Die Zähne sind stumpf, wie von Säuren. (n. 18. St. Nachts.) (H.)

120) Zähne linker Seite wie zu lang. (H.)

Der Zahnschleim ist übelriechend. (H.)

Drückend stechender Schmerz in den Backzähnen des linken Oberkiefers. (B.)

Schmerz im hintersten Backenzahne des linken Unterkiefers, als sollte er herausgehoben werden. (B.)

Scharfe Stiche in den Wurzeln der rechten und linken untern Schneidezähne (v. Gf.)

125) Ziehendes und zuweilen brennendes, auch stechendes Zahmeh in einem obern Backenzahne, welcher seit dem Einnehmen auffallend schnell hohl geworden ist;

Früh. Drücken in der Stirn, als wenn das Gehirn dadurch zu hart würde, mit Unbesinnlichkeit. (F.)

Stechender Kopfschmerz im Hinterkopf und der Stirne.
(S. Hahnemann.)

25) **Kopfschmerz, welches sich durch Tiefblücken mindert.** (S. Hahnemann.)

Langanhaltender, zusammenklemmender, mit Kneipen verbundener Kopfschmerz, der in der Schläfe anfing, und in der Stirn und der Nase sich endigte. (n. 2. St.) (Thn.)

In der freien Luft vermehren sich die Kopfschmerzen. (Thn.)

Drückend-klopfender Schmerz in der Stirn. (S. Hahnemann.)

Empfindlich drückender Kopfschmerz; es ist als wenn alles zur Stirn sich herausdrängen wollte. (n. 8. St.)
(B.)

30) **Pressen und Drücken unter dem Stirnbein, welches sich bis in die Nasenknochen erstreckt.** (B.)

Kopfschmerz, wie dicht unter der Himschale, als wenn das Gehirn zu scharf an die Knochen angedrückt würde.
(B.)

Drückend-wühlender Kopfschmerz mitten im Vorderhaupte, oberflächlich. (v. 1ten L.) (Ht b.)

Kopfschmerz von der Nasenwurzel bis in die Stirn, als wenn alles entzwei gehn sollte (auch die Schläfe bei Berührung schmerzhaft), bei starker Hitze und Schweiß am Kopfe und Frost und Kälte des übrigen Körpers; früh. (S. Hahnemann.)

135) Schmpfungschmerz auf der Zunge. (S. Hahnemann.)

Brennendbrennende Bläschen auf der Zunge und dem Zahnhalse. (S. Hahnemann.)

Die Zunge ist etwas weißgelb belegt. (v. S f.)

Empfindung auf der Zunge, vorn, bei Bewegung derselben, als wäre sie weich wie Butter. (S f.)

Hestiges anhaltendes Brennen im Schlunde und in der Speiseröhre. (sogl.) (H t b.)

140) Leise ziehende und kitzelnde Empfindung hinten im Rachen und Schlunde. (v. S f.)

Beim Schlucken scheint der Schlund verengert, der Bissen erregt beim Hinabgleiten eine drückende Empfindung. (v. S f.)

Beim Verschlucken eines Bissens, leicht drückender Schmerz im Schlunde und plötzliches Aufschauern, das aus der Herzgrube zu entspringen scheint, und Kopf und Brust erschüttert, wie von Ekel. (S p.)

Beim leeren Schlingen an der linken Seite des Schlundes ein spannender Schmerz, wie bei einem bösen Halse. (S p.)

Verengerung und Zusammenschnürung des Schlundkopfs. (S. Hahnemann)

145) Drückendes inneres Halsweh, schon vor sich und außer dem Schlingen schmerzhafter als beim Schlingen. (S. Hahnemann)

Hestig drückender Schmerz außer dem Schlucken, hinten am Schlunde, zuweilen bloß rechter und bloß linker Seite (v. S f.)

Kriebeln mit Gefühl von Zusammenschnürung im Schlunde, am Essen nicht hindernd. (v. Gf.)

Drückender Schmerz im Halse, als wenn der Gaumenothen entzwei wär, beim Schlucken. (B.)

Drücken im Halse, wie ein Pflock, besonders beim Schlucken. (B.)

150) Kratzig beißende Empfindung hinten im Rachen und Schlund, wie bei starkem Schnupfen; bei Icterus Schlingen verstärkt. (v. Gf.)

Scharrig im Rachen und zäher Schleim darin, den er durch Räuspern lösen muß, bei Brennen im Schlunde (Ht b.)

Rauhheit im Rachen. (n. 24 St.) (S. Hahnemann)
Brennen im Schlunde, Munde, Halse und Magen. (Schf.)

Kühlendes Brennen, wie Pfeffermünzkügelchen, im Halse und auf der Zunge bis hinunter in die Magengegend. (Schf.)

155) Kratzig brennende Empfindung am Gaumen und im Rachen. (Htn.)

Der Rachen wie wund, beim Zutritt der freien Luft (Fz.)

Rauhheit und Wundheit im Rachen und am Gaumen. (S. Hahnemann.)

Wie roh und wund hinten im Halse, schon beim Einathmen, am meisten aber beim Schlingen bemerkbar. (S. Hahnemann.)

Feuern im Rachen, als hätte er viel Pfeffer verschluckt. (B.)

160) Untrügliches Brennen im Munde und Schlunde.

(I. Mair. Hoffmann, Ephem. Nat. Chr. Cent. 5. 6.

St. 208.)

Brennen auf der Zunge bis in den Magen. (Acta Helvetica III. p. 331.)

Entzündung des Schlundes, Magens und der Gedärme.

Gazette salubre 1761. Dec.)

Brennen im Halse und auf dem vordern Theil der

Zunge Gefühl von Hitze und trockner Rauheit;

Zunge weißlich belegt. (Ep.)

Süßlich salzigen Geschmack im Munde, besonders nach

einiger Körpererhitzung. (v. S f.)

165) Nach jedem Essen ein wirklich feuriger Geschmack im

Munde, mehrere Tage lang. (R & t.)

Säber Geschmack im Munde, wie Stroh, doch etwas säuer-

lich, bei richtigern Geschmack der Speisen. (Th n.)

Widerlicher Geschmack; nur in hohlen Zähnen, hinten im

Rachen, dasselbe Gefühl an der Nase, als Geruch. (H.)

Sehr bitteren Geschmack und Wasserzusammenlaufen im

Munde, wodurch die fräsig- brennende Empfindung

gemindert wird. (H t n.)

Beim Essen schmeckt gleich der erste Bissen nicht; Fleisch,

wofür es ihm ekelte, wollte er gar nicht. (S. H a h n e m a n n.)

n e m a n n.)

170) Bier schmeckt ihm bitter; er bricht Bier, doch nicht

Wasser, weg. (S. H a h n e m a n n.)

Taback schmeckt wie Stroh. (H t b.)

Widerwillen gegen Fleisch. (S. H a h n e m a n n.)

Bitterer Geschmack im Munde und Uebelleit dauert den

ganzen Tag. (S. H a h n e m a n n.)

Appetitlosigkeit, wie von zu vielem Schleim im Halse.
(S. Hahnemann.)

175) Ofteres leeres geschmackloses Aufstoßen.
(Stn. v. Gf. R.)

Aufstoßen von Luft und einer scharfen Feuchtigkeit.
(Schf.)

Aufstoßen in 2 Absätzen; erst ein Stoß, dann wässriges Luftauspressen. (H.)

Kaltes Wassertrinken erregt Aufstoßen. (v. Gf.)

Genossene Speisen und Getränke werden aufgeschmulkelt,
mit reinem Geschmack. (H.)

180) Immer viel Speichel im Munde und stetes Aus-
spucken einer wässrigen Feuchtigkeit. (n. 1. St.)
(H.)

Ohne eigentliche Thlust und ohne Hunger, fortwährend
Begierde zu essen; ein instinktartigcs Bestreben,
etwas in den Magen zu bringen, damit es nicht so
weh thue. (H.)

Gefühl im Magen, wie von zu longem Hunger; der
Magen hängt herab. (H.)

Starke, in Absätzen wiederkchrendes Hungergefühl mit
Wasserzusammenlaufen im Munde. (n. 10. Min.)
(Sp.)

Starker Hunger und Appetit, Mittags und Abends.
(Gf.)

185) Brennen mit Aufstoßen leerer Luft und einer Art
Angstschweiß. (n. 2 St.) (H.)

Uebclkeit. (Home, clinical experim., p. 466, Gf. Stb.
v. Gf.)

Nachmittags öftere Uebclkeit. (S. Hahnemann.)

Uebelkeit und Schmerz im Magen, als hätte er zu viel gegessen. (Sp.)

Uebelkeit wie zum Erbrechen, daß es ihn schüttelt und er am ganzen Körper schaukelt; er kann dabei nicht genug Wasser, welches ihm im Munde zusammenläuft, ausspucken. (Schf.)

190) Beim Spazierengehen heftige Uebelkeit, welche Erbrechen droht; dabei brennende Hitze an der Stirn. (Sp.)

Große Brecherlichkeit; es hebt ihm wie zum Erbrechen; eine Menge Wassers steigt aus dem Magen in den Mund; durch Bewegung vermindert. (Schf.)

Nachmittags wird ihm übel und schlimm, wie Brechen, was durch Essen vergeht. (B.)

Reichtes Erbrechen eines grünen, bitter schmeckenden Schleims, wobei ihm sehr bämisch im Kopfe ist; dabei ein hämmerner Schmerz im rechten Stirnhügel, welcher erst nach mehreren Stunden nachläßt. (Schf.)

Heftiges Erbrechen. (sogleich) (Smelin, Pflanzengifte S. 362.)

195) Ungeheures Erbrechen, täglich, 6 Wochen lang. (Wedel, Misc. M. C. Dec. II. ann. 2. p. 140.)

Blutiges Erbrechen (tödtlich.) (Linnaeus, Flor. Suec. p. 128.)

Entzündung des Magens. (Lange, a. a. O.)

Nach dem Essen Drücken im Magen, wie von Wölheit. (S. Sahnemann.)

Druck in der Magenengegend. (v. Gf. Rf.)

200) Schmerz im Magen und Gefühl, als wenn die Ar.

terien an die Bauchmuskeln anlopfen; der Schmerz zieht sich bis in die Herzgegend hinauf. (Ep.)

Brennendes Drücken im Magen, absatzweise querüberziehend; beim Druck der Hand auf die Herzgrube vermehrt. (H.)

Nach dem Essen gelinder Druck im Magen und selbst viele Stunden darnach Gefühl, als seien die Speisen nicht verdaut. (H.)

Drücken und Brennen in der Herzgrube beim Draufdrücken. (Schf.)

Berrend - spannender Schmerz in der Herzgrube, als sei ein Theil des Zwergfells angewachsen; beim Einathmen. (n. 4 St) (B.)

205) Abends Druck in der Herzgrube, anfallsweise sich verstärkend. (v. Gf.)

Gefühl von Bangigkeit in der Herzgrube, als wenn man etwas Unangenehmes erwartet. (Ep.)

Linkß neben der Herzgrube ein flüchtiges Klappen und in der Herzgrube Muskelhüpfen. (G. f. v. Schf.)

In der Gegend zwischen der Herzgrube und dem Nabel Gefühl, als wenn sich da Luftbläschen entwickelten. (Ep.)

Auftreibung des Unterleibes und gelindes Kneipen dasselbst; es gehen viele Blähungen ab. (Ep.)

210) Schmerzhafte, Auftreibung des Unterleibes, die das Athmen kurz und etwas ängstlich macht und weshalb er die Kleider öffnen muß, mit Aufstoßen, Rollern im Leibe, schwierig abgehenden lauten Blähungen, Frostigkeit und Schauer über den ganzen Körper und

festigem Schütteln, ohne nachfolgende Hitze. Abends,
(6. 2ten Tag.) (Htb.)

Spitzgefühl und Brennen im Unterleibe. (bald
n. d. 9. St.) (Htb. Schl.)

Kneipen und Ziehen im Leibe, besonders um den Nabel.
(n. 7. St.) (Htb.)

Rollern und Poltern im Unterleibe, bald mit mehr, bald
mit weniger Blähungen. (Htb. Schl. v. Gf.)

Leichtes Kneipen in der epigastrischen Gegend. (Schl. H.)
215) Harter Unterleib (n. 24 St.) (S. Hahnemann.)

Ein Zusammendrücken im Unterleibe und wie eine Last
darin. (S. Hahnemann.)

Auf der rechten Seite des Unterleibes, auf einer kleinen
Stelle, kolikartige Schmerzen, als wenn ein Stück
Darm eingeklemmt wäre; n. Tische. (W.)

Früh im Bette Bauchweh, wie nach nasfkalter Witterung
zu entstehen pflegt. (n. 20 St.) (W.)

Kolikschmerzen, als wenn die Gedärme einzeln ange-
krallt und zusammengezogen würden. (6. 2ten Tag)
(W.)

220) In der linken Bauchseite gleich unter den Rippen
ein stumpfer Schmerz, wie von versetzten Blähungen;
beim Aufdrücken mit der Hand wird er erhöht,
worauf ein gelindes, die Empfindung linderndes, doch
nicht ganz hebendes Aufstoßen erfolgt. (v. G.)

Es geht ihr im Unterleibe herum, als sollte Durchfall
entstehen, nicht ohne Schmerz. (Gf.)

Empfindung von Schwere im Unterleib mit Kengstlichkeit
(Hahnemann.)

Nach hinreichendem Frühstück Gefühl, als sei der Magen und die Eingeweide zu leer und schwapperten beim Gehen. (n. 25 St.) (Sp.)

Drückender Schmerz im Unterleibe mit Angstlichkeit, er weiß sich nicht zu lassen. (S. Hahnemann.)

225) Schmerz im Unterleibe; um ihn zu mildern, muß er sich in die Höhe richten und ausstrecken. (S. Hahnemann.)

Gelindes Schneiden im Unterleibe unter der Nabelgegend, mehrere Tage lang. (H.)

Bindend - kneipende Empfindung in der Gegend des Nabels, durch Blähungsabgang verschwindend. (H n.)

Nach sehr lebhaften Träumen durch ein ängstliches Gefühl aus dem Nachtschlaf erweckt, fühlt er einen schmerzlichen Druck in Unterleibe, wobei dieser gleichsam wie erstarrt, ganz hart und mit der Brust verwachsen erscheint, doch geht es innerlich drinne umher, wie von sich lösenden Blähungen. (v. G f.)

Reißende Stiche in der rechten Hälfte des Oberbauchs, welche eine drückende Empfindung zurücklassen. (v. G f.)

230) Allgemeiner Druck auf den ganzen Oberbauch, mit Ausspannung desselben; auch am Tage. (v. G f.)

Jede Umde, als die Lage auf dem Rücken, erhöht den stichlichen Druck in dem harten angespannten Unterleibe; dabei ist der Athem beengt und der Puls etwas häufiger. (v. G f.)

Anhaltendes stumpfes Stechen in der linken Seite des Unterbauchs, beim Aufdrücken mit der Hand und beim Gehen erhöht. (v. G f.)

Deftere stumpfe Stiche tief im Unterbauche, besonders kurz über dem Anfange der Ruthe. (v. Gf.)

Gegen Abend klemmendes, krampfhaft sich erhöhendes und nachlassendes, in kurzen Zwischenräumen wiederkehrendes Leibweh, in der Mitte des Bauchs entstehend, sehr tief im Unterbauche drückend und zuweilen stechend, in die linke Seite hin sich ziehend, mit großer harter Anspannung des ganzen Unterleibes, durch bisweilen abgehende Blähungen auf kurze Zeit erleichtert, von Mattigkeit des Körpers, besonders der Beine, begleitet, oft verstärkt wiederkehrend, und dann zum Unerträglichen sich erhöhend. (n. 6 Tagen) (v. Gf.)

235) Immer gegen Abend etwas drückend - schneidendes Leibweh. (v. Gf.)

Oft wiederholte, von innen herauskommende stumpfe Stiche in der rechten Dünne. (v. Gf.)

Leibweh, einfachen Schmerzes. (S. Hahnemann.)

Reißende Bauchschmerzen. (S. Hahnemann.)

Zweitägige heftige Kolikschmerzen. (Vekoscript for Läkare III. S. 296.)

240) Sehr langwieriger Leibschmerz. (Ritter, Nov. Act. N. C. III. App. S. 204.)

Leibweh, einen Monat lang. (Haller, b. Vicat mat. med. S. 353.)

Nach heftigen Kolikschmerzen in den dünnen Gedärmen geht eine Blähung ab. (n. 2 T.) (W.)

Es ist, als wenn alles im Unterleibe voll Blähungen wäre. (v. Gf.)

Schmerzhaft kneipende Blähungen stemmen sich in beiden Seiten des Unterleibes. (Htn.)

245) Blähungen gehen stets nur kurz abgebrochen ab.
(Gß — B.)

Stechender Schmerz im Schooße nach dem Darmbeine zu. (B.)

Heflige Stiche auf der linken Seite über dem Hüftbein kamme, mehr nach dem Rücken zu, welche ihm den Athem verfehen. (B.)

Ziehende Schmerzen in den Drüsen der Weichen. (S. Hahnemann.)

Im linken Schooße plötzlich Schmerz, als drückte man auf eine runde Stelle, ärger beim Ausathmen und Beugen. (Gß.)

250) Im rechten Bauchringe, beim Harnen, ein auseinanderpressender Schmerz, der durch Kniebeugen verging, b. Geradeaufrichten aber wieder kam. (Gp.)

Empfindliches Zwängen, Reißen und Ziehen im After und im Mittelfleische; von letzterem aus durch die ganze Harnröhre. (v. Gß.)

Bäher Stuhlgang, täglich, doch sparsam. (v. Gß.)

Im After, beim Gehen, ein beißender Wundheits[schmerz] und im Mastdarm Brennen, wie im Magen, 1 St. lang. (Rdt.)

Klein, weiche, öftere Stühle. (S. Hahnemann.)

255) Durchsälliger Stuhl mit vorübergehender Beängstigung in der Herzgrube. (Gß.)

(In dem braunen Rothe finden sich kleine, weiße Körnerchen, welche zu glänzen scheinen.) (Gß.)

Es thut ihm Noth und dann geht in kleinen und schnellen Absätzen ein reichlicher, dem Gefühle nach sehr dünner, doch eigentlich nur breiantiger Stuhl

ohne alle Beschwerde ab. Gleich nachher entsteht ein Zwängen im After, wie bei Durchfall. (n. $\frac{1}{2}$ St.) (S. 5.)

Abends, mit starkem Pressen, harter, langsam erfolgender Stuhl. (gegen seine Gewohnheit). (S. 5.)

Früh muß er zu Stuhle und erst nach langem Sitzen erfolgt endlich in mehreren kurzen Absätzen ziemlich harter Stuhl; gleich nach dem Essen hat er wieder in mehreren kurzen Absätzen eine breiige Ausleerung und spät Abends thut ihm wieder dringend noth, als solle er Durchfall bekommen; er muß darin wieder lange sitzen und von Zeit zu Zeit geht eine Blähung ab, mit augenblicklichem Aufhören des Durchfallwanges, der jedoch bald wiederkehrt und durch den Abgang, einer neuen kurzen Blähung verschwindet. Zuletzt erfolgt eine kleine Portion Excremente, deren erster Theil natürlicher Consistenz, der letzte breiartig ist; beim Abgange selbst vermehrt sich der Stuhlbrang bis zum schmerzlichen Gefühl einer heftigen schwächenden Diarrhöe, läßt aber dann gleich ganz nach. (S. 5.)

260) Der nach heftigem Drängen ausgeleerte Roth ist dick breiig und schwierig; nachher bestehender Schmerz im After. (S.)

Mehrmals Stuhlgang täglich, er glaubt nicht viel von sich zu geben und wird äußerst wenig los. (S. 5.)

Nach dem Stuhlgange schwillt sich der After über den hervortretenden Mastdarm zu, der dann eingeklemmt und bei Berührung sehr schmerzhaft ist. (S. 5.)

Vor der, zur ungewöhnlichen Zeit erfolgenden Stuhlausleerung, schmerzhaftes Winden im Unterleib; der

Stuhl ist breiig und reichlich; auch nachher noch etwas Leibweh und Stuhldrang im After, als sollte noch etwas folgen. (v. 1ten Tag.) (H t b.)

Vor und nach dem Stuhlgange Frostschauer; Kältegefühl und große Empfindlichkeit gegen freie kalte Luft. (H.)

265) Ungeheure Abführung. (M. Hoffmann. a. a. D.)

Beständige Diarrhoe mit unerträglichem Leibschmerz. (Wedel a. a. D.)

Weit weniger Harn als gewöhnlich; auch nach vielem Trinken verhältnißmäßig wenig; der Harn ist dunkel, weingelb, nach einer Stunde wird er trübe: später bekommt er fliegende Flocken und röthlichen Bodensatz. (H.)

Harnbrennen. (S. Hahnemann.)

Blutharnen. (S. Hahnemann.)

270) Defteres Harnen. (S. Hahnemann.)

Nach dem Harnlassen kommen etliche Tropfen Blut nach. (S. Hahnemann.)

Heißer Urin; er setzt einen röthlichen Bodensatz ab. (W.)

Beim Wasserlassen Brennen vorn an der Harnröhre, in der Gegend der Eichel. (S. Hahnemann.)

Ein stechend - kriebelnder Schmerz an der Harnröhre und Abgang einiger Feuchtigkeit. (S. Hahnemann.)

275) Wundheitschmerz in der Harnröhre bei Berührung derselben, theils vor sich, theils beim Harnen. (S. Hahnemann.)

Sucken in der Eichel. (S. Hahnemann.)

Im männlichen Gliede (an der Spitze der Eichel) einige feine, prickelnde Stiche. (S. S. Ep. H t b. v. S. f.)

Zuckend - wunde, Empfindung in der Harnröhre, durch Druck vermehrt. (v. Gf.)

Ruckweises Reißen an der Wurzel und dem mittlern Theile der Ruthe, zugleich m. einem wellenartigen Schmerze rechts über der Ruthe im Unterleibe. (v. Gf.)

280 Reißen und zuckendes Reißen in der Eichel. (v. Gf.)

Stumpfstechender Schmerz in der rechten Leistenengegend, dann Reißen daselbst. (v. Gf.)

Klemmende Empfindung auf der Blase. (v. Gf.)

Nachdem die obere Haut der Eichel sehr trocken und weißlich ausgesehen, sammelt sich viel gelbliche Schmiere hinter der Eichelkrone und überzieht den untern Theil der Eichel, dabei dunkelrothe geschwulstlose Entzündung der innern Vorhaut linker Seite, mit heftigem Zucken und Abends Wundheitsgefühl. Den 2ten Tag wird die Feuchtigkeit flüssiger und füllt die Rinne und Eichelkrone aus mit reißendem Ziehen daselbst. Nach 3 Tagen verschwindet dieser Zufall spurlos, doch zeigt sich späterhin hie und da Excoriation der innern Vorhaut rechter Seite und Ansammlung weißlicher Schmiere mit Reißen in der Eichel.) (in der 3ten Woche n. d. Einn.) (v. Gf.)

Einzeln stechende Stiche hinten auf dem Rücken der Ruthe. (H t b.)

285) Nach einer Pollution sehr heftige Aufregung des Geschlechtstriebes mit einer kriebelnden Empfindung, wie von übertriebener Geilheit, im ganzen Körper. (3 Wochen u. d. Einn.) (v. Gf.)

Drückender Stich auf der rechten Seite des Hodensacks (W.)

(Deftere Erectionen am Tage.) (Ht b.)

Schmerzlose Geschwulst des früher einmal geschwollen
gewesenen linken Hodensacks. (Ht b.)

Schleimausfluß aus der Harnröhre und der Mutterscheide
(S. Hahnemann.)

290) Abgang eines wäßrigen Schleims aus der Harnröhre,
bei Bewegung. (Hahnemann.)

Weißer Fluß wie Eyweiß. (S. Hahnemann.)

Häufiges Niesen und Schnupfenfluß. (v. Gf. W.)

Niesen mit Wundheits Schmerz in der Brust unter der
3ten und 4ten Rippe. (Gp. W.)

Anregung zum Niesen, ohne niesen zu können. (W.)

295) Stockschnupfen. (S. Hahnemann.)

Hefigster Fließschnupfen. (n. 48. St.) (S. Hahnemann.)

Schnupfen blutigen, sehr zähen Nasenschleims. (S.
Hahnemann.)

Ausfluß einer gelben, dünnen Feuchtigkeit, die zuweilen
blutig ist, aus der Nase, welche davon inwendig wund
wird und brennend schmerzt. (S. Hahnemann.)

Schnupfig, mit Wundheits Schmerz des rechten innern
Nasenlochflügels. (W.)

300) Heiserkeit bis zum Halsgrübchen herab. (S. Hahnemann.)

Brockner Husten mit Würgen zum Erbrechen, Nach-
mittags und gegen Abend (S. Hahnemann.)

Nachmittags und die Nacht hindurch Blutauswurf bei
mäßigem Husten und unruhigem Schläfe mit schmerzern
schreckhaften Träumen. (S. Hahnemann.)

Husten, dessen Anreizung tief in der Brust entsteht und

welcher nicht nachläßt, bis Erbrechen und Ausfluß vielen wässrigen Speichels erfolgt. (S. Hahnemann.)

Einige Stundenlang unabgesetzter, heftiger, Erbrechen erregender Husten. (n. 1 St.) (S. Hahnemann.)

Nächtlicher Husten, vorzüglich nach Mitternacht. (S. Hahnemann.)

Im Halße Brennen und im Kehlkopfe Reiz zum Husten, wie von Trockenheit, mit etwas ängstlicher Obembeklemmung, beim Husten geht ein wenig Schleim los. (bald n. d. Einn.) (Ht b.)

Trockner Husten mit kräftiger Empfindung im untern Theile des Brustbeins, wobei Stiche im rechten Stirnhügel. (Sch f.)

Er kann nicht frei athmen, weil die Brust wie von beiden Seiten her zusammen gezogen deuchtet. (n. $\frac{3}{4}$ St.) (Ht b.)

Beim tiefen Einathmen ist es ihm, als wäre die Gegend unter der 3ten bis 4ten Rippe zu eng. (W)

310) Langsamer, schwieriger Odem, mit Ängstlichkeit, er kann dessen nicht genug einziehen, so daß er glaubt, ersticken zu müssen. (F &)

Ängstlichkeit auf der Brust. (Ep.)

Der Athem (Hauch aus der Lunge) stinkt wie fauler Käse. (S. Hahnemann.)

Innere, feinstechender Brustschmerz. (n. 4 St.) (S. Hahnemann.)

Feinstechender Schmerz auf der rechten Brustseite, meist beim Athmen. (n. 9 Tagen). (S. Hahnemann.)

(Deßtere Erectionen am Tage.) (H t b.)

Schmerzlose Geschwulst des früher einmal geschwollen
gewesenen linken Hodensacks. (H t b.)

Schleimausfluß aus der Harnröhre und der Mutterscheide
(S. H a h n e m a n n.)

290) Abgang eines wäßrigen Schleims aus der Harnröhre,
bei Bewegung. (H a h n e m a n n.)

Weißer Fluß wie Eyweiß. (S. H a h n e m a n n.)

Häufiges Niesen und Schnupfenfluß. (v. G. f. W.)

Niesen mit Wundheitschmerz in der Brust unter der
3ten und 4ten Rippe. (G. p. W.)

Anregung zum Niesen, ohne niesen zu können. (W.)

295) Stockschnupfen. (S. H a h n e m a n n.)

Hefigster Fließschnupfen. (n. 48. St.) (S. H a h n e m a n n.)

Schnupfen blutigen, sehr zähen Nasenschleims. (S.
H a h n e m a n n.)

Ausfluß einer gelben, dünnen Feuchtigkeit, die zuweilen
blutig ist, aus der Nase, welche davon inwendig wund
wird und brennend schmerzt. (S. H a h n e m a n n.)

Schnupfig, mit Wundheitschmerz des rechten innern
Nasenlochflügels. (W.)

300) Heiserkeit bis zum Halsgrübchen herab. (S. H a h n e m a n n.)

Trockner Husten mit Würgen zum Erbrechen, Nach-
mittags und gegen Abend. (S. H a h n e m a n n.)

Nachmittags und die Nacht hindurch Blutauswurf bei
mäßigem Husten und unruhigem Schlafe mit schmeren
schreckhaften Träumen. (S. H a h n e m a n n.)

Husten, dessen Anreizung tief in der Brust entsteht und

Athmen sehr erhöht wird und sich dann durch den ganzen untern Theil der Brust erstreckt. Beim Vorbeugen des Oberkörpers ist er kaum bemerkbar, beugt er aber den Körper stark nach hinten, und bewegt dabei die Arme, so erscheint der Schmerz wie eine Art Rheumatismus. (n. 2 St.) (H t n.)

325) Beim Lachen Stich tief innerlich in der linken Brust. (H t b.)

Klammartiger Druck auf einer kleinen Stelle zu beiden Seiten des Brustbeins, im Sitzen, verliert sich im Gehen. (H t b.)

Beim Ausdehnen der Arme schmerzen die Brustmuskeln spannen. (S. Hahnemann.)

Beim Gehen im Freien klammartig zusammenziehender Schmerz über den untern Brustmuskeln, den untern Theil des Rückens und der Oberarme. (S. Hahnemann.)

Beim Tiefathmen stumpfer Stich unter dem Herzen. (H.)

330) Beim Tiefathmen ein Schmerz in der Seite der Brust, als wenn die Lungen an den Rippen angewachsen wären, und sie sich nicht frei ausdehnen könnten. (S. Hahnemann.)

Beim Einathmen, als wäre die Luftröhre und die Brust zu eng; durch Laufen, Treppensteigen nicht vermehrt. (H.)

Die Brust ist beim Vorbücken und im Sitzen beengt, muß die Kleider aufknöpfen; Odem langsamer und kürzer. (H.)

Beim Sprechen geht der Obem leicht mitten im Worte aus und er muß von vorn anfangen. (H.)

Ruckweise Engbrüstigkeit, als läge was Schweres auf der Brust. (S. Hahnemann.)

335) Mehrere Stunden anhaltende Engbrüstigkeit. (S. Hahnemann.)

Zur rechten weiblichen Brust heraus jähling ein empfindlicher Stich. (Gf.)

Zwischen den weiblichen Brüsten plötzlich ein brennendes Wehthun. (Gf.)

Drücken in der Warzengegend der linken Brust. (v. Gf.)

Ausschlag auf der Brust, rothe Flecke, wie von Flohbiß, heftig brennend, zum Kratzen nöthigend. Obschon sich die Flecke allmählig verloren, blieb doch das Brennen mehrere Tage lang. (Rat.)

340) Zuweilen ein Zusammenziehen des Zwergfells unter den Rippen. (S. Hahnemann.)

Am Rücken rechts, zwischen dem Schulterende und dem Rückgrate, stumpfer Stich, der das Athmen hindert, bei Bewegung besonders fühlbar. (Gf.)

Schmerz im Kreuze, der sich über alle Theile des Körpers verbreitet. (n. 144 St.) (S. Hahnemann.)

Schmerz im Kreuze, mehr im Gehen als in der Ruhe. (Schf.)

Spannender, zusammenziehender Schmerz im Rücken, bis zum Kreuze herab. (Schf.)

345) (Abends) plötzlich einige spitze Stiche am Rücken neben der Wirbelsäule mitten durch die Brust bis vor

in die linke Rippenwarpe, wie durch die Eingeweide.
(G f.)

Hestig ziehend - drückender Schmerz links neben dem
Kreuze. (v. G f.)

Schneidendes Reißen ganz tief unten links neben dem
Kreuze, dann eben so rechts. (v. G f.)

Brennender Stich und starkes Muskelzucken im Rücken
unter dem linken Schulterblatte. (v. G f.)

Stumpfer, preßartiger Schmerz in der Mitte des Rückens,
gleich rechts neben dem Rückgrate. (v. G f.)

250) Ein von innen der linken Seite des Rückens durch
die Brust gehender, stechender Schmerz, beim Ein-
athmen. (W.)

Kreuzschmerzen auf der rechten Seite. (W.)

Drückend - stechender Schmerz auf der äußern rechten
Seite der Lendenwirbel, welcher durch Bewegung
vermehrt wird. (n. 2. St.) (W.)

Stechender Kopfschmerz im Schlüsselbeine. (S. S a h-
n e m a n n.)

Ziehendes, Stumpfstechen zwischen den Schultern herab;
weniger beim Bewegen der Theile. (G f.)

355) Brennendes Würfeln auf dem linken Schulterblatte
und der Achsel, fortwährend. (G f.)

Knacken im linken Schultergelenk, schmerzlos, beim
Aufheben des linken Arms. Lähmungsgefühl im
Oberarme, und beim Biegen desselben Reißen im
Ellenbogengelenke Abends im Bett. (d. 3ten Tag.)
(H t b.)

In der Gegend der Schulterblätter und am rechten Hin-
terbacken erscheinen nach vorgängigem Zucken kleine

Erhöhungen der Haut, die bei Berührung heißend schmerzen, durchs Reiben der Kleider bald aufgehen und etwas Blut auslassen, immer aber bei Berührung noch heißen. (v. 3ten Tag.) (H t b.)

Eähniger Schmerz im rechten Schultergelenke und auf dem rechten Schulterknochen schmerzhaftes Drücken. (n. $\frac{3}{4}$ St) (W.)

Schmerz im rechten Schultergelenke, als wenn der Kopf des Oberarmknochens für die Gelenkkapsel zu groß wäre. (W.)

360) Reißen hinten an der rechten Seite des Schulterblatts. (v. G f.)

Ziehen in der linken, Spannen in der rechten Achsel. (v. G f.)

Bohrend Klemmende Empfindung an der untern Seite des rechten Achselgelenkes nah am Oberarme. (v. G f.)

Drückender Schmerz am vordern, darauf auch am hintern Rande des linken Achselgelenkes, fast noch am Oberarme. v. G f.)

Langer brennender Stich auf der rechten Achsel. (n. $\frac{3}{4}$ St.) (H t b.)

365) Wundheitsempfindung in der rechten Achselhöhle. (G f. v. G f.)

Abends, oben im Achselgelenk ein Schmerz, als wenn das Gelenk voneinander reißen wollte, aus Klopfen, Wühlen, Reißen zusammengesetzt und durch Bewegung vermehrt. (n. 48 St.) (E h n.)

In der linken Achselgrube Prickeln, Fressen, das nach dem Kraken nur für einen Augenblick vergeht, und ärger zurückkehrt. (G f.)

Stumpfer, auch juckender Schmerz in der linken Achsel,
als hätte er eine schwere Last getragen. (S. f.)

Reißen im obern Theil des linken Vorderarms und im
Ellenbogen. (v. S. f.)

370) Wothun, wie von einem Schläge im
Oberarme unfern des Gelenkes; zieht in
den Knochenröhren desselben herab, mit
Schwere derselben. (S. f.)

Im linken Oberarme wiederholtes Zucken — Mucken —
auf einer einzelnen Stelle in der Nähe des Gelenkes:
schlimmer bei Berühren. (S. f.)

Ziehen im linken Oberarme. (v. S. f.)

Am untern Theile des Oberarms, stumpfer Schmerz.
(S. f.)

Reißende Rucke am rechten Arm und den Fingern.
(S. f.)

375) Beide Oberarme und Schultern schmerzen wie zer-
schlagen. (W.)

Periodisch stechend — drückender Schmerz auf dem linken
Oberarmknochen. (n. 2. T.) (W.)

Pähmig drückender Schmerz im linken Oberarme, welcher
sich bis ins Ellenbogengelenk erstreckt; durchs Aus-
wärtssbeugen des Arms vermehrt. (W.)

Auf der innern Seite der rechten Speiche Schmerzen
der Weinhaut, vom Draufdrücken verstärkt. (n. 4. T.)
(W.)

Beim Aufheben des Arms eine spannenbe Pähmung im
rechten Ellenbogengelenke; beim Geradestrecken des
Arms schmerzt's stechend im Ellenbogengelenke, (S.
Hahnemann.)

Erhöhungen der Haut, die bei Berührung heftig schmerzen, durchs Reiben der Kleider bald aufgehen und etwas Blut auslassen, immer aber bei Berührung noch beißen. (v. 3ten Tag.) (H t b.)

Ehmiger Schmerz im rechten Schultergelenke und auf dem rechten Schulterknochen schmerzhaftes Drücken. (n. $\frac{3}{4}$ St.) (W.)

Schmerz im rechten Schultergelenke, als wenn der Kopf des Oberarmknochens für die Gelenkkapsel zu groß wäre. (W.)

360) Reißen hinten an der rechten Seite des Schulterblatts. (v. G f.)

Ziehen in der linken, Spannen in der rechten Achsel. (v. G f.)

Bohrend klemmende Empfindung an der untern Seite des rechten Achselgelenkes nah am Oberarme. (v. G f.)

Drückender Schmerz am vordern, darauf auch am hintern Rande des linken Achselgelenkes, fast noch am Oberarme. v. G f.)

Langer brennender Stich auf der rechten Achsel. (n. $\frac{3}{4}$ St.) (H t b.)

365) Wundheitsempfindung in der rechten Achselhöhle. (G f. v. G f.)

Abends, oben im Achselgelenk ein Schmerz; als wenn das Gelenk voneinander reißen wollte, aus Klopfen, Wühlen, Reißen zusammengesetzt und durch Bewegung vermehrt. (n. 48 St.) (E h n.)

In der linken Achselgrube Prickeln, Fressen, das nach dem Kraken nur für einen Augenblick vergeht, und ärger zurückkehrt. (G f.)

Auf der linken Hand langsam feine spitze, juckende
Stiche. (S f.)

Hitzbläschen am Ballen der (rechten) Hand; mehrere
Tage lang. (S.)

Vorübergehende Lähmigkeitsempfindung im rechten
Handgelenk, in Ruhe und Bewegung. (v. 1 Tag.)
(S t b.)

395) Feines Reißen im linken Zeigefinger, Abends im
Bett. (S t b.)

Ziehender Schmerz im linken Handgelenke. (W.)

Lähmiger und drückender Schmerz in den Mittelhand-
knochen der rechten Hand. (W.)

Lähmungsartiger Schmerz der Daumenknochen, dort hin-
ten nach vorn zu gehend. (W.)

Wellenartiges, stumpfes Reißen, auf der Mitte des
linken Handrückens. (v. S f.)

400) In den Fingerknochen, schmerzliches Jucken und
Nucken, in Absätzen. (S f.)

Reißend-bohrender Schmerz im 3ten Phalanx des rech-
ten Mittelfingers. (S t n.)

Stechen wie mit feinen Nadelspitzen in der Spitze des
rechten Daumens, beim Angreifen besonders fühlbar.
(v. S f.)

Weißendes Brennen mit Reißen auf dem inneren
Rande des linken Zeigefingers und Mittelfingers.
(v. S f.)

Reißen zwischen den Knöcheln der 2 mittelften Finger
und der rechten Hälfte des Handrückens, linker Hand.
(v. S f.)

405) Bundeitschmerz unter dem Nagel des rechten Daumens, hauptsächlich bei Ausdrücken mit demselben bemerkbar. (v. Gf.)

Zuckender Schmerz im rechten Hüftgelenke, bis ins Knie herab. (W. Gß.)

Drückender Schmerz in den Gefäßmuskeln, früh im Bett. (n. 21. St.) (W.)

Reißen und spannender Druck über und auf der rechten Hüfte. (v. Gf.)

Reißen im rechten Hinterbacken. (v. Gf.)

Brennen auf der äußern Haut des Hinterbackens. (v. Gf.)

410) Stumpfer Schmerz, fast wie nach Vertreten, plötzlich als sie gehen will und dann bei jedem Tritte unter dem Hinterbacken, daß sie hinken muß. (mehrere Tage wiederkehrend.) (Gß.)

Hestiges lähmiges Reißen in dem Oberschenkel, weit oben in der äußern Seite, beim Draufftehen. (Htb.)

Ziehen im obern Theile des Oberschenkelknochens und im Hinterbacken. (zugleich mit Leibweh) (v. Gf.)

Reißen oben im rechten und Ziehen in der Mitte des linken Oberschenkels. (v. Gf.)

Reißender Stich im obern Theile des rechten Oberschenkels, (zugleich mit ähnlichen Stichen in der rechten Unterbauchhälfte) (v. Gf.)

415) Reißen im dünnen Theile des rechten Oberschenkels (v. Gf.)

Muskelzucken (der Entwicklung an Luftblasen ähnliches Gefühl) im linken Oberschenkel. (v. Gf.)

Unruhe des rechten Schenkels, er muß ihn immer aus-
strecken und an sich ziehen, Abends im Bette; d. 2. Tag.
(Stb.)

Einzelne, an den Schenkeln herumstehende, erhabene
Blüthen, welche bei Berührung stechend schmerzen.
(n. 1 St.) (B.)

Knochenschmerz der Ober- und Unterschenkel. (S.
Hahnemann.)

420) Auf der hintern Seite des rechten Oberschenkels, mehr
nach außen, ein brennender Wundheitschmerz, wie in
einer frischen Quetschwunde. (Sß.)

Wellenförmiges, sehr schmerzliches Ziehen im ganzen
Oberschenkel herab; das nachher eine schmerzliche, im
Gehen hindernde Schwäche zurückläßt. (Sß.)

Beim schnellen Gehen innerseits in den Schenkeln lange
dauernder Verschlagenheitschmerz. (S.)

Stumpfes Zucken an der linken Kniescheibe und dem
untern Theil des Oberschenkels zu gleicher Zeit (im
Stehen) (Sß.)

Empfindliches Zucken im linken Knie. (beim
Sitzen.) (Sß.)

425) Im rechten Knie plötzlich wie ein stumpfer Stich und
dann eine kurze Zeit darauf Wehthun. (Sß.)

Auf dem linken Knie empfindlicher Schmerz, wie von
einem Schlage, wie in einer Quetschwunde. (Sß.)

Scharfdrückender Schmerz auf der äußern Seite über
dem linken Knie, welcher beim Drausdrücken mit der
Hand verging, aber gleich an dem innern Knöchel des
linken Fußes wiederkommt. (B.)

Strammender Schmerz im linken Schenkel und Kniegelenke, als wäre er zu viel gegangen. (W.)

Steifigkeit in den Sehnen der linken Kniekehle. (W.)

430) Heftiges Reißen in der rechten Kniekehle und unten am Oberschenkel herauf. (v. G f.)

Abends und früh rheumatisches Spannen und Ziehen über den Knien und unten in den Unterschenkeln. (v. G f.)

Jucken am linken Unterschenkel, nach dem Kraken brennend. (H t b.)

Drückender, oft wiederkehrender Schmerz an dem rechten Schienbeine. (n. 4 St.) (W.)

Rheumatisches Ziehen ganz unten im rechten Unterschenkel nach dem Fußgelenke zu. (v. G f.)

435) Klemmende Empfindung am untern Theile des linken Schienbeins. (v. G f.)

Reißen im Unterschenkel, mehr über den Knöcheln. (v. G f.)

Nach Mitternacht heftiger Schmerz im Schienbeine, wie zerschlagen oder als wenn die Weinhaut abgerissen würde, wodurch der Schlaf verschencht wird; mit schnell den ganzen Körper durchdringendem Froste und sehr anhaltend starkem Durste. (S. H a h n e m a n n.)

Empfindlich schmerzhaftes Ziehen und stumpfes Jucken in der Mitte des Schienbeins. (H t n.)

Langsames Jucken unten im linken Schienbeine. (G f.)

440) Einige langsam juckende Nabelstiche auf dem rechten Schienbeine. (G f.)

Oben am linken Schienbeine, gleich unter dem beim Sitzen gebogenen Knie, flüchtig stechendes Zucken.

(G f.)

Mitten auf dem Schienbeine bei jedem Schritte ein stumpfer Schmerz, als wäre der Knochen da entzwei gewesen und nicht wieder geheilt. (n. 8 Tag.) (G f.)

Lähmiges Reißen unten im Schienbeine; Abends im Bette. (H t b.)

Zucken auf der innern Seite der Waden, daß er fragen muß, wonach es springt. (W.)

445) Zucken auf der innern Seite der rechten Wade, welches nach heftigem Kraken immer wiederkam und nicht eher aufhörte, bis er die Stelle mundgekrakt hatte, wo es zu brennen anfang; nach 12 Stunden war die Wade geschwollen und die aufgekrakte Stelle mit einer Kruste bedeckt, worunter gelbliches Eiter war und es wie zerschlagen schmerzte. (hielt 8 Tage an. (G p. — W.)

Ziehen im untern Theile der Wade, mit Muskelzucken daselbst. (v. G f.)

Klemm- und Vertretungsschmerz um die äußern Knöchel des linken Fußes. (W.)

Drückender Schmerz um den äußern Knöchel des linken Fußes, welcher durch Ruhe vergeht. (W.)

Tippern um den äußern Knöchel des rechten Fußes. (n. 3 T.) (W.)

450) Zerschlagenheitschmerz im linken Fußgelenke, in der Ruhe. (W.)

Schmerzhaftes Dehnen und Zerren unter dem innern

Knöchel des linken Fußes, welches sich bis unter die Fußsohle erstreckte. (B.)

Reißen in der Gegend der Achillessehne des rechten Fußes und in den Fersen beider Füße. (v. Gf.)

Reißen in der rechten hohen Seite des linken Unterfußes mehr nach der Sohle und gegen die Ferse hin. (v. Gf.)

Reißen auf dem rechten Fußrücken und in der mittelften Zehe des linken Fußes. (v. Gf.)

455) Lähmige Schwäche an der äußern Seite des Fußgelenkes, beim Gehen im Freien. (d. 1te Tag.) (Hfb.)

Beim Ansehen zum Laufen fielen die Fußgelenke schwachschmerzhaft, als wollten sie brechen. (H.)

Am linken Fußballen Brennen wie Feuer mit untermischten stumpfen Stichen, besonders beim Stehen, weniger beim Gehen. (d. 4ten T.) (Gf.)

Früh im Bett, schmerzliches, wie nervöses Zucken in der großen Zehe. (Gf.)

Im Knöchel der rechten großen Zehe ein Zittern wie Muskelzucken, oder als wenn Bläschen aufplakten. (v. Gf.)

460) Reißen im untern Glied der linken großen Zehe und rechts auf dem linken Fußblatt, nach der Zehe hin. (v. Gf.)

Hestiges Reißen im Ballen der linken kleinen Zehe, und von da in die Fußsohle hinein. (v. Gf. — Hfb.)

In der Spitze der mittelften linken Zehe ein dauernder Schmerz, wie gequetscht, mitunter muckend. [Gf.]

An der Spitze der linken großen Zehe taftmäßige priekende, brennende Stiche. (Sf.)

Bei selbst geringem Gehen schmerzen die Beine wie auf der Steife von harten Stiefeln. (Sf.)

465) Die Füße sind beim Gehen in der warmen Stube kalt und feucht (was sonst nie der Fall war). (v. Sf.)

Stöhnig ziehende Schmerzen an verschiedenen Stellen der Hände und Beine. (B.)

Müdigkeit und Unruhe in den Füßen, er muß sie von einem Orte zu den andern legen. (B.)

Alle Gelenke schmerzen wie zerschlagen, oder wie nach Ermüdung. (B.)

Unstetigkeit der Gelenke, als wenn sie zusammenbrechen wollten. (B.)

470) Ein ziehender Schmerz durch die ganze linke Körperseite, mit der Empfindung als wäre sie halb eingeschlafen, was an der Hand und dem Fuß besonders empfindlich wird. (v. Sf.)

Schwere und Zerschlagenheit aller Glieder, wie bei einem zurückgetretenem Schnupfen. (n. 96 St.) (S. Hahnemann.)

Schwere im Bewegen in allen Gliedern. (S.)

Die Gelenke sind wie abgeschlagen und es zieht barlüm, vorzüglich an den Knien, den Fußgelenken und den Handwurzeln. (S. Hahnemann.)

Sehr träg und pflegmatisch; Müdigkeit in den Beinen, weshalb ihm das Gehen nicht behagt. (Stb.)

475) Schwere in allen Gliedern, er scheut die Bewegung und kann sich zu nichts entschließen. (Sf.)

- Ungemeines Sinken der Kräfte. (Act. Helvet. a. n. D.)
Beim Gehen geneigt mit überhängendem Oberleibe vorwärts zu gehen, zu eilen und dabei zu fingen, wiewohl alles mit Gezwungenheit und schwerfällig. (S.)
- Schwäche, Ermattung. (S. Hahnemann.)
Sie fühlt große Ermattung in den Gliedern. (Schf.)
480) Große Müdigkeit beim Gehen. (Rct.)
- In dem vorhandenen Geschwüre entstehen Stiche besonders Abends. (S. Hahnemann.)
- In dem vorhandenen Geschwüre entsteht ein ziehender, am Rande des Geschwüres aber ein stechender Schmerz. (S. Hahnemann.)
- Eine frische Wunde am Kniee entzündet sich, brennt ungemein und giebt von Zeit zu Zeit scharfe Stiche hinein. (Sf.)
- Jucken ums Geschwür, mit Röthe. (W.)
485) In einer Quetschwunde arges Pressen und Pochen. (Sf.)
- Nur das Geringste darf an das Geschwür kommen, so hat er Jucken und Schmerzen um dasselbe herum. (W.)
- Bald hier bald da ein kurzes Ziehen, wonach nach einem Weilchen ein stetes Weithun zurückbleibt. (Sf.)
- Suchende heiße Stiche an verschiedenen Theilen des Körpers. (W.)
- Unbehaglichkeitsgefühl im ganzen Körper mit öfterm Gähnen und Dehnen, Krankheitsgefühl im Unterleibe und Aufstoßen. (Rct.)
- 490) Er ist sehr faul, hat keine Lust zur Arbeit, muß immer gähnen. (Rct.)

Sehr übernünftig und blaß. den ganzen Tag, als hätte er nicht ausgeschlafen: (Htb.)

Gegen Abend Zittern an den Händen.) Rdt.)

Abends ist's ihm am unwohlsten. (H.)

Wein und Kaffee scheinen die Wirkung nicht aufzuheben (Htb.)

495) Hartnäckiges Jucken über den ganzen Körper, mehrere Tage hindurch. (S. Hahnemann.)

Feine Stiche in der Haut hier und da, die durch Kratzen vergehn. (v. 1te L.) (Htb.)

Bald hier, bald da an kleinen Stellen Jucken wie von Flöhen, das gleich nach 1 St. vergeht und wo anders erscheint. (meist Abends, weniger am Tage, Nachts kaum.) (Gß.)

Jucken am Kreuz, auf der Brust, am Halse und im Nacken, nach dem Kraken-Bandheitschmerz, einzelne höhere Stellen sind aufgekratzt. (H.)

Abends, bald hier, bald da, Jucken und Brennen in der Haut, bei erhöhter Körperwärme. (v. Gf.)

500) Feine juckende Stiche hier und da am ganzen Körper. (v. 1 L.) (Htb.)

Empfindliche feine Stiche in der Haut, besonders Abends im Bette. (Htb.)

Ein blüthenartiger und geschwüriger Ausschlag am 1ten und 2ten Fingergelenke, welcher Abends am meisten juckt. (S. Hahnemann.)

Ein Ausschlag von rothen Pusteln an der auswendigen Seite der Arme und Füße, welcher bloß beim Aus-

ziehen der Kleider einen fühlend-brennenden Schmerz verursacht. (S. Hahnemann.)

Abschälung der Haut des ganzen Körpers. (Dr. Hoffmann, a. a. O.)

505) Rote, juckende Hautausschläge in Frieselgestalt, welche den Arm, Kopf und den ganzen Körper befallen, theils einzeln stehn, theils in Flecken zusammenlaufen, und sehr beschwerlich und hartnäckig sind. (Bergius M. M. p. 320.)

Starke Gähnen und Dehnen. (sogleich.) (Stb.)

Tages schläfrigkeit. (S. Hahnemann.)

Fünf Stunden vor der gewöhnlichen Schlafzeit, ungewöhnliche Schlaflosigkeit, der er gar nicht widerstehen kann. (Fz.)

Unruhiger, nicht erquickender Schlaf. (S. Hahnemann.)

510) Unruhiger durch verworrene Träume belästigter Schlaf. (S. Hahnemann.)

Er muß, gegen sonstige Gewohnheit, lange liegen, ehe er einschlafen kann und nach kurzem Schlummer erwacht er kurz vor Mitternacht mit dem Gefühl der verminderten äußern Empfindlichkeit aller Extremitäten, selbst der Ruthe und des Unterleibes. (v. Sf.)

Erwachen 3 Uhr Nachts, mit starkem Gefühl von Schwere in Kopf und Gliedern, er kann lange nicht wieder einschlafen; dann plagen ihn sehr ängstliche Träume. (v. Sf.)

Eine Art Alpdrücken nach Mitternacht und nach dem Erwachen davon sind die Glieder wie eingeschlafen, Kraftlosigkeit in den Händen. (v. Sf.)

Nach Mitternacht, bis gegen Morgen, öfteres Erwachen;
er liegt dann auf dem Rücken, mit offenem Munde,
trockner Zunge, Spannungsschmerz und Schwere im Hin-
terkopfe, welcher jedoch bald vergeht. (H.)

515) Heftige Erschütterungen des Körpers im Schlafe,
daß er sich dabei sogar in die Zunge beißt. (S.
Hahnemann.)

Ofteres Aufschrecken im Schlafe. (S. f.)

Nach dem Schlafe höchste Verdrießlichkeit. (S. Hahne-
mann.)

Erwacht nach lebhaften Träumen, Nachts 2 Uhr, und
konnte wegen Ueberreiztheit nicht mehr schlafen. (Sp.)

Er konnte wegen großer Munterkeit nicht eher als früh
3 Uhr einschlafen. (R. d. t.)

520) Schlaf voll Träume. — Schreckliche Träume. (S.
Hahnemann.)

Gegen Morgen viel hell erinnerliche Träume. (H.)

Unerinnerliche Träume die Nacht. (W.)

Er träumt, sein Rücken sei mit Warzen und Auswüchsen
übersäet. (W.)

Er träumt, es steche ihn eine Biene, worüber er er-
schreckt und zusammenfährt, als stürzte er von einer
Höhe herab. (W.)

525) Sehr lebhaft Träume, vor Mitternacht ängstlich,
nach Mitternacht qber, nachdem er $\frac{1}{2}$ St. schlaflos
gelegen, lächerlichen Inhaltes. (v. S. f.)

Mollüstige Träume als habe er, was nicht geschehen,
eine Pollution gehabt. (v. S. f.)

Empfindlich gegen kalte Luft. (v. S. f. — Sp.)

Mit Frostigkeit in der warmen Stube, Schläfrigkeit:
(v. S.)

**Grausen und Schauern in Rücken, Brust und dem
obern Theile der Bauchhöhle. (W.)**

530) Es überläuft ihn oft ein Schauer über den ganzen
Körper, mit Gänsehaut, Hände und Füße sind eiskalt
in einem wohlgeheizten Zimmer. (S. n.)

Schauer über den Rücken und die Arme. (S. Hahnemann.)

Frost bei Bewegung. (S. Hahnemann.)

**Frost über den Unterleib und die Arme, bei erweiterten
Pupillen. (n. 35 St.) (S. Hahnemann.)**

**Arme und Beine sind ganz kalt, daß er über Frost
flagt. (S. Hahnemann.)**

535) Bei ganz warmen Gesicht und Händen. ist es ihr als
würde sie wiederholt mit ganz kaltem Wasser über-
gossen, besonders über den Leib, die Hüften, und Füße
herab, später auch über die Arme, dabei Gähnen mit
Augenthränen. (S.)

**Er ist äußerlich ganz kalt, 36 St. lang, bei
großem Durste, ohne nach Erwärmung zu
verlangen, ohne die freie Luft zu scheuen
und ohne nachfolgende Hitze. (S. Hahnemann.)**

**Den ganzen Tag frostig, verdrießlich und unbehaglich,
fühlt sich sehr angegriffen und elend, wie vor dem
Ausbruch einer großen Krankheit; er hat zwar etwas
Appetit, kann aber wenig genießen, weil ihm unbehag-
licher darnach wird. Bloß in Freien ist's leidlich.
(n. 8 L.) (S.)**

**Starker Frost im ganzen Körper. — Schüttel-
frost. (Sch.)**

**Bei Frost und Kälte des ganzen Körpers, engbrüstige
Zusammenziehung und Beengung der Brust, vorn
und hinten. (S. Hahnemann.)**

540) Fieberfrost mit Durst auf kaltes Wasser. (S. Hahnemann.)

Außer dem Bette Frost und im Bette Hitze. (S. Hahnemann.)

Innereis Frieren. (Gf.)

Schweiß an den Unterschenkeln mit Kältegefühl daran und darauf Hitze über und über, am meisten im Kopfe. (S. Hahnemann.)

Arme und Beine sind ganz kalt, ohne daß er daran friert. (n. 4 St.) (M...r.)

445) Sehr kalte Hände und Füße, fühlen sich wie Todtenhände an. (Schf.)

Kalte Füße, die sich jedoch im Bett erwärmen. (Gf.)

Bei kalten Händen, Frost über und über, ohne Schauer, gegen 2 St. lang, mit einer eignen Art Durst; nämlich Trockenheit im hintern Theile des Mundes, bei Zusammenlaufen des Speichels im vordern Munde, ohne Appetit auf Getränke (n. 2 St.) (Thn.)

Kälte rieselt über den Oberarm hinweg auf beiden Seiten, nach dem Rücken zu, dann die Füße herab; beim Gähnen. (Gf.)

Nach dem Mittagessen sehr beschleunigter Puls und Gefühl, als geschehe der Herzschlag links neben dem Magen, Fixern im Augenliede und deutlicheres Sehen, als sonst, doch so, als wenn man durch eine Hohlbrille sehe; eine Art Schwimmen vor den Augen. (Ep.)

550) Voller, gespannter, harter, intermittirender Puls. (Gmelin, a. a. D.)

Der Puls geht gegen Abend um 20 Schläge schneller als gewöhnlich und es ist eine allgemeine Erhöhung der Körperwärme und Aufgeregtheit bemerkbar. (v. Gf.)

Wärme verbreitet sich über den ganzen Körper. (Schf.)

Hestiges, hitziges Fieber. (M. Hoffmann a. a. D. — Act Helvet a. a. D.)

Abends viel Durst bei großer Trockenheit des Mundes, welche sich durch Trinken auf Augenblicke verliert. (Sß.)
555) Abends $\frac{1}{2}$ St. lang, Bittern der Glieder und am ganzen Körper, mit Aengstlichkeit. (S. Hahnemann.)

Es fällt ihm nichts als unangenehme und verdrießliche Gedanken ein: (S. Hahnemann.)

Empfindliche, verdrießliche Gemüthsstimmung. (v. St.)

Es wird ihm schwer einen Entschluß zu fassen. (H.)

Er hatte an nichts Gefallen, war wehmüthig und es schien ihm alles umher wie abgestorben, es machte nichts einen lebhaften Eindruck auf ihn; hypochondrische Stimmung. (Fz.)

560) Er hat einsam keine Ruhe, will in Gesellschaft sein. (H.)

Er ist still vor sich hin, des Lebens überdrüssig und sehnt sich nach dem Tode. (S. Hahnemann.)

Er sieht immer vor sich hin mit mährischem Gesichte und ist sehr ärgerlich. (Thn.)

Er sieht blaß, elend, abgefallen, und höchst verdrießlich aus. (Sß.)

Sehr zerstreut, es riß ihm die Gedanken fort, er konnte nicht auf einem Gegenstande verweilen. (S. Hahnemann.)

565) Er war sehr traurig; jede Kleinigkeit ergriff ihn unangenehm, für die ganze Welt abgestumpft, hat für nichts Sinn, Unlust zur Arbeit. (S. Hahnemann.)

Zum Zanken aufgelegt. (Ep.)

Aufgelegt andern Vorwürfe zu machen. (Htb.)

Anhaltend verdrießlich und ärgerlich. (Sß.)

Hestiges Zornausbrausen über Kleinigkeiten, was ihn bald reuet. (n. 9 T.) (Sß.)

A r c h i v

für

die homöopathische Heilkunst.

Herausgegeben

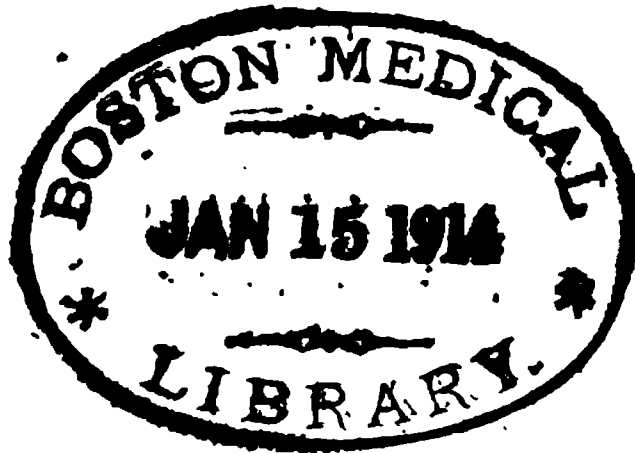
von

einem Vereine deutscher Aerzte

Vierter Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1825.

Bei Carl Heinrich Reclam:



Tut, man! one fire burns out another's burning,
One pain is lessen'd by another's anguish;
Turn giddy, and be holp by backward turning;
One desperate' grief cures with another's languish;
Take thou some new infection to thy eye,
And the rank poison of the old will die.

Shakspeare, Romeo and Julia L. 3.

I n h a l t.

Seite

Justification de la nouvelle méthode curative du Dr. Hahnemann etc., par Dr. Bigel, à Varsovie.	1
Verdient die Homöopathie das Urtheil der Nichtachtung und Verdammung, welches bisher von so vielen Aerzten über sie ausgesprochen worden ist? beleuchtet durch unbefangene Prüfung und Anwendung der homöopathischen Grundsätze und Ansichten am Krankenbette. Von Dr. G. A. B. Schweikert, Arzt an der Kön. Sächs. Landschule zu Grimma.	63
Beiträge zur Vergleichung und Charakterisirung mehrerer Arzneistoffe, hinsichtlich ihrer pathogenetischen Eigenthümlichkeiten. Von Dr. C. G. Ch. Hartlaub, ausübendem Arzte in Leipzig. (Fortsetzung.)	84
Homöopathische Heilung, von Dr. G. W. Groß.	96
Zur Literatur und Geschichte der Homöopathie.	101
Kritiken.	111
Sabadiisaamen. Von Dr. Ernst Stapf.	119

D r u c k f e h l e r.

Page 8. ligne 1. lisez : a cru

— 9. — 30. — à la vérité

— 15. — 1. — a dessiné

— 15. — 7. — a créé

— 23. — 4. — le grec

— 24. — 1. — à un

— 26. — 28. — de se dilater

— 29. — 10. — la prépondérance

S. 63 S. 17. statt Mehrsten lies Mehrzahl

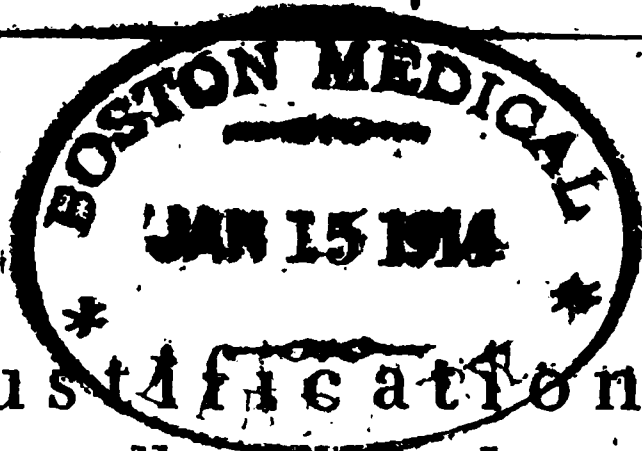
— 71 — 28. — ließ l. liest

— 106 — 7. — denn l. denen

— 107 — 3. — uns l. aus

— 107 — 30. — dieselben l. dieselbe

— 128 — 23. — Overtippe l. Oberlippe



Justification
de la nouvelle méthode curative
du Dr. Hahnemann,
nommée Homéopathie,
suivie
d'une relation de plusieurs cures conformes à ses
principes

par
le Docteur Bigel,
Docteur médecin de l'école de médecine de Strasbourg, de l'académie de St. Petersbourg, professeur d'accouchement et
médecin de son Altesse Impériale
M^{gr}, le Grand - Duc Constantin à Varsovie.

Avant de relater les cures que j'ai opérées dans l'esprit de la doctrine homéopathique, je dirai comment je suis arrivé à la connaissance de cette doctrine. Un ancien proverbe dit, -que les voyages forment la jeunesse; ils donnent quelquefois aussi d'utiles leçons à la vieillesse, je vais en fournir la preuve.

En 1824 je traversai l'Allemagne accompagnant aux eaux minérales d'Ems l'auguste Epouse d'un Prince plus auguste encore. Le besoin de repos, le désir de consulter un médecin que l'on dit célèbre, décidèrent l'illustre famille à séjourner quelque tems à Dresde. On voulait conserver les effets miraculeux de la cure des eaux et s'aider de quelques conseils supérieurs pour l'avenir.

Résolu de mettre à profit le tems que je passerais dans cette ville si riche en monumens des sciences et des arts, je visitai ses galeries, ses bibliothèques, ses savans; ses hopitaux ne furent pas oubliés, non plus que les établissemens où se forment les médecins destinés à les desservir.

Partout je vis les institutions à la hauteur des lumières du siècle, la science en possession de toutes les découvertes modernes et le peuple le plus heureux bénissant le respectable monarque, auteur de tous ces biens.

Une paix profonde, une opinion calme et tranquille permettaient de goûter un bonheur presque sans mélange, on eût dit ce pays, si bien traité par la nature, un autre Eden! mais au paradis terrestre, on le sait, jadis la discorde pénétra et depuis ce tems, on le sait encore, l'homme fut condamné aux passions qui troublent son bonheur. La guerre est celle qui tourmente le plus son ame, et quand la lassitude de la victoire, la fatigue des conquêtes l'ont rendu à un repos vivement désiré, vous le voyez, quittant la lance meurtrière, armer sa main de la plume, enflammer son imagination du feu de la controverse, attaquer les opinions de ses semblables avec le même acharnement qu'il mettait à leur arracher la vie pour un morceau de terre. Tel est le nuage qui obscurcissait le beau ciel sous lequel j'ai vécu deux mois.

Un homme d'un beau génie, amant passionné

du vrai, plus ami encore de ses semblables, s'avise il y a quelques années de vouloir les éclairer et les rendre meilleurs, et tout à coup le tocsin de l'Allemagne, pour prix de son zèle et de ses efforts, sonne de toutes parts contre lui.

Que voulait, que veut encore cet homme ? rien de plus, sinon que nous nous portions mieux, et que nous prenions le chemin le plus court et le plus sûr pour rentrer dans la santé, quand nous en sommes sortis. Pouvait-on se présenter devant l'humanité les mains chargées d'un plus beau présent ? et cependant — l'anathème est lancé contre lui, ses principes ridiculisés, sa doctrine bafouée, et sa personne poursuivie, au nom de l'humanité qu'il veut servir.

Tel était le langage des partisans du Docteur Hahnemann, langage auquel se trouvait mêlé l'accent du sentiment, une sorte d'apitoiement, cachet du vif intérêt porté à sa doctrine.

Quel étonnant et pénible contraste offrait celui des opposans à la réforme de l'art de guérir ! Selon eux il n'était question de rien moins que du renversement de toute la médecine, et de priver ainsi tout-à-coup l'humanité souffrante des secours et des consolations dont l'art de guérir entoure le lit de la douleur. Quelle audace inouïe ; quelle impiété, disaient-ils presque, d'oser toucher au temple d'Hippocrate, debout depuis tant de siècles ! Quoi, tant et de si nobles efforts de l'esprit humain n'auraient, au travers de tant de siècles, conçu, en-

fanté et pratiqué que l'erreur; et la raison solennelle de toute l'antiquité viendrait s'abaisser devant la présomption d'un seul homme, donnant ainsi le dementi à la masse imposante et innombrable de ses prédécesseurs!

A ces déclamations outrées, à ce caractère d'acrimonie de l'attaque et de la défense, il me fut facile de reconnaître un des plus hauts intérêts de l'humanité. Médecin, je ne pouvais assister froidement à cette lutte, où l'on débattait la vie et la mort. Praticien du premier des arts, que j'exerce avec quelques succès, je ne pus croire que l'erreur en pût être la source. Un seul moyen s'offrait, pour sortir de ce doute désolant, c'était de prendre communication des pièces du procès. Je lus Hahnemann et ses adversaires, avec la froide impartialité d'un homme qui cherche la vérité*). L'avouerai-je, je fus presque séduit par l'assertion du premier, promettant à l'homme une longue carrière exempte de douleurs, et le secret d'échapper promptement à la maladie, quand elle vient l'assaillir!

*) L'ouvrage fondamental de la nouvelle doctrine médicale du Dr. Hahnemann est son *Organon de l'art de guérir*. Il en existe déjà une traduction française par le Baron E. G. de Bunnow, qui a paru à Dresde chez Mr. Arnold, 1824.; elle se trouve à Paris chez M. M. Bossange frères. Le même traducteur nous a encore donné un aperçu de l'histoire de la doctrine homéopathique, intitulé: *Exposé de la réforme de l'art médical, entreprise en Allemagne par le Docteur et Conseiller S. Hahnemann*; cette brochure se trouve également chez Mr. Arnold à Dresde, et chez M. M. Bossange frères à Paris.

C'était l'entraînement du coeur, même un peu d'amour de la vie, qui me conduisaient à mon insû. Ainsi s'explique l'engouement du public, non médecin, pour une doctrine qui crée de si brillantes espérances ! mais je l'ai dit, cette séduction fut celle du coeur ; elle resta isolée dans la sphère des désirs et du sentiment, mon esprit n'y prit aucune part. Avec ce dernier je relus les ouvrages de l'école régnante, dont ma jeunesse avait été nourrie, et j'y retrouvai le caractère qu'elle a porté dans tous les siècles, c.à.d. d'avoir plus d'éclat que de solidité, plus de raisonnement que d'expérience, plus de préjugés que de vérités, plus de croyance que de conviction, enfin plus d'amour de soi que d'amour de l'humanité. Qu'y a-t-il, en effet, de plus éclatant, de plus pompeux que ces théories explicatives des phénomènes de la nature ? qui ne se croirait en sortant des écoles, ou après la lecture d'un système nouveau, en possession de la toute-puissance de la nature, pour signaler une maladie, ses causes cachées et le remède qui doit en triompher ? J'en appelle à tout homme de l'art, abordant pour la première fois le lit d'un malade ! que devient cette assurance qu'il a puisée dans les leçons de ses maîtres ? que devient cette vive lumière dont son esprit était illuminé ? Où est le guide sûr et fidèle qui doit conduire ses premiers pas ? Il a le signalement de toutes les maladies dans le grand cadre que la spéculation a dressé à la nature, mais lorsque cette dernière s'avise de différer d'elle-

même, de devenir nouvelle dans ses formes et ses créations qu'on ne peut limiter, que lui reste-t-il à faire? de la ployer et la soumettre à la science destinée à recevoir ses lois. Voilà ce que j'appelle avoir plus d'éclat que de solidité! J'ai dit que le raisonnement s'y est presque toujours mis à la place de l'expérience. D'abord cette dernière est trompeuse, a dit le père de la médecine, — *experientia fallax, judicium difficile*. L'expérience en médecine s'entend presque exclusivement du choix et de l'application du remède: tel est le grand but, le centre vers lequel doivent converger toutes nos méditations. Guérir est la destination du médecin, et si déjà l'expérience offrait quelque chose de trompeur, de dangereux à Hippocrate, si pauvre en médicaments, combien ces illusions ne doivent-elles pas se multiplier en face de cette foule innombrable de remèdes, dont les siècles ont enrichi notre matière médicale? En est-il beaucoup sur les vertus desquels on s'accorde? De grands médecins ont existé sans doute. En mourant, quelques-uns d'entre eux ont légué à la postérité les armes avec lesquelles ils triomphaient des maladies; comment se fait-il que ce dépôt soit si stérile entre les mains de leurs successeurs, non moins instruits qu'eux? Cependant ils passent pour nous avoir transmis toute leur expérience. Elle n'était donc pas un fondement solide; leur tort au milieu de leurs brillants succès a été d'avoir généralisé là où ils ne devaient voir que des indivi-

dualités. Ils mirent des règles générales à la place des règles particulières qui les avaient guidés. Aussi la nature n'a confirmé leur théorie chez leur descendants, que lorsqu'il lui a plu de représenter à leurs yeux les formes parfaitement analogues à celles qui créèrent leurs succès. Mais le génie impose du respect, on jura sur la parole du maître. C'est ainsi que l'erreur établit et conserve son empire.

Ce qui a rendu la médecine presque immobile au milieu de ce mouvement des esprits, poussant toutes les sciences vers leur perfection, c'est la croyance, cette foi, sans laquelle l'homme ne peut sauver son âme, et avec laquelle l'homme médecin perd si souvent son corps. C'est une chose bien digne de remarque que la foi implicite que le jeune médecin accorde à la parole de ses maîtres, et l'incrédulité par laquelle il finit, lorsque la pratique de son art lui a révélé quelques-uns des secrets de la nature ! Le sanctuaire de la médecine n'est donc pas toujours le tabernacle renfermant les tables de la loi de la nature malade ! qui de nous ne s'est pas trouvé maintes fois en position de reconnaître cette affligeante vérité ? quel est le médecin qui, désespérant de son malade, traité toute fois selon les règles de l'art, n'a pas quelque fois opéré son salut, en violant toutes ces règles ? Il suit de ce que je viens de dire que le jeune médecin, à mesure qu'il marche en avant dans l'exercice de son art, est tenu d'oublier une partie de ce qu'il

à cru; pour se créer des articles d'une foi plus pure qu'il puise dans l'observation de la nature. Alors seulement commence pour lui le règne de la conviction, déplaçant le préjugé. Le dernier reproche que j'ai fait aux adversaires de Hahnemann est de manquer d'amour pour l'humanité.

Je sais qu'il est pénible au voyageur de revenir sur ses pas; l'amour propre se détermine plus difficilement encore à une marche rétrograde. Et combien d'amours propres ne heurte pas la doctrine nouvelle? qui peut, sans frémissement, s'entendre proposer l'aveu, qu'on n'a pas toujours su ce qu'on faisait, ce qu'on disait? la médecine telle qu'on l'a étudiée, pratiquée, n'est-elle pas comme la propriété de celui qui l'exerce, la fortune de celui qui la pratique? personne ne veut consentir à être dépourvu; réputation, fortune, célébrité, les adversaires de la méthode nouvelle ont cru voir tout attaqué, ébranlé, menaçant ruine. Qui ne voit ici l'amour de soi se préférant à tout, et oubliant l'humanité qui doit avoir tout à gagner à la réforme de l'art; du moins telle est la promesse consolante que nous fait son auteur. Voyons s'il a rempli son engagement.

Hahnemann veut que nous vivions plus longtemps et sans éprouver le sentiment de la douleur. Il veut plus, il propose aux médecins un nouveau mode de guérison, celui d'étouffer la maladie dans le principe au lieu d'en abandonner le cours à la

nature qui en triomphe souvent, mais souvent aussi succombe dans son entreprise.

La 1^{re} partie de sa proposition est sans doute l'objet du plus vif désir de l'humanité. Ici Hahnemann n'est pas tout à fait neuf dans sa conception. Sans compter les grands maîtres qui dans tous les tems ont travaillé à mettre les hommes en possession de ce bonheur, combien de philosophes moralistes se sont occupés utilement des moyens de prolonger la vie des hommes, en la simplifiant! Mais pour arriver à cet important résultat ils proposent, ainsi que notre réformateur, d'abandonner des jouissances dont le sacrifice coûte plus que la douleur. Pour prix de son bonheur ils demandaient à l'homme de consentir à vivre selon l'ordre de la nature; mais subjugué par l'habitude des jouissances il restait sourd à leurs conseils. Prêterait-il une oreille plus attentive au médecin qui lui propose de renchérir encore sur ses privations? c'est encore au nom de son bonheur que Hahnemann lui demande de ne faire usage des remèdes que quand il est malade, et l'on sait que beaucoup de substances médicinales se sont, à la faveur du goût, introduites dans son régime diététique. Or ces matières médicamenteuses, ne trouvant dans un corps sain aucune maladie à combattre, y doivent exercer leur action contre la santé elle-même; c'est aussi en effet ce qu'elles produisent, en stimulant le principe de vie, et faisant vivre l'homme, à la vérité, plus sensuelle.

ment mais aussi plus rapidement. Elles lui font perdre un grand nombre de jours pour embellir ceux qu'il veut rendre plus heureux. Encore s'il en était quitte pour cet appauvrissement ! Par combien de douleurs et d'infirmités il achète cet enrichissement d'une partie de son existence ! on connaît tous les maux que le luxe a enfantés, maux inconnus aux peuples qui l'ignorent.

Les adversaires de la réformation ont cru trouver ici la matière d'un reproche grave à faire à son auteur, celui de vouloir faire rétrograder la civilisation. Hahnemann ne veut rien faire rétrograder. Il propose à ses semblables d'user de toute l'étendue de leur existence mais sans abus ; sans doute sa doctrine tend à rétrécir la sphère des plaisirs, qui énervent le corps et affaiblissent l'âme, mais quelle immense compensation il place à côté de l'abstinence ! L'ancienne Sparte en offre un exemple, plus admiré qu'imité. S'il est vrai qu'il ne soit point de plaisirs sans de vrais besoins, le plaisir entre donc dans le plan de la nature ; mais il n'est vivifiant, salulaire et conservateur, que quand il est goûté avec elle ; et puis l'homme n'est-il donc que matière ? Compte-t-on pour rien cette émanation de la divinité, qui en fit un être pensant ? Quel vaste domaine à exploiter, qui, en absorbant les facultés de l'entendement, ménage aux sens le repos réparateur qui les rend plus propres à de nouvelles jouissances ! La véritable civilisation est celle qui garantit à l'homme le développement le plus complet de toutes ses fa-

cultés : c'est l'art de faire un homme tout entier. Ainsi que l'Evangile, la diététique a résolu ce problème : l'un et l'autre lui proposent de régner sur la nature entière, ce qui est beaucoup plus honorable que de s'en faire l'esclave. Toutefois Hahnemann, s'il n'est point écouté de l'homme qui jouit de la santé, n'aura point travaillé sans fruit, et si ses préceptes ne peuvent arracher l'homme à ses habitudes vicieuses, ils concourront du moins à le soustraire plus facilement aux dangers de mort que lui font courir les maladies. Sa diététique est une des conditions rigoureuses de la guérison. Passons maintenant à la réforme proposée dans l'art de guérir.

Avant de descendre dans l'arène, notre athlète avait, comme ceux de l'antiquité, monté ses forces au ton qui prépare les succès, qui assure la victoire. Nourri de la lecture de tout ce qui est écrit, initié aux mystères de la chimie, qu'il a enrichie et illustrée, admis dans le sanctuaire de la médecine, à laquelle il propose d'élever d'autres autels, de rendre un culte plus éclairé, Hahnemann rappelle Lycurgue proposant aux Lacédémoniens d'honorer la nature en la remplaçant dans toute la dignité de ses droits. Comme le législateur de Sparte, le réformateur de la médecine veut purifier le code de la nature malade de toutes ses hétérogénéités qui obscurcissent les lois qui règlent son retour à l'état de santé.

En habile ouvrier il a, comme on le fait de

tems immémorial, démonté la machine humaine, examiné ses ressorts constitutifs, mais il n'a vu jusque là que de la matière morte que le principe de vie a abandonnée, comme il a quitté le sang extrait d'une veine, et dans lequel quelques médecins cherchent encore aujourd'hui la cause de plusieurs maladies. Sans doute la plus légère lésion, le plus petit dérangement dans cette machine si compliquée, devient une cause de maladie, comme le confirme l'ouverture du cadavre. Mais quelques que soient les prétentions de l'anatomie pathologique à l'honneur d'éclaircir la diagnostic des maladies et leur curation, Hahnemann ne voit dans cette science qu'un guide infidèle et souvent démenti par le témoignage des sens; c'est une science morte, comme l'objet de ses études.

Le feu sacré de la vie anime tout-à-coup ce chef-d'oeuvre du créateur et commence alors un ordre de mouvemens et de fonctions que nous appelons la vie. La vie! quelle chose brillante, considérée dans ses effets visibles! quel mystère impénétrable, si nous voulons rechercher son essence! abaissons-nous devant son auteur qui s'en est réservé le secret. Mais s'il nous fit de son premier mobile un mystère, il livra à notre observation ainsi qu'à notre admiration tous les phénomènes qu'elle enfante!

La philosophie qui recueille ces phénomènes et les place dans l'ordre de leur développement successif sous toutes les formes que leur impré-

ment les influences physiques et morales, s'est intitulée le code de l'homme en état de santé. C'est ainsi que l'astronomie, comptant les astres, leur mouvement propre, et leurs rapports respectifs, nous a donné la science de la sphère. C'est la physiologie du ciel, la carte du firmament. Voilà ce que le grand-être qui l'habite a livré à notre admiration et à nos hommages! La vanité des systèmes qui ont essayé d'expliquer les causes internes de tous ces mouvemens harmonieux, prouve assez la vanité des efforts de l'esprit humain, cherchant à dérober le feu du ciel. *Coeli enarrant gloriam Dei.* Voilà tout ce qui nous est permis d'y voir. — La même faute fut commise par les physiologistes. Ils voulurent et veulent encore expliquer ce qui est inexplicable. Les phénomènes de la santé, voilà tout son objet. De l'Hygiène elle nous appelle à la conserver, en nous signalant les influences morbifiques de tout les corps qui nous entourent, avec lesquels nous avons des liaisons réciproques. Mais toutes les fois qu'elle a voulu descendre dans la structure des organes, en expliquer le jeu, en décider les produits, elle s'est exposée à nous donner des rêves pour des réalités. Je n'en veux pour preuve, que l'inconstance de cette science, lorsqu'elle a voulu nous rendre compte du phénomène de la digestion. On connaît la variété des hypothèses qui ont pour objet le procédé de la nature dans l'admirable métamorphose de la

matière alimentaire en fluide vivant. — Cette prétention de la science physiologique, tant que celle-ci se borne à la spéculation, n'a pas autrement de danger en médecine, elle a même ses agrémens pour l'intelligence toujours avide de connaître, aimant mieux une brillante erreur que le néant. C'est un portrait de la nature, élégant, gracieux, bien colorié, seulement il ne ressemble pas, c'est le roman de la nature. Mais cette prétention est d'une bien autre conséquence, lorsque s'introduisant dans la pathologie, thérapeutique, elle trace de phantasie les portraits des maladies et signale les remèdes qui leur conviennent.

Jusqu'ici modérant son zèle, Hahnemann professe encore quelque indulgence pour l'erreur qui n'est pas nuisible. Mais son indignation n'a plus de bornes, lorsqu'il voit la vie des hommes exposée à la chance d'un jeu de cartes. Qu'on me passe cette comparaison dont la justesse est signalée dans l'obscurité qui enveloppe encore les vertus des médicamens, obscurité qui équivaut aux ténèbres qui environnent le destin.

De même que la physiologie n'est que l'image de l'homme en santé dont l'existence se manifeste en dehors par des signes sensibles et visuels, de même aussi la pathologie a pour objet de peindre l'homme malade en rassemblant tous les traits caractéristiques de cette aberration de la santé, qu'on appelle maladie.

En peintre d'histoire, la médecine jusqu'à

nos jours à dessiné à grands traits le tableau général de l'homme malade, elle a tenu compte de quelques détails, de plusieurs nuances distinctives, analogues aux faces variées sous lesquelles se montre la nature souffrante, abandonnant le reste à la sagacité, à l'habitude du médecin, pour lequel elle travaille, elle a créé des ordres, des classes, des genres, des espèces, parceque la nature offre ces divisions et subdivisions; mais elle a plutôt cherché son point d'appui dans la faiblesse de l'intelligence, qu'elle voulait aider dans l'étude de la science, que dans la nature sur laquelle elle devait se fonder: aussi possédons-nous des tableaux pathologiques dans lesquels l'homme malade reconnaît bien quelques-uns de ses traits, mais ne peut jamais se voir tout entier. De quel intérêt n'est-il pas cependant que cette image soit aussi parfaite que possible! veut-on savoir à quel point il importe, de rassembler tous les traits d'une maladie pour la guérir? Que l'on se permette la plus légère altération dans le portrait de la personne qu'on connaît le mieux, l'ami a disparu pour faire place à l'étranger! Mais, dira-t-on, voulez-vous qu'il y ait autant de traités pathologiques qu'il y a de maladies, même d'individus différens? c'est nous jeter dans l'indéfini et passer d'une pauvreté malheureuse à une richesse accablante; on se plaint déjà de la multitude de livres à dévorer pour arriver à la connaissance incomplète de l'art. Quelle mémoire pourra suffire à l'immense galerie

de tableaux que vous proposez ! Il la faut pourtant, sous peine de rester dans les incertitudes de la conjecture, dans les ténèbres de l'erreur. Hahnemann ouvre la route qui conduit à cet important résultat. Il établit un principe qui brille d'évidence. Un homme, dit-il, est lui-même et ne ressemble qu'à lui-même. Sa maladie portera nécessairement le caractère qui lui est propre. Il va plus loin : il admet que son principe étant soumis à de continuelles variations, chaque maladie nouvelle, participant à ces mutations, présentera un être particulier, individuel, distinct de tout autre individu, étant essentiellement lui-même, c. à. d. en d'autres termes, qu'il n'existe que des espèces dans le système de la nature.

Qui pourrait lui contester cette vérité ? est-il une seule feuille sur le même arbre qui ressemble à une autre feuille de cet arbre ? il est des analogies, des identités, mais toujours morcelées et incomplètes. Ainsi conclure de l'analogie d'un remède avec telle maladie par l'analogie de cette maladie avec une autre maladie, c'est tirer une conséquence fautive, parceque deux maladies ne peuvent avoir, et n'ont jamais en effet une parfaite ressemblance. Et telles sont cependant les bases incertaines, sur lesquelles la pathologie et la thérapeutique ont fondé, l'une le diagnostic, l'autre le pronostic et la cure. Si telle n'est pas la manière d'étudier la nature, où est donc le sentier qui mène à l'observation pure de ses phénomènes ?

Hahnemann peu satisfait de la façon dont la théorie procède à l'investigation des maladies, du doute qui accompagne le choix du remède et son application, se demanda un jour, comment les médicaments guérissent les maladies? Il voyait sans pouvoir s'en rendre compte qu'ils en enlèvent la cause (il entend parler ici de la cause intérieure, c. à d. ce dérangement propre de l'organisme, qui développe des phénomènes diamétralement opposés à ceux de la santé, la cause occasionnelle, bonne à connaître sans doute, ayant presque toujours disparu quelques momens après son influence) et soupçonnait l'existence d'une loi qui exigeait une connexion, un rapport particulier entre le médicament et la cause du mal. C'est à trouver cette loi qu'il appliqua son esprit éminemment observateur. Il n'existait que deux sources d'observation: le procédé de la nature abandonnée à elle-même et le procédé de l'art, agissant de concert avec la nature. Chez les malades livrés aux seuls soins de la nature, il vit cette dernière procéder à la guérison par une série de nuances augmentatives du mal aboutissant à un terme plus ou moins orageux, dans lequel le malade comme suspendu quelque tems entre la vie et la mort, échappait à cette dernière ou succombait, après avoir éprouvé ce que nous appelons une crise, mouvement dont la perfection lui sauvait la vie et dont l'imperfection, lorsqu'il la conservait, la lui laissait entourée de toutes les infirmités d'une maladie mal jugée, se-

lon l'expression admise. Mais toujours et constamment ses yeux étaient frappés de cet accroissement progressif du mal, augmenté, tantôt dans l'organe plus ou moins éloigné, mais d'après les lois de l'harmonie, toujours en intelligence de sensibilité et d'irritabilité avec le foyer primitif, que la maladie fut aiguë ou chronique, toujours ce phénomène se présentait à ses yeux comme l'armée favorite de la nature présidant au maintien de l'ordre ou à son établissement. C'est la massue d'Hercule purgeant la terre de ses monstres. Le père de la médecine Hippocrate, avant que rien n'existât, chargé de créer l'art, assista long-tems à ce spectacle, condamné par l'impuissance des moyens, et l'enfance de la médecine au rôle de la contemplation de la nature contrainte de se suffire à elle-même. Aussi recueillit-il ses oracles sans distraction; aussi ses portraits sont-ils fidèles. Il la vit souvent triompher, le plus souvent succomber. Aucun antécédent lumineux ne pouvant lui offrir un guide, il était placé dans la position la plus heureuse pour surprendre son secret, pur et sans mélange. Dans ce drame dont toutes les scènes sont tour-à-tour cause et effet, un phénomène fixa principalement son attention, je veux dire l'évacuation plus ou moins abondante qui accompagne et suit l'instant si orageux de la crise. Il la crut nécessaire, indispensable, entrant essentiellement dans le plan de guérison de la nature. Il en fit la condition rigoureuse du salut

du malade et dressa les tables de la loi des crises qui a franchi les siècles pour arriver jusques à nous qui la respectons encore.

Le génie d'un grand homme peut influencer l'univers jusqu'à la postérité la plus reculée, soit respect pour ses vastes lumières et ses importants services, soit sentiment d'impuissance de faire mieux que lui; ses erreurs passent sans contradiction cachées sous le manteau des brillantes vérités dont elles réfléchissent l'éclat: la doctrine des crises est encore suivie: elle doit l'être tant que nous n'aurons pas trouvé le secret d'étouffer une maladie dans son germe. C'est la semence confiée à la terre, si le vent ne l'enlève, si la bêche ne la déplace, elle doit se féconder et fournir sa récolte. Quel dommage que ce beau génie ait donné si peu d'attention aux guérisons sans crises, que la nature opéra sous ses yeux! Il fut souvent témoin du Lysis, l'espèce de guérison, qui laissait le malade aussi sain et moins faible qu'après les crises, et il n'en conclut qu'une seule chose, c'est que la nature avait ses exceptions; il en ressortait pourtant une vérité, dont il était réservé à Hahnemann de signaler l'évidence, c'est que toutes les maladies ne sont pas matérielles. Mais s'il commit cette omission dans le traitement des maladies aiguës, on le voit dans celui des maladies chroniques se rapprocher de la nature qu'il ne craint pas de stimuler, d'exciter; cherchant à lui imprimer un mouvement, une énergie qui ten-

daient à donner à ces maladies lentes et froides l'activité et le feu qui caractérisent les maladies aiguës. Ici perçoit déjà cet aperçu que l'augmentation du mal est la condition *sine qua non* de la guérison du mal; mais il n'en tira point d'autre conséquence; le mouvement critique marqué par les évacuations lui paraissant être la loi définitive de la guérison; son intention était de faire rentrer ces affections sous le régime de cette loi, dont elles lui semblaient s'être écartées.

Passant de l'observation de ce qui se passe dans les maladies aiguës à l'observation des phénomènes produits par l'application des médicamens au corps malade, Hahnemann s'arrêta d'abord à celles qui sont externes, par conséquent soumises à la perception de nos sens. Ici la nature se montre à découvert: point d'enveloppe qui couvre le mystère de ses opérations; la cure des membres gelés, par l'application du froid, la cure des membres brûlés, par celle de la chaleur, attirent son attention autant que son étonnement.

Le membre gelé, mis en contact avec la chaleur, la partie brûlée, rafraîchie par l'eau froide, lui montrèrent toujours le premier passant de l'agréable sensation de la chaleur, à l'insensibilité et à la mort; la seconde achetant du prix de l'inflammation et de la suppuration, le court instant de bonheur produit par le froid. Reportant cette précieuse remarque dans l'observation de l'action des médicamens dans les affections internes, il remar-

qua dans certaines maladies populaires des pratiques constantes depuis des siècles, et toujours couronnées de succès. Il vit le peuple employer le purgatif dans le dévoiement, l'émétique dans le vomissement, et les sudorifiques contre la sueur. Il le vit souvent (et le dirai-je à la honte de la médecine et de ses principes) recourir à ces moyens lorsque l'art désespérant de pouvoir maîtriser ces accidens par les méthodes consacrées par le tems et l'autorité, les livrait en les abandonnant à une mort qu'il regardait comme inévitable. Je pourrais multiplier ici les cas analogues à ceux dont je viens de parler, mais le nombre ici n'a rien à faire. — Quelque nombreuses que soient les maladies qui affligent l'humanité, leur nombre n'entraîne pas avec lui autant de modes, d'action de la nature; les moyens dont elle se sert peuvent être multiples, mais la loi motrice et régulatrice de la vie est une, essentiellement une. Que sont les maladies? rien autre chose que des mouvemens augmentés ou diminués, ou aberrés dans un ou plusieurs, ou tous les systèmes de la machine humaine; des sécrétions, des excrétions ou trop actives ou trop lentes, supprimées ou suspendues? eh bien! le dévoiement dont je viens de parler ne m'offre-t-il pas l'image de toute autre évacuation augmentée? l'irritation de la brûlure ne renferme-t-elle pas le type de toutes les irritations inflammatoires? et le membre gelé ne contient-il pas la copie de tous les mouvemens ra-

lentis et représentans l'asthénie, précurseur de la mort?

Hahnemann fut donc autorisé à conclure du procédé décisif de la curation dans les maladies dont je viens de faire le tableau à l'identité de procédé de guérison dans toutes les autres, quelques multiples que soient les formes sous lesquelles elles se présentent. En logicien sévère il a induit plus haut, que l'art imitant la nature, devait ajouter du mal, pour la guérison; avec non moins de justesse, il a le droit d'induire ici que le médicament, pour guérir, doit ajouter au mal un mal semblable.

Qui ne se trouverait arrêté, à la pensée d'ajouter à un mal qu'on est chargé de guérir? la conscience et l'humanité semblent se réunir pour interdire une semblable méthode. Cependant l'observation de ce qui se passe dans la cure du membre gelé et dans celle du membre brûlé encourageait à l'imitation. En y réfléchissant profondément, en se faisant lui-même le sujet de l'expérience, Hahnemann pensa et sentit que l'application de la chaleur au membre brûlé, que l'application du froid au membre gelé produisaient des douleurs semblables à celles et alors, comme Archimède, il put s'écrier: j'ai trouvé!

Telle est la source pure où il puisa sa loi de guérison qui amena l'axiome: *similia similibus curantur*. Si fort en opposition avec celui depuis Hippocrate jusques à nous fut la règle

de tous les médecins: *contraria contrariis*, et telles furent les eaux dans lesquelles il baptisa son système qui reçut le nom d'Homéopathie. Ceux qui savent le grec n'ont pas besoin d'introduction, je dirai à ceux qui ne le savent pas que ce mot est composé de deux autres: *o moion* (*ὁμοιον*) *pathos* (*παθος*), ce qui signifie douleurs semblables.

Cependant toutes les maladies n'étant pas brûlures, ni gelures, ni vomissemens, ni dévoiemens, ni sueurs, comment s'y prendre pour découvrir les substances médicamenteuses propres à produire des phénomènes semblables à ceux qui accompagnent toutes les maladies? C'est la seconde question que dut se faire Hahnemann.

Ici encore sans recourir à l'invention, l'auteur de l'organon fut aidé dans la solution de ce problème, pour l'observation de tout ce qui avait existé avant lui, de tout ce qui se trouvait autour de lui. L'histoire des empoisonnemens, volontaires ou fortuits, ouvrit un champ vaste à son esprit observateur. Combien de victimes infortunées d'un accès de désespoir furent rendues à la santé, par les soins bienfaisans de l'art de guérir! combien de victimes de la jalousie, de la vengeance, développèrent à ses yeux d'horribles symptômes qui après avoir donné la mort, devaient nous apprendre à conserver la vie! et la foule de gens qui croient satisfaire un goût, contenter une gourman-

• dise, avalèrent un remède destiné à un malade, ou le reste d'un remède déjà pris! Hahnemann, dans le besoin où le constituait sa découverte de rallier des phénomènes égaux à ceux des maladies qu'il voulait guérir homéopathiquement, rassembla tous ces signes épars, effets de l'action des médicamens sur l'homme sain, les consigna dans des écrits qu'il nous a communiqués pour servir de termes de comparaison, avec les signes qui sont les effets des maladies naturelles. Cependant après un laps de tems considérable, de si pénibles recherches n'avaient enfanté qu'un recueil maigre, imparfait et marqué au coin de la pauvreté. Avant Hahnemann, des médecins philanthropes avaient eu le courage d'éprouver sur eux-mêmes l'impression de certains médicamens, dont ils brûlaient du désir de connaître la vertu. Je ne les nomme pas : la muse de l'histoire leur a depuis long-tems assigné une place distinguée parmi les bienfaiteurs de l'humanité. Hahnemann se sentit le courage d'aspirer à la même gloire. Il prit la même route et les nombreux ouvrages où il a déposé le fruit de ses découvertes, je pourrais même dire de ses douleurs, déposent assez en faveur du service solennel qu'il rendit à la science. Ne manquons pas d'associer à cette gloire les nombreux disciples qui, partageant avec lui ses pénibles expériences, doivent aussi partager ses lauriers glorieux.

Qui ne connaît pas la *materia medica*, ce

recueil encyclopédique des douleurs de l'humanité, cette espèce de Panorama, où Hahnemann fait passer devant les yeux du lecteur les nuages variés des maladies également diverses, dont le tribut nous est imposé ! C'est le type le plus parfait de la nature, en souffrance ; encore un demi-siècle de l'étude des corps de la nature qui peuvent être appelés à secourir l'homme dans ses maux, et nous aurons autant de miroirs fidèles réfléchissant les mille et une infirmités de la nature humaine. Passons maintenant à l'application de cette loi principale au traitement des maladies.

On connaît la division établie par Hahnemann de l'action des médicamens sur le corps malade, en trois catégories, les seules que puisse admettre l'humaine raison ; deux d'entre elles ont formé jusqu'ici les règles de la thérapie. Le besoin de calmer le symptôme dominant regardé comme le pivot de la maladie, donna naissance à la méthode palliative ; c'est l'action antipathique de Hahnemann. Si le médecin qui n'en connaît pas d'autre, ne peut mériter le nom de guérisseur, du moins ne peut on lui refuser celui de consolateur ; celui qui verse le baume dans nos plaies, l'ami qui mêle ses larmes aux larmes de son ami affligé, seront toujours des êtres chers à nos coeurs. Souvent la nature se plaît à récompenser les efforts du médecin palliateur et les cures des maladies aiguës et rapides que cette palliation n'empêchait pas la nature d'opérer, lui ont valu aux

yeux de la science, comme à ceux de la reconnaissance du malade, le titre usurpé de méthode éminemment curative? — Vent-on la preuve que cette méthode est étrangère au véritable procédé de la curation. Qu'on essaye de l'appliquer au traitement des maladies chroniques! Elle n'est dans les maladies aiguës que le sommeil artificiel de la sensibilité qu'on engourdit pour la rendre sourde à l'orage (la crise) dont on espère de voir arriver la fin, avant son reveil qui dans les affections chroniques précède toujours la terminaison. De nouvelles douleurs amènent de nouvelles doses du calmant qui fait acheter son bienfait au prix de l'endurcissement du mal ou de la naissance d'un mal plus fâcheux encore. Il n'est point de praticien un peu éclairé qui n'ait remarqué le danger des calmans dans le traitement des maladies chroniques. S'ils sont utiles dans les affections aiguës, ce ne peut être en qualité de puissances actives et efficientes, puisqu'ils suspendent en quelque sorte le travail de la nature, et comme tels, ne peuvent que retarder la guérison en enchaînant le mouvement médiateur de la nature. Toutefois Hahnemann les permet et y a lui-même recours; mais qu'on remarque bien ici le motif de leur application: les ressorts de la vie sont entravés, le coeur a cessé de battre, le poumon ne se dilate: enfin la vie est suspendue, ou bien l'irritation est extrême, l'exaltation de la sensibilité portée au suprême degré, la mort va terminer

incessamment ces deux scènes, si un secours héroïque n'est administré à l'instant même. Dans le premier cas, Hahnemann conseille les irritans, dans le second il permet un remède sédatif, contradiction apparente avec sa doctrine réprobatrice de l'action énantio-pathique des médicamens. Mais qu'on y regarde de près, cette contradiction n'est vraiment qu'apparente, il ne peut y avoir d'exception à la doctrine, quand il n'y a pas d'application de la doctrine. C'est le cas où se trouvent les deux malades ci-dessus mentionnés. Tout traitement est suspendu, on ne peut commencer chez le premier, jusqu'à ce que le principe vital ait repris son mouvement, sans lequel il ne peut y avoir ni santé, ni maladie. C'est la pendule à laquelle le mouvement du balancier rend la faculté de marquer les heures. Chez le second où le principe de vie menacé d'être suffoqué sous le poids d'un symptôme épiphénomène, c. à. d. une anomalie nerveuse surajoutée extraordinairement, et qui fait disparaître tous les autres symptômes, comme les étoiles disparaissent devant l'éclat du soleil, le traitement ne peut commencer, où il doit être suspendu, jusqu'à ce qu'un calmant ait rendu à la nature les conditions sans lesquelles la cure ne peut s'opérer, je veux dire la faculté de sentir, et l'impression de la maladie qui existe et ne peut se développer, et l'impression du médicament. Encore dans ce dernier cas agira-t-il toujours directement, lorsque la matière médicale sera

assez riche pour lui offrir un remède direct ; qui doit exister, tout inconnu qu'il puisse être. Jusques-là la méthode palliative jouit du droit d'employer les calmans, dont elle retire les effets les plus salutaires, ils replacent la nature dans les voies de la guérison et l'art dans les moyens de la servir.

La 2^{ème} cathégorie de l'action des médicamens est loin de mériter le même reproche, C'est le coté vraiment solide de l'école médicale, et si son mouvement tumultueux, perturbateur fit de nombreuses victimes, que de conquêtes ne fit elle pas sur la mort, à qui elle arracha sa faux toute prête à frapper ! La méthode allopathique en soulevant un orage à coté d'un autre orage parvient souvent à faire prendre le change à la nature. Lorsque l'organe, siège du mal, n'a subi encore d'autre changement que celui de son désaccord dynamique, un autre désaccord élevé subitement dans un système éloigné se prévaut de toute l'attention de la nature attirée vers lui, pendant lequel tems l'organe primitivement souffrant rentre dans son accord naturel tandis que la maladie artificielle substituée à la sienne termine son cours, réglé sur la dose du remède qui l'a provoquée. C'est à cette loi de l'antagonisme qu'il faut justement rapporter les succès dont la connaissance profonde et son emploi éclairé furent la source. C'est elle seule pour ainsi dire, qui forme toute la dignité de la médecine et l'activité du médecin par le fonde-

ment solide qu'elle donne à la première, et la part réelle qu'elle fait au dernier dans les honneurs de la guérison. C'était avoir bien étudié la nature que de chercher à l'imiter en substituant comme elle le fait une maladie à une autre. On ne vit pas tout de suite que la maladie substituée devait être de la même nature que la maladie combattue, mais il n'échappa pas au médecin observateur que cette dernière ne cédait sa place qu'à la prépondérance de la nouvelle maladie dans le système sensible et irritable. Cependant, tout imparfait qu'il était, cet aperçu devint la première lumière de l'art, comme son premier moyen d'attaque, souvent et très-souvent couronné du succès. Dans cette position antagonistique de deux maladies dont la plus forte doit faire cesser la plus faible, ne voit-on pas clairement l'augmentation du mal exigée par Hahnemann devenir le véritable moyen de guérison? Dans cette aggrèsion brusque et violente, effets des médicaments vifs et nombreux familiers à la médecine allopathique, il se développe inévitablement une foule de symptômes nouveaux dans le nombre desquels il doit s'en trouver qui soient analogues aux symptômes du mal primitif, et leur force d'action l'emportant sur celle des premiers, la guérison s'en suivait, sans qu'on aperçût la loi primitive de l'enlèvement des symptômes par des symptômes semblables. Les cures manquées par la méthode allopathique ne peuvent et ne doivent être attribuées

qu'à l'excès de prédominance des symptômes artificiels sur les symptômes matériels, malgré leur ressemblance, ou à l'absence complète des symptômes analogues à ceux du mal. Dans le 1^{er} cas, on a déterminé une maladie plus grave, en ajoutant au mal un mal plus grand qu'il ne faut pour le guérir; dans le second cas, la maladie qui n'a été qu'opprimée par l'orage excité dans le voisinage de son siège, reparait, après le calme rétabli, la même qu'elle était et quelquefois aussi avec un degré de gravité de plus, comme l'expérience le prouve si souvent.

Je ne saurais donc partager l'anathème lancé par Hahnemann contre une méthode peut-être inutile à son expérience consommée, mais dont ne peut se passer l'homme de l'art qui ne la possède pas. Je n'en doute nullement, c'est cette proscription intempestive qui a soulevé contre lui le plus d'indignation. Le public même en impose l'obligation au médecin. Quelle sera la conduite de ce dernier, lorsque appelé pour secourir, il trouvera dans le malade qui l'a appelé un incrédule de la méthode qu'il veut rendre exclusive? N'est-il pas également nécessaire de garder le respect dû à l'antiquité, la reconnaissance pour la mémoire des hommes, qui ont servi l'art, et dont les théories qui sans être la vérité elle-même, s'en rapprochent, dont les travaux et les veilles nous ont fait présent de ces belles connaissances qui, si elles ne forment pas la médecine, ont contribué à

l'embellir en l'enrichissant ? Si Hahnemann n'a point craint d'être atteint personnellement des traits lancés contre lui, du moins, en père tendre, devait-il ménager l'enfant qu'il fit naître, tandis que son berceau est entouré des sifflemens de l'envie toujours prête à étouffer le précieux fils de son cerveau. Sans doute il ne pouvait naître adulte et tout formé, comme Minerve sortit du cerveau de Jupiter, mais son enfance n'eut point été élevée dans le tumulte d'un camp, dont cette tyrannie lui fait encore disputer la propriété. De l'aveu de l'auteur de la réforme nous sommes loin encore de posséder une matière médicale complète. Il faut donc conserver nos anciennes armes jusqu'à ce que la philanthropie médicale ait ajouté à l'arsenal de médecine ce qui lui manquera peut-être long-temps encore.

Il ne reste plus qu'un rapport du remède avec le mal, c'est de lui ressembler dans les symptômes qui l'accompagnent en le manifestant. Cette méthode est proprement nommée la méthode directe, c. à. d. la médecine qui attaque la maladie par la voie la plus courte et dans les organes même qui en sont le sujet et le siège. L'homéopathie attaque les maladies en opposant à leurs symptômes des symptômes semblables, lesquels, en se substituant aux symptômes de la maladie, les font disparaître avec la cause qui les produisait, laissant à la place de cette cause une cause artificielle qui disparaît à son tour avec les symptômes qu'elle

avait produits, et d'autant plus vite que le remède qui l'a engendrée était plus analogue à la cause première, et sa dose plus petite, n'ayant besoin que de prévaloir le moins du monde possible, cette cause, pour l'anéantir.

Le 1^{er} aperçu qui ressort de cette définition, formant aussi la matière du 1^{er} reproche fait à cette doctrine, est que la médecine n'est plus qu'une science bornée à la recherche et à la poursuite des symptômes des maladies. Un tel rétrécissement apporté au domaine de l'art de guérir, traité par quelques médecins de profanation, n'a paru à beaucoup d'autres qu'une disgrâce complète qui le ~~pré~~prévenait de sa dignité rationnelle et le faisant déchoir de son autorité dogmatique, le réduit à n'être plus qu'une Empirie automatique.

L'humeur et plus l'ébranlement imprimé en sens contraire aux esprits soumis aux lois de l'habitude, ont pu seuls exhiler une plainte aussi ridicule, un reproche aussi mal fondé. Sans doute Hahnemann ferme la porte au raisonnement qui ne s'exerce que dans le domaine de l'hypothèse, mais combien est vaste la région où il replace l'intelligence du médecin! De toutes ses facultés il n'en est qu'une seule dont il circonscrive la sphère d'action, c'est l'imagination; et qu'a à faire l'imagination dans le domaine d'une science entièrement fondée sur l'expérience? L'imagination est la mère de l'invention, par conséquent ne peut être celle de la médecine, qui est fille de l'observation. La

première crée, la seconde observe ce qui est créé. Mais pour ne point se livrer aux rêves brillans de la première de ces facultés, le médecin est-il pour cela condamné à la paralysie de l'entendement? Il manque nécessairement de bonne foi dans ce reproche si peu mérité. Je ne puis m'empêcher d'y reconnaître la révolte de la licence, ramenée par la force de la raison aux principes d'une sage liberté. Faire la guerre aux symptômes des maladies est désormais, disent les adversaires de la doctrine, tout ce qui reste à faire à l'homme de l'art. — D'abord cette pratique n'est pas nouvelle. Que fait la médecine énantio-pathique, c. à. d. palliative, depuis l'origine de l'art? Ne concentre-t-elle pas toute son attention dans le symptôme marquant, caractéristique, pivot de la maladie, et foyer de tout le danger? Ne dirige-t-elle pas toute l'action de ses remèdes contre lui pour en diminuer la violence, cherchant ainsi à écarter le danger, abandonnant le reste au cours de la nature à laquelle elle laisse le premier rôle? Comme la médecine énantio-pathique, l'homéopathie concentre toute son attention sur les phénomènes d'une maladie, mais mieux qu'elle elle les inspecte, les rassemble, n'en omet aucun quelque insignifiant qu'il puisse être, elle n'oublie pas surtout les mouvemens qui se passent dans l'âme. De toutes ces couleurs diverses elle forme un tableau aussi complet qu'il est donné aux sens externes de le former et, quand ce portrait est

achevé, quand cet ensemble est accompli, Hahnemann regardant dans ce miroir y découvre la maladie toute entière.

Ici éclate le grand caractère d'innovation qui distingue d'une manière tranchée la différence de la nouvelle méthode avec toutes celles qui l'ont précédée. Que devient la cause interne tant recherchée, tant étudiée, jusqu'ici l'objet de tant de vœux et le sujet de tant d'erreurs? Quelle théorie ne s'est pas flattée de l'avoir trouvée? et cependant une théorie nouvelle dépouillant la première de sa conquête, pour y substituer un principe nouveau qui devait être le seul véritable, s'est vue à son tour vaincue par une hypothèse nouvelle, qui n'est pour nous la vérité que parce que le tems n'a pas marché assez, pour lui donner un successeur. Cependant quelque immense que paraisse la distance qui sépare les deux méthodes, il est néanmoins un point commun par lequel elles se touchent et ne sont en quelque sorte que deux soeurs. Le célèbre tolle causam[†] est le point d'union qui les rallie et les confond. L'identité du point de départ et l'unité du but auquel elles tendent, permettent à peine de croire à l'énorme divergence des routes sous lesquelles elles marchent pour arriver au même terme; à peine se sont elles quittées qu'elles cessent presque aussitôt de s'apercevoir. C'est que l'une marche au pôle arctique et l'autre au pôle opposé. L'école régnante a pris la route de traverse, tan-

[†] en latin : tolle causam

dis que son émule est restée sur la grande route. Dans la première qui n'est éclairée par aucun fanal, la raison abandonnée à elle-même a dû se fourvoyer, prenant pour guide unique ces feux trompeurs de l'imagination, si semblables à ces lueurs émanées des abîmes où elles précipitent le voyageur qui a le malheur d'en suivre la direction. Hahnemann, ne quittant point le sentier battu, illuminé par l'ensemble des phénomènes qui composent l'image de la maladie, y trouve un foyer de lumière dont l'éclat soutient, éclaire et dirige ses pas jusqu'à ce qu'il soit arrivé au grand but, la guérison du mal.

Ce ne peut être la matière d'une contestation sérieuse, que l'obscurité qui règne sur la nature de la cause interne des maladies. Ouvrez les archives de toutes les écoles qui dès l'origine de l'art se sont succédées jusqu'à nous; lisez les ouvrages des hommes formés à la même école; faites plus, reportez-vous au lit du malade entouré de plusieurs médecins, dont on a réuni les lumières pour conjurer le danger qui le menace, que voyez-vous, qu'entendez-vous? partout dissentiment, opposition, contradiction. Il n'est pas jusqu'au public qui ne s'en soit aperçu. Ce public si intéressé à la solution du problème, n'est pas plus convaincu que nous de la certitude de nos principes, ce qu'il exprime clairement en taxant notre science, de science conjecturale. Le fameux procès entre Hippocrate et Galen n'est pas encore

jugé. Ita, ait Hippocrates, non, Galenus. †
Eh! pouvait-il en être autrement avec une doctrine qui procède de l'inconnu au connu? marche inverse de celle de toutes les sciences qui se glorifient de belles et solides connaissances, tandis que malgré nos longs et pénibles efforts nous en sommes encore réduits à la conjecture. C'est envain que la médecine se donne tous les dehors des sciences exactes, le jeune néophyte en dépit des préceptes innombrables dont on a chargé sa mémoire, n'en est pas moins comme Midas réduit à l'indigence au milieu de toutes ces richesses. Eclairé par le flambeau de la pathologie, il fait sans craindre de s'égarer, le tour de la galerie où sont exposés par la théorie les tableaux de toutes les maladies; l'échelle de leurs variétés lui sert à monter, à descendre dans les divers systèmes du corps où il suppose leur siège; les solides, les fluides ont des rôles qui leur sont assignés; point d'effets dont il ne puisse rendre compte, point de symptômes dont il ne signale la cause; à l'entendre, c'est une montre à jour, dont tous les ressorts sont découverts, dont tous les mouvemens lui sont connus; changez les rôles: qu'il passe de la chaise académique dans les salles d'un hôpital, et s'il est de bonne foi, qu'il dise si vingt fois la nature n'a pas donné un dementi à sa science orgueilleuse, qui prétend la diriger? plutôt rendons grâce à la toute-puissance de cette bonne nature qui fait si

souvent le miracle de triompher de la maladie et du remède qui ne lui convenait pas !

L'homéopathie, comme ses deux soeurs, convient qu'on ne peut guérir une maladie, sans enlever sa cause, mais sa manière de concevoir cette cause et de procéder à son enlèvement, est essentiellement différente. J'ai dit que l'école régnante attaque une cause inconnue, pour enlever des symptômes connus. L'homéopathie procède en sens inverse ; elle attaque des symptômes connus, pour anéantir leur cause qu'elle ne connaît pas, qu'elle n'a pas la prétention de connaître, parce qu'aucune science ne peut la découvrir. Quel oeil humain a jamais vu l'impression produite par une joie trop vive, une épouvante extrême, un miasme délétère sur l'organisme animal ? et cependant c'est sur cette supposition plus ou moins ingénieuse de la nature de ce dérangement que repose le choix du médicament qui doit la faire cesser. Aussi ses effets sont-ils fortuits comme la cause sur laquelle il doit agir. Écoutons Hahnemann et surtout regardons le pratiquer.

Si la disposition des symptômes d'une maladie, dit-il, devant un médicament propre à produire les mêmes symptômes, fait succéder d'une manière prompte et durable la santé à la maladie, n'est-il pas permis d'en conclure que la cause est si étroitement liée avec les symptômes et vice versa les symptômes avec la cause, que la cause et les symptômes ne font pour ainsi dire qu'un ?

Mais comme il impliquerait dans les termes qu'une cause fût une seule et même chose avec ses effets, bornons - nous à dire que leur union est si intime que non seulement la cause ne peut pas plus exister sans les effets que les effets sans la cause. Mais encore que qui enlève les effets, ne peut opérer cet enlèvement sans opérer celui de la cause elle-même, aller plus loin serait établir une dispute de mots.

Telle est la grande vérité dont la découverte est due à l'emploi homéopathique des médicaments ! qui ne voit empreint ici dans l'ensemble des symptômes d'une maladie le portrait de cette cause interne, dont il faut désespérer de trouver jamais l'original ? ne s'y trouve-t-elle pas dessinée comme le soleil se dessine dans les rayons de chaleur et de lumière émanées de son orbe ? pour en compléter l'image il faut rapprocher de cet ensemble la copie des symptômes produits par les remèdes éprouvés sur l'homme sain, et lorsqu'ils offrent une parfaite similitude avec les symptômes de la maladie naturelle, vous avez dans la puissance du médicament qui est propre à les produire, la cause d'un dérangement égal au dérangement qui constitue la maladie, par conséquent vous avez aussi les moyens de le faire cesser. Il est à ce qu'il me semble quelque chose de plus précieux encore que de connaître la cause d'une maladie, c'est de l'avoir en sa puissance ! Ce trésor, Hahnemann l'a trouvé, il nous assure que chacun

de nous le cherchant de bonne foi, en suivant la même route, ne peut manquer de le découvrir.

Qui de nous, s'il porte un coeur sensible et un esprit droit, n'a pas gémi cent fois sur l'imperfection d'un art chargé de si grands intérêts, et n'éprouve pas le besoin de voir se dissiper les ténèbres qu'il est obligé de traverser, pour chercher son semblable, dont il entend les plaintes sans apercevoir l'infortuné qui les profère? C'était peu pour Hahnemann d'avoir trouvé la grande loi de guérison des maladies par l'opposition des symptômes semblables à ceux du mal à guérir; cette arme puissante destinée à vaincre eut pu devenir meurtrière, si l'art de s'en servir n'était soumis à des règles positives. Ce second travail fut, pour ainsi dire, et est encore aujourd'hui l'occupation de toute sa vie. Non seulement il enrichit tous les jours, de concert avec ses nombreux disciples, sa matière médicale, le plus bel oeuvre de l'esprit humain, mais il nous a donné sur l'emploi des médicamens des préceptes fondés sur les expériences les plus scrupuleuses. On s'est étonné et on s'en étonne encore tous les jours de l'exiguité des doses dans lesquelles il les offre à ses malades. Pour la faire comprendre, il s'appuie d'un axiome presque aussi sentimental qu'intellectuel: que la puissance d'une impression sur un organe souffrant est d'autant plus grande, que la sensibilité de cet organe est plus exaltée. Or le remède homéopathique étant destiné à se rendre

immédiatement à l'organe sujet de la douleur, pour substituer son influence à celle de la maladie, substitution qui fait le phénomène de la guérison, sa dose ne peut par conséquent être trop ménagée.

Hahnemann parle d'un léger accroissement du mal, comme d'une nécessité conditionnelle de la cure. En effet il ne suffit pas pour l'opérer de substituer les symptômes du remède aux symptômes semblables de la maladie; il faut encore que les premiers aient une intensité plus grande que les seconds, pour que ces derniers cèdent leur place aux autres; et s'il est vrai, que de deux douleurs données, la plus forte fait disparaître la plus faible, la maladie naturelle disparaît devant la maladie artificielle du médicament dont la durée d'action est au pouvoir du médecin. Si cette seconde loi dont chacun peut trouver l'existence dans sa propre existence et dont Hahnemann fait une si heureuse application, n'existait pas, sa doctrine ressemblerait à toutes les théories qui l'ont précédées dont le défaut est de manquer de fondement.

En effet, ce n'est que parceque la nature perd sa sensibilité pour une douleur moindre, quand on la met en contact avec une plus forte, que les symptômes de la maladie naturelle cèdent leur place aux symptômes de la maladie artificielle. Mais, dira-t-on, que gagne le malade à ce changement de maladie? ce qu'il gagne, est ce que chacun de nous voudrait gagner dans toutes les entreprises de sa vie, c. à. d. d'arriver par la voie

la plus courte, la plus douce, la plus sûre, au but de son entreprise, et d'en conserver le fruit. La durée d'une maladie ainsi que le genre de sa terminaison restant toujours plus ou moins obscurs aux yeux du praticien le plus instruit, n'est-ce pas lui rendre le plus grand service, que de le rendre maître de la durée et de l'issue du mal? C'est ce que nous propose Hahnemann, en nous démontrant avec la dernière évidence que le remède bien choisi, et proportionné dans sa dose à la dose de la sensibilité du malade, ne produit qu'une affection douce, innocente et passagère. Lisez ses ouvrages, assistez à sa pratique, parcourez les archives des cures opérées dans l'esprit de sa doctrine, et comme le Thomas de l'écriture, vous toucherez du doigt et de l'oeil la vérité.

Hahnemann dit au monde savant: ne croyez point à mes paroles; expérimentez vous-même ce que j'ai fait, mais faites comme j'ai fait moi-même; et si la nature interrogée selon ses lois véritables ne vous répond point, comme elle m'a répondu, alors vous aurez droit de me repousser et de me ranger dans le nombre des visionnaires. Frappé de l'accent de conviction attaché à ces paroles si pleines de probité, entraîné par le désir si naturel de voir le doute, dans lequel le médecin semble condamné à vivre, faire place à la certitude, subjugué surtout par la consolante pensée de tout ce que l'humanité souffrante avait à gagner à cette découverte, je n'hésitai pas un seul in-

stant de chercher à convaincre mes yeux de ce qui avait si vivement intéressé mon esprit, et de retour à Varsovie, où je rapportai tous les éléments de la médecine réformée, je commençai de suite à l'exercer, et voici les faits qui en résultèrent.

Premier cas.

L'épouse d'un valet de chambre du Prince qui règne si glorieusement sur ce pays, accouche heureusement d'un enfant qu'elle aurait pu mettre au monde un mois plutôt, ayant été épouvantée jusqu'à la défaillance qui lui causa une chute sur les reins, ce qui amena un commencement de travail que j'eus le bonheur d'arrêter par une abondante saignée. La grossesse arriva à son terme, et l'enfant qui naquit fort et bien conformé, offrit pendant les 4 premiers jours le tableau des symptômes suivans.

Portrait de la maladie.

Agitation continuelle, insomnie complète; son corps resta tout ce tems d'un rouge vif, d'une chaleur brûlante; une soif ardente lui faisait boire avec délices de l'eau sucrée qu'on lui donnait à tout instant. Présenté plusieurs fois au sein, il le refusait toujours. Le méconium était sorti, les urines coulaient sans difficulté. Sans cesse il gémissait, ou jetait des cris.

Thérapie.

A ces traits, qui ne reconnaît une fièvre inflammatoire ? les sangsues à la tête et au cou, les bains tièdes ne procurèrent qu'un soulagement momentané. Bientôt tous les symptômes se rallumèrent, et l'enfant donnant à ses parens la crainte d'une mort prochaine, un prêtre fut appelé pour le baptiser. Pendant qu'on songeait au salut de son âme, je pensais à celui du corps, et retraçant à ma mémoire l'état d'épouvante que sa mère avait éprouvée un mois plutôt, je rapprochai cette impression à laquelle l'enfant avait dû participer de l'état pathologique dans lequel il se trouvait. L'aconit me parut, d'après le tableau que Hahnemann présente de ses symptômes, le remède qui répondait le mieux à l'état morbifique de cet enfant ; une octillionième partie de teinture spiritueuse d'aconit, mêlée avec un peu d'eau sucrée, lui fut administrée ; une heure après l'enfant devint plus calme, et éprouva un sommeil de quelques heures, à la suite duquel l'enfant prit le sein avec appétit ; depuis ce jour tous les symptômes se sont dissipés avec une vitesse extraordinaire. Aujourd'hui 21^{me} jour de sa naissance, il jouit de la plus parfaite santé.

Deuxième cas.

La mère de cet enfant éprouva une violente commotion de l'âme le 13^{me} jour de ses couches ; cette impression fut immédiatement suivie

d'une hémorragie utérine abondante, accompagnée de fortes douleurs dans les reins et dans le bas-ventre, qui descendait vers la matrice avec un sentiment de pression ressemblant aux douleurs de l'accouchement; le pouls était plein et dur, la chaleur de la peau moyenne, interrompue par de courts frissons, la bouche sèche et la tête douloureuse avec vertiges; le ventre habituellement serré, les urines chaudes. Le sang sortait, tantôt en coulant, tantôt sous forme de caillots d'un rouge noir, mais sans odeur, la faiblesse presque nulle.

Thérapie.

La constitution de la malade, forte, sanguine et la nature des symptômes représentant l'image de ceux que le fer est propre à produire, déterminèrent l'emploi de ce médicament, je mêlai deux gouttes de teinture de Bestouscheff avec 4 onces d'eau distillée et sucrée, dont je donnai une cuiller à thé à la malade, l'hémorragie sembla augmenter dans les deux premières heures après la prise de ce remède. Mais les douleurs des reins et du ventre cédèrent promptement à son action. L'hémorragie après cet accroissement peu inquiétant diminua graduellement, de sorte qu'au bout avait complètement cessé, ainsi es qui l'accompagnaient. Il ne une santé parfaite que de re-du ventre. Un millionième de ture de noix vomique leva cet

obstacle dans l'espace de 24 heures, mais comme la constipation est dans les habitudes de l'organisme, je continue de loin en loin à la personne l'usage de petites doses de la teinture afin de détruire le type habituel de ce symptôme.

Troisième cas.

Un cavalier de l'armée Polonaise, en tombant de cheval se fit une fausse entorse au pied gauche qui le força d'entrer à l'hôpital où tous les moyens de l'art lui furent administrés; après deux mois de séjour il en sortit dans l'état suivant.

Portrait de la maladie.

Gonflement du pied et des malléoles cachées par l'enflure; renidence dans la peau qui recouvre ces parties, et roideur de l'articulation du pied avec la jambe qu'il ne pouvait remuer sans douleur. L'immobilité du membre et la position horizontale faisaient cesser toute souffrance; la marche était impossible, le reste du corps en parfaite santé.

Thérapie.

Une ancienne tradition a appris au peuple, que l'arnica possède la vertu de remédier aux accidents qui succèdent aux chutes, contusions, meurtrissures. Hahnemann l'assure dans l'avant-propos de son tableau des symptômes de ce remède sur l'homme sain, et les symptômes de cette maladie y répondant assez bien, j'employai l'infusion théi-

forme de la fleur de cette plante, à défaut de toute autre préparation de cette plante. Le malade en buvait trois tasses dans le jour, employant le reste en fomentation sur la partie souffrante. L'usage de ce remède augmenta sensiblement les douleurs, sans doute parcequ'il la dose en était trop forte, mais elles ne durèrent que peu de tems après lequel le mouvement se rétablit, de sorte qu'au bout de quinze jours il ne restait pas vestige du mal.

4^{me} cas.

Un aide de camp du Prince que j'ai l'honneur de servir, avait depuis deux mois un rhume sec et nerveux qui le fatiguait beaucoup. Il ne le traitait point, se contentant de lui opposer la force de la nature à l'âge de 25 ans.

Portrait de la maladie.

Enchiffrement continuel, avec privation de l'odorat, la tête habituellement lourde, la toux fréquente, sèche et sonore, point ou très-peu d'expectoration. La toux arrivait par quintes, à la manière des toux de coqueluche. Les accès en étaient longs surtout la nuit, où ils duraient quelquefois une heure. Chaque secousse de cette toux répondait à la tête, où il éprouvait comme des coups, des battemens très-douloureux qui rétentissaient jusqu'à l'estomac, ce qui déterminait des nausées et le vomissement; une sueur générale accompagnait cette scène qui se terminait par une faiblesse marquée, que le sommeil qui lui succé-

deit faisait disparaître. Les autres fonctions étaient normales, à l'exception d'une respiration légèrement gênée.

Thérapie.

Je ne doutais nullement qu'un vomitif en secourant l'estomac et toute la machine, ne fit une révolution heureuse qui eut amené la guérison, comme cela m'a souvent réussi. Mais le malade avait à gagner à être traité homéopathiquement. Je me décidai donc à lui donner une petite fraction de la dose du remède émétique, que j'eusse employé selon la méthode ordinaire; un 20^{me} de grain d'Ipecacuanha mêlé avec du sucre suffit pour vaincre cette toux si opiniâtre. Ce remède fut administré à 8 heures du soir, et le malade s'étant couché à 9 heures dormit jusqu'au lendemain. On conçoit son étonnement et sa satisfaction au moment du réveil, je le visitai à midi où il m'apprit cette agréable nouvelle. Comme l'action de ce remède est très-fugitive, je lui répétai cette dose encore deux fois de 24 heures en 24 heures et la maladie a été radicalement guérie.

5^{me} cas.

L'épouse d'un fourrier de la cour de Son Alt. Imp. se promenant avec son mari, allait rentrer chez elle, lorsque l'obscurité (c'était le soir après le coucher du soleil) lui cachant une voiture qui venait à gauche dans une direction latérale, l'em-

pêcha d'éviter le timon dont elle fut frappée violemment sous le sein gauche et sur les fausses côtes. L'épouvante et la douleur la firent tomber en défaillance. Transportée chez elle on lui fit toute la nuit des frictions spiritueuses et des applications de même nature sur les parties souffrantes. Appelée le lendemain je la trouvai dans l'état suivant.

Portrait de la maladie.

La malade éprouvait une douleur sourde dans la partie frappée, tout mouvement du tronc sur les membres et de ceux-ci sur le tronc ne pouvait s'exécuter sans causer de violentes douleurs. L'éternuement, l'action du moucher en faisaient éprouver de déchirantes. Le pouls était plein et dur, la soif modérée, l'appétit nul, la tête saine, mais la face pâle, contrairement à l'habitude de la malade habituellement très-colorée.

Thérapie.

Je fis appliquer sur le champ dix sangsues sur le lieu souffrant. 24 heures s'écoulèrent sans apporter le moindre soulagement. J'avais à craindre l'inflammation des parties fortement contuses. Je me décidai à recourir à l'arnica. L'infusion très-légère des fleurs de cette plante, aidée d'un régime approprié et d'une diète sévère fit disparaître en quelques jours tous les accidents. Aujourd'hui

2 mois cette personne ne conserve pas le plus léger ressentiment de cet accident.

6^{me} cas.

Une petite fille de 15 mois, bien portante depuis sa naissance, avait la tête et la face couvertes de croutes laiteuses que l'on fit disparaître par des frictions astringentes. La retraite de cette humeur se fit sur le ventre qui fut atteint d'une diarrhée chronique dont voici le tableau.

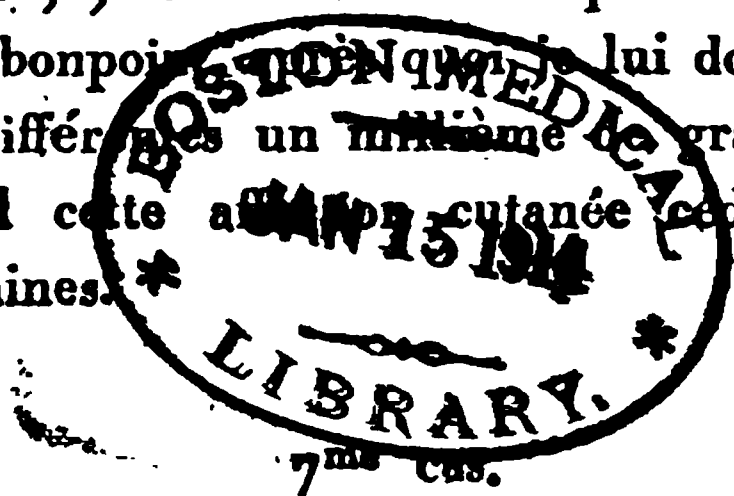
Portrait de la maladie.

Les selles fréquentes avec bellonnement du ventre mais sans douleurs, excepté à l'anus où l'enfant éprouvait de la démangeaison et de la cuisson. Les matières glaireuses quelquefois teintées de sang, maigreur, faiblesse, peu de soif, presque point d'appétit, une dissolution scorbutique se laissait appercevoir dans la bouche. L'haleine était pesante, les gencives gonflées, saignantes. Malgré sa faiblesse l'enfant voulait toujours être en mouvement, qui lui semblait soulager son mal. L'humeur aigre et pleureuse.

Thérapie.

Le fer me parut avoir le plus d'analogie avec les symptômes qui accompagnaient cette maladie;

les gouttes de Bestouscheff remplirent parfaitement l'indication. Cinq gouttes de cette teinture, noyées dans quatre onces d'eau dont je donnai une cuiller à thé à l'enfant, suffirent pour maîtriser la maladie, dont les causes matérielles ne tardèrent pas à se remontrer à leur siège primitif. La tête et la face se recouvrirent de croutes avec une démangeaison incommode, je laissai l'enfant reprendre ses forces et son embonpoint. Lorsque je lui donnai à trois reprises différentes un millième de grain de soufre auquel cette affection cutanée céda en quelques semaines.



Une dame âgée de 48 ans, ayant subi depuis 6 mois la cessation naturelle de ses règles, avait éprouvé pendant cette période critique qui a duré 18 mois, une foule d'anomalies nerveuses, telles que retour irrégulier et fréquent des menstrues quelquefois très-abondantes, précédées, accompagnées et suivies de douleurs générales de tout le corps, de battemens de coeur, de gêne de la respiration avec resserrement et sifflement asthmatique. Elle est sujette aux maux de tête, qu'elle ressent toujours à l'occiput, et attribuée à un rhumatisme, parceque la plus légère sensation du froid les reveille ou les augmente. Cet état, plus incommode qu'inquiétant, avait de longs interval-

les de calme, pendant lesquels elle jouissait de la santé qui, ne fut troublée pendant le cours de sa vie que par une fièvre rhumático-goutteuse qu'elle subit à l'âge de 44 ans, qui laissa les membres susceptibles du retour de ces douleurs, au plus léger refroidissement. Depuis 8 jours elle était atteinte d'une maladie assez grave et désespérant de voir la nature en triompher toute seule, comme cela lui était souvent arrivé; elle me fit appeler, et je la trouvai dans l'état que je vais décrire.

Portrait de la maladie.

La tête douloureuse, des coups à l'occiput et aux tempes, avec une grande chaleur à toute la face, alternativement ou très-rouge ou très-pâle, enchiâffrement avec élançement au front, les yeux brûlans mais naturels; la bouche pâteuse, la langue blanche, le gosier rempli de glaires qui ne s'évacuent qu'avec peine et en faisant soulever l'estomac. La poitrine est serrée, comprimée, sans toux, mais avec sentiment de plénitude et de chaleur. Le coeur bat fortement, irrégulièrement au plus léger mouvement, le pouls inégal, intermittent; l'appétit nul, il semble que l'estomac et les intestins s'affaissent vers le bas-ventre; borborygmes continuels, sans aucune météorisation; les selles naturelles, mais les urines chaudes, troubles, et déposant un sédiment briqueté; la faiblesse n'est

pas grande, les articulations douloureuses, sans gonflement, la soif médiocre et le sommeil léger, interrompu.

Thérapie.

La noix vomique répondant à la plus grande partie des symptômes ci-dessus énoncés et surtout au caractère de la malade qui est sérieux, raide, porté à l'humeur, ce remède fut choisi de préférence à tout autre. Un millionième de la teinture de cette substance fut administré le soir. Il en résulta une légère augmentation de presque tous les symptômes, mais qui ne dura que quelques heures, après lesquelles un sommeil restaurant s'empara de la malade. Elle fut reveillée par le besoin d'aller à la garde-robe. Une selle glaireuse abondante emporta presque tous les accidens du ventre. Les battemens du coeur, douleurs à la tête diminuèrent sensiblement le lendemain; le 3^{me} jour il ne restait qu'un peu de faiblesse, qu'un régime restaurant fit disparaître au bout de quelques jours.

8^{me} cas.

Une jeune femme de 26 ans s'échauffa tellement en soignant nuit et jour un enfant qu'elle chérit, gravement malade d'une fièvre ardente, qu'elle tomba malade elle-même aussitôt après l'entrée de son fils en convalescence. Son tempérament

est pituiteux; débile, enclin aux fleurs blanches; son estomac mauvais, et sa menstruation trop abondante, ce qui débilité ses nerfs et entretient sa maigreur.

Portrait de la maladie.

Une forte esquinancie dont elle souffrait depuis deux jours, rendait la déglutition presque impossible. Elle éprouvait des élancemens dans le gosier et les deux oreilles. La tête était douloureuse, la face brûlante et ses joues très-rouges, une fièvre continue avec exacerbation vers le soir, et du délire une partie de la nuit; la soif vive, le pouls raide, et la peau chaude et sèche. Le ventre constipé, les urines rouges; quand je la vis, les parotides commençaient à être douloureuses et à se gonfler.

Thérapie.

La belladonne m'offrait dans ses effets sur le corps sain une image aussi parfaite que possible des symptômes ci-dessus énoncés; dans la disette où je me trouve de médicamens préparés avec le soin qu'exige Hahnemann, je fus obligé de me servir de l'extrait de la belladonne, tel qu'il existe dans toutes les pharmacies. Je fis broyer pendant une heure un grain de cet extrait avec une drach-

me de sucre de lait. Cette poudre fut dissoute dans deux onces d'eau distillée, et la malade en prit une cuiller à thé à 2 heures après-midi. A 3 heures, sans éprouver le moindre accroissement de son mal, elle s'endormit et se réveilla à 8 heures du soir, couverte d'une moiteur générale, sans fièvre et presque sans douleur à la gorge; elle but beaucoup d'eau sucrée jusqu'à 11 heures qu'elle s'endormit de nouveau, et le lendemain elle vaquait au soin de son ménage.

9^{me} cas.

Une jeune dame de 27 ans, d'une constitution délicate, très-sensible, irritable, éprouva après son 3^{me} accouchement une perte de sang chronique qui dura 15 jours. Cet écoulement sanguin fut remplacé par une perte d'humeurs blanches, épaisses, que la sage-femme lui dit être du lait, ce qu'elle lui annonça comme un événement très-heureux puisqu'elle ne nourrissait pas son enfant. Mais comme cet écoulement durait et affaiblissait la malade, la même matrone lui conseilla de prendre des fumigations de vinaigre, ce qui en effet fit cesser l'écoulement blanc. A cette suppression succéda une constipation opiniâtre accompagnée de fréquens et douloureux efforts, pour aller à la garde-robe, et presque toujours inutiles. Les lavemens seuls pouvaient faire sortir quel-

ques matières dures, avec douleurs, élançemens dans l'anüs, et quelquefois effusion d'un sang noir, hémorroïdal. Cette personne qui habitait la campagne, inquiétée sur sa situation, se transporte à la ville pour faire soigner sa santé; je fus appelé et je trouvai la malade dans l'état suivant.

Portrait de la maladie.

Une faiblesse générale, une grave pâleur, la tête est douloureuse, la soif nulle, la langue est propre, rouge, la bouche humide, l'appétit faible, ce qu'elle mange lui pèse long-tems. La région de l'estomac est d'une sensibilité extrême et ne souffre point l'attouchement. Il en est de même du ventre où elle éprouve comme une sensation de blessure. Il n'y a point de météorisme réel, mais il semble à la malade qu'il est tendu et gonflé; cette sensation s'étend jusqu'aux hypochondres. Le ténesme est moindre, mais il existe encore, et semble de nature hémorroïdale; la marche est pénible, douloureuse, à cause des douleurs constantes qu'elle ressent dans les reins, et que le mouvement augmente. Le sommeil est léger, souvent interrompu, l'humeur triste, inquiète, et portée à désespérer de son état.

Thérapie.

Comme la malade avait pris des remèdes et que son régime était propre à entretenir son mal,

je la laissai quelques jours sous l'influence d'une diète conforme à sa situation. Son état s'améliora sensiblement, mais la faiblesse à la fossette du cœur, les borborygmes, et l'extrême sensibilité de l'abdomen subsistans toujours, quoique à un moindre degré, et la constipation ne voulant point céder, je me décidai à lui donner un billionième de goutte de la teinture de la fève de St. Ignace. Dans l'espace de 3 jours tous les désordres du bas-ventre avaient disparu, à l'exception de la constipation qui ne résista point à la teinture de la noix vomique dont je lui donnai un millionième de goutte, que je lui ai continué pendant 3 semaines à des distances de 8 jours, pour détruire le type habituel qui entretenait cet accident. Cette personne jouit depuis ce tems d'une santé parfaite.

Il est incontestable que les maladies, dont je viens d'offrir le tableau, le traitement et la cure, ont cédé plus promptement, plus doucement, et d'une manière plus durable aux doses infiniment petites des médicamens que je leur ai opposés, qu'elles ne l'eussent fait à toute autre méthode. Cependant c'est cette même exiguité de la dose du remède qui jusqu'ici a opposé le plus grand obstacle à la propagation de cette découverte. Ce n'est pas le malade qui s'avise de la trouver ridicule à force d'exiguité; elle ne saurait être trop petite pour l'organe de son goût, comme pour l'intérêt de sa bourse. Aussi le public profane montre-t-il

autant d'amour pour cette méthode, que le public médecin fait paraître de répugnance.

Cette prévention subsistera jusqu'à ce que les médecins se placent dans un autre point de vue, pour envisager les phénomènes de la vie organique. Tant que nous continuerons à matérialiser le principe de vie, nous continuerons aussi à ne voir dans la santé que des combinaisons chimiques, des équilibres hydrauliques; dans la maladie que des produits matériels, et dans les médicaments que des réactifs, des évacuans; et des contre-poids, propres au rétablissement de l'harmonie. Assez d'expériences comme assez de dissections nous ont démontré la vanité de ces lois directrices de la matière inerte, introduites dans le corps humain comme forces motrices et régulatrices de ses fonctions. Sans doute la nature humaine compose et décompose sans cesse des solides et des fluides; sans doute il entre dans ses opérations des principes d'attraction et de répulsion : on y voit des canaux, une circulation, des sécrétions et des excrétions; du sentiment, du mouvement; une volonté, enfin une substance intelligente qui influence et est influencée, mais tous ces phénomènes s'exécutent en vertu d'une dynamique spéciale qui n'a rien de commun avec les lois qui régissent le grand tout; ou, si l'on veut que ce soient les mêmes lois, qu'on accorde au moins

qu'elles sont modifiées d'une manière qui leur est propre, pour la production des phénomènes de la vie animale, qui n'ont rien de commun avec les propriétés de la matière inorganique. Sensibilité, irritabilité, tel est le trait caractéristique et différenciel de l'animal, à tout autre corps de la nature étranger, inconnu ! Ces deux forces immatérielles, repandues dans tous les systèmes, dans tous les organes, dans la proportion nécessaire à leurs fonctions, établissent dans ces systèmes, dans ces organes comme autant de vies particulières, mais qui subsistent et s'exercent à la faveur d'une alliance générale qui les rend tributaires les unes des autres, dépendance réciproque qui, formant de toutes les parties un tout harmonieux, ne laisse appercevoir ni maître ni sujet, ni commencement ni fin, tous vivans ensemble et en commun et se prêtans mutuelle assistance sous peine de dérangement de l'harmonie, ou de la dissolution du corps.

Voilà le dessein général de l'homme vivant sous les lois du principe vital. Van Helmont s'était élevé à une pensée sublime lorsqu'il disait y voir l'abrégé de l'univers ; aussi appelait-il l'homme le petit monde ; en effet ses organes diffèrent entre eux autant et plus encore que les parties constituantes de l'univers. Les lois secondes n'ont point échappé à l'oeil scrutateur de la phi-

losophie, mais quand elle veut monter plus haut, elle arrive à un nuage qui, enveloppant la majesté suprême, la dérobe à ses yeux. Aussi mystérieuse est l'essence de la sensibilité et de l'irritabilité, étudions-la dans le jeu des organes où les deux puissances immatérielles sont en action constante, comme Dieu lui-même est en action permanente dans le mouvement balancé des mondes.

C'est de ce point de vue élevé, presque aérien, que Hahnemann contemple les phénomènes de la vie. Il distingue soigneusement les matériaux de l'architecte. Tout est grossier, matériel, passif dans les premiers. Tout est actif, subtil, immatériel dans le second. Une impulsion donnée, un mouvement imprimé a des résultats visibles dont notre esprit, nos sens peuvent s'emparer pour les prendre à leur source, les suivre jusque dans leurs effets derniers; c'est à peindre le cours de ces résultats avec un pinceau fidèle, des couleurs vraies comme la nature qui les offre, que la science doit s'appliquer, pour être la véritable interprète de ses oracles. Tant que ce principe moteur, tour-à-tour cause et effet qui agit et réagit, qui attaque et se défend, n'a à répondre qu'aux influences conservatrices et reproductrices de la matière qui tend sans cesse à s'altérer et à s'évaporer, l'oeil de l'observateur, soit qu'il regarde hors de lui, soit qu'il se réfléchisse sur lui-même,

n'apperçoit ou n'éprouve que l'impression de l'ordre et de l'harmonie. Hors de lui il aperçoit le bel idéal de l'existence; il en est averti au dedans par la sensation d'hilarité qui accompagne la santé. Qu'un miasme délétère, que le feu de la colère, la glace de l'épouvante viennent tout-à-coup troubler cet ordre, cette harmonie, le tableau de la vie change subitement de couleur; une révolution commence, qui se compose, comme toutes les révolutions, de chocs, de déplacements, d'exaltation d'un côté, d'affaiblissement de l'autre, enfin de tout ce qui n'est plus l'ordre. On voit bien que c'est toujours la nature, mais la nature en courroux contre les élémens perturbateurs de ses fonctions.

Le premier qui vit une maladie, dut songer d'abord à éliminer la cause première de tant de désordre; on la chercha dans l'influence externe qui l'avait précédé, et comme elle fuit presque aussitôt après son impression, on crut la voir dans l'ensemble des dérangemens dont elle était suivie. Elle s'y trouve en effet dessinée avec tous les traits qui la caractérisent. Tel fut le point de départ pour l'attaquer. Mais la résistance des symptômes apprit bientôt, que cette voie n'était point la véritable. On fit du bien pourtant, et le malade recueillant quelque soulagement de l'homme de l'art, la médecine resta en possession d'é-

tre l'auxiliaire indispensable de la nature qui conservait le premier rang.

C'est pour servir la nature que Hahnemann nous propose de la déposséder de ce privilège, dont il s'est emparé. Loin d'ici toute idée de profanation ! La profanation, si elle existe quelque part, c'est dans l'offense faite à l'harmonie de ses fonctions ! la réintégrer de suite dans ses droits, est sûrement le plus bel hommage qu'on puisse lui rendre. Ce n'est point par des ris, par une joie immodérée qu'un ami parvient à consoler son ami affligé : l'aspect d'une douleur égale à la sienne, même un peu plus déchirante, le menera plus promptement au repos consolant qu'il veut lui faire goûter. C'est ainsi que le véritable ami de la nature s'y prend pour la restaurer, lorsque la maladie la trouble. Il la soumet à une impression de la même nature, seulement d'un millième de degré plus forte que celle qui lui fut communiquée par l'influence morbifique, et comme l'ami dont je viens de parler, il essuie miraculeusement ses pleurs.

J'en ai dit assez, pour inviter à l'expérience celui qui la regarde comme l'unique source de la vérité en médecine. Je ferais d'inutiles efforts pour convaincre les partisans de la conjecture.

Comme je n'ai voulu déposer ici que l'hommage de ma reconnaissance envers l'auteur d'une si heureuse découverte, je m'arrête, en priant le lecteur de chercher ce que j'ai pu omettre, dans les ouvrages consacrés à la publication de la médecine réformée. Cette recherche sera d'autant moins pénible, que ces ouvrages sont peu volumineux. La vérité tient si peu de place sur la terre!!

Verdient die Homöopathie das Urtheil der
Nichtachtung und Verdammung, welches bis-
her von so vielen Aerzten über sie ausgesprochen
worden ist? Beleuchtet durch unbefangene
Prüfung und Anwendung der homöopathi-
schen Grundsätze und Ansichten am Kran-
kenbette.

Von

Dr. G. A. B. Schweikert,

Arzt an der Königl. Sächs. Landschule zu Grimma.

Seit der Entdeckung des N. Copernicus hat wohl
nicht leicht irgend eine neue wissenschaftliche Ansicht das
Schicksal gehabt, so feindselig aufgenommen und behan-
delt zu werden, als das von S. Hahnemann aufge-
stellte neue Lehrgebäude der Heilkunst. Ja fast möchte
ich, nach den Aeußerungen und Urtheilen, die die Mehr-
sten der jetzigen Aerzte über dasselbe noch täglich aus-
spricht, und nach den Feindseligkeiten, mit denen sie die
Anhänger desselben behandelt und ihr Verfahren verdäch-
tig macht, behaupten, daß sie die Homöopathie als eine

wahre Ketzerei ansehen, und stünde es in ihrer Gewalt, ihre Anhänger mit Stumpf und Stiel auszurotten, für ein sehr verdienstliches Werk halten würden.

Nun stehn allerdings die Ansichten und Grundsätze, die die Homöopathie aufstellt, mit dem seit Jahrhunderten befolgten, und durch unzählige glückliche Erfolge gekrönten Verfahren am Krankenbette in einem so großen Gegensatz, daß es wohl verzeihlich war, wenn jene beim ersten flüchtigen Blick auf sie als Unsinn, als eine der größten wissenschaftlichen Lächerlichkeiten, als eine reine Verirrung des Verstandes, erschienen und aufgenommen wurden; daß sie aber, nachdem so viele Thatsachen, von unbefangenen und glaubwürdigen Männern mitgetheilt, zeigen, daß jene Ansichten und Grundsätze nicht sind, was sie scheinen, und daß sie nicht ganz unbeachtet gelassen zu werden verdienen, dennoch von der Mehrzahl der practischen Aerzte verlacht, verspottet und für so gar Nichts geachtet werden, ist wirklich nicht bloß unverzeihlich, sondern giebt unserm Zeitalter einen Schandfleck, der noch lange in der Folgezeit ihm anleben wird.

Doch dies möchte noch seyn, wenn diese Herren damit sich begnügten, die Sache von einer lächerlichen absurden Seite darzustellen — die Spätzeit wird hier als kompetenter Richter über sie auftreten — wenn sie nur nicht in ihrem fanatischen Eifer so weit gingen, diejenigen Aerzte, die, von der Richtigkeit und Brauchbarkeit jener Ansichten überzeugt, ihnen huldigen, zu verdammen, zu schmähen, zu verunglimpfen; ja, sogar nicht allein ihnen, sondern auch — es ist unglaublich, aber wahr —

den einzelnen Gliedern ihrer Familien es auf alle Weise entgelten zu lassen. *Exempla sunt odiosa* —

Eine offenbare Sünde aber an der Menschheit begehen diese Herren dadurch, daß, da sie sehen und erfahren, daß Kranke, die sich einer homöopathischen Behandlung unterwarfen und nun die Erfahrung machten, daß sie auf diese Weise mit einer kleinen Quantität gar nicht übel schmeckender Arznei und mit einem sehr geringen Aufwand von Geld und Zeit genesen, nun für diese Heilmethode eingenommen, sie rühmten; und diese also dadurch leicht die beliebtere werden könnte, daß, sie sage ich, an dieser neuen Heilmethode, indem dieselbe doch offenbar die ersten beyden Bedingungen des Celsus — *cito et jucunde sanare* — erfüllt, die 3te Bedingung desselben, des *tuto* öffentlich verdächtig zu machen suchen. Sie schlugen hierzu, indem sie gelungene Heilungen vor Augen hatten und diese also nicht wegläugnen konnten, folgende Wege ein:

1) sagten sie, die lächerlichen kleinen Dosen der Arzneien thun diese Wunder nicht; — es ist ja Unsinn, diesen Atomen von Arzneikraft, die nur in der Einbildung, in der überspannten Phantasie existiren, diese Kraft beizumessen; — nein, die strenge vorgeschriebene, alle und jede andern arzneylischen Einwirkungen entfernt haltende Diät bewirkt sie. Sie fügten auch wohl noch hinzu — in ihrem Eifer übersehend, daß sie dadurch eine der wichtigsten homöop. Behauptungen wider ihren Willen bestätigten — daß viele chronisch Kranke durch die zu große Menge von Arznei, die sie bisher hätten verschlucken müssen und noch verschlucken, krank erhalten würden, und

daß gerade für sehr viele Kranke der Art, keine Arznei, eine Zeitlang die beste Arznei sey.

2) geben sie zwar zu, daß auf homöop. Wege wohl Krankheiten gehoben würden und werden könnten, aber daß über kurz oder lang, die scheinbar geheilte aber *re vera* nur beschwichtigte Krankheit unter einer andern und in der Regel lebensgefährlichen Form widerkehre, und dann entweder ganz unheilbar sey oder gar unaussbleiblich den Tod nach sich ziehe. Einige Fälle, wo Kranke, die von einer Krankheit homöopathisch geheilt worden waren, nach $\frac{1}{2}$ Jahre und länger hinterher apoplectisch starben, wurden als bestätigende Beispiele angeführt, und jene früher homöopathisch geheilte Krankheit und die später erfolgte Apoplexie in eine ursachliche Verbindung — *ad modum: in angulo stat baculus, ergo etc.* — gestellt; dem ängstlichen Laien zum warnenden Beispiel. Auch unterließen sie nicht, jede auf diese Weise versuchte, aber nicht gelungene Heilung dieser Methode in die Schuhe zu schieben, und waren arrogant genug zu behaupten, daß, wenn ein solcher Kranke nach der bisher befolgten Methode behandelt worden wäre, er bestimmt geheilt worden seyn würde.

3) das Hauptgespenst aber, mit dem sie den Laien von dieser Methode vorzüglich abzuschrecken versuchten und was nach den von mir gemachten Erfahrungen auch viele übrigens sehr verständige Laien völlig eingeschüchtert, mißtrauisch gemacht und abgeschreckt hat, ist die Behauptung, „daß alle Arzneien, die die Homöopathie anwende, Gifte seyen.“

Das Wort Gift, und ein unaussbleiblich schmerzhaft-

ter Tod sind bei den Baien völlig verschwisterte Ideen, die von Aerzten begünstigt und genährt, mit besto innigerer Geschwisterliebe bey jenen sich an einander anschließen. Ich habe bey sehr vielen meiner chronisch leidenden Kranken, bey denen ich endlich nach langem vergeblichen Bemühen, sie allopathisch zu heilen, den homöopathischen Weg einschlagen wollte, durch diese Idee den hartnäckigsten Widerstand gefunden, mehrere nahmen nur mit Angst und Bittern ein homöopathisches Pülverchen. So wies mich eine übrigens sehr verständige und gebildete Dame, die seit mehrern Wochen an einem heftigen Augenübel litt, mit dem für ihr Uebel ganz vollkommen homöopathisch passenden, ein Quadrilliontheilchen Chamillenessenz enthaltenden Pulver aus der angeführten Idee zurück, nahm die allopathische Arznei fort, ertrug ihr Augenleiden über $\frac{1}{2}$ Jahr geduldig, und leidet selbst jetzt noch immer periodisch daran.

Ich frage jetzt die Herrn, ob sie alle diese Behauptungen wohl je zu verantworten sich getrauen? und worauf sie dieselbe denn eigentlich gründen? Nach meiner Ansicht kann hier nur Unwissenheit, oder böser Wille und Verläumdungssucht zum Grunde liegen, wenn so offenbare Unwahrheiten öffentlich behauptet werden.

Es sind nemlich hier nur 2 Fälle denkbar, nemlich entweder

a) sie sind mit der homöopathischen Heillehre und dem Erfolge ihrer Anwendung entweder gar nicht gehörig bekannt; — kennen sie bloß geschichtlich, und beurtheilen sie bloß nach dem Contrast, in welchem sie

allerdings mit dem bisher befolgten ärztlichen Verfahren steht; oder:

b) sie kennen das homöopathische Lehrgebäude genau, haben Hahnemanns Organon, seine mater. med., das homöopathische Archiv, Rau's vortreffliche Schrift etc. gelesen und studirt, haben die Ansichten und Grundsätze dieser neuen Lehre geprüft.

Im ersten Falle (a) thun sie Unrecht, über eine Sache zu urtheilen, die sie noch nicht kennen; der Mann, am wenigsten der nach Erweiterung seiner wissenschaftlichen Kenntnisse strebende, soll nie nach dem Scheine urtheilen, er soll prüfen und das Beste behalten — sonst hat ja sein Urtheil gar kein reellen Werth, es gehört zu dem des Blinden über die Farben. Erwägt man nun noch vollends, daß ihnen die Mittheilungen der auf homöopathischen Wege bewirkten, mitunter sehr merkwürdigen Heilungen doch wohl schwerlich unbekannt geblieben sein können, so erscheinen ihre Verdammungsurtheile auch noch von einer sehr lieblosen und sie selbst entehrenden Seite.

Der 2te Fall (b) ist fast unmöglich, und ist wohl nicht anzunehmen, oder sie haben nicht verstanden und begriffen was sie lasen, oder wollen dies nicht; denn sonst müßten ihre Urtheile — wenn sie auch die Ansichten der Homöopathiker nicht ganz theilen, ihre Grundsätze nicht für apodictische Wahrheit (wofür sie übrigens auch nicht ausgegeben werden) wollen gelten lassen — doch wenigstens ganz anders lauten da es doch in jedem Fall unläugbar vor Augen liegt, daß in ihrem Schooße der Keim von unendlich viel Großem und Ersprießlichem für die Wissenschaft und für die Menschheit liegt. — Oder hätten sie die Lehren wirklich studirt und geprüft

und das Resultat ihrer Prüfungen wäre ungünstig ausgefallen, warum widerlegen sie die homöopathischen Grundsätze nicht durch Gründe? warum bloß auf Nichts beruhende Verdammungsurtheile? warum feindseliges Beginnen, Verunglimpfung, Libelle gegen die Anhänger derselben? Dadurch wird die Lehre selbst nicht erschüttert, noch weniger widerlegt! eher könnte man sagen gehoben, indem jeder Rechtliche sich gern des Unterdrückten annimmt und jeder Unbefangene hierin bloß den Kikel erkennt, sich an der Person zu reiben — denn die Sache bleibt dabei ganz unberührt. — Oder man erkennt den beleidigten Stolz und Egoismus, der sich am liebsten so ausspricht.

Nichts ist aber doch leichter, als jene Behauptungen der Feinde der Homöopathie, durch welche sie dieselbe den Laien verdächtig zu machen gesucht haben, zu widerlegen, und sie in ihrer Blöße darzustellen. Dieß müssen auch wohl die Laien selbst einsehn, indem die Homöopathie bey diesen trotz dem, daß man unermüdet fortfährt, jene Behauptungen bey jeder Gelegenheit geltend zu machen, immer mehr Anhänger gewinnt, und der Natur der Sache nach gewinnen muß, da das Cito et juvante sanari, jedem doch höchst willkommen seyn und bleiben wird; — und von dem Tuto wird die Zeit endlich auch noch jeden Zweifler überzeugen.

Was also die erste Behauptung „daß nemlich nicht die kleinen so lächerlich gemachten Arzneygaben, sondern die strenge Diät die Heilung bewirke“ betrifft, so will ich mich hier gar nicht darauf einlassen die Gründe nachzuweisen, zu erörtern und zu prüfen, auf denen die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wirkung oder Wirksamkeit

derselben beruhet. Dies ist theils schon hinlänglich von Andern geschehen, theils sprechen eine Menge Erfahrungen von Heilungen nach der durch die Homöopathie vorgezeichneten Methode unwiderleglich dafür; ich will hier nur zeigen, daß es den Herrn mit dieser Behauptung gar nicht Ernst ist, indem ich auf die große Inconsequenz aufmerksam mache, die sie dadurch zeigen, daß sie, wenn sie wirklich der strengen Diät, die sehr weise alle andern arzneylischen Einwirkungen entfernt hält, solche große Kräfte zuschreiben, diese Diät nicht ihren Kranken empfehlen und vorschreiben. Denn hier findet nur die Alternative statt, entweder es geht diese Behauptung aus ihrer Ueberzeugung hervor, und dann würde daraus folgen, daß sie diese Diät ihren Kranken auch statt aller Arzneyen empfehlen müßten; dies thun sie aber nicht, und daraus scheint doch ebenfalls zu folgen, daß ihnen aus Gewinnsucht oder einem andern unlautern Grunde nichts daran gelegen ist, ihren Kranken Zeit und Geld für unter obiger Voraussetzung ganz unnütze, übelgeschmeckende Arzneyen zu ersparen, wobey freylich auch ihr eigener Geldbeutel kurz käme; — Oder es ist nur so eine grundlose aus der Luft gegriffene Behauptung, aufgestellt um den Werth des homöopathischen Verfahrens in den Schatten zu stellen. Jenes wäre doch unverzeihliche Gewissenlosigkeit und Versündigung; dieses ganz unter der Würde des redlichen Mannes. Die Mehrzahl sagt dies ohne nachgedacht zu haben so hin, und es immer einer dem andern nach, geblendet durch das scheinbar Wunderbare, was wirklich in vielen der auf homöopathischem Wege bewirkten Heilungen dem zu liegen scheint, der

mit den Grundsätzen der Homöopathie sich nicht gehörig bekannt gemacht hat.

Am sprechendsten und auffallendsten aber zeigt sich diese Inconsequenz in der zweiten Behauptung der Gegner. Hier geben sie die bewirkten Heilungen zwar zu, stellen sie aber als bloße lebensgefährliche Palliationen hin, auf welche später über kurz oder lang die bedenklichsten, unheilbarsten und lebensgefährlichsten Krankheiten und Leiden folgen sollen. —

Die erste Behauptung spricht den kleinen winzigen Dosen alle Wirkung rein ab, während die zweite ihnen eine an die Wunder grenzende Kraft und Wirkung zuschreibt. Dies sind doch schwer zu lösende Widersprüche; — eins kann doch eigentlich nur wahr seyn — und hier ist Beides nicht wahr. Beide Behauptungen stehn demnach als erdachte feindselige Potenzen da, die ihren Urhebern keine Ehre machen.

Die dritte Behauptung, hat bloß den Schein des Wahren für sich, aber bloß für den Laien, nicht für den Arzt. Völlig unwahr ist es nemlich, daß die von den homöopathischen Aerzten anzuwendenden Arzneien alle Gifte sind, indem sie alle diejenigen Arzneyen anwendet, die von allen Aerzten, sie mögen nach welcher Methode es auch sey heilen, und einem System welches es auch sey huldigen, angewendet werden.

Wenn man den Begriff von Gift so weit ausdehnen will, daß man darunter jede Potenz versteht, die der Gesundheit nachtheilig und gefährlich werden kann, so sind alle Arzneimittel, ja am Ende alle Nahrungsmittel Gifte, wie, sie denn dies auch wohl, unvorsichtig angewendet und

genossen, wirklich werden können; — und dann könnte man mit vollem Rechte die bisherige Art, ganz heterogene unbekannte Arzneikörper in eine Flasche zu mischen und zu vereinigen, in so fern man sich bisher um die positiven Wirkungen derselben nicht bekümmerte, diese also auch gar nicht kannte, eine Giftmischerei nennen. Ein Urtheil, was die Gegner der Homöopathie durch ihre obige Behauptung sich selbst gesprochen haben. Im Allgemeinen bezeichnen wir durch den Namen Gift denjenigen dynamisch wirkenden Stoff, welcher sich durch schnelle, nachtheilige, tödtliche Wirkungen auf den thierischen Körper auszeichnet; aber die mehresten können, zweckmäßig, vorzüglich in Rücksicht ihrer Gabe, angewendet, die vorzüglichsten Heilmittel seyn und werden, und sind es. Da nun die vorzüglichsten dieser Stoffe ihre nachtheiligen und tödtlichen Wirkungen schon in sehr kleinen Gaben, im Vergleich zu den Gaben der übrigen Stoffe, die als Arzneimittel angewendet werden, äußern; und im Gegentheil in noch kleineren Gaben angewendet die herrlichsten Arzneikräfte äußern, so scheint es mir sehr richtig bezeichnend zu seyn, wenn man Gift durch concentrirte Arzneikraft definirt; indem alle die Stoffe, die wir *κατ' εἶδος* Gifte nennen, ihre herrlichen Arzneikräfte, wie schon gesagt, in ganz kleinen Quantitäten angewendet, äußern, also concentrirt enthalten.

Da nun aber diese Stoffe alle ohne Ausnahme von den auf allopathischem Wege heilenden Aerzten zu mehreren Granen und respective zu 1 und $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$, Gr. als Arzneien angewendet worden sind und noch angewendet werden, während sie die auf homöopathischem Wege

heilenden Verzte zu 1 Million — 1 Dezilliontheilchen anzuwenden, wie kann jene wohl, ohne schamroth zu werden, diesen noch jenen Vorwurf machen? Ist das nicht offenbar ein Splitter, den sie in ihres Nächsten Auge sahen, während sie den Balken, den sie in den eignen Augen haben, nicht bemerken? Ich kann versichern, daß schon auf die 6 fache Verdünnung des Arseniks kein chemisches Reagens mehr wirkt, — und ich dennoch von der Dezillionsfachen Verdünnung desselben die herrlichsten Wirkungen gesehen habe.

Worauf gründen sich also nun jene Behauptungen? — rein auf Nichts! — Sie sind aus der Luft gegriffen, und documentiren unläugbar sowohl die völlige Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, über den sie sprechen und ab sprechen, als auch die feindseligen Gesinnungen, die sie gegen denselben ohne allen reellen Grund haben, und eine sehr strafbare Verläumdungssucht! — Indes werden doch durch die Autorität mancher dieser Gegner viele irre geführt, und mancher stimmt in ihren Ton mit ein, ohne sich selbst bewußt zu seyn warum, oder hat höchstens die niedrige Absicht dabey, bey jenen sich anzuschmeicheln. Es ist unglaublich, und ohne tiefe Indignation gar nicht mit anzusehen, zu welchen ehrlosen, niedrigen und unwürdigen Mitteln mehrere Gegner der Homöopathie geschritten sind, um sie selbst nicht nur, sondern auch die Anhänger derselben, nach ihrer Meinung herabzumwürdigen; Erdichtungen, Schmähungen, Verunglimpfungen, Schimpfreden aller Art, Etc. ic. hört und ließ man gar oft und mancherley, kurz überall bittere Feindseligkeiten.

So scheuet ein Ungenannter sich nicht, in Rußs

Magazin 10. Bd.^e 3. S. N. XXI. S. 493., den Fürsten von Hohenlohe und Hahnemann, die promovirten und approbirten Pfuscher von Ruf, Schäfer und Scharfrichter die als Quacksalber ihr Wesen treiben, zusammenzustellen. Er giebt hier zu, daß alle die Genannten viele und oft schwierige Krankheiten glücklich und schnell geheilt haben, Krankheiten an denen, wie er sagt, die sogenannten rationellen Heilpläne gescheitert waren, und welche ohne die Dazwischenkunft dieser Austerärzte vielleicht gar nicht, wenigstens nicht so schnell gehoben seyn würden. Er sagt: „dieses Factum stehe fest — Arzneyen bewirken hier nicht die Heilung.“ Der Verfasser behauptet nehmlich, daß der Glaube der Kranken, das Vertrauen zum Arzt, die Fixirung der Aufmerksamkeit desselben auf den Gegenstand, der ihm Heilung bringen soll, das alleinige Moment sey, wodurch diese verrufene Classe von Aerzten die Heilung bewirkt habe.

Allein, obgleich niemand den Verf. es streitig machen wird, daß das Vertrauen des Kranken zum Arzte einen sehr zu beachtenden Einfluß auf das Gelingen einer Heilung hat, so kann man ihm doch nicht den Werth und den Einfluß zugestehen, den er darauf legt. Es ist doch auch wohl nicht gut anzunehmen, daß bei allen den Kranken, an deren Heilung, wie er sagt, alle früher versuchten sogenannten rationellen Heilpläne gescheitert waren, und die endlich durch einen von den sogenannten Austerärzten schnell und glücklich geheilt wurden, daß, sage ich, von allen den früher zu Rathgezogenen Aerzten kein Einziger die Eigenschaften gehabt habe, die der Verf. mit Recht vom Arzte verlangt, um die von ihm verlangte und

die Heilung bedingende Fixirung und Spannung des Kranken hervorzubringen. Eher könnte man annehmen, daß alle früher versuchten Heilpläne zwar schulgerecht, aber nicht rationell waren, und daß der Grund, daß hinterher ein Alerarzt die Heilung bewirkte, darin lag, daß dieser die Mittel, ohne daß er selbst es wußte und wollte, homöopathisch richtig gewählt hatte; ich wenigstens kann mir jetzt mehrere solche mir bekannt gewordene Heilungen recht gut erklären, indem ich, da ich jetzt das homöopathische Heilverfahren kenne, einsehe, daß die angewendeten Mittel zufällig homöopathisch richtig gewählt waren.

So stellt der Verf. manche bittere Behauptung hin, die bloß zeigt, daß er das homöopathische Heilverfahren verdammt, ohne es nur entfernt zu kennen; so sagt er z. B. S. 494. „Hahnemann giebt eine Mischung, die aus einem Tropfen mit 100-Oceanen Flüssigkeit verdünnt, besteht.“ — Das ist doch offener Unsinn!

Ferner behauptet der Verf. S. 502. Weber Hahnemann habe mit seiner Homöopathie, noch der Fürst v. Hohenlohe durch den Glauben, noch irgend einer der Charlatane durch sein Verfahren je einen des Bewußtseyns ermangelnden acuten oder wahnsinnigen Kranken zu heilen versucht.

Was der Fürst v. Hohenlohe und Andere versucht und nicht versucht haben, lasse ich als nicht hierher gehörig unberührt; daß diese Behauptung aber von der homöopathischen Methode nicht gilt und gelten kann, wird jeder zugeben, der mit derselben, den bisher über ihre Anwendung am Krankenbette erschienenen Schriften und den in diesen mitgetheilten Heilungen bekannt ist. Der Verfasser ur-

theilt also hier wohl etwas zu voreilig, und verräth seine gänzliche Unbekanntschaft mit der Sache, über die er hier in einem sehr anmaßenden und unbescheidenen Tone abspricht. Gerade bey den genannten Krankheiten zeigt sich das homöopathische Verfahren von seiner glänzenden Seite. Denn wie ich z. B. in Lungen- und Leberentzündungen, die schon fast bis zur größten Höhe gestiegen waren, von den homöopathischen Mitteln die herrlichsten Wirkungen gesehen, die Leiden in wenig Stunden gemildert und das ganze Uebelbefinden in wenig Tagen vollkommen geheilt habe, so habe ich auch einen Maniacus in wenig (6) Tagen durch ein homöopathisches Mittel vollkommen hergestellt, und die heftigsten Reizfieber bey Kindern in 6 — 8 Stunden ganz entfernt, so daß ich oft meinen Augen kaum traute; und bey Kindern, Wahnsinnigen, bey Kranken aus der niederen Classe, die Alle um die herrschenden Kurmethoden sich nicht bekümmern, kann weder der Glaube, noch das Vertrauen in Anspruch genommen, die Aufmerksamkeit wenig nicht so fixirt werden, daß sie einen bedeutenden Einfluß auf die Heilung haben könnte, kann die Spannung nicht so erhöht werden, wie sie der Verf. als zur Heilung nothwendig verlangt. Und abgesehen hiervon, so ließen sich gewiß viele Gründe nachweisen, daß auf homöopathischem Wege eher und leichter Heilung wahnsinniger Kranken bewirkt werden könne, als wir bisher auf dem gewöhnlich eingeschlagenen Wege bewirkt haben; und endlich sprechen ja schon mehrere herrliche Erfahrungen dafür.

In jedem Fall bleibt es eine merkwürdige Erscheinung für unser Zeitalter, daß gerade diese neue Heilmethode so

Höchst feindselig aufgenommen worden ist, und daß sie nebst ihren Anhängern so hartnäckig feindselig und bitter forrbehandelt wird; während andere neue Heilmethoden bey ihrem Erscheinen zwar von mehreren Seiten einer strengen Critik unterworfen, mehrfach angegriffen und bestritten, aber doch nicht mit dieser bitteren anhaltenden Feindseligkeit, selbst auf ihre Anhänger ausgedehnt, behandelt wurden. Zum Theil mag dies wohl darin seinen Grund haben, daß der Urheber dieser neuen Heilmethode sich mitunter so hart, so schonungslos über das bisher befolgte Heilverfahren ausläßt. — dies wird aber auch niemand billigen; indeß sollte man doch die Sache hier nicht mit der Person vermengen, und jener nicht entgelten lassen, was diese verschuldet hat, man kommt sonst wohl auf die Vermuthung, es liege ein dunkles Gefühl, eine Ahndung der Richtigkeit der homöopathischen Ansichten und ihrer Anwendung — und wenn diese Bezeichnung zu vielsagend seyn sollte — eine Ahndung der Annäherung an den langgesuchten sichersten und richtigsten Weg zum tuto, cito. et jucunde curare zum Grunde. Da aber dieser neue Weg so sehr von dem seit Jahrhunderten betretenen abweicht, daß er fast ihm e centro entgegengesetzt ist, so glauben viele und wohl nicht mit Unrecht, daß sie, betreten sie den neuen, zu erkennen geben, sie haben bisher auf einem falschen gewandelt, und diese Blöße will man sich nicht gerne geben.

Ist dies aber nicht ein höchst verderblicher Stolz? der tadelnswertbeste Egoismus? — Ist es denn nicht besser, wenn man einsieht, man hat geirrt, es zu gestehen, und

von seinem Irrthum zu lassen, als dies einsehen und aus Stolz in seinem Irrthume beharren?

Ich gebe gern zu, und fühle dies recht gut, daß die homöopathischen Ansichten noch mancher Läuterung und Sichtung bedürfen; aber das kann doch nur geschehen, wenn sie mehrfach praktisch geprüft werden. Ich selbst, früher und bisher die allgemein herrschenden Ansichten des Gegner theilend, und während einer 24jährigen sehr ausgebreiteten und glücklichen Praxis treu auf dem mir von meinen würdigen Lehrern, von denen ich nur einen Eder, Hufeland, Bruner ic. nennen will, vorgezeichneten, von den achtenswertheften Männern der Vorzeit betretenen und verfolgten Wege fortwandelnd, konnte mich nur schwer entschließen ihn zu verlassen, um so weniger da er mich so oft glücklich zum Ziele geführt hatte. Und ob ich gleich auch oft auf demselben mein Ziel nicht erreichte, mich gar zuweilen in dicke Wildniß und Labyrinth versezt sah, und dann wohl ahndete, fühlte, daß er noch nicht der ganz richtige und sicherste, wenigstens nicht der vollkommen gegebnete seyn könne, daß dieser erst noch gesucht und gegebnet werden müsse, so hätte ich ihn doch nimmermehr in der entgegengesetzten Richtung zu finden geglaubt. Nun kann man doch wohl nicht ganz unpassend behaupten, daß der neue Weg, den die Homöopathie vorgeichnet, die entgegengesetzte Richtung von dem alten habe; und deshalb ließ ich ihn so lange unbeachtet, hielt ihn gar keiner Beachtung werth, bis mehrere gelungene Heilungen hartnäckiger von den berühmtesten Praktikern für unheilbar erklärter Krankheiten mir bekannt wurden, bis ich mehrere dieser Kranken später selbst sprach. Dies weckte mich zu-

erst aus meinen Bahn; und der Aufsatz im 1. Bde. S. 1 bis 36 des homöopathischen Archivs, von Dr. M. Müller in Leipzig, einem Manne, den ich schon in Wittenberg, wo er seine literarische Laufbahn begann, kannte, wo ich dessen reges, wissenschaftliches Streben täglich zu beobachten Gelegenheit hatte, brachte mich zum völligen Erwachen. Ich beschloß so fort die homöopathische Lehre zu studiren und am Krankenbette zu prüfen, und that dies, und daß ich mit strenger Gewissenhaftigkeit und Unpartheylichkeit dabey zu Werke ging, und wie umsichtig und vorsichtig ich dabey verfuhr, habe ich in einem Schreiben an Dr. M. Müller im homöopathischen Archiv Bd. 4. H. 1. ausführlich angegeben. Das Resultat meiner Prüfungen übertraf meine Erwartungen um vieles; und dies spornte meinen Eifer und Fleiß nur um so mehr, fort zu studiren und mich durch die wirklich nicht geringen Schwierigkeiten, sich den Geist derselben vollkommen zu eigen zu machen, die für einen alten 24jährigen Allopathen um so größer sind, nicht abschrecken zu lassen, sondern sie muthig zu überwinden. Die von mir nun gerade seit 18 Monaten hierauf verwendete Zeit und Mühe hat sich wirklich herrlich belohnt; ich habe auf homöopathischem Wege sehr viele acute und chronische Krankheiten oft in so viel Tagen geheilt, als ich sonst Wochen brauchte; ja ich habe viele von meinen an chronischen Uebeln leidenden Kranken, bey denen ich den Grund der Hartnäckigkeit ihrer Leiden, der häufigen Rückkehr derselben in organischen Fehlern suchte und nach allopathischen Ansichten suchen mußte, und sonach für unheilbar hielt; Kranke, die sich

glücklich fühlten, wenn ich ihnen nur von Zeit zu Zeit Erleichterung verschaffen konnte, jetzt vollkommen geheilt, und manche von ihnen, die früher nur Tage, und höchstens einige Wochen zählten, wo sie sich erträglich wohl befanden, genießen jetzt schon seit Monaten, und einige fast seit einem Jahre ein vollkommenes Wohlbefinden. Ich habe mich hierbey vollkommen überzeugt, daß Hahnemann Recht hat, wenn er behauptet, daß viele Kranke durch die großen Quantitäten von Arzneyen, die die Allopathie vorschreibt, nicht nur krank erhalten, sondern eigentlich erst recht krank gemacht werden, und daß viele an China- Chamillen- Valerian- und Eisen- Vergiftung leiden, und ihren Geist aufgeben.

Ganz vorzügliche Vortheile aber gewährt die homöopathische Methode bey der Heilung der Kinderkrankheiten, schon dadurch, daß die Kinder gar keinen Widerwillen zeigen, die fast ganz geschmacklosen Arzneyen zu nehmen, und daß sie so geringe und selten wiederholte Dosen bekommen; wie manches Kind wird auf allopathischem Wege oft nicht geheilt, weil bey dem alle 1 — 2 Stunden wiederholten Eingeben der Arzneyen, gegen die die Kinder gewöhnlich sich sträuben, oft 2 bis 3 Helfershelfer nöthig sind, weil bey dieser Procedur und aller angewandten Mühe doch oft die Hälfte der Arzneey verschüttet wird, das Kind dabey sich auf das heftigste anstrengt und beunruhigt, und es lange dauert ehe es wieder besänftigt wird; und weil auch in der Regel die Mütter es überdrüssig werden, und es ihr liebendes Gefühl nicht weiter gestattet, die armen Kinder noch ferner so martern zu lassen, wie sie es wohl nicht ganz mit Unrecht nennen. Ich habe

namentlich bey Fieberkrankheiten die schnellsten und herrlichsten Wirkungen gesehen; und werde mehrere dieser Heilungen, so bald es meine Zeit gestattet, mittheilen. Hier glaube ich genug gesagt zu haben, um meine Herrn Kollegen, die es mit ihrer Wissenschaft und der Menschheit gut meinen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie großes Unrecht thun, die Homöopathie so ganz unbeachtet zu lassen, so schlechthin zu verwerfen, und daß sie vollends eine Sünde an der Menschheit begehen, wenn sie sie ferner, wie bisher viele dies gethan haben, den Laien als etwas Lächerliches oder gar Gefährliches hinstellen.

Ich kann mir gar nicht denken, daß die so bitter feindselig sich zeigenden Gegner der Homöopathie sich selbst ganz klar bewußt sind, was sie eigentlich wollen, sie haben darüber selbst noch nicht gehörig nachgedacht, welchen Zweck sie dabey haben. Denn nach meiner Ansicht ist die Homöopathie entweder

- 1) etwas Lächerliches, Gleichgültiges oder
- 2) etwas Schädliches, Gefährliches oder endlich
- 3) etwas Gutes und Heilsames.

Gehört sie zu den Lächerlichkeiten, denen sie angereihet worden ist, so hätten sie sie ganz ruhig und unbeachtet sich selbst überlassen können und sollen, sie würde dann in sich selbst zerfallen seyn, nur ein ephemeres Seyn gehabt haben, und vielleicht jetzt längst vergessen seyn. Denn *opinionum commenta delat dies*. Sie hat sich aber nicht nur ge- und erhalten, sondern gewinnt fast täglich mehr Verehrer und Anhänger bey Priestern und Laien, fern und nahe, und viele verdanken ihr ihre Heilung, die die *Archiv*

pathie für unheilbar erklärt hatte. Ich selbst habe mehrere solcher Kranken aufzuweisen, und viele bedeutend erleichtert, bey denen alle allopathische Mittel ihre Dienste versagten, namentlich alte Leber-, Lungen- und Unterleibskranke, an Krämpfen und Verstimmung des Nervensystems Leidende u.

Ist die Homöopathie schädlich und lebensgefährlich — wie man denn diesen Vorwurf ihr so gern und nachdrücklich aufbürdet, so sollten doch die Gegner dies beweisen, aber klar und deutlich, folgerecht, mit Gründen; und nicht verlangen, daß man ihnen dies blindhin glauben solle. Da aber so viele Thatsachen ihre großen Vorzüge vor dem bisherigen ärztlichen Verfahren so unwiderleglich darthun, und mithin jeder Beweis vom Gegentheil als nichtig da steht, so half sich bisher die Mehrzahl der Gegner mit Schmähungen, Berunglimpfungen und Schimpfreden. — Das sollte doch nicht so seyn!

Ist endlich die Homöopathie heilsam, wie denn dies durch das, was sie schon geleistet hat, und was ihr selbst die, welche ihre Grundsätze angefochten haben, zugestehen (w. z. E. der ungenannte Verfasser in Hufel. Journ. 1819. Xbr. Stück.) sehr leicht und klar nachzuweisen ist; so ist es eine Sünde sie so feindselig zu behandeln, und sie unterdrücken zu wollen. So viel ist nach meiner Ansicht ausgemacht, ich widerhole es noch einmal; in ihr liegt der Keim zu unendlich vielem Guten und Heilbringenden für die Wissenschaft und für die Menschheit; aber das neugeborne Kind bedarf noch der Pflege und Erziehung, es muß nicht mit dem Bade weggeschüttet werden; — also Hand ans Werk! der Practiker muß selbst prüfen, und diese Prüfungen müssen ruhig und unbefan-

gen, und mit möglichst treuer und sorgfältiger Anwendung der Lehren und Vorschriften der Homöopathie, also mit vollkommen genauer Kenntniß des Gegenstandes in seinem ganzen Umfange angestellt werden, sonst kann das Resultat nicht günstig, aber eben so wenig beweisend seyn. Für jeden ältern Practiker aber ist gerade dies die größte Schwierigkeit; er hat, wie Stapf (s. Archiv für d. Homöopathie Bd. III. Heft 3. S. 113. sehr wahr sagt, einen seltenen Kampf zwischen ältern, tief eingewurzelten Ansichten und der kaum errungenen Ueberzeugung von dem Wahren zu bestehen, und gelangt nur bey fortgesetzter Forschung und reiferer Erfahrung zur ruhigen Klarheit.

Möge die gutgemeinte Absicht, die ich bey'm Niederschreiben dieses Aufsatzes hatte, nicht verkannt werden und mögen meine Winke nicht ganz unbeachtet und unbenuzt bleiben; möge das Saamenkorn, was ich hier ausgestreuet habe, auf ein gutes Land fallen und gute Früchte bringen.

Beiträge zur Vergleichung und Charakterisierung mehrer Arzneistoffe, hinsichtlich ihrer pathogenetischen Eigenthümlichkeiten.

Von

Dr. C. G. Ch. Hartlaub,

ausübendem Arzte in Leipzig.

(Fortsetzung.)

II.

Vergleichende Zusammenstellung der vorzüglichsten Arten von Zahnschmerz*).

Ich halte es für eine der verdienstlichsten Arbeiten, den homöopathischen Aerzten die genaue Unterscheidung der verschiedenen Arzneywirkungen möglichst zu erleichtern; eine vergleichende Zusammenstellung mehrer Arzneyen ist unstreitig dazu der sicherste Weg. Bereits im 1sten Hest des

*) Die Arzneyen, welche ich in dieser Hinsicht einer Vergleichung unterworfen, sind: bellad., bryon., chamom. china, ignat., manganes., polus arcticus magnetis, mercur., mezereum, nux vom., pulsat., rhus tox., spigelia, staphisagr., tinct. acris.

ngar	Spigelia	Staphisagria.	Tinctura acris.
mpfes, Bad:	— —	Druck auf die schmerz- haften Zähne nach den Wurzeln zu.	Drücken, dummpfes.
—	Pressen: wie auswärts.	— —	— —
wie Hineinge- ig, & wie Bad wie zäher den den	Klammarti- Kälte in den Zäh- nen.	stehenden) Zähne tiefer in das Zahnfleisch ein- gedrückt. Stumpfheitsgefühl der Zähne, beim Beißen.	— —
en auf and cht u. hrt Sucken aus bis laden ihen.	Zahnschmerz durch beide Zahn- reihen.	Ziehen bis in die Unterkiefermus- keln. Reissen und Zer- ren vom Kopf herab durch die Backen bis in die Zähne.	Ziehen bis in die Schläfe. Prickelndes Wühlen bis zum Ohre hin.
wie g mit Beißen.	— —	— —	— —
heit In wird höher; en wie locher Abfluss leisches.	— —	Wackeln der Zäh- ne beim Befühl- en. Hohlwerden, Ab- blättern der Zähne. Schwarzwerden der Zähne.	— —

Rhus.	Spigelia	Staphisagria.	Tinctura acris.
— —	Schmerzhaftes Ruden, schlim- mer Nachmittag.	— —	Reissen, früh.
stechendes Zuck- en, Abends. Zucken, Wund- heitsmerz mit rennen, Nachts.	Pressen, wech- Nachts öfters auf-	Fressen, drücken- des Ziehen, schlim- mer Nachts.	— —
— —	— —	— —	— —
Wundheits- merz mit Bren- en, Nachts, nöthigt zum Aufsitzen im Bette.	Zahnschmerz treibt Nachts aus dem Bette.	— —	— —
— —	— —	— —	— —
— —	Pressen, am schlimmsten in der Lage auf der schmerzhaften Seite.	— —	— —
— —	Ruden des Reissen, ver- geht beim Nieder- legen.	Reissen, verstärkt durch Bewegung, be- sonders im Freien, wenn es schon da war.	— —
— —	Ruden des Reissen, ver- geht beim Nie- derlegen.	— —	— —
Wundheits- merz mit Bren- en, Nachts, nöthigt zum Aufsitzen im Bette.	Zahnschmerz, treibt Nachts aus dem Bette.	— —	— —

4ten Bandes dieses Archivs habe ich damit den Anfang gemacht und werde auch späterhin damit fortfahren; für jetzt aber wolle ich von meinem frühern Plane ab, und, anstatt einige Arzneien allen ihren Wirkungen nach vergleichend aufzustellen, hebe ich diesmal nur eine einzelne Symptomengruppe, die der Zahnschmerzen, aus mehreren Arzneien aus und stelle sie vergleichend neben einander, was, wie ich hoffe, dem praktischen Arzt nicht minder angenehm seyn wird, indem gerade bei der Heilung von Zahnschmerzen eine höchst genaue Diagnose unumgänglich nöthig ist, wenn man die so wünschenswerthe schnelle Hülfe schaffen will.

Vorzüglich in den heftigen Schmerzanfällen ist es, wo die Homöopathie oft so ungemein hülfreich ist und wo ihr Bemühen häufig von so ausgezeichnetem Erfolg gekrönt wird. Außer den Kopf-, Gesichts-, Ohr- und Gliederschmerzen, gehören dahin auch vorzüglich die Zahnschmerzen, gegen die die Allopathie, genau genommen, kein einziges sicheres Specificum besitzt, und die sie, wenn das (nur momentan schmerzbetäubende) Opium, die verschiedenen scharfen und ätherischen Oele und Tincturen, oder die ableitenden Mittel, wie Spanischfliegenpflaster, Fußbäder u. dgl., keine Hülfe schaffen, fast immer ungeheilt lassen muß. Dagegen leistet die Homöopathie in den meisten Fällen dieser Art schnelle, oft zum Erstaunen schnelle Abhülfe. Allerdings giebt es hievon manche Ausnahmen, die durch die Individualität des jedesmaligen Falles bedingt werden; so weicht z. B. ein Zahnschmerz weit schwieriger, wenn er schon lange gedauert hat oder wenn er durch einen sehr schadhaften Zahn erregt wird; indeffen

sind mir doch in meiner Praxis auch Fälle vorgekommen, wo die heftigsten aus ganz verborbenen Zähnen entspringenden Schmerzen äußerst schnell wichen, und das so unangenehme Ausziehen der Zähne habe ich fast immer entbehrlich gemacht.

Da es bey dieser vergleichenden Darstellung auf die feinste Analyse der Arzneywirkungen ankommt, wenn sie von Nutzen seyn soll, so werde ich zuerst die verschiedenen Charactere der Zahnschmerzen, in so fern sie unter eine allgemeine Benennung zu bringen sind, dann diejenigen Arten von Schmerz, welche sich unter keinen gemeinschaftlichen Namen bringen lassen (und die nicht selten gerade pathognomonisch sind), und zuletzt die äußeren Bedingungen auführen, unter denen der Schmerz entsteht, vermehrt oder vermindert wird. Zur noch genauern Uebersicht werde ich eine tabellarische Zusammenstellung des Ganzen folgen lassen. Der größeren Nutzbarkeit halben habe ich bey den verschiedenen Arten von Schmerz die einzelnen Arzneyen in der Rangordnung ihrer Wichtigkeit zum Heilbehuf hingestellt, so wie ich mich in der Erfahrung davon überzeugt habe.

Drücken

ist eine der selteneren Arten und wird nur bei china, rhus, staphisagr., tinct. acris, magnet. pol. arct. (hier als zuckendes Drücken durch die Weinhaut des Kinnbackens) und nux vom. gefunden.

Pressen

(wie ein Pressen auswärts) findet sich bloß bei Spigelia.

Klammartiger Zahnschmerz

findet sich nur bey magnet. pol. arct. und spigel., und ist wohl für den Heilbezug von keinem großen Werth.

K r i e b e l n

Kommt nicht rein und einfach vor: bey chamom. mit Musken verbunden, und bei rhus als schmerzhaftes Kriebeln wie ein Graben mit einer Nadel.

S u m f e n

(schmerzhaftes) finden wir bey nux vom. und magnet. pol. arct. so wie (mit Dröhnen) bey hyoscyamus.

F r e s s e n

findet sich ausgezeichnet bey staphisagr. und chamom.; minder wichtig ist das von pulsat. (wo es nur im Zahnfleisch — stechendes Fressen — ist) und spigel. erregte Fressen im Zahn.

Bohrenden Zahnschmerz

hat bellad. und mezereum.

Bohrend nagender Zahnschmerz

Kommt nur bey nux vom. vor.

W ü h l e n

ist eine der vorzüglicheren Arten von Zahnweh und wird bey nux vom. und pulsat. (hier als stechendes Wühlen); ferner bey china, ignat. (mit Raffen verbunden), tinct. acris (als prickelnd wühlender Schmerz) und bey bellad. gefunden, bey diesen vier letztern Arzneien jedoch von minder wichtiger Bedeutung.

Wundheitschmerz

wird von nux vom., rhus., (bei letzterem auch im Zahnfleisch und mit Brennen verbunden) und mezer. in auß.

gezeichnetem, von ignat., bryon. und bellad. aber in minder hohem Grade erregt.

Klopfen

sehen wie bloß von china, rhus, und pulsat. (stechen- klopfender Zahnschmerz) entstehen, welche Atzney auch Pochen im Zahnfleisch erregt.

Pochen

(und das dem Pochen verwandte Picken) finden wir nur bey magnet. pol. arct., und diese Art Zahnweh ist hier charakteristisch.

Stechen — Stiche

— eine der wichtigeren Zahnweharten — wird vorzüglich von nux. vom., merc. solub., tinct. acris u. mezer. (hier auch drückendes Stechen und Stechen mit Bohren, bei den drei ersteren als einzelne Stiche) erregt. Außerdem finden wir aber diese Art Zahnschmerz noch bei magnet. pol. arct. (hier als brennende Stiche, die ruckweise durch die Betnhaut des Kinnbackens fahren), bei pulsat. (hier auch Feinstechen im Zahnfleisch) und bellad. (als feinstechenden Schmerz), bei rhus (mit Kriebeln), staphisagr. (kitzelndes Stechen), manganes. (als Stich) und (als einzelne Stiche in der Kinnlade) bey chamomilla.

Schneiden

(und wie eine Wunde) finden wir bey rhus und mezerum.

Ziehen

ist, nebst dem Reißén, Zucken und Rucken, unstreitig eine der häufigsten und wichtigsten Arten von Zahnweh. Am ausgezeichnetsten ist es bey nux vom., chamom. (hier auch mußendes Ziehen), staphisagr. (hier auch als drückendes,

zusammenpressendes fressendes Ziehen), mezer. und hyoscyamus. In der Reihenfolge der Wichtigkeit möchten hierauf magnet. pol. arct., manganes., bellad. und bryon. und hierauf endlich merc. solub., tinct. acris, spigel. und rhus folgen.

B u ß e n

wird vorzüglich bei nux vom., pulsat., bryon., rhus und mezer. angetroffen und ist eine der Hauptarten von Zahnweh dieser vier Arzneien; doch finden wir es noch bey einigen anderen, deren Rangordnung folgende seyn dürfte: bellad., merc. solub., manganes., spigelia.

R u ß e

kommen bei mercur. solub. (pulsartige), belladonn., manganes. und spigel. vor.

R e i ß e n

ist eigentlich der höhere Grad vom Ziehen (so wie das Buzen und Ruzen dem Charakter nach zwischen Ziehen und Reißen mitten inne steht) und wird daher auch bey denselben Arzneien angetroffen, die dieses hervorbringen. Am wichtigsten für den Heilbehuf ist das Reißen von bellad., merc. solub., staphisagr., chamom., hyosc. und nux vomica. Außerdem finden wir es auch noch bei magnet. pol. arct., (hier als wühlendes Reißen, das in Ruzen durch die Weinhaut des Kinnbackens geht), bei manganes., tinct acris, spigel., pulsat. und bryonia.

Es folgen nun die eigenthümlichen Arten von Zahnweh, welche sich an keinen der Collectionnamen anschließen: Einfaches, unbewegliches Wehthun — mezerium. Dampfer Schmerz — hyoscyamus.

Schmerz, als wenn der Zahn eingeschränkt und dann herausgehoben würde — *bryonia*.

Als würde der Zahn herausgerissen — *magnet. pol. arcticus*.

Als würden die Zähne herauswärts (aus ihren Höhlen) gestoßen — *pulsatilla*.

Als würde der Zahn herausgehoben — *mezereum*.

Als sollten die Zähne herausfallen — *hyoscyamus*.

Als würden die Zähne an den Wurzeln in ihre Höhlen hineingezogen — *rhus*.

Als würden die Zähne tiefer in das Zahnfleisch eingedrückt (vorzüglich beim Kauen) — *staphisagria*.

Als wären die Zahnwurzeln geschwürrig und wollten abbrechen (beim Beißen) — *belladonna*.

Zahn wie innerlich geschwürrig (bei der mindesten Berührung) — *manganeseum*.

Als wenn ein bloßliegender Nerve von einbringender kalter Luft schmerzt — *bryonia*.

Als wären die (Back-) Zähne nebst ihren Nerven zertrümmert und zermalmt — *ignatia*.

Als wäre der Zahn verrenkt und ausgebissen und als wackelte er — *nux-vomica*.

Zähne wie ausgerenkt — *mercur. solubilis*.

Stumpfheitsgefühl der Zähne — *mezereum*.

Die Empfindung, als wären die Zähne allzulang und ständen weiter empor, zeigt sich bei *rhus*, *bryon.*, *chamom.*, *manganese.*, *mezer.* und *belladonna*.

Lockheit und Wackeln der Zähne entsteht von *merc. sol.*, *staphisagr.*, *nux vom.*, *hyosc.*, *rhus*, *bryon.*,

china, pulsat., chamom., manganēs., ignat. und magnet.
pol. arcticus.

Schwarzwerden der Zähne findet sich bei merc.
sol. und staphisagria.

Hohlwerden und Abblättern bei mezer. und
staphisagria.

Ausfallen guter Zähne bei nux vomica.

Es bleibt nun noch übrig, die äußeren Bedingungen
anzugeben, unter denen sich die eben angeführten Arten
von Zahnschmerz erhöhen oder verringern.

Zur Tageszeit

vorzüglich entstehen die Zahnschmerzen von fast sämtli-
chen hier verglichenen Arzneien, mit Ausnahme von bel-
lad., chamom., mezer., rhus und staphisagria. Hier ist
zu bemerken, daß die von ignat., hyosc., bryon. und
nux vom. hauptsächlich frühzeitig und die von pulsat.
gewöhnlich Nachmittags und gegen Abend erscheinen.

Zur Abend- und Nachtzeit erregen ebenfalls, aus-
genommen mangan., magnet. pol. arct. und tinct. acris.,
alle hier angeführten Arzneien Zahnweh, doch behaupten
in dieser Hinsicht chamom., bellad., merc. sol., mezer.,
nux vom., pulsat. und staphisagr. den Vorzug.

Geistesarbeiten

wirken zuweilen erregend und verschlimmernd für den Zahn-
schmerz, wie wir bei nux vom., ignat. und bellad. sehen.
Dasselbe gilt in vorzüglichem Grade von der

Ruhe und Bewegung und von der ver-
schiedenen Lage des Körpers.

Die Zahnschmerzen von rhus, spigel., magnet.
pol. arct., und bryon. (hier nur als seltenere Wechselwir-

Schmerz, als wenn der Zahn eingeschraubt und dann herausgehoben würde — *bryonia*.

Als würde der Zahn herausgerissen — *magnet*,
pol, *arctica*.

Als würden die Zähne heraußwärts (auß ihren Höhlen) gestoßen — *pulsatilla*.

Als würde der Zahn herausgehoben — *mezereum*.

Als sollten die Zähne heraußfallen — *hyoscyamus*.

Als würden die Zähne an den Wurzeln in ihre Höhlen hineingezogen — *rhua*.

Als würden die Zähne tiefer in das Zahnfleisch eingedrückt (vorzüglich beim Kauen) — *staphisagria*.

Als wären die Zahnwurzeln geschwürig und wollten abbrechen (beym Beißen) — *belladonna*.

Zahn wie innerlich geschwürig bey der mündesten Berührung) — *manganesium*.

Als wenn ein bloßliegender Nerve von einbringender kalter Luft schmerzt — *bryonia*.

Als wären die (Back-) Zähne nebst ihren Nerven zertrümmert und zermalmt — *ignatia*.

Als wäre der Zahn verrenkt und ausgebissen und als

Bäh

St

Die

und stän

chamom.

Lo

merc. so

china, pulsat., chamom., manganēs., ignat. und magnet.
pol. arcticus.

Schwarzwerden der Zähne findet sich bei merc.
sol. und staphisagria.

Sohlwerden und Abblättern bei mezer. und
staphisagria.

Ausfallen guter Zähne bei nux vomica.

Es bleibt nun noch übrig, die äußeren Bedingungen
anzugeben, unter denen sich die eben angeführten Arten
von Zahnschmerz erhöhen oder verringern.

Zur Tageszeit

vorzüglich entstehen die Zahnschmerzen von fast sämtli-
chen hier verglichenen Arzneien, mit Ausnahme von bel-
lad., chamom., mezer., rhus und staphisagria. Hier ist
zu bemerken, daß die von ignat., hyosc., bryon. und
nux vom. hauptsächlich frühzeitig und die von pulsat.
gewöhnlich Nachmittags und gegen Abend erscheinen.

Zur Abend- und Nachtzeit erregen ebenfalls, aus-
genommen mangan., magnet. pol. arct. und tinct. acris.,
alle hier angeführten Arzneien Zahnweh, doch behaupten
in dieser Hinsicht chamom., bellad., merc. sol., mezer.,
nux vom., pulsat. und staphisagr. den Vorzug.

Geistesarbeiten

wirken zuweilen erregend und verschlimmernd für den Zahn-
schmerz, wie wir bei nux vom., ignat. und bellad. sehen.
Dasselbe gilt in vorzüglichem Grade von der

Ruhe und Bewegung und von der ver-
schiedenen Lage des Körpers.

Die Zahnschmerzen von rhus, spigel., magnet.
et., und bryon. (hier nur als seltenere Wechselwir-

lung, da bryon. bekanntlich ihre meisten und heftigsten Schmerzen bei Bewegung des Körpers erzeugt) entstehen oder verschlimmern sich bei Ruhe; die von bryon., nux vom., staphisagr., spigel. und manganes. hingegen bei Bewegung des Körpers. Daß der Schmerz sich vermehrt, wenn man auf der unschmerzhaften Seite liegt, beobachten wie von bryon., und — in der Lage auf der schmerzhaften Seite, von spigelia. Umgekehrt dagegen vergeht der Schmerz oder mindert sich, in der ruhigen Haltung des Körpers, bei bryon., manganes. und spigel., und — während der Bewegung, bei rhus, magnet. pol. arct., merc. sol. und spigelia.

Einige Arzneistoffe haben das Eigenthümliche, daß sie ihre Zahnschmerzen hauptsächlich beim Aufenthalt

in der freien Luft oder im Zimmer erregen; das erstere thun nux vom., staphisagra, bellad., ignat. und pulsat., letztere Arznei jedoch nur selten. Das zweite beobachtet man von pulsat., magnet. pol. arct. und bisweilen auch von nux.vom.

Daß die in den Mund.eingezogene

frische Luft

den Schmerz erhöht, sehen wir von nux vom., bellad., hyosc., bryon., magnet. pol. arct., merc. sol., pulsat. und spigelia.

Die Berührung

des kranken Zahnes erhöht gleichfalls den Schmerz von manchen Arzneien; diese sind: bellad., nux vom., china, manganes., ignat., rhus und staphisagria; von dieser letztern Arznei beobachtet man noch die Eigenthümlichkeit, daß der eben nicht gegenwärtige Zahnschmerz durch Berührung

erst erregt wird. Auch von china läßt sich so etwas erwarten, da Chineschmerzen in anderen Theilen diese Eigenthümlichkeit zeigen; doch hat mich meine Erfahrung noch nichts Bestimmtes darüber gelehrt.

Das Essen und Kauen

hat auch einen, meistens widrigen, seltenen lindernden Einfluß auf die verschiedenen Zahnschmerzarten. Erregt, vermehrt oder erneuert werden dadurch die Schmerzen von china, bryon., nux vom., pulsat., staphisagr., hyosc., bellad., ignat., magnet. pol. arct., merc. sol., und rhus; — gelindert, von bryon., chamom., bellad., manganes., magnet. pol. arct. und china. Einige Arzneien haben das Eigene, daß sie ihren Zahnschmerz nach dem Essen und Kauen erregen, diese sind: nux vom., spigelia, staphisagr., merc. sol., chamom., magnet. pol. arct., bellad. und ignatia.

Die Zahnschmerzen mehrerer Arzneien, eben so wie mehrere in der Natur vorkommende Zahnschmerzarten, werden durch die Berührung

Kalter und warmer Dinge

vermehrt; seltener ist der Fall, daß sie dadurch gelindert werden. Das Erstere (Verschlimmerung von Kaltem und Warmem) beobachten wir von chamom., nux vom., pulsat., bryon. rhus, merc. sol.; ferner (bloß durch Kaltes verschlimmert) von staphisagr., manganes. und spigelia; und (bloß durch Warmes verschlimmert) von magnet. pol. arct. Linderung durch Kaltes und Warmes dagegen finden wir bei nux vom. und pulsat.; ferner Linderung in der Wärme bei staphisagr.

Durch

Z a b a t r a n c h e n

vermehrt und erregt werden die Zahnschmerzen von bryon., china und spigelia; hingegen dadurch vermindert die von merc. sol. und spigelia (hier vermuthlich als Wechselwirkung.)

Endlich ist noch zu bemerken, daß der Zahnschmerz von pulsat. durch Essig und der von manganes. durch Kaffee etwas gelindert wird.

Der Vollständigkeit wegen führe ich schließlich noch die hauptsächlichsten Symptome auf, die als Begleiter von Zahnschmerzen nicht selten aufzutreten pflegen.

Blutandrang nach dem Innern des Kopfes pflegt den Wilsenkrout-Zahnschmerz zu begleiten.

Zahnfleischgeschwulst findet sich (mit Hitze, Zucken und Pochen im Zahnfleisch) bei bellad.; (mit Brennen und Klopfen im Zahnfleisch) bei merc. sol.; (mit ziehendem, glucksendem und brennendem Schmerz im Zahnfleisch, welches nicht selten in Eiterung übergeht, bei max. vom.; (mit Brennschmerz im Zahnfleisch) bei magnet. pol. arct.; und bei chamom., china und staphisagria.

Schmerzen im Zahnfleisch erregen pulsat. (wie wund und angefressen); rhus (brennenden Wundheitschmerz); bryon. (wie roh und wund); tinct. acr. (dumpfes Ziehen); und staphisagr. (schmerzliches Ziehen und Klopfen).

Die Substanz des Zahnfleisches selbst wird von merc. sol. und staphisagr. auffallend abgeändert. Von Ersterem wird das Zahnfleisch weiß, geschwürig und von den Zähnen abstehend; und von Letzterem blaß und weiß und

weggefressen, daher auch staphisagr. sich besonders für solche Schmerzen eignet, wo, bei sehr cariösen Zähnen, das Zahnfleisch die oben angegebene Beschaffenheit zeigt.

Backengeschwulst wird vorzüglich von bellad. (lebhaft rothe Geschwulst), merc. sol. *) (mehr dunkelrothe Geschwulst), rhus und pulsat. (ins blauliche fallende Farbe der Geschwulst), nux vom. (mehr blasse, schlaffe Geschwulst), von bryon. (mehr blasse, gespannte Geschwulst) von magnet. pol. arct. (rothe heiße Geschwulst mit Pochen und Brennschmerz) und von chamom. erzeugt. Besonders für diese letztere Arznei, die einen Zahnschmerz, dem nach häufigem Kaffeetrinken entstandenen sehr ähnlich, erregt, ist die Backengeschwulst (und der Speichelfluß) charakteristisch.

Speichelfluß wird zwar von den meisten hier aufgeführten Arzneien erregt, in Begleitung von Zahnschmerz aber erscheint derselbe hauptsächlich bei Chamillen.

*) Wenn bei Backengeschwulst die homöopathische Behandlung erst spät eintritt, wo die Anschwellung schon sehr dunkelroth und ins. Blaue spielend und fest und hart ist, da bewirkt, wie ich mehrmals beobachtet habe, Quecksilber die Zertheilung nicht mehr; im Gegentheil beschleunigte es jedoch den Eiterungsprozeß und die Geschwulst öffnete sich binnen höchstens 24 Stunden nach innen, von selbst, mit Nachlaß aller Schmerzen und ohne alle üble Folgen. Dasselbe habe ich bei sehr weit gediehener Zahnfleischgeschwulst beobachtet.

Homöopathische Heilung

von

Dr. G. W. G r o ß.

L. v. D.; ein Jüngling von 17 Jahren, etwas zarter Körperconstitution, der in einer gelehrten Bildungsanstalt den Wissenschaften sich widmete, ward, ohne ganz deutlich einzusehende Ursache, doch unstreitig in Folge mehrfacher schwächenden Einflüsse, im April dieses Jahres plötzlich kränklich und dann von einer Lähmung befallen. Der Gang, welchen dieselbe bei ihrer allmählichen Ausbildung nahm, war folgender:

Er klagt anfänglich den Tag über fast nichts und empfindet nur des Morgens nach dem Aufstehen aus dem Bette eine ganz eigene, ungewohnte Steifigkeit in den Oberschenkeln und Oberarmen, ohne besonderen Schmerz dieser Theile. Diese Erscheinung nimmt dann mit jedem Tage zu und wird anhaltender; die Hände und Füße werden schwächer, unbrauchbarer, selbst der ganze Körper verliert seinen Halt und sinkt zu-

sammen. Er ist in Gefahr zu fallen; wenn er eine Treppe herabsteigt und muß sich mit den Händen gleichsam in die Höhe winden, wenn er sie hinauf steigt. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen ist er nicht mehr im Stande, sich auf ebener Erde allein fortzubewegen; er stützt sich auf zwei Krücken, muß aber auch dabei noch von einem starken Manne hinten gehalten werden und fällt selbst dann häufig unaufhaltsam zu Boden. Vom Sitze allein aufzustehen vermag er gar nicht. Die Finger kann er nicht mehr zum Schreiben brauchen und faßt er etwas mit den Händen, so läßt er es gewöhnlich bald wieder fallen. Dabei klagt er gar keinen Schmerz, — im Gegentheil dünkt ihm der ganze Körper mehr gefühllos. Hat man ihm die Stiefeln angezogen, so muß er sich durch's Gesicht davon überzeugen, ob sie wirklich an den Beinen sind — denn er hat keine Empfindung davon. Eben so weiß er nicht, ob er etwas wirklich mit den Händen gefaßt hat, bis er es sieht, ja es kommt ihm vor, wenn er nicht hinsieht, als sey die Hand, welche er erst in der Tasche hatte und dann wieder herauszog, dennoch dort stecken geblieben. Auch fehlt es den Gliedmaßen, besonders dem einen Beine, an aller Lebenswärme; es ist, wie das Glied eines Leichnams, gleichsam erstorben und wie mit Todtenkälte überzogen. Dabei ist das Gemüth ziemlich ruhig, der Appetit nicht eben vermindert, der Schlaf meist recht gut, nur bisweilen etwas durch Träume beunruhiget, der Stuhlgang aber träger als gewöhnlich. Vom Anfange der Krankheit an klagt er über ein Doppeltsehen aller Gegenstände.

gezeichnetem, von ignat., bryon. und bellad. aber in mind-
 er hohem Grade erregt.

K l o p f e n

sehen wie bloß von china, rhus, und pulsat. (stechen-
 pfender Zahnschmerz) entstehen, welche Azyne auch Pochen
 im Zahnfleisch erregt.

P o c h e n

(und das dem Pochen verwandte Picken) finden wir nur
 bey magnet. pol. arct., und diese Art Zahnweh ist hier
 charakteristisch.

Stechen — Stiche

— eine der wichtigeren Zahnweharten — wird vorzüglich
 von nux. vom., merc. solub., tinct. acris u. mezer. (hier auch
 drückendes Stechen und Stechen mit Bohren, bei den drei
 ersteren als einzelne Stiche) erregt. Außerdem finden wir
 aber diese Art Zahnschmerz noch bei magnet. pol. arct. (hier
 als brennende Stiche, die ruckweise durch die Zahnhaut
 des Kinnbackens fahren), bei pulsat. (hier auch Feinstechen
 im Zahnfleisch) und bellad. (als feinstechenden Schmerz),
 bei rhus (mit Kriebeln), staphisagr. (kieselndes Stechen),
 manganes. (als Stich) und (als einzelne Stiche in der
 Kinnlade) bey chamomilla.

S c h n e i d e n

(und wie eine Wunde) finden wir bey rhus und meze-
 reum.

S i e h e n

ist, nebst dem Steißen, Zucken und Rucken, unstreitig eine
 der häufigsten und wichtigsten Arten von Zahnweh. Am
 ausgezeichnetsten ist es bey nux vom., chamom. (hier auch
 muckendes Ziehen), staphisagr. (hier auch als drückendes,

zusammenpressendes fressendes Ziehen), mezer. und hyoscyamus. In der Reihenfolge der Wichtigkeit möchten hierauf magnet. pol. arct., manganes., bellad. und bryon. und hierauf endlich merc. solub., tinct. acris, spigel. und rhus folgen.

B u c c e n

wird vorzüglich bei nux vom., pulsat., bryon., rhus und mezer. angetroffen und ist eine der Hauptarten von Zahnweh dieser vier Arzneien; doch finden wir es noch bey einigen anderen, deren Rangordnung folgende seyn dürfte: bellad., merc. solub., manganes., spigelia.

R u c c e

kommen bei mercpr. solub. (pulsartige), belladonn., manganes. und spigel. vor.

R e i ß e n

ist eigentlich der höhere Grad vom Ziehen (so wie das Bücken und Rucken dem Charakter nach zwischen Ziehen und Reißen mitten inne steht) und wird daher auch bey denselben Arzneien angetroffen, die dieses hervorbringen. Am wichtigsten für den Heilbehuf ist das Reißen von bellad., merc. solub., staphisagr., chamom., hyosc. und nux vomica. Außerdem finden wir es auch noch bei magnet. pol. arct., (hier als wühlendes Reißen, das in Rucken durch die Weinhaut des Kinnbackens geht), bei manganes., tinct. acris, spigel., pulsat. und bryonia.

Es folgen nun die eigenthümlichen Arten von Zahnweh, welche sich an keinen der Collectivnamen anschließen: Einfaches, unbewegliches Weithun — mezerium. Dummer Schmerz — hyoscyamus.

Schmerz, als wenn der Zahn eingeschnitten und dann herausgehoben würde — *bryonia*.

Als würde der Zahn herausgerissen — *magnet. pol. arcticus*.

Als würden die Zähne herauswärts. (aus ihren Höhlen) gestoßen — *pulsatilla*.

Als würde der Zahn herausgehoben — *mezereum*.

Als sollten die Zähne herausfallen — *hyoscyamus*.

Als würden die Zähne an den Wurzeln in ihre Höhlen hineingezogen — *rhus*.

Als würden die Zähne tiefer in das Zahnfleisch eingedrückt (vorzüglich beim Kauen) — *staphisagria*.

Als wären die Zahnwurzeln geschwürig und wollten abbrechen (beim Beißen) — *belladonna*.

Zahn wie innerlich geschwürig (bei der mindesten Berührung) — *manganesium*.

Als wenn ein bloßliegender Nerve von einbringender kalter Luft schmerzt — *bryonia*.

Als wären die (Back-) Zähne nebst ihren Nerven zertrümmert und zermalmt — *ignatia*.

Als wäre der Zahn verrenkt und ausgebissen und als wackelte er — *nux-vomica*.

Zähne wie ausgerenkt — *merc. solubilis*.

Stumpfheitsgefühl der Zähne — *mezereum*.

Die Empfindung, als wären die Zähne allzulang und ständen weiter empor, zeigt sich bei *rhus*, *bryon.*, *chamom.*, *manganes.*, *mezer.* und *belladonna*.

Locherheit und Wackeln der Zähne entsteht von *merc. sol.*, *staphisagr.*, *nux vom.*, *hyosc.*, *rhus*, *bryon.*

china, pulsat., chamom., manganēs., ignat. und magnet.
pol. arcticus.

Schwarzwerden der Zähne findet sich bei merc.
sol. und staphisagria.

Hohlwerden und Abblättern bei mezer. und
staphisagria.

Ausfallen guter Zähne bei nux vomica.

Es bleibt nun noch übrig, die äußeren Bedingungen
anzugeben, unter denen sich die eben angeführten Arten
von Zahnschmerz erhöhen oder verringern.

Zur Tageszeit

vorzüglich entstehen die Zahnschmerzen von fast sämtli-
chen hier verglichenen Arzneien, mit Ausnahme von bel-
lad., chamom., mezer., rhus und staphisagria. Hier ist
zu bemerken, daß die von ignat., hyosc., bryon. und
nux vom. hauptsächlich frühzeitig und die von pulsat.
gewöhnlich Nachmittags und gegen Abend erscheinen.

Zur Abend- und Nachtzeit erregen ebenfalls, aus-
genommen mangan., magnet. pol. arct. und tinct. acris.,
alle hier angeführten Arzneien Zahnweh, doch behaupten
in dieser Hinsicht chamom., bellad., merc. sol., mezer.,
nux vom., pulsat. und staphisagr. den Vorzug.

Geistesarbeiten

wirken zuweilen erregend und verschlimmernd für den Zahn-
schmerz, wie wir bei nux vom., ignat. und bellad. sehen.
Dasselbe gilt in vorzüglichem Grade von der

Ruhe und Bewegung und von der ver-
schiedenen Lage des Körpers.

Die Zahnschmerzen von rhus, spigel., magnet.
pol. arct., und bryon. (hier nur als seltenere Wechselwir-

lung; da bryon. bekanntlich ihre meisten und heftigsten Schmerzen bei Bewegung des Körpers erzeugt) entstehen oder verschlimmern sich bei Ruhe; die von bryon., nux vom., staphisagr., spigel. und manganes. hingegen bei Bewegung des Körpers. Daß der Schmerz sich vermehrt, wenn man auf der unschmerzhaften Seite liegt, beobachten wir von bryon., und — in der Lage auf der schmerzhaften Seite, von spigelia. Umgekehrt dagegen vergeht der Schmerz oder mindert sich, in der ruhigen Haltung des Körpers, bei bryon., manganes. und spigel., und — während der Bewegung, bei rhus, magnet. pol. arct., merc. sol. und spigelia.

Einige Arzneistoffe haben das Eigenthümliche, daß sie ihre Zahnschmerzen hauptsächlich beim Aufenthalt

in der freien Luft oder im Zimmer erregen; das erstere thun nux vom., staphisagra, bellad., ignat. und pulsat., letztere Arznei jedoch nur selten. Das zweite beobachtet man von pulsat., magnet. pol. arct. und bisweilen auch von nux vom.

Daß die in den Mund eingeogene

frische Luft

den Schmerz erhöht, sehen wir von nux vom., bellad., hyosc., bryon., magnet. pol. arct., merc. sol., pulsat. und spigelia.

Die Berührung

des Kranken Zahnes erhöht gleichfalls den Schmerz von manchen Arzneien; diese sind: bellad., nux vom., china, manganes., ignat., rhus und staphisagria; von dieser letztern Arznei beobachtet man noch die Eigenthümlichkeit, daß der eben nicht gegenwärtige Zahnschmerz durch Berührung

erst erregt wirkt. Auch von china läßt sich so etwas erwarten, da Chineschmerzen in anderen Theilen diese Eigenthümlichkeit zeigen; doch hat mich meine Erfahrung noch nichts Bestimmtes darüber gelehrt.

Das Essen und Kauen

hat auch einen, meistens widrigen, seltener lindernden Einfluß auf die verschiedenen Zahnschmerzarten. Erregt, vermehrt oder erneuert werden dadurch die Schmerzen von china, bryon., nux vom., puls., staphisagr., hyosc., bellad., ignat., magnet. pol. arct., merc. sol., und rhus; — gelindert, von bryon., chamom., bellad., mangan., magnet. pol. arct. und china. Einige Arzneien haben das Eigene, daß sie ihren Zahnschmerz nach dem Essen und Kauen erregen, diese sind: nux vom., spigel., staphisagr., merc. sol., chamom., magnet. pol. arct., bellad. und ignatia.

Die Zahnschmerzen mehrerer Arzneien, eben so wie mehrere in der Natur vorkommende Zahnschmerzarten, werden durch die Berührung

Kalter und warmer Dinge

vermehrt; seltener ist der Fall, daß sie dadurch gelindert werden. Das Erstere (Verschlimmerung von Kaltem und Warmem) beobachten wir von chamom., nux vom., puls., bryon. rhus, merc. sol.; ferner (bloß durch Kaltes verschlimmert) von staphisagr., mangan. und spigelia; und (bloß durch Warmes verschlimmert) von magnet. pol. arct. Linderung durch Kaltes und Warmes dagegen finden wir bei nux vom. und puls.; ferner Linderung in der Wärme bei staphisagr.

Durch

T a b e l l e n

vermehrt und erregt werden die Zahnschmerzen von bryon., china und spigelia; hingegen dadurch vermindert die von merc. sol. und spigelia (hier vermuthlich als Wechselwirkung.)

Endlich ist noch zu bemerken, daß der Zahnschmerz von pulsat. durch Essig und der von manganes. durch Kaffee etwas gelindert wird.

Der Vollständigkeit wegen führe ich schließlich noch die hauptsächlichsten Symptome auf, die als Begleiter von Zahnschmerzen nicht selten aufzutreten pflegen.

Blutandrang nach dem Innern des Kopfes pflegt den Bilsenkraut-Zahnschmerz zu begleiten.

Zahnfleischgeschwulst findet sich (mit Hitze, Zucken und Pochen im Zahnfleisch) bei bellad.; (mit Brennen und Klopfen im Zahnfleisch) bei merc. sol.; (mit ziehendem, glucksendem und brennendem Schmerz im Zahnfleisch, welches nicht selten in Eiterung übergeht, bei nuxvom.; (mit Brennschmerz im Zahnfleisch) bei magnet. pol. arct.; und bei chamom., china und staphisagria.

Schmerzen im Zahnfleisch erregen pulsat. (wie wund und angefressen); rhus (brennenden Wundheits-schmerz); bryon. (wie roh und wund); tinct. acr. (dumpfes Ziehen); und staphisagr. (schmerzliches Ziehen und Klopfen).

Die Substanz des Zahnfleisches selbst wird von merc. sol. und staphisagr. auffallend abgeändert. Von Ersterem wird das Zahnfleisch weiß, geschwürig und von den Zähnen abstehend; und von Letzterem blaß und weiß und

weggefressen, daher auch staphisagr. sich besonders für solche Schmerzen eignet, wo, bei sehr cariösen Zähnen, das Zahnfleisch die oben angegebene Beschaffenheit zeigt.

Backengeschwulst wird vorzüglich von bellad. (lebhaft rothe Geschwulst), merc. sol. *) (mehr dunkelrothe Geschwulst), rhus und pulsat. (ins blauliche fallende Farbe der Geschwulst), nux vom. (mehr blasse, schlaffe Geschwulst), von bryon. (mehr blasse, gespannte Geschwulst) von magnet. pol. arct. (rothe heiße Geschwulst mit Pochen und Brennschmerz) und von chamom. erzeugt. Besonders für diese letztere Arznei, die einen Zahnschmerz, dem nach häufigem Kaffeetrinken entstandenen sehr ähnlich, erregt, ist die Backengeschwulst (und der Speichelfluß) charakteristisch.

Speichelfluß wird zwar von den meisten hier aufgeführten Arzneien erregt, in Begleitung von Zahnschmerz aber erscheint derselbe hauptsächlich bei Chamillen.

*) Wenn bei Backengeschwulst die homöopathische Behandlung erst spät eintritt, wo die Anschwellung schon sehr dunkelroth und ins Blaue spielend und fest und hart ist, da bewirkt, wie ich mehrmals beobachtet habe, Quecksilber die Zertheilung nicht mehr; im Gegentheil beschleunigte es jederzeit den Eiterungsprozeß und die Geschwulst öffnete sich binnen höchstens 24 Stunden nach innen, von selbst, mit Nachlaß aller Schmerzen und ohne alle üble Folgen. Dasselbe habe ich bei sehr weit gediehener Zahnfleischgeschwulst beobachtet.

Homöopathische Heilung

von

Dr. G. W. G r o ß.

L. v. D.; ein Jüngling von 17 Jahren, etwas zarter Körperconstitution, der in einer gelehrten Bildungsanstalt den Wissenschaften sich widmete, ward, ohne ganz deutlich einzusehende Ursache, doch unstreitig in Folge mehrfacher schwächenden Einflüsse, im April dieses Jahres plötzlich kränklich und dann von einer Lähmung befallen. Der Gang, welchen dieselbe bei ihrer allmählichen Ausbildung nahm, war folgender:

Er klagt anfänglich den Tag über fast nichts und empfindet nur des Morgens nach dem Aufstehen aus dem Bette eine ganz eigene, ungewohnte Steifigkeit in den Oberschenkeln und Oberarmen, ohne besonderen Schmerz dieser Theile. Diese Erscheinung nimmt dann mit jedem Tage zu und wird anhaltender; die Hände und Füße werden schwächer, unbrauchbarer, selbst der ganze Körper verliert seinen Halt und sinkt zu-

sammen. Er ist in Gefahr zu fallen, wenn er eine Treppe herabsteigt und muß sich mit den Händen gleichsam in die Höhe winden, wenn er sie hinauf steigt. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen ist er nicht mehr im Stande, sich auf ebener Erde allein fortzubewegen; er stützt sich auf zwei Krücken, muß aber auch dabei noch von einem starken Manne hinten gehalten werden und fällt selbst dann häufig unaufhaltsam zu Boden. Vom Sitze allein aufzustehen vermag er gar nicht. Die Finger kann er nicht mehr zum Schreiben brauchen und faßt er etwas mit den Händen, so läßt er es gewöhnlich bald wieder fallen. Dabei klagt er gar keinen Schmerz, — im Gegentheil dünkt ihm der ganze Körper mehr gefühllos. Hat man ihm die Stiefeln angezogen, so muß er sich durch's Gesicht davon überzeugen, ob sie wirklich an den Beinen sind — denn er hat keine Empfindung davon. Eben so weiß er nicht, ob er etwas wirklich mit den Händen gefaßt hat, bis er es sieht, ja es kommt ihm vor, wenn er nicht hinsieht, als sey die Hand, welche er erst in der Tasche hatte und dann wieder herauszog, dennoch dort stecken geblieben. Auch fehlt es den Gliedmaßen, besonders dem einen Beine, an aller Lebenswärme; es ist, wie das Glied eines Leichnams, gleichsam erstorben und wie mit Todtenkälte überzogen. Dabei ist das Gemüth ziemlich ruhig, der Appetit nicht eben vermindert, der Schlaf meist recht gut, nur bisweilen etwas durch Träume beunruhiget, der Stuhlgang aber träger als gewöhnlich. Vom Anfange der Krankheit an klagt er über ein Doppeltsehen aller Gegenstände.

T h e r a p i e.

Gegen diese eigenthümliche Art von Lähmung, welche sich durch Schmerzlosigkeit besonders auszeichnete, schien mir unter den nach ihren positiven Wirkungen gekannten Heilmitteln Oleander am passendsten zu seyn (vergl. R. Mlehre, 1. Thl. 2. Aufl.). Deßhalb empfing der Leidende am 15. des Mai eine Arzneigabe, welche 1 Billiontheil eines Tropfens des ausgepreßten Saftes dieses Arzneistoffes enthielt. Aus der Diät, die nicht ganz naturgemäß sich zeigte, ward schon vorher der Wein und Kaffee nebst den Gewürzen und grünen Suppenkräutern verwiesen und ein fleißiger Genuß der freien Luft und möglichste Uebung der gesunkenen Kräfte empfohlen.

R e s u l t a t.

Schon nach wenigen Tagen ward in dem genannten Leiden, welches bisher immer noch täglich an Umfang zugenommen hatte, nicht nur ein Stillstand bemerkt, sondern es schien sich auch sogar in etwas vermindern zu wollen, und am 19. des Mai war diese Verminderung schon unverkennbar und wurde mit jedem Tage auffallender. Erst am 28. d. M. trat ein Stillstand in dieser Besserung ein, zum Beweise, daß vom Oleander keine Wirkung weiter zu erwarten war. Der Kranke fiel nicht mehr, wenn er auch beim Gehen (an den Krücken) sich keiner Hülfe bediente. In die Glieder war mehr Lebenswärme und Gefühl gekommen, er konnte sich mit Hülfe der Hände vom Sitze aufrichten, gieng auch sogar, obwohl noch wankend, einige Schritte ohne Krücken und vermochte mit den Armen ba-

lancirend einige Augenblicke freit zu stehen. Besonders hatten die Beine an Kraft gewonnen, denn von den Armen und Händen ließ sich das weniger sagen und überhaupt hatte der Oberkörper noch wenig Haltung bekommen.

Er erhielt nun zur Arzneigabe 1 Billiontheil eines Tropfens der Kockelinctur, welche ich jetzt seinem Zustande am angemessensten fand (vergl. R. A. Lehre, 1. Thl. 2. Aufl.), und nach dem Einnehmen derselben schritt die Heilung von Neuem sichtlich vorwärts, so daß am 5. des Juni, wo die Wirkung dieses Arzneistoffes beendet schien, das Leiden sich noch um vieles besser gestaltete. Er gieng häufig viele Schritte ohne Krücken und nahm dieselben nur zu seiner Unterstützung mit, wenn er Stufen u. dergl. zu übersteigen hatte oder ermüdet ausruhen wollte. Am 6. des Juni reichte ich ihm 1 Trilliontheil eines Tropfens der Chinatinctur, der, meines Bedünkens, für ihn gegenwärtig am passendsten Heilpotenz, und hatte die Freude, auch dadurch die Besserung des noch nicht ganz getilgten Uebels gefördert zu sehen. Allmählig legte er die Krücken ganz ab und trat dann ohne fremde Hülfe, zwar so, daß man seinem Gange noch etwas Unbeholfenes ansah, doch fest und und sicher einher. Selbst reiten konnte er jetzt Stundenlang ohne alle Beschwerde. Auch der Oberkörper war nicht mehr haltlos, wie früher, und die Hände hatten ziemlich ihre alte Kraft wieder, so, daß er auch wieder schreiben konnte.

Um nun zu sehen, ob der Rest von Schwäche, welcher noch vorhanden war, nicht vielleicht durch die Heilkraft der Natur allein beseitiget werden würde, ließ ich ihn bis

zum 20. des Juni ohne Arznei, fand es aber alsdann doch gerathener, ihm noch 1 Milliontheil eines Tropfens der Arnicatinctur zu reichen, weil eine gewisse Schwere und Müdigkeit der Glieder, besonders nach einiger Bewegung, immer noch zu bemerken war und weder durch die fortgesetzte einfache Diät, noch durch die Heilbestrebungen der Natur sich vertilgen lassen wollte. Von jetzt an wich allmählig dieser Rest von Krankheit und es erfolgte eine vollständige Genesung.

Zur Literatur und Geschichte der Homöopathie.

Seit Referent lezthin in diesen Blättern (3. Bandes 3. Heft) die neuesten auf Homöopathie Bezug habenden Schriften anzeigte, ist die Hoffnung auf das Wachsthum der neuen Wissenschaft merklich vergrößert worden. Bei Aerzten und Laien wird die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet, werden die Ansichten über dieselbe mehr und mehr berichtigt; die literarisch. Thätigkeit in diesem Fache des Wissens hat zugenommen; selbst die vermehrte Regsamkeit ihrer Gegner beweiset nur, daß ihre Bedeutung nicht mehr zu verkennen ist.

Von dem jezt in der ersten Auflage schon ganz vergriffenen reinen Arzneimittellehre S. Hahnemanns erschien bei Arnold in Dresden der 3te Bd. 2ter Auflage. Der vierte ist unter der Presse. Bei dem zunehmenden Bedarf ist die baldigste Vollenbung der 2ten Auflage höchst wünschenswerth.

Aber dieses Werk auch für die der Deutschen Sprache nicht kundigen Aerzte des Auslandes brauchbar und sonach gemeinnütziger zu machen, vereinigten sich 3 Aerzte,

D. Stapf in Naumburg, D. Groß in Zülpach und D. Trinks in Dresden zu einer Uebersetzung desselben in die Sprache der Gelehrten, die lateinische. In Kurzem wird diese Uebersetzung in 4 Bänden bei Arnold in Dresden erscheinen.

D. Hartlaubs Catechismus für Homöopathie war bereits einige Monate nach seiner Erscheinung vergriffen und erschien, 6 Monate nach der ersten, in zweiter Auflage (bei Baumgärtner), von der Hand des thätigen Verfassers mit wesentlichen Bereicherungen versehen.

Von D. Caspary erschien in Leipzig (bei Hartmann) eine Diätetik, und (bei Baumgärtner) ein diätetischer Catechismus mit Berücksichtigung der neuen Heillehre. Wohl nur das Gefühl, wie sehr der Nichtarzt der Aufklärung über Diätetik bedürfe, konnte den unermüdeten Verfasser veranlassen, wiederholt einen Zweig der Heilkunde zu bearbeiten, der schon vor Kurzem durch einen andern Schriftsteller, D. Groß, so lichtvoll und umfassend behandelt worden war.

Noch wurde in diesem kurzen Zeitraume zwei dringenden Bedürfnissen in der homöop. Literatur abgeholfen.

Herkömmlich wird noch überall das Bereiten und Darreichen der homöop. Heilmittel zu den Obliegenheiten und Vorrechten der (ursprünglich für ganz andre Heilmittel, für die eigentlich sogenannten Arzneien errichteten) Apotheken gerechnet. Aber bis jetzt mußten die Apotheker der Orte, wo homöop. Aerzte praktiziren, sich nach handschriftlichen, vielleicht hier und da von einander abweichenden Vorschriften richten. Diesen Uebelstand beseitigte, auf Anrathen seiner nächsten Kollegen, D. Caspary vorläufig

durch das von ihm bei Baumgärtner in Leipzig herausgegebene Dispensatorium homoeopathicum. Zu wünschen ist nur noch, daß Aerzten und Kranken auch von Seiten der Medicinalpolizei eine Garantie (wenn es überhaupt in diesem Falle möglich ist, eine solche zu verschaffen) gegeben werden möge für die Güte und genaue Bereitung dieser Heilmittel, wie sie der allopathische Arzt für seine Arzneien durch zweckmäßige Institutionen schon längst besitzt.

Viel wichtiger noch für homöopathische Aerzte ist das neueste Unternehmen des D. Hartlaub. Welcher von ihnen empfand nicht die Mühseligkeit, in vielen Krankheitsfällen fast den ganzen Arzneischatz durchblättern zu müssen, um endlich das dem vorliegenden Krankheitsfall am meisten entsprechende Heilmittel aufzufinden? Viele von ihnen haben gewiß versucht, die Arzneiwirkungen nach den Organen des menschlichen Körpers zu ordnen und so jedesmal alles neben einander zu stellen, was durch alle einzelne Arzneien in jedem einzelnen Organe Heilkräftiges gewirkt werden kann; aber Alle haben die zu mühsame Arbeit unbollendet gelassen. Und dennoch ist die daraus entspringende Erleichterung für das Auffinden des passenden Heilmittels unverkennbar. D. Hartlaub hat diese mühsolle Anordnung der bis jetzt bekannten Arzneiwirkungen vollendet; der erste Band der systematischen Darstellung der reinen Arzneiwirkungen ist bei Baumgärtner 1825 erschienen und die 5 übrigen (denn das Ganze wird wenigstens 6 Bände einnehmen) werden unverzüglich, von Monat zu Monat, ans Licht treten.

Dieselbe Arbeit, jedoch in einer Anordnung, die von der des D. Hartlaub wesentlich verschieden ist, beschäftigte

auch den thätigen D. Schweitzer in Grimma und es ist zu vermuthen, daß auch dieses Werk der Presse übergeben werden werde.

Ein Handbuch über die Behandlung der syphilitischen Krankheiten erschien unter dem Namen D. Bergmann (bei Hartmann in Leipzig 1824), welches den Anweisungen des gewöhnlichen Verfahrens die Behandlungsweise nach homöopathischen Principien beifügte. Wenn Ref. auch der Pseudonymität nicht hold seyn kann und wenn er auch mit allen Kennern der Homöopathie eine Amalgamirung derselben mit der herrschenden Medizin verdammtlich findet, so billigt er doch die Nebeneinanderstellung beider Heilmethoden, die manchem mit der Homöopathie noch nicht genug vertrauten Ärzte von Nutzen seyn kann. Denn der practische Arzt muß beide Heilmethoden kennen; Verhältnisse, Individualität, Krankheitsbeschaffenheit machen es nicht selten dem Arzte zur Pflicht, die eine statt der andern anzuwenden, von der einen zur andern überzugehen. Dieses Wechseln der Methoden, das Ref. selbst aus Grundsatz eintreten läßt, ist von einer Amalgamirung zweier von einander so divergirender Methoden wesentlich verschieden.

Während mehrere ältere Ärzte, nach behutsamen Studium der Homöopathie, sich der neuen Lehre zuwendeten, wurden, zunächst auch durch das ermutigende Werk des Hofr. Nau, noch viele andere veranlaßt, diese Lehre theoretisch und praktisch zu prüfen und kennen zu lernen. Man fing an, in den gelesesten medizinischen Zeitschriften häufiger als sonst darüber zu diskutiren; seltner wurden die leicht hin ausgesprochenen Verdammungsurtheile derselben

noch gehört, zu denen sich auch sonst sehr unterrichtete Männer dadurch hinreißen lassen, daß sie, die gewohnt sind, in Dingen, die in ihren Kenntnißkreis fallen, entscheidend zu sprechen, bisweilen die Unart annehmen, auch über Dinge, die sie nicht kennen, entscheidend abzusprechen.

Ärzte, welche die Homöopathie erst von der practischen und dann von der theoretischen Seite kennen lernen wollten, würden sich manche Stunde Nachdenkens über die ihnen so bizarr erscheinende Theorie derselben, manchen Versuch einer Widerlegung derselben a priori ersparen. Denn wenn sie sich einmal von dem unbezweifelbaren Factum, daß man nach homöopathischen Prinzipien schnell, angenehm und sicher heilen könne, überzeugt hätten, so würden sie ihre Zeit und Kraft lieber darauf verwenden, die Theorie der Homöopathie wo möglich zu vervollkommen, ihre anscheinenden Lücken auszugleichen, ihre vermeinten Inconsequenzen zu heben, als, was so viele gelehrte Männer thun, sich mit apriorischen Widerlegungen einer Theorie abzumühen, die, einzig in ihrer Art, aus der Praxis allein entstanden, allein auf analytischem Wege gefunden worden ist, die nichts seyn will, als ein (vielleicht der Verbesserung fähiger) Erklärungsversuch einer ewig wahren Thatsache.

Eine theoretische Würdigung der Homöopathie lieferte in diesem Zeitraum D. Neumann in Berlin in Hufelands Journal und obwohl ihren Principien widerstrebend, mochte er nicht das Factum des Gelingens der Heilungen nach homöopathischen Prinzipien abläugnen.

G. A. Richter in Königsberg nahm bei seiner Critik der neuen Theorien in der Medizin (im 10ten oder

Supplementbände der speziellen Therapie vom K. G. Richter, Berlin bei Nicolai 1825) auch die Homöopathie mit auf und hat das Verdienst, die über diesen Gegenstand bis dahin erschienenen Schriften am vollständigsten citirt und sonach einem künftigen Historiographen der Homöopathie vorgearbeitet zu haben. Daß er für seine Person denn gegen die Homöopathie aufgestellten Gründen beipflichtet, befremdet uns nicht; das scheint das Schicksal aller derer zu seyn, welche die Homöopathie beurtheilen, ohne sie practisch kennen gelernt zu haben.

Hofr. G r o o s in Carlsruhe wurde zunächst durch Rau's Schrift bewogen, das Studium der Homöopathie, obgleich, wegen des Vergriffenseyns der Lehre in den Buchladen, mit ziemlich unvollkommenen Hilfsmitteln zu beginnen. Einige Zweifel und einige Resultate seines Nachdenkens über die Theorie Hahnemanns gab er in seiner Schrift: über das homöopathische Heilprinzip, Heidelberg bei C. Groos, 1825. dem Publicum zum Besten und es lassen sich, da er nicht mehr im voraus gegen dieselbe eingenommen ist, von seiner practischen Prüfung derselben dereinst günstige Folgen erwarten.

Auch Prof. Heinroth in Leipzig scheint durch Rau's Schrift veranlaßt worden zu seyn, noch einmal *) sich mit der Homöopathie zu beschäftigen. Warum er die ursprünglich beabsichtigte practische Würdigung derselben wie-

*) Denn zufolge einer Notiz in der Schrift von Groos hat Heinroth in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von Georges Werke über die Verrücktheit angeführt, daß er schon einmal (wohl in der Rec. des Organons im 1. B. 3. St. des neuesten Journals der Erfind. v. 1810) die Homöop. widerlegt habe.

der aufgegeben und sich mit der theoretischen begnügt hat, weiß Referent nicht; daß aber letztere so ungünstig für die Homöopathie ausgefallen ist, wie man aus dessen *Antiorganon* (Leipzig 1825 bei Fleischer) ersieht, wird erklärbar, wenn man sein Werk über die Behandlung der Seelenkrankheiten (Leipzig bei Enobloch) gelesen hat. Denn seine originelle Ansicht über die rein psychische Natur dieser Krankheiten, seine Behandlungsweise derselben ausschließlich nach dem Grundsätze *contraria contrariis* und nach erregungstheoretischen Ansichten verträgt sich durchaus nicht mit der Homöopathie; er mußte also entweder seine eigne Ansicht oder die Homöopathie aufgeben. Was Wunder, daß er bei dieser Wahl vielleicht nicht frei war von derselben Befangenheit, die er bei Hahnemann unter gleichen Umständen voraussetzt! Wenn man die Prinzipien der Erregungstheorie als richtig voraussetzt, so kann man durch consequente Schlüsse die Homöopathie widerlegen und doch irren. Ich nehme diesen Satz aus seiner eignen zuletzt angeführten Schrift, wo er sagt, daß man sehr consequente Schlüsse machen und doch irren könne, wenn man von falschen Prämissen ausgehe. Daß endlich das *Antiorganon* auch Logomachien, Trugschlüsse, Schlüsse denen das Beweisende abgeht, Schlüsse, deren einer das Gegentheil des andern beweiset, und von denen also wenigstens einer falsch seyn muß, endlich Spuren eines gänzlichen Verkennens der Homöopathie enthalte, wird dem aufmerksamen Leser und dem künftigen Vertheidiger der Homöopathie nicht entgehen. So lange die Thatsache des Heilens nach homöopathischen Grundsätzen fest steht — und sie steht fest —, so lange der Verfasser dieselben nicht anders und sicherer zu erklären weiß, als

durch die Annahme, daß die hochgesteigerte Erregbarkeit manches Kranken ihn fähig mache, durch ein Atom, einen bloßen Hauch eines Reizmittels zu genesen, — welche Erklärungsweise, tiefer verfolgt, ihn immer wieder zur Spezifität dieser Reizmittel und sonach wieder zur Homöopathie, die auf der rationellen Anwendung der spezifischen Mittel (welche die sogenannte rationale Medizin nur empirisch anzuwenden weiß) beruhet, zurückführt — so lange wird uns der apriorische Kampf gegen Homöopathie gemahnen, wie der der Gegner des Harnei, des Copernicus, gegen den Kreislauf des Bluts, gegen den Lauf der Erde um die Sonne; und bis die Medizin, die jetzt nur ein Versuch einer Wissenschaft ist, sich zur Würde einer Wissenschaft selbst erhoben hat, wird Hahnemanns Erklärungsversuch erwiesener Thatsachen, dem die Perfectibilität nicht abzusprechen ist, für practische Aerzte als Leitstern den höchsten Werth behalten.

Der Versuch, die Homöopathie durch Schmähschriften zu bekämpfen, wie er in den Werken der Finsterniß und in den Abgedruckten Belegen zu denselben gemacht worden ist, ist nicht wiederholt worden; weniger vielleicht darum, weil der Verf. derselben sich dadurch eine Criminaluntersuchung zugezogen hat, deren Ausgang nur für die Homöopathie ehrenvoll seyn kann, als wohl vielmehr darum, weil die Anstifter dieses Versuchs eingesehen haben mögen, daß grundlose Verleumdungen der Vertheidiger der Homöopathie ihr nur dann schaden können, wenn sie im Finstern betrieben und verbreitet werden.

Der kleine Krieg in Zeitschriften, die nicht bloß für das ärztliche Publicum bestimmt sind, dauert fort, und, obgleich von den Gegnern der Homöopathie begonnen, scheinen doch diese auch zuerst das Aufhören desselben zu wünschen, da durch denselben die Blößen der Medizin den Nichtärzten nur zu sehr aufgedeckt werden. Indessen sind sie selbst Schuld daran gewesen, daß die Homöopathiker, da ihre nur für Aerzte bestimmten Schriften von den übrigen Aerzten nicht gelesen wurden und noch jetzt nur wenig gelesen werden, da sie also ungehört verdammt wurden, an eine höhere Instanz, an das größere Publicum, appellirt und diesen Weg, sich Gehör zu verschaffen in einer so hochwichtigen Sache, lieb gewonnen haben. Wenn, wie es jetzt den Anschein gewinnt, andere Aerzte die Homöopathie beachtenswerth finden, wenn sich die Literaturblätter und die medizinischen Journale den homöopathischen Schriften und Aufsätzen nicht länger verschließen, wenn die Herausforderungen aufhören werden, dann werden auch, ich zweifle nicht, die homöopathischen Aerzte die Publicität ärztlicher Verhandlungen einzustellen befließen seyn.

Noch giebt es Feindseligkeiten, von denen in der Literatur noch nichts verlautet. Hieher gehört in einem benachbarten Staate die der Regierung zur Auflösung vorliegende Frage, ob den Apothekern das Recht zukomme oder nicht, auf Dispensirung und Bereitung homöopathischer Mittel Anspruch zu machen. Die Regierung hat vor der Entscheidung dieses Streitpuncts Gutachten von Aerzten beider streitenden Schulen verlangt und wird so wenigstens alle Gründe für und wider kennen lernen. In einem andern Staate wurden die homöopathischen Aerzte,

ob schon sie längst die Wirksamkeit ihrer Heilmethode mit den bestehenden Dispensationsverboten durch Einführung der homöopathischen Mittel in die Officinen zu vereinbaren gesucht hatten, zufolge einer ihnen, ihrem Inhalt nach, unbekannt gebliebenen Anklage, auf Befolgung der alten Gesetze zurückgewiesen, ohne über ihre Ansicht des zu entscheidenden Gegenstandes befragt worden zu seyn. Und wohl kann es seyn, daß die Homöopathie unter den Aerzten noch nicht genug Verbreitung gewonnen haben mag, um schon an eine Abänderung bestehender Landesgesetze zu denken, eine Abänderung, welche die homöopathischen Aerzte des Landes noch nicht gesucht hatten und von der sie hoffen, daß sie auch dereinst ungesucht von der Regierung selbst ausgehen werde.

M. M.

K r i t i k e n.

Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker.

Herausgegeben

von

Dr. C. C a s p a r i.

Leipzig, 1825 b. Baumgärtner. 8. S. 67.

Bei aufmerksamer Durchlesung dieses Schriftchens fühlte sich Referent zu Betrachtungen veranlaßt, deren Mittheilung er nicht für ganz unnütz hält. Schon der Titel gab ihm Stoff dazu. Homöopathisches Dispensatorium. Das klingt ja, als wenn auf die Bereitung und Darreichung homöopathischer Arzneien das Kunstwort Dispensiren angewendet werden könne. Dispensiren wird nun aber bekanntermaßen nur von gemischten Arzneien gebraucht, nicht aber von einfachen Droguen, welche in höchster Einfachheit angewendet werden, wie dieß ohne Ausnahme bei denen, deren sich die homöopathische Praxis bedient, der Fall ist. Daher findet auf diese Arzneien auch das Wort und der Begriff des Dispensirens eben so wenig Anwendung, als das Gesetz, welches das Dispensiren

nur gemischter Arzneien dem Apotheker ausschließlich zutheilt und fälschlich auf die einfachen Heilmittel der Homöopathie übertragen wird. So involvirt also dieser Titel eine falsche Vorstellung, sowohl von der pharmazeutischen Beschaffenheit der homöopathischen Arzneien, als auch von dem Verhältnisse derselben zu denen, welchen das Dispensiren der Arzneien durch das Gesetz ausschließlich übertragen ist, und giebt so zu unangenehmen Folgerungen Anlaß. Weit richtiger hätte der Verf. seine Schrift *Pharmacopœa homoeopathica* nennen können.

Da zur Zeit das positive Gesetz auf diese Eigenthümlichkeit der homöopathischen Arzneien noch nicht Rücksicht nehmen zu wollen scheint, sondern vielmehr die homöopathischen Aerzte hinsichtlich ihres Arzneibedarfs ausschließlich an die Apotheker verweist, so war allerdings der Gedanke nicht uneben, letzteren ein Buch in die Hand zu geben, in welchem die Grundzüge der homöopathischen Pharmazie, so wie die Angabe der Bereitung der homöopathischen Heilmittel dargelegt sind. Möge nur nicht hieraus gefolgert werden, der Verf. wolle durch Herausgabe dieses Schriftchens seine Meinung kund thun, es könne das wichtige Geschäft der Bereitung und Darreichung homöopathischer Arzneien den Apothekern — wohl gar allen ohne Ausnahme! — unbedenklich überlassen werden. Wir sind weit entfernt, diese Meinung und Absicht dem Verf. unterlegen zu wollen; vertraut mit dem Wesen der Homöopathie, wie er es ist, kann es ihm ohnmöglich entgangen sein, wie sehr ein solches Verfahren gegen ihre wahren und höchsten Interessen streitet, da sie nur im vollen Besitze des alten, natürlichen Rechts, ihre Arzneien selbst zu bereiten,

und dazureichen ihre möglichste Vollenbung erlangen, ihre schönsten Erfolge herbeiführen kann, und jede Beschränkung dieser Freiheit wissenschaftlich und rechtlich ihr zu nahe tritt. Es kann ihm ohnmöglich entgangen sein, daß, wenn auch hier und da einem Apotheker dieses hochwichtige Geschäft ziemlich unbedenklich überlassen werden mag, es doch nie ein Gemeingut des ganzen Standes, jedes Apothekers ohne Ausnahme, werden kann und darf. Die Gründe dagegen liegen theils in der eigenthümlichen Beschaffenheit der homöopathischen Arzneien, theils in der unlängbaren wissenschaftlich-künstlerischen und moralischen Verschiedenheit der Individuen dieses übrigens sehr ehrenwerthen Standes. Wenn auch bis jetzt mehrere der vorzüglichsten Freunde der homöopathischen Heilkunst, um den bestehenden Geseze zu genügen, ihren Arzneibedarf aus der Apotheke entnehmen, so muß doch die Kunst selbst aufs ernste und feierlichste dagegen protestiren.

Hinsichtlich der Ausführung und Anordnung des Ganzen ist, neben manchem Lobenswerthen, manches nicht zu billigen. Unzweckmäßig ist es im hohen Grade, wenn der Verf. bei den meisten Mitteln, neben den pharmazeutischen Beziehungen, welche hier allein ins Auge zu fassen waren, zugleich der medizinischen Anwendung derselben mehr oder weniger ausführlich gedenkt. Dieß erinnert an die alten Pharmacopöen und Dispensatorien, in welchen ebenfalls dergleichen höchst unnütze Bemerkungen enthalten sind. Für Aerzte sind diese therapeutischen Andeutungen ungenügend; sie müssen das Gesagte und noch weit mehr bereits genau kennen, wenn sie an die Anwendung der Mittel denken wollen; für Apotheker sind

sie überflüssig, da sie außer ihrer Sphäre liegen. Hätte der Verf. sich in dieser Hinsicht die neuem Pharmacopöen, z. B. die preussische, zum Muster genommen, so würde er nicht in diesen Fehler gefallen und das Büchlein freilich um einige Bogen schwächer geworden sein, was ihm jedoch eher zur Empfehlung als zum Tadel gedient haben würde.

Nicht zu billigen ist ferner, was der Verf. S. 16. über die durch Glasröhrchen zu bewirkende Theilung der Tropfen in größere oder kleinere Theilchen, vorträgt. Denn auch angenommen, daß auf diesem Wege eine wünschenswerthe Zertheilung dieser Art unternommen werden könne, so würde doch für jedes Mittel, ja für jede Verdünnung eines Mittels ein besonderes, wohlbezeichnetes Glasröhrchen bereit gehalten werden müssen, indem, sollten ein oder einige Röhrchen für alle Mittel dienen, selbst bei den sorgfältigsten Reinigungen, doch Vermischung der damit in Berührung kommenden Arzneien unvermeidlich sein würde. Weit zweckmäßiger ist es, den Stöpsel des Gläschens gelind mit der Tinktur zu befeuchten und so einen nach Belieben größeren oder kleineren Tropfen dem Behälter mitzutheilen, noch weit sicherer aber, kleine weiße Streufügelchen, (aus Zucker und Mehl bestehend) mit der Tinktur anzufeuchten, wo man leicht und ziemlich bestimmt selbst den kleinsten Theil eines Tropfens aufnehmen kann.

Unangemessen scheint es uns ferner, wenn der Verf. die flüssigen Verdünnungen der Säuren und metallischen und erdigen Mittelsalze Tinkturen nennt, z. B. Tr. acidi phosphorici, Tr. acidi muriatici, nitrici, terrae calcareae acetic, antimon, tartaric, arsenici u. s. w. Weit

zweckmäßiger dürften diese Präparate Liquor — z. B. Liquor acid. phosphorici, terrae calcar. acet. u. s. w. genannt werden, wenn nicht am Ende die einfache Benennung — acid. Phosphori, muriatic. mit Hinzufügung des Grades der Verdünnung am angemessensten sein dürfte. So können wir auch dem Verfasser nicht recht beistimmen, wenn er die aus trocknen Substanzen mit Weingeist gewonnenen Flüssigkeiten Tincturen und die aus frischen Pflanzenkörpern gewonnenen, mit Weingeist vermischten Säfte Essenzen nennt; wir begreifen nicht, welchen Grund er dazu haben mag. Bei der Bezeichnung der Aetzstofftinctur, S. 23. wäre es besser gewesen, eine kurze, bündige und deutliche Beschreibung der besten Bereitungsart dieser Tinctur zu geben, als einen großen Theil der Vorrede, welche Hahnemann den Symptomen dieses Mittels voranschickt, mitzutheilen.

Auch an offenbaren Verstößen gegen die Chemie fehlt es nicht. Wenn der Verf. lehrt, 1 Gran Tart. emetic. in 90 Tropfen Weingeist und 9 Tropfen Wasser aufzulösen, so wird Niemand auf diese Weise eine Auflösung erhalten, indem ja der Weingeist, wenigstens in diesem Verhältnisse, den Tart. emetic. nie auflöst. Im Archiv für die hom. Heilk. III. 3. hat Stapf eine ganz andere Vorschrift gegeben, wiewohl auch da das Verhältniß des Weingeistes zum Wasser noch zu groß ist.

Ein gleiches gilt von der Vorschrift, welche der Verf. zur Auflösung des essigsauren Bleies, des essigsauren Kupfers und der essigsauren Kalkerde giebt. Jedenfalls ist's ein Schreibfehler, wenn statt cuprum areticum, Grünspan zu lesen ist, welcher, wie bekannt, Ku-

oxyd mit wenig Essigsäure und weder in Wasser noch in Weingeist auflöslich ist. Unrichtig ist ferner die angegebene Bereitungsart des Ferr. acetic. Denn gesetzt auch, es löse sich des oxydulirte kohlensaure Eisen in der Essigsäure — wie stark? — vollkommen auf, so läßt doch die weingeistige Auflösung sehr bald das Oxyd wieder fallen, weswegen es weit zweckmäßiger ist, Einen Gran essigsaures Eisen mit 99 Gran Milchzucker innigst zu verreiben und auf die gewöhnliche Weise auf trockenem Wege weiter zu verdünnen. Bei der Vorschrift zur Verdünnung der calcarea sulphurata (S. 44.) hätte billig bemerkt werden sollen, daß dabei der Zutritt der Luft möglichst vermieden werden müsse, da sie sich widrigenfalls allzuleicht zersetzt. — Die Anleitung, welche Hahnemann im 6ten Bande seiner r. AMZ. den essigsauren Braunstein zu bereiten giebt, ist weit zweckmäßiger, als die des Verf. S. 47. da auf diese Weise wohl die fremdbartigen im schwarzen Braunsteinoxyd enthaltenen metallischen Theile in der Essigsäure aufgelöst werden, nicht aber das Braunsteinoxyd selbst. Eben jener häufigen Verunreinigung des käuflichen schwarzen Braunsteinoxyds mit Eisen u. s. w. wegen, ist es auch ganz unzumuthig, wenn der Verf. rath, dieses Oxyd mit Milchzucker abzureiben, als Pulvis manganis, welches wohl selten gehörig rein sein dürfte.

Zu welchem Ende hier der Verf. neben der von Hahnemann vergeschriebenen, in jeder Hinsicht genügende Auflösung des Arseniks noch ein Pulvis arsenici, aus Arsenik mit Milchzucker verrieben, angiebt, begreifen wir eben so wenig, als was er mit dem Pulvis Platinae, sub N. B. sagen will, da beide A. und B. reine metallische Plati-

ist, also qualitativ und quantitativ ganz gleiches enthalten. Nicht ohne Grund lehrte Hahnemann die Tr. Moschi mit Sp. Nitr. dulc. zu bereiten; daher muß es befremden, wenn der Verf. Alcohol dazu zu nehmen lehrt. Auch bei der Auflösung des Phosphors würde es wohl zweckmäßiger gewesen seyn, sich statt des Alcohol des Schwefel-Aethers, wenigstens bei der ersten Verdünnung, zu bedienen, da letzterer den Phosphor weit leichter und dauernder auflöst, als ersterer. — Daß vom Dintenfisch arzneilich zu Benutzende ist nicht, was man als ossa sepiae, welche der Verf. nennt, in den Officinen vorrätzig hat, sondern der reine, zur Grundlage einer Farbe (in der Sepiamahlerei) dienende Saft des Dintenfisches.

Auch an sinnentstellenden Druckfehlern fehlt es nicht. Unter mehreren wollen wir nur gedenken S. 9. zweimal $\frac{1}{1000}$ statt $\frac{1}{100}$, S. 27. bei Arsenik: Trilliontel statt Dezilliontel — S. 28. letzte Zeile vorher statt nachher; so mag es auch als Druckfehler gelten, wenn der Verf. beim Kupfer 30 Verdünnungen als nothwendig angiebt und doch einige Zeilen nachher ein Billiontel oder Quadrilliontel als Gabe vorschreibt; sollte wohl heißen ein Dezilliontel.

Wünschenswerth wäre es, der Verfasser hätte bei jedem einzelnen Mittel die Bereitungsart etwas ausführlicher, bestimmter angegeben, wie dieß in andern guten Pharmacopöen der Fall ist und dabei so manche praktische Rautel hinzuzufügen nicht unterlassen. Lobenswerth sind einige seiner eignen Vorschriften, z. B. zur Bereitung des Caffeepulvers, des Eisenpulvers, durch inniges Verreiben des rohen Kaffees oder reinen, metallischen Eisens mit Milch-

zucker u. s. w.; so wie auch im Ganzen die in der Einleitung gegebenen Regeln größtentheils zweckmäßig und heilsam sind. Der Verf. hat eine Menge Mittel in sein Werk aufgenommen, welche bis jetzt weder in der reinen Arzneimittellehre noch im Archiv enthalten sind, von denen es jedoch sehr zu wünschen ist, daß sie recht bald ihren wahren Wirkungen nach bekannt werden mögen. Wir hoffen, die Mittheilung unserer Ansichten werde den thätigen Verfasser nicht verletzen; sie sind aus reinem Eifer für die gute Sache der Homöopathie hervorgegangen und wir glaubten es der Kunst und dem Verf. schuldig zu sein, das Mangelhafte zu rügen, theils, damit erstere durch unwirksame Präparate ihren Ruf nicht verliere, theils damit letzterer bei einer etwaigen zweiten Auflage seiner Schrift das Fehlerhafte derersten verbessern könne.

Philalethes.

S a b a d i l l s a m e n.

(Veratrum Sabadilla. Semen Sabadillae.)

Von

Dr. E r n s t S t a p f.

Dieser, bisher fast ausschließlich zur Vertilgung des Ungeziefers auf dem Haarkopfe ^{a)}, der Maden in brandigen, fauligen Geschwüren ^{b)} und der Eingeweidewürmer ^{c)} benutzte Saamen ^{d)} einer in Mexico einheimischen, von Monar-

a) Van der Beck, Act. Nat. Cur. vol. I. 1727. App. p. 120.
— K. Preuß. Feldlazareth. p. 374. (Sabadille ist ein Bestandtheil des bekannten Capuzinerpulvers.)

b) Mouardes, Simpl.: medicament. ex nov. orbe — vers. Clus. in exot. p. 341.

c) Seeliger, (in Schmuders verm. chirur. Schrift. Bd. 2. S. 71.) gedenkt ihrer 1779 zuerst als anthelminticum.
— Garger, in Veckoskrift för Läkare, vol. 5. p. 297. — Schmuder, a. a. O. vol. 3. p. 15. Herz, Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 50. — Hagström, in Veckoskrift för Läkare, V. 4. p. 361. —

d) Dantoire, (in Journal de Medecine 1766., tom. 25. p. 233.) lieferte zuerst eine Beschreibung der Saamen.

des^{e)}, um das Jahr 1572 zuerst beschriebenen Pflanze, bietet, bei näherer Erforschung seiner pathogenetischen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper, einen großen Reichthum höchst merkwürdiger künstlicher Krankheits-elemente dar, wodurch er, nach den Gesetzen der wahren Heilkunst gehörig angewendet, in mehreren Fällen sehr bedeutender Krankheit, zu großen Erwartungen berechtigt.

Nachstehend verzeichnete, von mehreren zu Versuchen dieser Art wohlgeeigneten gesunden Personen beobachtete Sabadillsymptomen geben, wenn auch kein vollständiges, doch ziemlich deutliches Bild der eigenthümlichen pathogenetischen Kraft dieses Pflanzenkörpers. Es wurde zu diesen Versuchen die aus Einem Theile der frisch gepulverten Sabadillsaamen und, zwanzig Theilen Alcohol bereitete Tinktur angewendet, und in den meisten Fällen reichten nur wenige Tropfen obiger Tinktur, kurz vor dem Einnehmen mit vielem Wasser innigst vermischt, hin, sehr bedeutende Befindensveränderungen hervor zu bringen.

Unter den mehrfachen, höchst wichtigen Eigenthümlichkeiten der durch Sabadille zu erregenden Arzneikrankheit, welche Jeder bei genauerer Würdigung derselben leicht erkennen wird, mache ich hier nur auf die überaus merkwürdigen Affektionen der Hals- und Brustorgane, und auf das so charakteristische Fieber aufmerksam. Eine gewisse Art sehr schlimmer Angina, so wie eine seltene Art Pleuresie, wo kein inflammatorisches Fieber, kein Durst, zugegen

e) Monardes, l. c.

ist, wo der Kranke mehr über Kälte klagt und nur einzelne Hikanfälle mitunterlaufen, werden demnach nicht minder ihr spezifisches Heilmittel in der Sabadille finden, als einige Formen sogenannter kalter Fieber, wo der Frost mit Ueblichkeit und Brecherlichkeit erscheint, öfter widerkehrt und bisweilen mit flüchtigen Hikanfällen abwechselt; wo sich die Hitze mehr im Gesichte und an den Händen, als am übrigen Körper bemerkt macht und weder im Froste? noch in der Hitze Durst zugegeben ist.

Die Heilkraft der Sabadille gegen gewisse Wechsel- fieber hat sich bereits auch durch die damit von den Herrn DD. von Pleyel und von Sonnenberg verrichteten Heilungen einer in Slavonien epidemischen Quartana bestätigt. (S. Archiv für die hom. Heilk. Bd. IV. H. 1. S. 111.)

Die Sabadille gehört unter die Zahl der sehr lang wirkenden Mittel. Ihre Primärsymptome scheinen sich besonders in den ersten fünf Tagen zu entwickeln und dann nach Verlauf einiger Zeit wiederzukehren; wie denn eine Art Periodizität in ihrer Wirkung nicht zu verkennen ist, wodurch sie auch besonders zur Heilung in ähnlichen Typen erscheinender Krankheiten — Wechsel- fieber — sich eignet. Weiteren Beobachtungen bleibt es überlassen, über ihre wahre Wirkungs- dauer Näheres und Sichereres zu bestimmen.

Kampher und in einigen Fällen Pulsatille werden die Nachtheile der am unrichtigen Orte oder in zu großer Gabe gereichten Sabadille antidotarisch am kräftigsten beseitigen.

Bei hoher Erregbarkeit und Angegriffenheit des Kranken, dürfte ein Dezilliontel eines Grans eine völlig hinreichende Gabe seyn, wie mich bereits einige Beobachtungen gelehrt haben. Bei Bereitung der Tinktur ist beson-

ders darauf zu sehen, daß der dazu bestimmte Sabadillsaamen rein, ächt und möglichst frisch sey, in welcher Hinsicht man wohl thun wird, sich ganze Kapseln, in welchen die Saamen enthalten sind, zu verschaffen.

Nachstehende Symptome wurden theils vom Hrn. Hofr. D. Sam. Hahnemann, theils von den Doktoren Renning (Rn.) zu Hohenfurt bei Budweis in Böhmen, Groß [Gß.], Hartlaub [Hb.] Schönte [Schf.], Rücker [Rf.], Langhammer [Lgh.], Stapf [St.] und zwei achtungswerthen jungen Aerzten, [H.] und [W.], an sich selbst und einigen andern wohlgeeigneten gesunden Personen beobachtet, und somit ein Anfang zur nähern Kenntniß eines Heilstoffs gemacht, dessen unerseßliche Eigenschaften man nur gehörig zu kennen und naturgemäß anzuwenden braucht, um ihn zu weit wohlthätigern und höhern Heilzwecken zu benutzen, als zu des — sehr zweideutigen ^{f)} Vertreibung schädlicher Insekten und Würmer.

Schwindel, als drehete sich alles herum; besonders beim Aufstehen vom Sitzen. (n. 1 St.) [Rf.].

Bei ohnmachtartigem Schwindel wurde ihn schwarz vor den Augen (d. 3ten Tag) [Rf.].

Früh nach dem Aufstehen schwindlich, mehr im Sitzen als im Gehen; er war wie dumm im Kopfe (St.).

Den ganzen Vormittag, bis nach dem Essen, mußte er sich mit dem Kopfe auf den Tisch legen, um sich des Schwindels zu erwehren, wodurch er sich auch verminderte; bei steter Uebelleit, die doch nicht zum Erbrechen kam (n. 2 Tagen) [St.].

f) Plenck, Mat. chirurg. S. 339. — Lentin, Beobacht. einig. Krankh. S. 168.

5. Dürster im Kopfe [St.].

Der Kopf ist eingenommen, schwer, als müsse er ihn immer halten (mehrere Tage lang). [H.]

Das Denken ist erschwert und macht Kopfschmerz; sonst hat sie eine besondre Fröhlichkeit und Neigung über alles zu lachen; später Gleichgültigkeit, fast stumpfe Gefühllosigkeit. [H.]

Der Geist scheint übermäßig angeregt, wie gespannt; das Gemüth ist dagegen wenig empfindlich, kalt; nach mehreren Tagen aber nimmt der Verstand sehr merklich ab, er kann nunmehr manches nur schwer begreifen, denkt langsam; dagegen ist das Gemüth leichter erregbar, es rührt ihn alles tief. [H.]

Drückender Kopfschmerz im Wirbel; er zieht von der Stirnhaut hinauf und es entsteht daselbst eine Art wirbelnder Bewegung. (n. 2ten Tag). [Rt.]

10: Drückender Kopfschmerz, von innen zur rechten Schläfe heraus. (n. 10 St.) [S. H.]

Dumpfer, drückender Schmerz in den vordern Theile des Hauptes, gemindert durch Andrücken der flachen Hand an die Stirn. In der Stirn eine erhöhte Wärme, worauf einige Minuten darnach eine anhaltende Kälte in der behaarten Kopfhaut erfolgte; selbst die Haare waren wie kalt anzufühlen, fast so, als wäre der Kopf mit kaltem Wasser übergossen. (n. 2½ St.) [S. G.]

Drückend - spannender Schmerz in der Stirne. (n. ¾ St.) [Hb.]

Ein dumpfer, drückender Schmerz in der Stirne. (n. 1. 15. St.) [Egh.]

Ein betäubend drückender, Taumel erzeu-

gen der Schmerz an der Stirne, der sich bald auf die linke, bald auf die rechte Seite zu schwankeu nöthigt, wie von Trunkenheit. (n. 10 St.) [Egh.]

15. Kegend brennender Punkt auf dem Wirbel. [Hb.]

Reißende Stiche äußerlich an der linken Stirnseite (n. 6 St.) [Egh.]

Stumpfes Stechen auf dem linken Stirnhügel, (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Rn.]

Kopfschmerz, besonders nach jedem Spazierengehen; beim Zurückkehren in das Zimmer befällt sie ein drehender, schraubender Schmerz, der sich in der rechten Seite des Kopfs anfängt, beide Schläfe empfindlich angreift und sich nach dem Schlafengehen über den ganzen Kopf verbreitet (täglich wiederkehrend). [Mf.]

Kopfschmerz entsteht bei anhaltenden Aufmerksamkeiten. [H.]

20. Klopfendes Kopfweh, wie der Puls; rechts in der Stirne, später mehr nach oben, nach 1 Stunde; er hielt $\frac{1}{2}$ Stunden an, nimmt dann allmählig ab, doch bleibt der Kopf den ganzen Tag schmerzhaft. [H.]

Gelind drückender Kopfschmerz in der Stirne über dem linken Auge, dann auch in der Schläfe. (n. 10 St.) [H.]

Leiser Kopfschmerz im rechten Scheitel. (n. 2 St.) [H.]

Schmerzhaftes Drücken in der rechten Gehirnhälfte, welches sich bis in die Backenzähne des linken Unterkiefers erstreckt. [W.]

Im Vorderkopfe und den Schläfen schmerzliches Drücken mit Düseligkeit; mit unter

Schmerzhaftes Stiche im Rücken, mit ziehender Empfindung hinterdrin. (Sß.)

25. Schwerheitskopfschmerz; erst nur rechts, dann in der Stirn, dann geht es links immer weiter und nimmt endlich den ganzen Kopf anhaltend ein; vermehrt bei Bewegung und dann wie drehend. (v. 1sten Tag) [H.]

Fortwährend Kopfweh, ein Spannen; den ersten Tag nur in der Stirn, den folgenden Tage im ganzen Kopfe; wenn er starr wohin sieht, oder über etwas sinnt, wieder stärker. [H.]

Dumpfes Gefühl in der Stirne, als ob sie einen Schlag bekommen hätte; nicht eigentlicher Schmerz; während der Schwere der Glieder. (n. 2 St.) [H.]

Leise zuckender Kopfschmerz erst rechts, dann links über der Stirn. (n. 1 St. [H.]

Spannung auf der Kopfhaut, besonders beim Fieber. (v. 3ten u. 4ten Tag.) (Hd.)

30. Stechen in den Schläfen und der Kopfhaut (v. 2ten Tag.) [Hd.]

Drückender Schmerz gegen das rechte Schläfebein. [W.]

Zuckend - drückende Kopfschmerzen, am heftigsten in der Stirn. [W.]

Stechender Schmerz in der rechten Schläfe. [Schf.]

In der linken Schläfe ein schmerzhaftes Pochen. [Sß.]

35. Ein abwärts gehender, drückender Schmerz an der linken Schläfe, nahe am Ohre. (n. 9½ St.) [Eg b].

Einzelne Stiche äußerlich an der linken Schläfengegend. (nach 3½ St.) [Eg b.]

Ein drückender Schmerz an der linken Schläfengegend:
(n. 11 St.) [Egh.]

In der linken Seite des Hinterkopfes Schmerz, als
drücke man stark auf eine Wunde. [Sch.]

Ein Vorwärtsdrücken im Hinterhaupt, mit Taumeligkeit,
(n. $\frac{2}{3}$ St.) [Nn.]

40. Kopfschmerz über dem Auge, als wenn das Gehirn vor-
fallen wollte, (n. $\frac{2}{3}$ St.) [Nn.]

Reißen im Hinterkopfe rechts in der Gegend der Lamb-
danath; beim Gehen im Freien. [Sch.]

Ueber den Augenbrauen brennendes Kriebeln. [Hb.]

Abends beim Lesen Schmerzen im Kopfe, als wenn
einzelne Theile des Gehirns an scharfe Kanten ange-
drückt würden. [B.]

Feine, leise, prickelnde Stiche in der Stirnhaut, wenn
er warm wird u. schnell die Treppe steigt. (n. 2 T.)
[H.]

45. Hitze im Gesicht nach Weintrinken; die ersten Tage
[H.]

Hitze und fliechendes Zucken hie und da im Gesichte, ge-
gen Abend. (n. 11 St.) [H.]

Röthe des Gesichts und der Hände. [H.]

Das Gesicht überläuft eine Hitze; die Wangen sind
roth und brennen ihm. [Sch.]

Gesichtsrothe und Hitze ohne Hitzempfindung. [Hb.]

50. Fliegende Hitze mit Gesichtsrothe. [Sch.]

(Wenn er im Gehen schwicht, so empfindet er Kriebeln
und Zucken auf dem Hinterkopfe.) (Sam. Hahnemann.)

Brennend - kriebelnd - juckende Empfindung auf dem Haare

Kopfe, so daß er fragen muß, worauf sie etwas nachläßt. [H. b.]

Brennender Schmerz auf dem Haarkopf. (n. 8. St.) [S. S.]

Im rechten Auge innerlich schmerzliches Ziehen heraufwärts und an der Schläfe, dann in die Höhe [S. S.]
55. Drücken auf die Augäpfel besonders beim Aufwärtssehen; beim Niedersehen weniger. [S. S.]

Mittags in den äußern. Augenwinkeln, Augenbutter. (n. 6½ St.) [E. g. h.]

Blaue Ringe um die Augen; viele Tage lang. [R. A.]
Geröthete Augenlider und in den Augen Gefühl als sollte eine Entzündung entstehen. [H.]

Im linken Auge Brenngefühl, eben, als wäre etwas ägendes hineingekommen; abgehend und nach einigen Pulschlägen wiederkehrend. (n. 1. St.) [H.]

60. Thränen der Augen; beim Gehen im Freien, beim Gehen ins Helle, beim Husten, Gähnen; mehrere Tage hindurch. [H.]

Bei dem leisesten Schmerz an einem andern Theile, z. B. der Hand, sogleich Thränen der Augen. [H.]

In den Ohrläppchen brennt es juckend innerlich, ohne daß sie äußerlich roth oder heiß sind. (Hahnemann.)

Stechen im rechten Ohrläppchen. (n. 2 St.) [Schf.]

Innerlicher, drückend pressender Ohrenschmerz. [H.]

65. Ohrenzwang und Knistern vor dem Ohren. [R. A.]

Summen und Brummen an den Ohren und bisweilen, als fielen etwas Schweres auf den Boden und zerspränge da, worauf es dann in den Ohren noch lange fortklingt. [R. A.]

Taubheit; Gefühl als läge etwas vor dem Ohre.
[R d.]

Knallen im Ohre; beim Hineinpressen der Luft entsteht ein Gumsen darinn; kurz vor Mittag. [H.]

Ein schmerzhaftes Bohren hinter dem linken Ohre, in den Ohrdrüsen, dem Unterkiefer und den Unterkieferdrüsen. (n. 3 St.) [H b.]

70. Brennend - kriebelnd - stechende Empfindung hinter dem Ohre. [H b.]

Starke Jucken im linken Backen; im Gesichte fleckige Haut, Schwinden, die erst nach mehreren Tagen vergehen. (v. 1ten u. 2ten T.) [H.]

Zusammenziehende, beißende Empfindung in der Nase, wie nach Gensf. [H.]

Juckendes Kriebeln in der Nase. [H b.]

Zweimaliges starkes Nasenbluten; (sonst ganz ungewöhnlich.) [G b.]

75. Auf der Oberlippe und Unterlippe ein brennend juckendes Kriebeln und Prickeln, (daß er fragen mußte) wie von Verbrennen. (n. $\frac{1}{2}$ St.) [E g h.]

Die Lippen brannten wie mit heißer Brühe verbrannt.
[B.]

Die Oberlippe schmerzt früh nach dem Erwachen innen in der Mittellinie spannend wundartig, als wäre sie fein gespalten oder mit einem feinen Bändchen da zusammen und nach oben gezogen. Nach Berührung mit den Schneidezähnen vergeht das Spannen und es schmerzt nur einfach wund. Man sieht dann, daß das innere Oberhäutchen gerissen und zurückgewichen ist. (mehrere Tage) [H.]

Ein Klopfen und Zucken in den Muskeln
des linken Oberkiefers. (n. 3 $\frac{1}{2}$ St. [Egh.]

Die Unterkinnbacken schmerzen beim Befühlen wie ge-
schwollene Drüsen. (mehrere Tage.) [H.]

80. So oft und so vielmals er den Mund weit öffnet und
den Unterkiefer etwas hinterzieht, klappert es in beiden
Kiefergelenken, als wären sie ganz locker, besonders
rechts; weder schmerzhaft noch unangenehm. (d. 2ten
Tag, früh) [H.]

Ziehen in den Kinnbacken und den Zähnen. [Rd.]

Häufiges schmerzhaftes Zucken im Zahnfleisch, ruckweise,
täglich wiederkehrend. [Rd.]

Stechender Schmerz in einem Backenzahne des rechten
Unterkiefers, welcher sich bis in die Unterkieferdrüse
erstreckt. (n. $\frac{1}{2}$ St.) [W.]

Stechender Schmerz in einem vordern unterm Backen-
zahne der linken Seite nach dem Ohre zu; einige
Minuten lang anhaltend. (n. 4 St.) [Schf.]

85. Ein Zahnschmerz in der untern Reihe linker Seite
hört auf. [Mn.]

Ein angefressener Backenzahn wird hohler; 6 Wochen
nachher bricht unvermuthet fast ein Viertel davon
ab; ohne Schmerzen. [H.]

Leises Pochen und Ziehen in den Zähnen, nicht anhal-
tend; gewöhnlich beim Spazierengehen. (H.)

Oben rechts in den Zähnen Stricheln von oben nach
unten. [H.]

Drückend absetzender Schmerz, innen an der linken
Backe, wo sich die Zahnreihen berühren; Befühlen
verändert ihn nicht. (n. 10 St.) [H.]

90. In der Zungenspitze, in den Lippen und dem Zahnfleisch eine feinstechende Empfindung, mit widriger Bitterkeit und edelhafter Süßigkeit. (Murray Apparat. med. V. p. 168.)

Die Zunge schmerzt wie wund und voller Blasen [W.]

Die Zungenspitze und die Mundhöhle war wie wund und brannte als wenn er sich verbrüht hätte. (W.)

Kneipend stumpfe Stiche an der Spitze der Zunge, mehr rechts, absehend und wiederkehrend. (n. 6 St.) [H.]

Die Zunge ist mehr belegt und dick; meist gelblich, besonders in der Mitte und nach hinten, mehrere Tage lang. [H.]

95. Die Zunge ist weiß belegt. An der Spitze ist sie bläulich, eben so bläulich das Zahnfleisch. (d. 2te Tag.) [H.]

Der Hals scheint innerlich geschwollen. (n. 8 St.) [H.]

Er muß immer schlucken; dabei hat er Schmerz im Munde, hinterm Kehlkopfe, als wenn was drinnen wäre auch frakt es, ist ihm rau, er muß manchmal scharren, als müßte er etwas herausbringen: besonders früh, dann den ganzen Tag, auch beim Essen; nach dem Essen stärker. (d. 3te Tag.) (H.)

Rauh und scharrig im Halse, Gefühl als wenn ein Bissen stecken geblieben wäre, es reizt ihn zum Husten. [Nn.]

Scharrig im Halse, muß sich immer räuspern. (n. $\frac{3}{4}$ St.) [Gß.]

100. Geschwulst des Zäpfchens. [Nc.]

Brennen und Drücken im Halse, bei und außer dem

Schlingen; der Hals ist wie innerlich geschwollen.
(N. d.)

Der Hals ist wie mit einem Strick zusammengeschnürt
(v. 3te u. 4te Tag.) [N. d.]

Es ist ihm so kratzig und scharrig im Halse; dabei läuft ihm das Wasser etwas im Munde zusammen (gleich u. d. Einnehm.) [Schf.]

Kratzig, schmerzhaftes Empfindung im Halse. [St.]

105. Gleich nach den Einnehmen ein Kraken im Halse, wie nach dem Genuß von etwas Scharfem, mit Trockenheit auf der Stelle, wo die Nasenöffnung in den Hals geht. [W.]

Es ist ihm als ob ein weicher Körper im Halse stäke, beim Schlingen am meisten zu spüren. (n. 1 St.) [Schf.]

Bei und außer dem Schlingen Gefühl im Halse wie von einem verschluckten Knollen, den er niederschlucken zu müssen glaubt, (n. $\frac{1}{2}$ St., eine Stunde lang.) [Nn.]

Es ist ihm scharf und kratzig im Halse; beim Schlingen kommt es ihm vor, als ob das Zäpfchen ganz auf der Zunge aufliege, er muß des lästigen Gefühls im Halse wegen raffen, und bringt dadurch einen süßlich letschen Schleim hervor. [Schf.]

Brennen und Drücken im Halse; beim leeren Schlingen ist es ihm als ob ein Pflock im Halse stäke. (n. 20 St.) [Schf.]

110. Beim Schlucken ist es ihm ganz trocken und dürr im Halse. (n. 2 St.) [Schf.]

Trockenheit im Halse. (n. 1 St.) [Nn.]

Stichende Empfindung in der Kehle, durch Engheit und scharfes Kratzen daselbst erzeugt, er muß sich durch Halsen Luft zu verschaffen suchen. [Schf.]

Ein spannend klemmendes Gefühl in der Parotis mit vermehrter Speichelabsonderung auf dieser Seite (n. 1 St.) [Schf.]

Brennend - friebelnd - stechende Empfindung im Gaumen. [Hb.]

115. Empfindung und Zusammenschnürung tief im Halse, als würde der Schlund zugezogen, wie nach Verschlucken eines scharfen Getränks. [Hb.]

Speichelzusammenfluß; öfteres Ausspucken. (Murray a. a. D.)

Es läuft ihm ein süßlicher Speichel im Munde zusammen, den er immerfort ausspucken muß. (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Schf.]

Früh nüchtern im Munde sehr schleimig. [H.]

Gefühl als wenns im Halse in die Höhe dampfte, mit Bitterkeit fast wie Sodbrennen. (n. 10 Min.) [Schf.]

120. Gleich nach dem Einnehmen zog sich ein stechend, bitterlich säuerlicher Geschmack in dem Schlunde bis hinter in den Mund herauf, zugleich mit einem dumpfen Brennen in der Brust. [S. G.]

Widerlich - bitterer Geschmack im Munde. [S. G.]

Bitterer Geschmack im Munde, vom Halse bis in die Nase herauf, drei Stunden lang; nach dem Essen vergehend (sogleich). [St.]

Ekelhaft brennend - süßlicher Geschmack im Munde, durch (gewohntes) Tabackbrauchen verschlimmert, durch Essen aber vergehend, drei St. lang. [Hb.]

Süßer Geschmack im Munde; es ist ihm, als ob er Süßholz gekauet hätte. (n. 1 St.) [Schf.]

125. Geschmack und Appetit ist verloren, (n. 1 St. [Nn.]

Durst, welcher sich nur auf kurze Zeit durch Trinken stillen läßt. [St.]

Viel Durst auf kaltes Wasser, besonders gegen Abend. (d. ersten Tage.) [H.]

Mehr Durst; er muß, gegen seine Gewohnheit, selbst früh öfters kalt trinken. [H.]

Mittags keine Eßlust. (n. 4 St.) [H.]

130. Abends befällt ihn Heißhunger, er kann es kaum erwarten zu essen, nachdem er den ganzen Tag ohne Appetit gewesen. (d. 1sten Tag.) [H.]

Warmes Frühstück wird ungemein hastig genossen, auch viel mehr; er füllt sich damit an (mehrere Morgen über). [H.]

Widerwillen gegen alles Essen und gegen Kaffee; er ist zwar doch ohne Appetit. [St.]

Defteres schmerzhaftes Aufstoßen, das oft nur bis in die Mitte der Brust gelangt, als müßte sich die Luft mühsam durch den Magenmund drängen, mehrere T. hindurch. [Schf.]

Saures Aufstoßen; selten, aber mehrere Tage hindurch. [H.]

135. Aufstoßen. (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Hb.]

Leeres Aufstoßen mit Schaudergefühl über den Körper. (Schf.)

Defteres Aufstoßen. [B.]

Defteres Aufstoßen ranzigen Geschmacks; oder mit dem Geschmack der Arznei (n. $1\frac{1}{2}$ St.) [Nn.]

Etliche mal Schludsen (n. 1 St.) [Lgh.]

140. Ekel vor Fleisch. [W.]

Bisweilen Uebelleit, außer der Essenszeit. [Rd.]

Großer Ekel gegen alles Essen und dennoch Hunger
(v. 1sten T.) [H.]

Uebelleit vor dem Mittagessen, die nach dem Essen auf-
hört. [H.]

Etwas Uebelleit, brecherliches ängstliches Gefühl, sogleich
nach jedesmaligem Einnehmen; hört nach dem Essen
auf. [H.]

145. Ueblichkeit, durch etwas bitteres Aufstoßen gebessert.
[Gß.]

Ueblichkeitsempfindung und Wehgefühl mit Mattigkeit,
daß sie umsinken möchte und sich setzen muß. [Gß.]

Es wird ihm weichlich und üblig; es stößt ihm ge-
schmacklos auf, worauf die Weichlichkeit für einige Zeit
aufhört. [Schf.]

Ueblichkeit; es schaudert ihn öfters vor Ueblichkeit. [Schf.]

Ueblichkeit und Brecherlichkeit, er spuckt immerfort faßes
Wasser aus (n. 1 St.) [Schf.]

150. Ueblichkeit, Brecherlichkeit. (Lentin Beobacht. einiger
Krankh. S. 167. — Willemet, Memoire de l'acade-
mie de Dijon, 1782. (v. äußerl. Gebrauch.)

Erbrechen (fünf todter Spulwürmer.) (Meyer Abraham
diss. Cautel. anthelminticor. Götting 1783. S. 24.)

Anhaltende Brecherlichkeit. [St.]

Im Magen weichlich, unbehaglich, kalt. [Nn.]

Gefühl von Leere im Magen, (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Nn.]

155. Gefühl, als wenn es ihm den Magen umbrechen
wollte, gleich unter der Herzgrube (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Nn.]

Unter der Herzgrube beim Draufdrücken und beim Einathmen besonders Schmerz, wie auf eine wunde Stelle gedrückt. [Gß.]
Links über der Herzgrube ein innerer, gelind wühlender Schmerz. Beim öftern Anfassen schmerzt die Stelle.
Mehrere Tage. [Gß.]

Wärmegefühl in dem rechten Hypochondrio, nicht weit von der Herzgrube, (bald n. d. Einnehmen.) [Schf.]
Stumpfstechender Schmerz links, seitwärts der Herzgrube. [Schf.]

160. Wärmegefühl in den Präcordien (n. 1 St.) [Schf.]
Brennen im Magen und den ganzen Schlund herauf, sogleich; 10 Minuten anhaltend, dann allmählig abnehmend. [H.]

Brennender Magenschmerz. (Zentin; — Willemet a. a. D.)

Brennen im Magen. [S. Hahnemann.]

Kezend brennender Magenschmerz (im Gehen) (n. 3. u. 7 St.) [Hb.]

165. Kleine Anwandlungen von Sodbrennen. (W.)

Starkes Brennen im Magen und in der Brust herauf bis zum Halsgrübchen. [Gß.]

Schmerz im Magen und Unterbauche, wie von einem Steine mit Wühlen im Unterbauche. [Gß.]

Im Unterleibe ein kührendes Brennen. [W.]

Plötzliche Beengung des Athems in der Herzgrube mit Angstlichkeit. [Gß.]

170. Im Unterleibe innerlicher Schauer. [St.]

Schmerzhaftes Bohren im Unterbauche, besonders auf einer Stelle der rechten Hüfte. [Gß.]

Im rechten Leberlappen bis zum linken herauf ein Wühlen und während dessen ruckweise ein schmerzliches Querüberziehen; beim Draufdrücken schmerzt's wie eine alte Wunde; zugleich ein ähnliches Wühlen in der Stirne, das beim Draufdrücken gelinder wird. [Sb.]

In der Magen- und Lebergegend innerliche, empfindliche Wärme. [Hb]

Geschrei über brennende Schmerzen im Unterleibe (Meyer Abraham, a. a. D.)

175. Empfindung als führe man mit einem Messerrücken über die Lebergegend (ein drückend schabender Schmerz. [Hb].

Stumpfstechendes. Drücken in der linken Unterleibsseite als wenn was Böses da wäre.) [W.]

Aneipendes Drücken, absetzend, nachlassend, tief immiten des Oberbauchs auf einer Stelle zwischen Herzgrube und den Wirbeln. (n. 5 Min.) [H.]

Aneipender Stich hinterm Herzen nach links, tief mitten im Leibe; beim Einathmen schlimmer, dann verschwindet's. (n. 6 St.) [H.]

Nachmittags befällt ihn plötzlich im Sitzen ein heftiger stichartiger Schmerz in der rechten Seite unterhalb der letzten Rippen, wie Milzstechen; dabei treten Thränen in die Augen. Er steht auf und krümmt und biegt sich nach allen Seiten um den Schmerz zu lindern, da kommt plötzlich derselbe Schmerz auch in die linke Seite und es ist, als träfen sich beide in der Mitte des Leibes zusammen. — Instinkttartig setzt er sich wieder, streckt sich, den Rücken einwärts krümmend, und stemmt die Hände in die Seiten,

, worauf sich der Schmerz, nachdem er im Ganzen 20 Minuten gedauert, verliert. (d. 1sten Tag) [H.]

180. Umhergehen und lautes Knurren im Bauche (n. 2 St.) [N n.]

Ein Kollern im Unterleibe, wie von Leerheit. (n. $\frac{3}{4}$ St.) [E g h.]

Absehnendes, ruckweises Gurren und Murren im Unterleibe. [H.]

Stoßweise absehnende langsame stumpfe Stiche inmitten der linken Leistengegend. (d. 1sten Abend.) [H.]

Einzelne Stiche in der linken Bauchseite (im Sitzen.) (n. 13 S.) [E g h.]

185. Krampfhafter Zusammenziehung der Bauchmuskeln linker Seite mit brennendem Schmerze; es krümmte ihn auf der linken Seite zusammen. [H b].

Unterleib, Hände und Brust sind mit rothen Flecken wie besät, welche in der freien Luft röther wurden, von der Größe eines Nabelkopfes, aber nicht erhaben. [H b.]

Bauchkneipen, dann Stuhlbrang, es gehen aber bloß Winde. [N n.]

Hestiges Drängen zum Stuhle; er kann kaum schnell genug hinkommen, glaubt, es werde sehr viel abgehen, dann muß er mehr pressen wie sonst, es kommt wenig und gelinder Stuhl; nachher stärkeres Kopfweg. (5. u. 7 St. nach einer sehr starken Gabe.) [H.]

Beim gelind zunehmenden Drängen zum Stuhle flüchtig zuckendes Ziehen in der Schaamgegend, als käme es von den Samensträngen her, bis in die Schaamfuge; nachher stiller Abgang ganz kurzer Blähung, wonach ein

Schauder über den Rücken läuft (d. 3te T. Nachmittags.) [H.]

Durchfall; der Stuhl sieht wie gegohren und ist braun; [W.]

Nach einer großen Gabe mehrmals des Tags Stuhlgang; dann nach mehreren kleinen Gaben bleibt er 4 Tage lang aus. [H.]

Der Stuhlgang bleibt mehrere Tage aus, und wenn er kommt ist er fester, anfangs muß er sehr drängen, dann gehts leicht, aber immer wenig. [H.]

Je mehr er mit der Gabe steigt, desto länger bleibt der Stuhlgang aus. [H.]

Der Stuhlgang bleibt 5 Tage aus; er hat zwar einmal wieder plötzliches Drängen, aber wenn er sich setzt, ist es weg; den dritten Tag nach den letzten Einnehmen erfolgt ein Stuhl, wo er sehr pressen muß. [H.]

195. Hestiges Kriebeln im Mastdarme, wie von Madenwürmern. [St.]

Bald vergehendes kneipendes Reißen im Mastdarme (sogleich). [H.]

Brennen in der Harnröhre, bloß außer dem Harnen; dabei zugleich Trieb zum Harnen. [H b.]

Urin wird dick und trübe wie Lehmwasser. (n. 5 St.) [W.]

Weniger Harn, ob er gleich mehr trinkt. (d. 1sten und die folgenden Tage) [H.]

200. Beim Harnlassen ein heftiges Brennen als ließe er heißes Wasser. [H.]

Beim Harndrängen geht ein zwängendes Gefühl bis vor in die Spitze der Harnröhre (gegen Abend, n. 10 St.) [H.]

Gegen Abend steter Harndrang und doch läßt sie nur einige Tropfen, worauf das Drängen immer am heftigsten ist, als sollte noch sehr viel Harn abgehen; zugleich mit einem Ziehen in der Harnröhre herauf. Der Harndrang ist fortwährend mit argem Brennen in der Röhre verbunden. (Eine äußerst kleine Gabe Pulsatille beseitigte dieses lästige Symptom sehr bald.) [Gß.]

In der Ruthe, nach der Spitze zu ziehender puckend-schender absegender Schmerz. (n. 6 St.) [H.]

Langsam wirbelnde Bewegung in den Hoden, den ganzen Tag; bisweilen kommt ein feines Summen von den Oberschenkeln her, bis in die Hoden hinab, dann fängt das Wirbeln frisch an oder wird stärker. (d. 1sten u. folgende Tage.) [H.]

205. In dem linken Hoden leiser, quetschender Schmerz, der absetzt und widerkehrt; gegen Abend. (n. 10 St.) [H.]

Der Geschlechtstrieb ist vermindert; er hat fast gar keinen, fünf Tage hindurch; dann ist (Nachwirkung) der Geschlechtstrieb erhöht, er kann sich der wollüstigen Gedanken kaum erwehren, doch bleibt die Ruthe schlaff. (d. 5. 6. u. 7ten Tag.) [H.]

Unempfindlich gegen Geschlechterregungen; er bekommt sogar einen Ekel, wenn er verliebten Spielen zusieht. (d. 1sten und folg. Tage) [H.]

Etwas spannend schmerzhaftes Ruthestreifigkeit, früh, ohne Begattungstrieb. (d. 5ten Tag.) (H.)

Früh, bei wollüstigen Träumen Saamenäusleerung von sehr geringer Menge und mit schlaffer Ruthe; er weiß dabei, daß er träumt und daß er eben Pollution erleidet. Nachher schmerzliche Steifigkeit der Ruthe und außerordentliche Mattigkeit und Trägheit. Beim Ausgehen in freie Luft aber Leichtigkeitsgefühl. (d. 2ten und 5ten Tag.) [H.]

210. Das eben fließende Monatliche verminderte sich, kam absatzweise und unordentlich, bald stärker, bald schwächer. [M n.]

Die Menses kommen einen Tag später als sonst und dann weit stärker und fließen um einen Tag länger als sonst. 3 — 4 Tage vorher schon schmerzliches Drücken nach unten zu, als sollte die Periode eintreten. [Gß.]

Von Zeit zu Zeit sehr starkes, kurzes einmaliges Niesen, welches den Leib erschüttert; danach treten Thränen in die Augen. (n. 3 St.) [H.]

Bisweilen Niesen; zugleich stechend zusammenziehender Kopfschmerz über den Augen und rothe Augenlider; wie beim Schnupfen, wozu es jedoch nicht kommt. [H.]

Trockne Empfindlichkeit oben in der Nase. [H.]

215. Feines Pfeifen in der Nase beim Einathmen in einem Nasenloche, das andre ist verstopft. (n. 5 St.) [H.]

Bald das eine, bald das andre Nasenloch ist verstopft, so daß er den Athem zwar unter schniebendem Ge-

räusch herauspressen kann, einziehen aber nur mit großer Anstrengung unter dumpfem Schnarchen (mehrere Tage lang) [H.]

Häufiger dünnflüssiger, weißlich durchsichtiger Nasenschleim, bisweilen beim leichtesten Schnauben in großen Klumpen, ohne allen Schnupfen, mehrere Tage lang; dann: öfteres Schnauben wegen einigen anliegenden, zähen gelbgrünlichen Nasenschleims. [H.]

Heißer Athem. [R. d.]

Heiserkeit; unreine Stimme. [R. d.]

220. Er rakst hellrothes Blut aus, welches aus den hintern Nasenöffnungen kommt. [W.]

(Spannung auf der Brust in der Gegend der Herzgrube, vorzüglich auch beim Athmen) [St.]

Kurzes, schweres Athemholen, am meisten Nachmittags [R. d.]

Beim Liegen pfeift es, wenn sie athmet, in der Luftröhre. [R. d.]

225. Beklemmung auf der Brust beim Sitzen und Liegen, als läge ein großer schwerer Stein auf ihr. (R. d.)

Beklemmung auf der Brust. (n. 7 St.) [Schf.]

Kurzer Athem, den ganzen Tag über. (d. 1sten T.) [H.]

Es ist ihm frei, leicht und leer in der Brust, er fühlt sich im ganzen Körper sehr wohl. (n. 4 Tagen) (Nachwirkung) [Schf.]

Leichteres Athmen als gewöhnlich (bei einem, der gewöhnlich mit Kurzathmigkeit behaftet war, Heilwirkung.) [W.]

230. Herzklopfen und zugleich Gefühl als klopfen alle Adern des ganzen Körpers. [R d.]

Ganz kurzer Husten, mit ein paar leichten Stößen; dabei Thränen in den Augen. [H]

Gewaltiger Husten, gleich nach dem Einnehmen. [Sch f.]

Nächtlicher trockner Husten, der ihn nicht ruhen läßt; es wird ihm dabei heiß, er schwitzt. [Sch f.]

Kurzer, trockner Husten, durch ein kratziges scharriges Wesen in der Kehle hervorgebracht. [Sch f.]

235. Auf der Mitte der Brust starker, schmerzlicher, beklemmender Druck. [W]

Unter der rechten Brustseite ein Brennen, als wenn er etwas heißes Wasser verschluckt hätte [W.]

Brennender Schmerz in der linken Brust. (n. 5½ St.) [H b.]

Beim Ausathmen einige von innen heraus hörende Nadelstiche in der rechten Brustseite (im Sitzen), die bei geringer Bewegung bald verschwinden (n. 7 St.) [E g h.]

Beim Ausathmen Nadelstiche äußerlich auf der rechten Brustseite (n. 3½ St.) [E g h.]

240. Ein Paar feine Stiche über dem Schwerdtförmigen Knorpel (n. ½ St.) [N n.]

Stechen vorn in der Mitte der rechten Brustseite, beim Athemholen und Husten; er wacht die Nacht mehrmals über diesen Schmerz auf; er kann auf dieser Seite nicht liegen, muß sich auf den Rücken legen; dabei Husten mit Auswurf, welcher die ganze Nacht öfters wiederkehrt. [Sch f.]

Gegen Abend nach dem Gehen viel Schweiß auf der

Brust und in der Achselgrube; — um die Brustwarze heftiges Tücken. [H.]

Einzelne Stiche in der linken Brustseite (d. 2ten Tag)
[M n.]

Stechen in der rechten Seite unter den kurzen Ribben,
10 Minuten anhaltend, durch Tiefathmen vermehrt.
(n. 10 St.)

245. Stechen in der linken Seite erst mehr oben, dann unten in der Gegend der kurzen Ribben; beim Husten und Tiefathmen schlimmer (n. $\frac{1}{2}$ St.) (Schf.)

Bei Bewegung des Nackens, Schmerz darinn. (n. 12 St.) [H.]

Brennend - friebelnde stechende Empfindung zwischen den Schulterblättern. [H b.]

In der rechten Schulter bis in die Brust ein Schmerz als würde durch ein allzu festes Band der Umlauf des Blutes gehemmt; sie glaubt durch Aufbinden den Schmerz zu heben, aber es hilft alles nichts; fast ununterbrochen den ganzen Tag, vermehrt in Kälte und freier Luft. Einigemal auch in der linken Schulter. (n. 3 St.) (H.)

Einfacher Schmerz, wie von Müdigkeit, doch empfindlicher, im ganzen Rücken, der in kurzen Zwischenräumen bald verschwand, bald wiederkam, Vormittag und Nachmittag eine Weile. Er kommt im Gehen; hin und herbewegen hilft nicht dagegen, aber wenn er sich setzt, den Rücken hohl macht und sich fest anlehnt, läßt er nach. (den 1sten T.) [H.]

250. Schnell auf einander folgende Stiche an der rechten Seite des Rückens (n. 4. St.) [Eg b.]

Beim Sitzen Schmerz im Rückgrate, wie geschlagen. [R d.]

Arger Schmerz im Kreuze links in der Gegend der Symphysis sacro-iliaca; beim Gehen. [Sch f.]

Schmerz im Kreuze, mit Frösteln. [Sch f.]

Ein Schmerz am obern Rande des Darmbeins nicht weit von der spina ilei superior anterior, welcher beim Drausdrücken und Herumgehen besser, beim Sitzen schlimmer wird (n. 1 St.) [Sch f.]

255. Convulsionen der Arme. (Obhelius, in Struves Triumph der Heilkunst, S. 130.)

Wirft den rechten Arm mit einem plötzlichen und schmerzhaften Rucke in die Höhe. [G f.]

Absetzendes Kneipen im Fleische am rechten Oberarme, inmitten der Innenseite. (n. 1 St.) [H.]

In der Ruhe, Stiche in den Muskeln des linken Oberarms (n. 2 St.) [Eg b.]

Ein drückender Schmerz unter dem Ellenbogengelenke, beim Beugen des Armes (n. 14 St.) [Eg b.]

260. Schmerzhafte Ziehen im rechten Ellenbogengelenke. [B.]

Krampfhaftes Zucken im Ellenbogen. (R d.)

Am linken Arme ganz rothe Stellen, mitunter auch rothe Punkte, welche nicht erhaben sind, nur eine heiße Empfindung verursachen, nicht jucken und auch in der freien Luft bleiben. (n. 2 St.) [H b.]

Auf beiden Vorderarmen kleine, in der Haut steckende Blüthchen, welche brennend jucken. [W.]

Bei Bewegung des Arms, ein drückender Schmerz in den Muskeln des Oberarms (n. 15 St.). [Eg b.]

265. Einige Stiche in den Muskeln des linken Vorderarms, von innen heraus, die bei der mindesten Bewegung vergingen: (n. 1 $\frac{1}{2}$ — 9 $\frac{1}{2}$ St.) [Eg b.]

Ein drückender Schmerz in den Muskeln des rechten Vorderarmes, nahe am Handgelenke; bloß bei Bewegung (n. 12 St.). [Eg b.]

Quer über den linken Vorderarm ein rother, erhabener Streif, wie eine Schmiere. [H b.]

Puckender Schmerz an der Innenseite der Vorderarmes, mehr nach der Hand zu (n. 6 St.). [H.]

Er bekommt plötzlich einen Kram in der rechten Hand, daß er nicht zugreifen kann (n. 2 St.) [Schf.]

270. Es entstanden gelbe Flecke an den Fingern. [Rd.]

Während der ganzen Wirkungsdauer, große Trockenheit der Hände. [Rd.]

Erst schmerzhaftes Angegriffenheit des rechten Handgelenkes, immer anhaltend, am meisten bei Bewegung (d. 4ten Tag.) [H.]

Innerliches, puckendes Reißen an der linken Mittelhand oben an der kleinen Fingersseite (n. 3 St.) [H.]

Reißen in dem Mittelfinger der linken Hand (d. 2ten Tag. (Nn.)

275. Puckender Schmerz im rechten Mittelfinger, wie innen im Knochen (n. 2 St.) [H.]

Juckendes flüchtiges Reißen im linken Ringfinger. (n. 1 St.) [H.]

Die Haut schält sich an den Seiten der Fingernägel, an mehreren Stellen (n. 5 — 6 Z.) [H.]

Echmig ziehende Erstarrungsschmerzen im Daumen und Zeigefinger der linken Hand [W.]

Sehr schmerzhaftes ruckendes Zucken im rechten Daumen durch Draufgreifen verschlimmert. [W.]

280. Röthe der einen Hand und rothe Flecke darauf. [H b.]

Beide Hände sind mit kleinen rothen Flecken wie besäet, doch mehr die Linke. [H b.]

Die Haut an den Händen wird trocken und ungleich, Vormittags; Nachmittags wieder glatt. [H.]

Beim Schreiben ein Zittern der rechten Hand, wie von Altersschwäche (n. $\frac{1}{2}$ St.) [E g b.]

Zittern der Arme und Hände. [R d.].

285. Beim Heben oder Halten einer Sache, ein starkes Zittern der linken Hand, wie, wenn sie ein Schlagfluß betroffen hätte (n. 2 St.) [E g b.].

Beim Schreiben, friebelnde Nabelstiche am rechten Daumen nach dem Zeigefinger hin (n. $10\frac{1}{2}$ St.) [E g b.]

In den Spitzen der Finger der linken Hand ein feinbrennender Stich; darauf gleich eine Hitze in den Stellen, als wenn sie glüheten, während die übrigen Theile der Hand ganz kalt waren. (n. 8 St.) [H b.]

Ein krampfartiges, unschmerzhaftes Zusammenziehen des linken kleinen und des Ringfingers, in der Ruhe. (n. 14 St.) [E g b.]

Ein drückender Schmerz am linken Zeigefinger, der durch Bewegung verging. (n. 12 St.) [Lgh.]

290. Absehnender ruckender Stichschmerz am rechten Oberschenkel, innen, neben den Geschlechtstheilen. [H.]

Ein drückender Schmerz an der linken Hüfte im Sitzen. (n. 14 St.) [Lgh.]

(Im Sitzen) absehnende Stiche in den Muskeln des rechten Oberschenkels (n. 12 St.) [Lgh.]

Stechende Empfindung in beiden Oberschenkeln zugleich. [Hb.]

Zerschlagenheitsschmerz in den vordern Muskeln der Oberschenkel beim Gehen; beim Befühlen, stärker [Sam. Hahnemann.]

295. Born auf dem linken Knie eine weiße Blase mit rothem Rande und brennendem Schmerze. [Hb.]

(Im Sitzen) einige Stiche äußerlich am linken Knie (n. 2½ St.) [Lgh.]

Brennen der Kniee. [Rd.]

In der rechten Knieseite bei jedem Tritte ein Reißen. [Gß.]

Müdigkeit der Kniee, als sollten sie einknicken. [Gß.]

300. Sie kann nicht lange stehen, weil die Kniee besonders schwach sind. [H.]

Auf der äußeren Seite des linken Kniegelenks drückendes Ziehen (n. 5 Min.) [W.]

Drückendes Kneipen längs der rechten Schienbeintöhre; im Gehen. [W.]

Schwere in den Füßen.

Fußschweiß daß ihm die Fußplatten ungewöhnlich naß werden. [H.]

305. Die Füße sind etwas geschwollen und schmetzen sehr beim Gehen; sie möchte nur auf weichem Boden hinschleichen, fühlt jedes Steinchen und kann kaum fortkommen (die ersten Tage.) [H.]

Am frühen Morgen, bald nach Mitternacht, im Bette ein sehr heftiger reißendspannender Schmerz in den Waden, nach dem Aufstehen fast ganz verschwindend; acht Morgen nach einander. [St.]

Spannen in der rechten Wade, im Gehen. [B.]

Spannen der Untersüße. [R.]

Die Vorderfüße schwellen an, frühmorgens am stärksten, 14 Tage lang. [R n.]

310. (Beim Stehen) ein schmerzhaftes Drücken auf der linken Fußsohle. (n. 3½ St.) [L g h.]

Nadelstiche in den Zehen, wie eingeschlafen. [R d.]

Kalte Füße. [R d.]

Schmerzhaftes Ziehen in allen Gliedern; Schwere in den Füßen, daß ihr das Gehen lästig wird. [Gß.]

Schmerz in den Gliedern, mehr in den Beinen; ein besonderes schmerzhaftes Ziehen wie in der Mitte des Knochens, welches Ausdehnen der Glieder verlangt; in der Ruhe besser; jede Bewegung geschieht schmerzhaft und steif. Viele Tage anhaltend und besonders die Gelenke einnehmend. [R d.]

315. Kriebelnde Empfindung in den Gliedmaßen. [S. Hahnemann.]

Bei Bewegung und Gehen knackt es in den Gelenken, wie, wenn man die Finger zieht. [R d.]

An verschiedenen Stellen des Körpers, bald hier bald

da, empfindlicher, doch vorübergehender Berstschlageschmerz. [Rd.]

Sehr empfindlicher Schmerz in allen Knochen, besonders in den Gelenken, als schabte und schnitte man mit einem scharfen Messer ganz inwendig im Knochen herum; besonders im rechten Arme. Bohrt ununterbrochen den ganzen Tag, bald stärker, bald schwächer; durch Fühlen wird es vermehrt; gelindert hingegen, doch nur auf kurze Zeit, durch sehr geschwindes Bewegen des Arms; auf längere Zeit in der Wärme und in der Nacht. [H.]

An mehreren Stellen des Körpers pockende, stumpfe Stiche, fast drückend, bisweilen auch kneipend, welche mehreremale aussetzen, nach 4 — 7 Pulsschlägen wiederkehren und so eine Weile dauern, einmal hier, einmal da; selten an derselben Stelle wieder, z. B. an der Backe, der Zungenspitze, dem Oberbauche, der Leistengegend, der Ruthe, dem Unterarm, dem Mittelhandknochen des kleinen Fingers (die ersten Tage.) [H.]

320. In der Kälte trat die Röthe der Flecken und Streifen stärker hervor. [Hb.]

Bittrige Empfindung und Bittern der Ober- und Untergliedmaßen (n. 1 — 2 St.) [Hb.]

Die meisten Erstwirkungen dauern bei den größten Gaben 5 Tage; bei einer Versuchsperson kehren nach abermals 5 Tage viele wieder und bleiben dann mehrere Wochen. [H.]

Viele Schmerzen entstehen erst rechts und dann links,

oder ziehen von rechts nach links, z. B. Kopfweg, Seitenschmerz, Gliederschmerzen. [H.]

Im Liegen fühlt er sich wohler als im Gehen und Stehen. [St.]

325. Die letzten Stunden vor Mittag scheinen sich die Erstwirkungen der Sabadille, besonders die Gliederschmerzen, die Mattigkeit und Schläfrigkeit, besonders hervorzuthun. [H.]

Eine Art einmaliges gelindes Zucken mit der Oberlippe, bald mit den Händen, Fingern, oder den Oberschenkeln, besonders linker Seite und immer links hin; die ersten Tage; dann nach 5 Tagen, dann noch mehrere Wochen lang. [H.]

Konvulsionen bis zum Tode (vom Pulver auf dem Kopf eines Kindes gestreuet.) Pain, Mat. venen. p. 162. — Lentin, a. a. D.)

Dehnen und Ausstrecken der Arme. [Hb.]

Ueberall unter der Haut bedeutende, viele Tage anhaltende Nadelstiche, besonders an den Fingern und Beinen. [Rd.]

330. Brennend kriebelnde stechende Empfindung hie und da am Körper. [Hb.]

Eine Art Hitzegefühl und stellenweise gelinde Schmerzhaftigkeit in der Haut, besonders am Gesicht; bemerkbarer beim Vorbücken; Waschen mit kaltem Wasser erleichtert, nachher wird es ein leises Spannen, besonders linkerseits im Gesicht (n. 2 St.) [H.]

Matt am ganzen Körper, wie bei einer bevorstehenden großen Krankheit. [B.]

Plötzlich ungeheure Müdigkeit, daß ihr die Augen mit Gewalt zufallen. [Sß.]

Müdigkeit in allen Gliedern; bei jeder Anstrengung bricht der Schweiß aus. Auch Schweiß des Nachts im Bette, was sonst nie der Fall war. [Sß.]

335. Große Müdigkeit und Schwere in allen Gliedern, besonders den Gelenken. [Rd.]

Schlaffheit im ganzen Körper. [Rd.]

Mattigkeit, mehrere Tage. [St.]

Heftiges Bittern des Körpers (besonders den 3ten [Rd.]

Schwerheitsmattigkeit im ganzen Leibe; Ruhe in gestreckter Lage ist sehr wohlthuend [3 Tage [H.]

340. Er ist so schwach, daß er immer fallen möchte. [H.]

Lähmige Müdigkeit in allen Gliedern; spät Abends (b. 1sten Tag.) [H.]

Früh beim Erwachen müder als vorher; es schmerzt ihr alles, als habe sie auf Stücken Holz gelegen. [H.]

Nach wenigem Gehen überfällt ihn auf der Straße eine ganz ungewöhnliche Müdigkeit und Eingenommenheit des Kopfs, fast wie nach geistigen Getränken, und es drückte ihm die Augen halb zu. Er konnte fast nicht wieder die Treppe hinauf kommen (n. 1. St.) [H.]

Die Glieder sind wie zerschlagen; besonders thun die Kniee weh; auch beim Sitzen. [H.]

345. Sie möchte immer liegen, ist wie zerschlagen; Gehen und Stehen wird ihr außerordentlich sauer. [H.]

Müdigkeit und Schwere in allen Gliedern; die Füße besonders schwer. Die Arme muß sie öfters sinken lassen, als wären sie ganz kraftlos; fängt nach 2 St. an und dauert die ganze Zeit. [H.]

Anhaltende Schwere in allen Gliedern, die zum Niederlegen nöthigt, den ganzen Tag, besonders aber in den letzten Vormittagsstunden und gegen Abend. (5 Tage lang. [H.]

Läppisches, torfliges Wesen in Gang und Bewegungen, die ersten Tage über; später ist ihm (als Nachwirkung) bei allen Bewegungen, als verrichte er sie mit mehr Gewandtheit und Anmuth. [H.]

Deisteres mattes Gähnen, dabei Thränen in den Augen (n. 1 St.) [H.]

350. Sie muß sich beständig dehnen, renten, ausstrecken und dabei knacks in den Schultern und im Rücken. [H.]

Beständiger Hang zum Schlafen; auch am hellen Tage. [Rd.]

Er ist den ganzen Tag schläfrig; die Augen wollen immer zufallen, als wenn er vergangene Nacht nicht geschlafen hätte. [W.]

So große Schläfrigkeit, daß sie selbige nur mit der größten Mühe beherrschen kann; so wie sie sich setzt, schläft sie gleich ein, wie todt. [H.]

Schläfrigkeit, die ihm die Augen zuzog (n. 5 St.) [Hb.]

355. Sehr unruhiger Schlaf, wirft sich im Bett herum und träumt viel. [Gg.]

Unruhiger, nicht erquickender Schlaf. [St.]

Gewöhnlich gegen Abend ein Unwohlseyn; eine allgemeine Unbehaglichkeit; er streckt sich dann hin und schläft; doch ist's nur ein halber Schlaf mit scheinbarer Anstrengung des Geistes in allerlei seltsamen Gedanken; das Gefühl ist ganz matt, keine Bilder im Traume (die ersten Tage.) [H.]

Abends kann er, mit vielen Gedanken beschäftigt, lange nicht einschlafen (mehrere Abende.) [H.]

Abends vor dem Einschlafen Pulsiren aller Ader. (H)

360. Ganz gegen seine Gewohnheit fühlt er sich gedrungen, Nachmittags zu schlafen und daraus aufgestört ist er ungewöhnlich mürrisch und verdrüsslich. [H.]

Sehr fester, traumloser Schlaf. [H.]

Abends im träumerischen Biegen befallen ihn seltsame Gedanken, als wären sie außer ihm und wichtiger als er und er könne sie nicht verscheuchen (die ersten Tage). [H.]

Nachts, durch unerinnerliche, verworrene Träume gestörter Schlaf. [Eg h.]

Verworrene Träume. [St.]

365. Morgens Aufwachen aus dem Schlafe wie durch Schreck. (n. 23 St.) [Eg h.]

Vormittags beim Sitzen immer mehr Mattigkeit, bis er darüber einschläft. Nach $\frac{3}{4}$ St. aufgestört, erschrickt er und ist wie verduht, da er sich sonst immer leicht ermunterte; dann Schwere im Kopfe (d. 1sten Tag nach großer Gabe.) [H.]

Er erwacht Nachmittags über Zucken in der Haut. [H.]

Sehr lebhafter, bis ins Einzelne vollkommen durchdachter Traum, wo er andern hilft, sie erfreut (n. 1 Tage.) [H.]

- Kleiner krampfhafter Puls.** (Abraham, a. a. D.)
- 370. Kälte der Gliedmaßen.** (Abraham, a. a. D.)
Frösteln ohne Durst und ohne darauffolgende Hitze. [St.]
Nach dem Froste Durst. [St.]
Fieberschauer durch den ganzen Körper. (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Eg b.]
Frost mit Gänsehaut und mäßigem Durst. [R f.]
- 375. Empfindlichkeit gegen Kälte** (d. ersten Tag.) [H.]
Die Kälte vermehrt das Unwohlseyn und die Schmerzen. [H.]
Frostigkeit den ganzen Tag über. [H.]
Erst Gefühl von allgemeiner Frostigkeit, später eine Art Wärme und als sollte Kriebeln kommen, besonders in den Schenkeln (n. 1. St.) [H.]
Augenblicklicher Frost schüttelt ihn und weckt ihn aus dem Schläfe; Nachts 11 Uhr; ohne [eigentlichen] Schweiß ist ihm dann aber warm; feine prickelnde Stiche in der Stirn (d. 2ten Tag.) [H.]
- 380. Es überläuft den Rücken ein Schauer; es friert ihn im ganzen Körper** (n. 3 St.) [Sch f.]
Dessers wiederkehrende Schauderanfälle, wo es ihn ordentlich schüttelt, schnell vorübergehend, ohne unmittelbar darauf folgende Hitze und ohne Durst. Dann wird es ihm wieder auf einmal heiß, besonders im Gesichte, es ist ihm, als ob heißer Athem aus Mund und Nase gehe, und die nahen Theile erhitze, ohne Durst und mit einem recht behaglichem Gefühle im ganzen Körper und Heiterkeit im Kopfe. Die momentanen Schauderanfälle repetiren 8 — 10 mal in kurzer Zeit; die Hitzanfälle kommen seltener, dauern aber länger. [Sch f.]
Während ihm im Gesichte brennend heiß ist, überläuft ein Frösteln den übrigen Körper, besonders die Extremitäten (n. 2 St.) [Sch f.]
Nachmittags 5 Uhr starker Frost; eine Kälte durchläuft den Rücken, als ob er mit kaltem Wasser begossen

würde, vor innerer Kälte klappern ihm die Zähne. Die Kälte wird durch Ofenwärme zwar nicht getilgt, doch aber etwas gemindert, sie dauert volle 2 Stunden und hört nach und nach auf. Drauf wird ihm über und über warm und zuletzt bricht etwas Schweiß aus, am meisten an der Stirn. Die unterm Extremitäten sind bloß warm, dabei kam Durst. Wärme und Schweiß dauern höchstens $\frac{3}{4}$ St. — Die Nacht darauf stellt sich Bruststechen mit Husten ein. [Schf.]

Fieber: Abends halb 10 Uhr geht er vor Frost zu Bette; dann überfällt ihn ein erschütternder Frost, so daß ihm die sonst zu schweren Federbetten nicht genügten. Nach $\frac{1}{2}$ St. wird ihm abwechselnd heiß und kalt, $\frac{3}{4}$ St. lang. Nachher wird ihm eng und schwül und er bekommt so starken Schweiß, daß er das Hemde wechseln muß, obwohl ihn dabei immer friert (den 1sten Tag.) [H.]

385. Fieber: Fliegende Hitze den ganzen Tag; vormittags stets mehr, mit Frösteln abwechselnd. [Rd.]

Fieberhafter Zustand, ein unwohlcs, krankes Gefühl, ängstlich, unruhig, leicht aufschreckend, kurzer, heißer Athem, Zittern, starke Wallungen des Bluts, Auge matt und unstet, es ist, als bewege sich alles vor ihr, als sei die Luft selbst in zitternder Bewegung. Unbezwinglicher Hang zum Schlafen mit Gähnen, eiskalter Schauer ohne Schütteln, stete Uebelkeit. [Rd.]

Hitze bloß des Nachts und nach dem Aufstehen früh; mehr innerlich. Bloß Hände, Stirn, Lippen und Wangen sind heiß anzufühlen, Hände stets trocken und rauh — der Mund früh ganz ausgetrocknet und verklebt. Mäßiger Durst, doch Appetit auf saftige Speisen. Schweiß gar nicht. (2 Wochen anhaltend; täglich sich gleich.) [Rd.]

- Brennendes Hitze-Gefühl; Hitze, Röthe im Gesicht und Hitze an der Stirn ohne Durst (n. 5 St.) [E g h.]
Eine schnelle brennende Hitze der Wangen bei Kälte der Stirne, ohne Durst (n. 13 St.) [E g h.]
390. Hitze im Kopf, nicht äußerlich fühlbar, mit innerlichem Frostgefühl. [M n.]
Nachmitternacht, starker Schweiß. [St.]
Ueber jede Kleinigkeit verdrießlich und ärgerlich. [G f.]
Er bildet sich allerlei seltsame Dinge von seinem Leibe ein, z. B. als sey sein Leib wie bei Todten eingefallen, der Magen angefressen, der Hodensack geschwollen u. dgl. Er sieht und weiß, daß alles Einbildung ist und glaubt es doch immer wieder zu bemerken. [h.]
Unlust zur Arbeit. [St.]
395. Den ganzen Tag in stilles Nachdenken versunken. [E g h.]
Kengstliche Unruhe.
Aufschrecken bei kleinem Geräusch; Schreckhaftigkeit. [M d.]
Mißmuthig, ärgerlich, zornig. [St.]
400. Wuth. (Plenk, Mater. chirurg. p. 339.)

In den nächsten Hesten dieses Archivs werden die Arzneisymptome von Sabina, Dictamnus albus, Colchicum auctumnale u. a. abgedruckt werden. Zu gehöriger Zeit an mich eingesendete Beiträge zur genauen Kenntniß der pathogenetischen Wirkungen dieser Arzneistoffe werden mit großen Dank angenommen und benutzt werden. Wer mit genannten Stoffen Versuche aufzustellen Willens ist, und sie nicht ächt bekommen kann, dem werde ich sehr gern davon mittheilen.

S t a p f.

3 gal,
110+

